ThPr
2858 A

Der marianische
Volksprediger
nach
dem Geiste des Christenthumes,
der reinen Sittenlehre Jesus
und seiner heiligen Kirche;
bestehend
in sechs Predigten
für
jeden Festtag der göttlichen Mutter.

Von einem Priester des katholischen Deutschlandes,
P. R. W. P.

Zweyter Theil.

Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
in Mathias Riegers sel. Buchhandlung. 1802.

Л988.201

Inhalt
des
zweyten Theiles.

Auf das Fest der Geburt Mariens.

Erste Predigt.

Maria, die Mutter Gottes, und unsre Mutter. Seite 1

Zweyte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Maria eine Mutter der Menschen. 12

Dritte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Von dem Lohne einer guten Kinderzucht. Seite 26

Vierte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Von der Billigkeit, daß wir diesen Festtag feyerlich begehen. 41

Fünfte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Maria, die Gnadenvolle, und ihre Mitwirkung. 55

Sechste Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Von der Verehrung Mariens. 64

Auf das Fest des heiligen Rosenkranzes.

Erste Predigt.

Der Rosenkranz ist das vornehmste und nützlichste Gebeth. 76

Zweyte

Zweyte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Wie Maria durch den Rosenkranz geehret wird. Seite 90

Dritte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Der Rosenkranz, wenn er recht gebethet wird, trägt zur Ruhe des Staates, und zur Aufnahme des Glaubens Vieles bey. 106

Vierte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Wie man den Rosenkranz bethen soll. 122

Fünfte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Von der Liebe Mariens gegen uns, und von der würdigsten Verehrung Mariens in dem heil. Rosenkranze. 137

Sechste Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Aus dem Rosenkranze können wir, nach dem Beyspiele Jesu und Mariens — Gott und den Nächsten lieben lernen. Seite 155

Auf das Fest der Opferung Mariens.

Erste Predigt.

Die Opferung Mariens ermuntert die Jugend und beschämt das Alter. 169

Zweyte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Das Opfer Mariens ein Vorbild, wie wir uns Gott opfern sollen. 184

Dritte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Unsere Opfer sollen dem Opfer Mariens ähnlich seyn. Seite 197

Vierte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Der frühe Gottesdienst macht uns wahrhaft innerlich glücklich. 209

Fünfte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Das Opfer der Eltern, und das Opfer des Kindes. 225

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens.

Erste Predigt.

Von der weisen Anwendung der Gnade. 239

Zweyte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Daß ein tugendhaftes Leben leicht und angenehm seyn. Seite 251

Dritte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Von der heiligmachenden Gnade. 264

Vierte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Von der Gnade und den Mitteln, sie wohl anzuwenden. 279

Fünfte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Was wir mit — was wir ohne die Gnade — und was wir der Gnade schuldig sind. 297

Sechste Predigt.

Auf eben dieses Fest, oder bey einer andern Feyerlichkeit

Ueber die wahre Andacht zu Maria. 306

Auf ein Fest der göttlichen Mutter, oder bey einer Wallfahrt.

Erste Predigt.

Von der wahren Andacht zu Maria. Seite 322

Zweyte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Von der Verehrung Mariens. 336

Dritte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Von der wahren Verehrung Mariens. 352

Vierte Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Maria lehret uns Gott loben. 372

Inhalt des zweyten Theiles.

Fünfte Predigt.

Auf eben dieses Fest, oder bey einer marianischen Wallfahrt.

Von der Verehrung Mariens. Seite 388

Sechste Predigt.

Auf eben dieses Fest, oder ein Marienbruderschafts-fest, Wallfahrtsgang ꝛc.

Wir sollen Marien lieben und ihr gehorsamen. 401

Siebente Predigt.

Auf eben dieses Fest.

Was die Fürbitte Mariens vermag — und was diese Fürbitte unwirksam machet. 420

Erste Predigt.

Auf das Fest der Geburt Mariens.

Maria, die Mutter Gottes und unsre Mutter.

Von der gebohren ist Jesus, der genannt wird Christus Matth. 1.

Eingang.

Ja! sie kommt, die schöne Morgenröthe, und verkündiget uns die frohesten Tage, und ihre Geburt verkündiget aller Welt die angenehmsten Freuden — Freuden den unfruchtbaren Eltern, Frohlocken den Vätern, Jubel dem Himmel, einen all-

gemeinen Trost den Menschen auf Erden. — Maria ist uns heute gebohren! und dieser Geburtstag kann mit allem Rechte ein Tag genannt werden, den der Herr gemacht hat: denn an demselben erschien sie, die große Hoffnung; sie fieng an, die geheiligte Verheißung, die trostvolle Erwartung; die Finsternisse des Elendes zerstreuten sich: denn das Licht ohne Mackel ist der Welt in Marien aufgegangen.

Das heutige Evangelium nennet Marien eine Mutter Gottes; es erzählet uns das Stammbuch Jesu, und schließt sich mit den Worten: Von der gebohren ist Jesus, der da genannt wird Christus; dadurch zeigt uns die Kirche den Geburtstag Mariens am herrlichsten, da sie selbe schon als eine Mutter verkündiget, diese Erstgebohrne. — Dieses ist die größte Ehre Mariens: denn ihre Bestimmung liegt uns schon als die erhabenste vor Augen, und wir haben Ursache, uns an diesem Tage recht zu erfreuen, da uns eine Tochter gebohren ist, die eine Mutter des Allerhöchsten, und zugleich auch eine Mutter der Menschen seyn wird. Wahrhaftig, eine allgemeine Freude für Himmel und Erde!

Wir wollen diesem Gedanken nun unser ganzes Herz einräumen; darum verkündige ich euch, m. L.! eine große Freude, und sage: Frohlocke, Himmel! denn heute ist gebohren,

Erstens,

Erstens, — die Mutter Gottes. —

Frohlocke, Erde! denn heute ist gebohren

Zweytens, die Mutter der Menschen.

Erster Theil.

Gott dem Herrn gebühret vor allen andern Dingen allein die Ehre: dazu schuff er Himmel und Erde, daß ihm alle Geschöpfe dienen, d. h. ihn erkennen, anbethen, verherrlichen sollen. Freylich kann das Geschöpf diese gebührende Ehrerweisung nie in einer höhern Vollkommenheit erlangen, das Schwache kann das Unendliche nie hinreichend preisen. Um also seine Größe zu verkündigen, mußte ein Gott die Natur des Menschen annehmen, um sich in der Verherrlichung des himmlischen Vaters über alle Menschen zu erheben. Gott ward Mensch! — Und zu diesem geheimnißvollen Wunder mußte eine Mutter auserwählt werden, die an Würde, Vorzügen und Gnaden die Erste, die Herrlichste aller Geschöpfe ihres Geschlechts war. — Die Mutter eines Gottes mußte von dem Gifte der Sünde ganz rein, der Tempel Gottes mußte ganz mit Heiligkeit und Herrlichkeit ausgezieret seyn.

Der Mensch fiel durch seinen stolzen Ungehorsam in das tiefste Elend des Verderbens, aus dem

Wohlgefallen, aus der Gnade Gottes; sein Antheil war, nach der unendlichen Gerechtigkeit, Fluch, Tod, und ewiger Tod. Aber die eben so unendliche Barmherzigkeit trat ins Mittel. Ein Weib sollte einst hervorgehen, die der Schlange ihr Haupt zertreten soll, sie soll des Befreyers, des Erlösers von dem tief gefallenen Menschengeschlechte Mutter werden.

Und diese erbarmende, gnadenvolle Verheißung ist heute erfüllet worden, diese auserwählte, glorreiche Siegerinn ist heute gebohren. — Ja, freuet euch! Maria, die Mutter des Schöpfers, ist heute an das Licht der Welt getreten; frohlocket, ihr Himmel! heute ist eure Königinn, heute ist die Mutter Gottes gebohren. Sie ist hervorgegangen, wie die schönste Morgenröthe, die vom heil. Geiste empfangen, die dem Allerhöchsten gefallen, die ganz schön seyn wird.

Sey uns willkommen, du Gebenedeyte! Bald wirst du sie von einem Engel hören, die höchsterfreuliche Bothschaft, der dich voll der Gnaden grüßen, und zu einem Jawort der Erlösung des Menschengeschlechts bereden wird. Mit welchem Namen sollen wir dich nennen, du Unbegreifliche! die du bald vom heil. Geiste überschattet, als eine unbefleckte Jungfrau durch die fruchtbarste Mutterschaft mit der Gottheit wirst vereiniget werden. Dein Sohn soll Jesus heißen, er wird groß seyn, er wird der Sohn

des Allerhöchsten genannt werden. — — Ja, freue dich, du Tochter Sions! du hast Gnade bey Gott gefunden: du demüthige Magd, du bist Die, von welcher gebohren ist Jesus, der genannt wird Christus!

Fraget nicht lange: Was wird aus diesem Kinde werden? Der Engel hat es schon gesaget: Fürchte dir nicht, Joseph! deine Gespons anzunehmen, was aus ihr gebohren wird, ist vom heil. Geiste; sie wird einen Sohn gebähren, der wird sein Volk erlösen. Also wissen wir es, Gottes Mutter wird sie seyn, die heute gebohrne Tochter Annens. Elisabeth wird sie im Geiste die Gebenedeyteste unter allen Weibern nennen; Engel werden ihre Mutterschaft in der Nacht den Hirten unter lautem Jubel verkündigen; die Weisen aus dem Morgenlande werden herbeyeilen, und ihr Kind durch die Weisung eines Sterns finden und anbethen, und Marien als eine Mutter Gottes preisen.

Du wirst dich freuen; aber deine Freude wird öfters mit dem Schwerte des tiefsten Mutterschmerzens deine Seele durchbohren: denn du bist die Mutter Gottes, aber auch die Mutter des Erlösers. Im Tempel wirst du das große Opfer machen, daß dir durch den Erzvater Abraham auf dem Berge bey dem Opfer seines Sohnes Isaaks ist vorgebildet worden. Simeon der fromme Greis wird das Licht der Welt

an deinem Sohne erkennen, und frohlockend seiner Sterbestunde entgegen sehen; aber auch dir wird er alle die Dolche zeigen, die auf dein liebendes Mutterherz losgestoßen werden. Mutter Gottes! Mutter des Erlösers! Alles, was Jesus leidet, wird auch das Antheil deiner Leiden werden. Schon die arme Geburt im Stalle wird dir tief zu Herzen dringen — die Flucht nach Aegypten, die mörderische Wuth des Herodes, die Unerkänntlichkeit und Härte so vieler Menschen werden Schmerzen auf Schmerzen häufen; aber die Gnade, die in dir ist, wird dich mit Trost beleben; der Gehorsam deines göttlichen Sohnes, seine Liebe zu dir wird dich mit unbeschreiblichen Tröstungen erquicken.

Mutter Gottes! sey also von uns an dem Tage deiner Geburt gegrüßet! Aber laß dich auch noch unter einem andern Titel grüßen; laß unsre Freude vollkommen werden: denn die Mutter Gottes ist auch zugleich unsre Mutter.

Zweyter Theil.

Also, die Mutter Gottes ist auch zugleich unsre Mutter. — Schon damals, als das Weib bestimmt wurde, daß sie das Haupt der Schlange zertreten sollte, wurde uns die frohe Hoffnung gegeben, daß die neue Eva Das wieder gut machen werde, was

die erste verdorben hatte; und daß wir an dieser zweyten Eva eine bessere Mutter erhalten werden, die uns das verlorne Erbtheil wieder erwerben, und ihre Kinder segnen und beglücken soll.

Und so, wie Maria das Jawort zu ihrer Mutterschaft dem himmlischen Bothschafter gab, giebt sie auch zugleich dem ganzen Menschengeschlechte das Jawort, daß sie unsre Mutter seyn, und uns durch den Erlöser glücklich machen will. Wegen uns allein wird Jesus der Erstgebohrne unter den Kindern Mariens genannt, um dadurch anzudeuten, daß sie noch eine Menge der Kinder an uns erhalten werde.

Rachel wird ihre Söhne beweinen: und Maria wird über ihren Erstgebohrnen seufzen, und ihn zur Rettung ihrer zweytgebohrnen Kinder aufopfern. Zu Kana zeiget sie sich als eine hilfreiche Mutter, da sie durch ihren Erstgebohrnen der Noth ihrer zweytgebohrnen Kinder sich annimmt; und so wird sie immer die bittere Zäher in Trost zu verwandeln suchen, und die Helferinn ihrer armen Kinder werden. Der große Sündenerbarmer wird Marien als die Zuflucht der Sünder aufstellen; und durch ihr Flehen wird mancher in den Sünden sittlich Erstorbene wieder zum Leben der Gnade erwecket, und seiner Mutter, wie der todte Jüngling zu Naim, lebendig wieder gegeben werden.

O, liebe Brüder und Schwestern! freuet euch dieses heute gebohrnen Kindes, es wird die Mutter des Allerhöchsten, es wird auch unsre Mutter seyn! Tröstet euch, ihr Kleinmüthige! ermuntert euch, ihr Bedrängte! Maria ist eure Mutter!

Aber es kostet sie Vieles, sehr Vieles, unsre Mutter zu werden: um zu dieser allgemeinen Mutterschaft zu gelangen, muß sie einen liebsten, unschuldigsten Sohn für uns, für unartige, böse Kinder, so Vieles leiden sehen. Der Abschied ihres Sohnes, da er seinem Leiden entgegen geht, wie tief muß er durch ihr Herz dringen, wie unaussprechlich muß ihre Wehmuth seyn! Der unschuldigste Sohn wird für die schuldigsten Kinder vor dem Richterstuhle der Ungerechtigkeit stehen; der gerechteste Sohn wird für uns, unheilige Kinder, jeder Bosheit, jedem Willen der Gottlosigkeit ausgesetzet werden; und die Mutter wird es wissen, wird es sogar zulassen. Ach! muß ich hier aufseufzen, werden wir dieser Mutter dann lieber seyn, als ihr Erstgebohrner? — Nein! das eben nicht; aber sie richtet nun einmal ihren Willen ganz nach dem Willen ihres himmlischen Vaters ein, so schwer und hart es sie immer ankommen sollte. — O, welch eine Mutter! die Mutter des Erlösers, die Mutter der zu Erlösenden! Sie sollte uns vielmehr hassen: denn unsere Sünden haben das schmerzvollste Leiden hervorgebracht, unsere

sere Sünden haben es erschweret, unsere Sünden erneuern es noch täglich, und machen uns des Verdienstes desselben noch verlurstig, und setzen dadurch die Mutter in den unerklärbarsten Schmerzen. Aber nein! sie hasset uns darum nicht; eben dadurch will sie sich erst recht als unsre erbarmende Mutter zeigen.

Dort steht Maria auf dem Kalvarienberge, und läßt sich vor Himmel und Erden laut als unsre Mutter erklären, und zwar von dem Munde Dessen, dem Niemand widersprechen kann, der aus Liebe für uns zu sterben dahin gekommen ist, in einer Stunde, da sie ihren Erstgebohrnen verlieren wird — dort — dort wird sie nun ihre zweytgebohrne Kinder unter den größten Schmerzen gebähren. Ja, sie besteigt ihn, diesen Berg, der mit den blutigen Fußstapfen ihres Sohnes bezeichnet ist, der liebste Jünger Jesu begleitet sie dahin; sie stellet sich unter das Kreuz, da steht sie, wo die ganze Natur erbebet, wo sich Felsen spalten, wo der Tempel zittert, wo die Sonne ihr Licht nicht mehr von sich giebt, und Finsternisse die Erde decken, da höret sie die letzten Worte ihres Sohnes, um auch diese als Lehre, als Befehl in ihrem Herzen zu verwahren. Und was höret sie aus dem Munde ihres geliebtesten, sterbenden Sohnes? Vater! verzeih ihnen; und auch Maria wird diese Stimme Ewigkeiten durch für uns dem sterbenden Sohne nachrufen: Vater! verzeih ihnen, meinen schwachen

Kindern, sie wissen nicht, was sie thun. — — Ja, er wendet sich, der Sohn Gottes und Mariens, zu seiner Mutter, der Größte aller Sterbenden, er ruft, er macht sein letztes Testament, welches der himmlische Vater gutheißt, darüber alle Engel und Menschen Zeugen sind, das er mit seinem Blute unterschreibt, mit seinem Tode versiegelt, und selbes in das Herz Mariens zur ewigen Verwahrung hineinleget; und in diesem Testamente wird Maria als die Haupterbinn eingesetzet — nicht nur als eine Königinn der Patriarchen und Propheten, sondern auch — als eine Mutter Derjenigen, für welche Jesus wirklich stirbt; Johannes nimmt in dem Namen unser Aller sogleich Marien als seine Mutter an.

O, der trostvollen Gnadenworte des Erlösers! wie beglücket sind wir nun, da Maria unsre Mutter ist! — O! so erfülle dann auch an uns, du Mutter Gottes, du Mutter der Menschen, deine hilfreiche Mutterstelle! Sey für uns Weysen eine Mutter! Vereinige uns Büßende mit deinem Sohne, du beste Mittlerinn! Empfiehl deine sterbende Kinder deinem Sohne, du gütige Frau! Stelle die Bekümmerten dem besänftigten Richter dar, o unsre Fürsprecherinn! Nimm, o nimm dich unser an, du allerliebste Mutter! Sieh uns, deine Kinder, mit den Augen deiner grundlosen Barmherzigkeit an! Wir besuchen die Tempel, die dir zu Ehren von deinen

Kindern errichtet sind, um deinen Sohn darinnen anzubethen. Man wird auf deinen Altären deinen Sohn dem himmlischen Vater opfern; wir fliehen zu dir, um dich als Mutter aufzusuchen; wir nennen dich die Zuflucht der Sünder, die Trösterinn der Betrübten; und du wirst deine bittende Kinder mit deiner Mutterliebe segnen; du wirst uns nicht vergebens in diesem Thal der Zähren rufen lassen. Ach! sey uns Mutter! Gott hat dich ja selbst an diese Stelle gesetzet!

O ja! du wirst uns ganz, unser Aller Mutter seyn, zu dir wollen wir mit Vertrauen schon heute, du Neugebohrne! hinfliehen; heute schon grüßen wir dich, heute schon freuen wir uns: denn unsre Mutter ist uns heute gebohren, die Ehre Jerusalems, die Freude Israels, die Herrlichkeit deines Volkes, die Gebenedeyte unter den Weibern, die Mutter Gottes und unsre Mutter; dein göttlicher Sohn wird seine Augen nicht von dir abwenden, er wird dir deine Bitte nie versagen.

Bitt für uns, für deine Kinder! — Alle Gnade ist in dir; laß sie auch auf uns herabfließen, du Mutter der schönen Liebe und der heiligen Hoffnung! Amen!

Zweyte Predigt.

Auf das Fest der Geburt Mariens.

Maria eine Mutter der Menschen.

Von welcher gebohren ist Jesus. Matth. 1.

Eingang.

Da die heilige Kirche an diesem feyerlichen Tage das Gedächtniß der freudenreichen Geburt Mariens erneueret, so erinneret sie ihre Gläubige auch zugleich an Jesus, welcher nach dem Evangelium von Maria gebohren wurde. Maria liegt noch als ein Kind in den Armen ihrer Mutter; und schon wird dieses Kind selbst, als eine Mutter, als die Urheberinn des Lebens, als die Gottesgebährerinn dargestellet, von welcher gebohren ist Jesus.

Was konnte wohl die heilige Kirche bey dieser heutigen evangelischen Erinnerung für eine andere Absicht haben, als die Christen zur Verehrung gegen Maria auch da schon, wo sie kaum das Licht

der

der Welt erblicket, anzueiferen, und zu einer wahren kindlichen und zutraulichen Andacht anzuflammen? — Und ich finde es nach der Vorschrift meiner heil. Kirche ebenfalls für mich als eine Pflicht, euch, marianische Kinder! zu dieser inbrünstigen Verehrung, zu einem herzlichen Vertrauen aufzumuntern; und wie könnte ich dieses sicherer bewirken, als wenn ich euch zeige, daß Maria die Mutter der Menschen ist? —

Eine Mutter, welche nebst ihrer Macht, die Kinder zu beschützen, auch zugleich den besten Willen hat, uns zu helfen. Darum sage ich mit einem Worte:

Maria ist die Mutter der Menschen,

Eine solche Mutter, welche mit der heiligsten Begierde, uns als ihre Kinder zu gewinnen — —

Erster Theil —

Und als eine sorgfältige Mutter, uns als ihre Kinder zu erhalten suchet.

Zweyter Theil.

Dieses ist der Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Rede; und ich verspreche mir eure ganze Aufmerksamkeit, weil der Gegenstand kein anderer ist, als das zärtlichste Herz der uns so sehr liebenden Mutter. Zeige dich, o Maria! heut vor

Allem

Allem als eine Mutter gegen mich Schwachen; lege meinen Worten Kraft bey, damit ich diese Kinder dir gewinnen möge!

Erster Theil.

Wenn die heil. Schrift, Jesum den Erstgebohrnen Sohn Mariens nennt, so müssen wir diesen Ausdruck, nach der Erklärung des heil. Augustin, dahin verstehen, daß Maria eine Mutter nach dem Fleische, und eine Mutter nach dem Geiste sey. Jesum hat sie nach dem Fleische gebohren, denn durch sie ist das ewige Wort Fleisch geworden; uns hat sie in der Liebe gebohren, darüm sie die Mutter der schönen Liebe genannt wird. Durch die erste Geburt ist sie die Mutter Gottes, von welcher gebohren ist Jesus — durch die zweyte Geburt ist sie die Mutter der Menschen. — Voll von der Liebe gegen Jesum, suchet sie die Zahl seiner Brüder zu vermehren; voll von der Liebe gegen uns trachtet sie unser Heil zu befördern: denn wir sind ihre Kinder.

Wer das begierdvolle Herz gegen uns in Maria erkennen will, der muß zuerst das liebende Herz ihres Sohnes betrachten, mit welchem ihr Herz ganz einstimmig lebte.

Wie werde ich es aber genug beschreiben, wie sehr sich das Herz Jesu nach unsren Seelen gesehnet hat! Diese Seelen hat er ja selbst der Nothwendigkeit der leiblichen Speisen vorgezogen, daß er auch, bey allen Empfindungen des leiblichen Hungers, diese Nahrung ausschlug, wenn er nur sein Verlangen durch die Gewinnung einer Seele befriedigen konnte. — Wie ein guter Hirt, der sein verlornes Schaf aufsuchet, lief er über Berg und Thal, durchwandelte Flecken und Dörfer, und ganze Gegenden; predigte, lehrte, und spricht mit Joseph dem Aegyptier: Ich suche meine Brüder. Ja, er suchte sie, frühe und spät, durchwachte Nächte, und scheute keine Mühe, um diese seine Brüder aufzufinden; um sie zu gewinnen, war er nicht der Sanftmüthigste? Will er nicht jede Bürde erleichteren: Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, ich will euch erquicken. Um seine Brüder zu finden, hat er nicht selbst seine göttliche Allmacht dem Willen der Menschen unterworfen? Was waren seine Worte anders, als Worte des Lebens? seine Gutthaten anders, als Beweise seiner unaussprechlichen Liebe, als Beweise, daß er seine Brüder sucht? —

Selbst, da einst seine Mutter kam, und mit ihm sprechen wollte, wo er wirklich das Volk belehrte, und ihm diese Ankunft verkündiget wurde, so

unter-

unterdrückte er seine kindliche Liebe, und fraget laut und vernehmlich: Wer ist meine Mutter? welche sind meine Brüder? Diese sind es, antwortete er sich selbst, die mein Wort anhören, selbes in ihr Herz eindrücken, und nach demselben wandeln. Ist dieses nicht ein offenbarer Beweis, wie sehr Jesus begierdete, seine Brüder zu suchen? — Dieses Alles weis Maria, wie sehr sich ihr göttlicher Sohn nach Brüdern sehnet, und wie eifrig er dahin trachtet, um die Zahl seiner Brüder immer zu vermehren, von welchen er der Erstgebohrne war. — Wo ist nun eine Mutter, welche nicht von Herzen wünschet, daß ihr Sohn überall hochgeachtet, und von Allen auf das zärtlichste geliebet werde; wo ist, sage ich, eine Mutter, welche sich nicht beeiferet, diesen Wunsch ihres geliebten Sohnes auf das möglichste zu befördern? — Wie muß also das Herz Mariens vom durchdringendsten Verlangen brinnen, nur recht viele Kinder um sich zu sehen, damit ihr Erstgebohrner nur recht viele Brüder zählen könne, nach denen er so stark begierdet? Nein, eifriger können selbst die Apostel, jene getreuen Knechte des Herrn, nicht gewesen seyn, die Seelen zu gewinnen, und sie in die Arme ihres liebsten Meisters hinzuführen als Maria, die Mutter Jesu, begierig ist, die Zahl seiner Anbether zu beförderen und zu vermehren: die Liebe Mariens übertrifft die Liebe aller Geschöpfe; sie liebt weit heftiger, als alle Liebende: denn Alles, was

sie

sie für uns Menschen thut, das geschieht aus Liebe gegen Jesum, damit er sich seiner Brüder freuen möge, die sie ihm unter dem Kreuze gebohren, die er ihr noch sterbend so nachdrücklich empfohlen hat.

Ihr wisset es doch Alle, daß unsere Seelen Gottes Ebenbilder sind, daß aber diese Ebenbilder, durch die Sünde verunstaltet, in die Hände seiner Feinde gerathen sind; der Sohn Gottes stieg von dem Himmel herab; er nahm von Marien das menschliche Fleisch an; er stellte sich dem Seelenfeinde entgegen; er überwand den Tod; er beraubte die Hölle ihrer kostbaren Beute; er rettete die Seelen durch seine Lehren, durch sein eignes Leben; er eröffnete ihnen die Himmel wieder; dieser Sieg kostete ihn den letzten Tropfen Blutes, er kostete sein Leben: so theuer ist ihm der Werth der Seelen zu stehen gekommen. Nun, wie schätzbar müssen aus dieser Hinsicht die Seelen in den Augen der Mutter seyn, für welche ihr Sohn gestorben ist? Welche Liebe muß ihr mütterliches Herz bey dem Anblicke eines Menschen erheben? Wie groß muß diese Liebe bey Maria seyn, die den Werth der Seelen am besten kennet, weil sie das Leiden ihres Sohnes, sein vergossenes Blut allein zu schätzen weis? Und sollte sie von dieser Liebe nicht angetrieben werden, die Menschen als ihre Kinder an sich zu ziehen, die sie unter dem Kreuze mit so vielen Schmerzen gebahr?

Sünder! veraltete, kleinmüthige, fast verzweifelte Sünder! fliehet zu Maria, sie ist noch eure Mutter, die Mutter der Erbärmnisse, eine Zuflucht der Sünder; sie wird euch die Quelle der Thränen durch ihre Fürbitte öffnen, um eure Verirrungen zu beweinen, sobald sich in euch der Gedanke festsetzt: „Maria will auch itzt noch meine Mutter seyn; sie ist voll des Erbarmens," so ist schon der erste Schritt zu eurer Bekehrung gemacht; und ich getröste mich darauf, daß ihr bald dem Himmel und eurer Mutter die unbeschreibliche Freude eurer Bekehrung machen werdet. — Was sollte aber auch die Sünder von Maria zurückhalten? Vielleicht ist es die Größe eurer Sünden, die Menge eurer Missethaten, die Abscheulichkeit eurer Gewohnheiten, die schon so mächtig in euch herrschende Neigung zu euren Lieblingssünden, die verscherzte Gnade, die verachteten Einsprechungen?

Kleinmüthige Seelen! ich verlange nur Eins von euch: Fliehet zu Maria, zu der Mutter Jesu — o, gewiß! sie wird euch als Kinder aufnehmen, und wird Alles anwenden, um euch als bekehrte Brüder ihrem göttlichen Sohne zurück zu geben; versuchet es, und ihr werdet es erfahren, daß sie die Mutter der Barmherzigkeit ist. Groß ist ihre Güte; sie ist die Mutter der schönen Liebe. Wenn die Fürbitte eines Moyses bey seinem Gott so manche Strafe von dem Volke Israels abgehalten hat; warum soll die Mutter

Jesu

Jesu nicht auch vermögend seyn, dem reuigen Sünder der Gnade, Verzeihung und Erbarmen zu erwerben? Jesus ist ja ohnehin schon entschlossen, alle Stunde dem zurückkehrenden Sünder seine Arme entgegen zu strecken; um wie vielmehr wird er seine Mutter erhören, die auch zugleich eben des reuigen Menschen zärtliche Mutter ist.

Zauderet also nicht, eilet vertrauensvoll zu Maria: sie wird sich freuen euch in eurem Elende beyspringen zu können, die Gefallenen aufzurichten, die Ursache eures Heiles noch einmal zu werden. O! sehet auf Marien hin, wie sie Denjenigen, den Himmel und Erden nicht umfassen können, als ihren Erstgebohrnen auf ihren Armen trägt; und euch, als ihre zweytgebohrne Kinder, mit der andern Hand dem Verderben entreißen, und der ewigen Glückseligkeit zu führen will. Wo ist der Unglückliche, der diese Mutterhand ausschlägt, da sie nicht nur sogar den Sündern noch eine Mutter seyn will, sondern auch zugleich als eine sorgfältige Mutter diese ihre Kinder zu erhalten suchet?

Zweyter Theil.

Die Sorgfalt ist eine Wirkung der Liebe; und sie ist desto wachsamer und genauer, je grösser die Liebe ist. Da nun aber Maria ihre Kinder weit mehr liebet,

als immer eine andere Mutter dieselben lieben kann, so übertrifft sie auch alle Mütter in der Wachsamkeit und Sorgfalt für ihre Kinder.

Wer an dieser Wahrheit zweifelt, der müßte uns zuerst alle die Wohlthaten hinwegläugnen, welche so viele tausend gläubige Christen schon durch das Vertrauen auf diese Helferinn der Christen, auf ihren Beystand und mütterliche Fürbitte erhalten haben. Nein, wir wollen hier die Nöthen nicht erzählen, in denen Maria ihren Kindern schon beygesprungen ist; hiezu wäre die Zeit nicht hinreichend, und eure Herzen preisen ohnehin mit schuldiger Dankbarkeit die lieb- und sorgvolle Abwendung so manches Uebels. Ich möchte euch hier nur darauf aufmerksam machen, daß Maria, da sie so gern die Helferinn in unsren zeitlichen Angelegenheiten ist, noch weit sorgfältiger über unsre Schritte wachen müsse, mit denen wir nicht nur zu einem augenblicklichen Glücke, sondern zu einer ewigen Seligkeit hinüber wandeln, daß wir auf solchem Wege ihre Kinder bleiben, und mit ihr ewig vereiniget seyn möchten. — Wenn uns eine Lust anwandelt, den für uns so gefährlichen Gelegenheiten nachzugehen, glauben wir wohl, daß die mütterliche Liebe Mariens dabey ruhig seyn könne? daß sie nicht Alles anwenden werde, um uns — wie eine gute, liebende Mutter ihr Kind, von dem Verderben zurück zu ziehen? Wer es glauben könnte, der müß-

te

te die Eigenschaft der Liebe, und zwar einer Liebe, wie Maria hat, gar nicht kennen. O, gewiß! die Hilfe Mariens, die Sorgfalt dieser Mutter für ihre Kinder ist weit größer, als wir sie darum anflehen: denn sie liebet uns mit einer himmlischen, unendlichen Liebe, und will Keines ihrer Kinder verloren wissen; darum gehet ihre Sorgfalt dahin — dieselben von dem Bösen abzuhalten, und zu dem Guten anzutreiben.

Darum sollen ihre Kinder die Reinigkeit ihrer Seelen lieben, wenn sie anders Derjenigen gefallen wollen, die ein Spiegel ohne Mackel ist; dazu wird sie die Gnade der Einsprechung, die Maria in ihre Herzen, in ihr Gewissen legt, aufmunteren und aneiferen. Die Sorgfalt unsrer Mutter befleißt sich dahin, daß ihre Kinder sich gerne in dem Gebethe mit Gott beschäfftigen, ihre Herzen zu ihm erheben, und die Allmacht des Vaters, und die Niedrigkeit ihrer Selbsten einsehen; und so leitet die Mutterhand ihre Kinder von Tugend zu Tugend, damit sie ihren Lauf der künftigen Seligkeit würdig vollenden mögen.

Wir können uns wohl einbilden, welch einen Neid dieser Tugendwandel in dem Seelenfeinde erwecken müsse; und wie derselbe Alles anwenden werde, um die Kinder Mariens zu Kindern der Hölle herabzustürzen; Petrus ermahnet uns daher nachdrücklich,

lich, daß wir nüchtern seyn, und wachen sollen, weil der Feind wie ein brüllender Löw herumgeht, und suchet, wen er verschlingen kann. Aber, sollten wir uns wohl fürchten, m. L.! da wir Kinder Mariens, einer für uns so sorgfältigen Mutter, sind? Nein, liebe Kinder! zittern wir nicht, Maria beseelet uns mit dem Muthe, mit welchem wir unter ihrer Sorge, in ihrem Beystande unerschrocken dem Feinde entgegentreten, ihn bestreiten und besiegen können: denn die Mutter, die uns beysteht in unsrem Streite, ist nach dem Ausspruche des Hohenliedes — schrecklich, wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer. — Durch die Hilfe Mariens, sagt der heil. Bonaventura, werden unsere Feinde zerstreuet werden. — — Wenn Maria — wenn unsre Mutter mit uns ist, wer wird uns schaden? Sie hat der Schlange das Haupt schon bey ihrer Geburt zertreten, da die ganze Hölle ihre Sündenmakel der von Gott uns auserwählten Tochter des himmlischen Vaters, der künftigen Mutter des Sohnes Gottes, der Braut des heil. Geistes nicht ankleben konnte; da sie rein und unbefleckt, wie die Morgenröthe, ganz schön, wie die Geliebte Gottes, hervorgieng. Sie hat der Schlange aber auch unter dem Kreuze noch einmal das Haupt zertreten, da sie dort die Mutter der Menschen geworden ist, eine Mutter der Hölle schrecklich, wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer. —

Maria ist also unsre Mutter, unsre Helferinn; lasset uns Alles anwenden, daß wir auch den Namen, ihre Kinder zu seyn, verdienen; daß wir ja ihrer mütterlichen Sorgfalt niemals unwürdig werden. Wir stehen unter ihrer Leitung, wie der Soldat unter dem Winke seines Anführers; wir müssen uns also auch bestreben, ihren Willen allezeit und genau zu vollziehen. Niemals soll unser Eifer in ihrem Dienste erlöschen. Es sey uns nicht genug, nur ihre Festtage zu feyern, ihre Altäre zu besuchen, ihr zu Ehren Gebether zu verrichten. Was würde es nützen, wenn der Soldat nur die Uniform seines Feldherrn tragen, und sich seines Regiments, zu dem er gehört, rühmen wollte, dabey aber die Pflichten, die Schuldigkeiten nicht pünktlich erfüllen wollte, die ihm sein Feldherr auflegte? Was würde dieß Kleid auch nützen, wenn Der, welcher es trägt, muthwillig zu den Feinden seines Feldherrn überlaufen wollte? — Und eben diese Anwendung müssen wir auch auf uns machen. Es nützet Nichts, wenn wir uns nur Kinder Mariens nennen, und ihrem Willen nicht gehorchen. — Es nützet uns Nichts unter ihrer Fahne zu stehen, und alle Augenblicke auf die Seite ihres Feindes, der Sünde, muthwillig hinüber zu treten.

Gute Kinder sind der besten Mutter folgsam; sie ahmen ihren Eltern nach, damit man einst das

Bild derselben noch an den Kindern wahrnehmen kann. Darinn besteht auch die Ehre unsrer Kindschaft, in der Nachfolge; in dem Gehorsame unsre wahre Andacht.

Welche Schande würde es für uns seyn, wenn wir sie als die reinste Mutter anrufen wollten, und nebenbey ein Herz voll Unreinigkeit hätten, und Allem nachtrachten würden, was uns mit neuen Makeln besudeln könnte? Wären wir wohl ihre liebe Kinder, wenn die Mutter bey der großen Bothschaft, bey der Ankündigung der höchsten Würde, sich in ihrer Demuth nur eine Magd des Herrn nannte; und wir, vom Hochmuthe angetrieben, uns über andere Menschen stolz erheben wollten? Wären wir ihre folgsame Kinder, wenn wir sie in der größten Eilfertigkeit zu ihrer Baase Eltsabeth über das Gebirg hineilen sehen, um derselben ihre Dienste zu widmen; und dieses zu einer Zeit, wo sie schon die unter allen Weibern gebenedeyteste Mutter war — und wir kein Herz, dem Nebenmenschen unser Mitleid zu zeigen, keine Füße, ihm in seinen Nöthen beyzuspringen, keine Hände hätten, ihm nach Möglichkeit zu dienen? Auf eine solche Weise würden wir unsere Mutter in den Werken verläugnen, die wir in unsern Worten als Mutter bekennen. —

Darum

Darum soll in unsren Gebärden ihre Sittsamkeit, in unsren Augen ihre Eingezogenheit, in unserem Gemüthe ihre Reinigkeit, in unsrem Geiste ihre ungeheuchelte Demuth, in unseren Herzen ihre Liebe gegen Gott und den Nächsten herrschen: dann wird unsre Andacht gründlich, wesentlich, untadelhaft und würdig seyn, daß Maria unsre Mutter, unsre sorgvolle Mutter in allen Angelegenheiten für die Zeit und für die Ewigkeit seyn und bleiben wird. Amen.

Dritte Predigt.

Auf das Fest der Geburt Mariens.

Von dem Lohne einer guten Kinderzucht.

Von welcher gebohren ist Jesus, der da genannt wird Christus. Matth. 1.

Eingang.

Die Geburt Mariens hat, nach dem einstimmigen Ausdrucke der heil. Väter, der ganzen Welt Freude gebracht. — Diese war es nämlich, welche Gott von Ewigkeit her bestimmet hat, einst den Erretter und den größten Wohlthäter des ganzen Menschengeschlechtes zur Welt zu bringen. Freylich ahneten es die guten Eltern bey der Geburt ihrer Tochter noch nicht, zu welcher hohen Bestimmung sie auserkohren sey: lange blieb diese erhabene Bestimmung vor ihnen verborgen; sie wächst in der stillen Einsamkeit zu Nazareth unbemerkt am Körper und am Geiste, bis sie endlich der Herr, der die Schicksale aller

Men-

Menschen lenket, ans helleste Taglicht hervorzog. — Welch eine Freude muß es da für die rechtschaffenen Eltern gewesen seyn, da sie sahen, daß ihr Kind zur erhabensten Würde der Mutter des Welterlösers erwählet ward?

Freylich kann sich kein Vater und keine Mutter versprechen, daß sie an ihren Kindern so eine Freude erleben werden, wie Joachim und Anna an Maria erlebt haben. Allein, jeder Vater, jede Mutter kann doch wenigstens einige Freude durch ihre Kinder zu erleben hoffen, wenn sie selbe zum Guten erziehen. Eine gute Erziehung ist das beste Mittel, sich durch die Kinder Trost, Freude und Vergnügen zu verschaffen. Ueber diese Pflicht ist schon oft zu euch geredet worden; ich will sie euch heut von einer andern Seite vorstellen, da ich euch zeigen will,

Welchen Vortheil die Eltern selbst davon haben, wenn ihre Kinder gut erzogen sind.

Euer eigner Vortheil, denke ich, wird doch noch Etwas bey euch gelten, wenn ihr auch etwa gegen den Vortheil eurer Kinder gleichgiltig seyn solltet. — Daher will ich euch heute vorstellen:

Erstens, wie es den wohlerzogenen Kindern,
Zweytens, wie es den Eltern solcher wohlerzogenen Kinder ergehen werde.

Allmächtiger Vater! der du durch Marien so viele Seligkeit auf Erden verbreitest, gieb den Eltern die Gnade, daß auch sie an ihren Kindern eine wahre Freude erleben.

Erster Theil.

Wohlerzogene Menschen sind Gott und ihren Mitmenschen angenehm.

Ihr wisset es schon, m. L.! was zu einer guten Kinderzucht erfordert wird; ihr müsset eure Kinder frühezeitig zu der Liebe Gottes und des Nächsten ernstlich anführen; das Kind ist dann wohlerzogen, wenn es seinen Gott, so viel es nach menschlichen Kräften geschehen kann, recht kennet, ihn herzlich liebet, auf ihn vertrauet, und ihm in allen Dingen gehorchet, wenn es gegen seine Mitmenschen wohlwollend und mitleidig ist, wenn seine Leidenschaften wohlgeordnet und gut geleitet sind, wenn es eine Liebe zur Häuslichkeit, zur Sparsamkeit und andern häuslichen Tugenden an sich blicken läßt. — — Wenn die Kinder nun so erzogen worden sind, was wird aus ihnen werden?

So ein Kind wird ein redlicher Verehrer Gottes, ein warmer und thätiger Menschenfreund, ein nützlicher Bürger und Unterthan, und mit der Zeit ein

getreuer

getreuer Ehemann und ein arbeitsamer Hausvater werden — und sollen dann solche Menschen nicht das Wohlgefallen Gottes und der Menschen werden, sollen sie nicht zeitlich und ewig glücklich seyn?

Freylich wird man mir hier eine Einwendung machen, da man sagt: O! wie oft geschieht es doch, daß ein frommer Vater sehr böse Kinder hat? Ja! man spricht auch nicht selten: Was hilft es, daß man seine Kinder fromm erzieht? Dieser, jener Vater, der selbsten ein sehr tugendhafter Mann ist, hat an der Auferziehung seiner Kinder gewiß Nichts mit Wissen versäumet; und dennoch hat er ausgelassene Kinder. Wenn sich das Kind nicht selbsten gut erziehet, so nützt doch Alles Nichts. — Was weis ich von meiner Eltern her? Ein paar Alletagssprüchlein, das Gebeth des Herrn, und etwa den Katechismus, das ist Alles, was ich aus dem väterlichen Hause mitgebracht habe. Und darum gerathen manche Eltern in den Irrwahn, es nütze Alles Nichts.

Aber dieses ist doch ein großer und schädlicher Irrthum, m. L.! und ich wünschte von Herzen, daß er nie ein Gemüth der Eltern bethören möchte. — Die frömmste Eltern, das muß man freylich eingestehen, erziehen ihre Kinder nicht selten sehr unweislich: denn sie suchen ihre Kinder manchmal mit elterlichem Zwange zum Guten, zur Frömmigkeit anzutreiben;

treiben; und eben dadurch flößen sie ihnen einen Widerwillen gegen die Frömmigkeit ein; und eben daher nützt auch nur zu oft die bestgemeynte, die strengste Kinderzucht Nichts.

Aber, setzen wir doch den Fall, daß eure Kinder nach der ordentlichsten Auferziehung dennoch fehlschlagen, so habet ihr dennoch Mehr gewonnen, als verloren.

Ein Mensch, der seinen Gott auch da nicht ehret und liebet, wo er auf die beste Art zur Liebe und Verehrung Gottes aufgezogen wurde, würde dieser seinen Gott nicht weit weniger ehren und lieben, wenn er denselben in seinen ehr- und liebenswürdigen Eigenschaften gar nicht würde erkennen gelernet haben? Ein Mensch, der euch nicht liebet und euch nicht gehorsamet, ungeachtet ihr ihm Alles thatet, um ihm Liebe und Gehorsam gegen seine Wohlthäter einzuflößen, würde er sich nicht noch liebloser und ungehorsamer betragen, wenn ihr euch gar nicht bemühet hättet, seine Liebe zu gewinnen, und ihn zum Gehorsame anzuleiten? Ein Mensch, der gar nicht gerne arbeitet, der Niemanden das Seinige gönnet, ob er schon stets zur Arbeit und zum Wohlthun ist ermuntert worden, würde er nicht noch träger und neidischer seyn, wenn er gar nie zur Arbeit und Wohlthätigkeit wäre erzogen worden? Schon dieses mag

euch

euch beweisen, daß aus einer guten Erziehung doch allemal für eure Kinder ein Vortheil hervorwachse. Kann eine gute Auferziehung nicht gar alles Böse hindern, so hindert es doch wenigstens Etwas; sie ist also nie vergeblich, und macht eure Kinder Gott und der Welt angenehmer, als sie es seyn würden, wenn ihr sie nicht gut erzogen hättet.

Ferners wird eine Einwendung gemacht, daß es auch bösen und unerzogenen Kindern dann und wann doch wohl ergehe, und daß oft die besterzogenen Kinder das mislichste Geschick erfahren, und alles Unglück erleiden müssen; daß also das Frommseyn wenig nütze. . . . — Dieser Grundsatz aber ist ganz falsch und irrig, m. L.! — Es ist etwas Seltenes, daß es bösen Menschen beständig gut — und guten Menschen beständig bös ergehe. Man beurtheilet das Glück des Nebenmenschen oft ganz schief, und man glaubt Wunder, wie vergnügt ein solcher Mensch sey, da er dennoch in seinem Herzen gewiß sehr unzufrieden und misvergnügt ist. Oefters ist das Aug des Menschen neidisch, wenn es auf das Scheinglück seines Nebenmenschen hinsieht; und dieser neidische Blick vergrößert das Glück des Nächsten nur gar zu gerne. Glaubet es nur, wahrhaft glücklich kann der Zustand des Bösen nie seyn, so sehr er auch den Schein für sich hat.

Doch setzen wir, eure Einwendungen haben auch einigen Grund, so müsset ihr doch immer so denken: Dieser Mensch ist böse, und es geht ihm gut; würde es ihm nicht noch besser gehen, wenn er tugendhaft wäre? würde er dabey nicht noch glücklicher seyn, als er jetzt ist? — Auf der andern Seite, wenn ihr einen frommen Menschen unter dem Drucke eines irdischen Unglückes seufzen höret, so müsset ihr denken: Diesem Menschen geht es nun so hart; würde es ihm nicht noch schlimmer gehen, wenn er böse wäre? — Die Tugend nützet dem Tugendhaften auch da, wo er mit dem harten Schicksale zu kämpfen hat; so wie die Sünde dem Bösen auch das scheinbarste Erdenglück verbittert. Mancher böse Mensch kommt gut in der Welt fort, weil er in seinen Unternehmungen klug und vorsichtig zu Werke geht. Lasset nun diesen Menschen nicht nur klug und vorsichtig, sondern auch tugendhaft seyn, so würde er ja noch besser fortkommen, als zuvor. — — Ein anderer Böswicht kömmt gut fort in der Welt, weil er artig ist; würde er nun nicht noch besser fortkommen, und noch beliebter bey den Menschen seyn, wenn er bey seiner annehmlichen Gestalt auch ein gutes Herz, eine untadelhafte Aufführung, und ein reines Gewissen hätte? So ergeht es auf der andern Seite manchem wohlerzogenen Menschen. — Er ist, zum Beyspiele, von kurzsichtigem Verstande, und wird deßwegen nicht viel geachtet; wäre er nun gar

bos-

boshaft, hätte er eine schlechte Erziehung bekommen, so würde er wohl noch weit mehr verachtet, als itzt. — Ein anderer wohlerzogener Mensch hat keine einnehmende Leibesgestalt, und findet deßwegen wenige Ltute, die ihm geneigt sind; aber, wenn er nun dabey noch eine schlechte Erziehung bekommen hätte, um wie vielmehr würde man ihn allgemein verabscheuen? Und so ist es in tausend andern Fällen. — Gesetzt, ein wohlerzogener Mensch sey krank, und könne mit seiner Berufsarbeit nicht fortkommen; er finde wegen seiner Dürftigkeit wenige gute Freunde, und lebe also in manchem Betracht nicht glücklich; würde er dieses Unglück nicht noch stärker fühlen, wenn er durch eine gute Erziehung keine beruhigende Trostgründe erhalten hätte? Würde er sogar von der Welt nicht noch mehr gehasset werden, wenn er nicht an Liebe, Geduld und Verträglichkeit wäre gewöhnt worden?

Ueberhaupt hat es sogar im Irdischen der wohlerzogene Mensch weit besser, als der schlechterzogene. Darum gründen die Eltern durch eine gute Erziehung das Glück ihrer Kinder. Aber dieses wollte ich euch nur im Vorübergehen zeigen; nun will ich euch noch umständlicher beweisen, daß sogar die Eltern auch ihr eigenes Glück durch eine tugendhafte Kinderzucht fester gründen.

Zweyter Theil.

Wenn die Eltern ihre Kinder wohl erziehen, so wird es ihnen wohl ergehen, A. in der Zeit und B. in der Ewigkeit.

A. Eure Kinder, meine Liebe! mögen nun werden, was sie wollen, mögen nun ausfallen, wie sie wollen; wenn ihr sie gut erzogen habet, so könnet ihr gutes Muthes seyn. Ihr habet sie Gott und den Nächsten lieben, sich in den Leidenschaften mäßigen, und stets rechtschaffen handeln gelehrt. Ihr habet ihnen den Weg gezeigt, wie sie ihr Glück in der Welt machen sollen, und wie sie nach diesem Leben ewig glückselig werden können. Soll nun diese so schön verwendete Mühe unbelohnt bleiben? — —. Ihr wisset es ja selbst, die Kinder können den Eltern viele Freude machen; aber dieses hängt größtentheils von der vorhergehenden Erziehung ab.

Lasset eure wohlerzogene Kinder heranwachsen, und, z. B. bey euch, oder bey Andern in den Dienst treten; wie? werdet ihr wohl von ihnen Verdruß haben? werden sie nicht folgsam seyn? werden sie trotzig oder widerspännstig gegen die Befehle Dessen, bey dem sie dienen, sich betragen? werdet ihr wohl viele Klagen über sie hören müssen? Nein! man wird sie vielmehr, zur Arbeitsamkeit, zur Verträglich-

keit

keit und zur Folgsamkeit erzogen, gern und willig im Dienste haben. — — Wenn ihr dieselben zur Friedfertigkeit, zu redlicher Treue, und zu sorgvoller Bewahrung ihrer Keuschheit erzogen habet, so werdet ihr wenige Klagen über ein zänkisches Betragen, über gehäßige Untreue und über eine wohllüstige Ausschweifung hören dürfen. Wenigstens werdet ihr dieses weit seltner zu befürchten haben, als jene Eltern, die ihre Kinder übel erziehen. Oder, gehört dann dieses nicht zum Wohlergehen des Menschen, wenn man von Verdrüßlichkeiten und Sorgen dieser Art verschonet bleibt?

Doch sey es, daß euer Sohn, oder eure Tochter, die ihr wohl erzogen habet, auch in der Welt Unglücke erleben, so werdet ihr auch da noch Trost empfinden, weil ihr überzeugt seyn dürfet, daß ihr in Rücksicht eurer Auferziehung keine Schuld an diesen Uebeln habet. Würde es nicht euer ganzes Leben verbittern, wenn ihr euch selbsten die Schuld solcher Elende zuschreiben müßtet? — Aber sehet, es stellet euch die Sorge für eine gute Erziehung auch da wieder vor allem nagenden Gramme sicher. Und selbst euer wohlerzogenes, aber durch Umstände unglückliches Kind wird sich durch seine tugendhafte Grundsätze weit leichter in sein Verhängniß finden, und sich weit ehender aus demselben herauswinden; es wird durch sein liebwürdiges Betragen bey Andern mehr Heil

se und Mitleiden finden, als irgend ein anderes unglückliches und übelerzogenes Kind. Und so wird sich auch euer liebvoller Kummer abkürzen, oder doch vermindern.

Wird aber euer wohlerzogenes Kind glücklich, so wird es euch mit Freuden an dem Glücke Theil nehmen lassen. Es wird seine Geschwistern unterstützen, und also auch von dieser Seite eure Sorge erleichtern, und euer Herz erfreuen; und wenn ihr alt, müde und lebenssatt werdet, so werdet ihr bey dem Anblicke solcher Kinder wie von neuem zu leben anfangen, da ihr ihnen durch eure gute, sorgvolle Erziehung einen Schwung zu ihrem Glücke gegeben habet. Euer Sohn, eure Tochter wird euch das Alter versüßen, wird euer in den kranken Tagen pflegen, und mit herzlicher Freude jeden Bissen mit euch theilen, so, daß ihr getrost und ruhig eurem Ende entgegensehen könnet.

Es mag also in dieser Welt aus euren Kindern werden, was da will; erziehet ihr sie gut, so führet ihr allemal ein besseres und ruhigeres Leben, als wenn ihr sie übel erzogen hättet. — Dieses ist nun freylich Viel, und könnte, allein genommen, schon hinreichend seyn, jeden Vater, jede Mutter zu einer guten Kinderzucht zu ermunteren. Allein, es ist nicht der einzige Vortheil, den ihr erwarten könnet; Gott will

euch

euch noch herrlicher belohnen. Die gute Erziehung eurer Kinder verschafft euch nicht bloß hier ein ruhigeres und vergnügteres Leben, sondern es macht auch, daß es euch sogar in der Ewigkeit gut ergehen muß. — —

B. Guterzogene Kinder werden Gott, euch und den Nächsten lieben; sie werden sich hüten, Andern Etwas zu Leide zu thun; sie werden mäßig und enthaltsam seyn, und viel Gutes stiften, das nicht würde geschehen seyn, wenn sie nicht so gut wären erzogen worden. — —

Nun kommet einmal hinüber in jene Ewigkeit, und tretet mit euren Kindern hin vor den Herrn, den gerechten Richter der Welt! Denket, ihr stündet itzt vor demselben, und da würden alle eure Thaten offenbar, so wie die Handlungen alle eurer wohlerzogenen Kinder! Was wird der gerechte und allwissende Richter sagen, dem Alles so deutlich bekannt ist? — Wird es da nicht heißen: Wohlan, du getreuer Knecht! du hast in der Welt so viel Gutes gestiftet, deine Kinder thaten Desgleichen, und ihre gute Handlungen sind die Folgen eurer guten Erziehung; komm also, und empfang den Lohn für deine und deiner Kinder gute Thaten, und geh ein in die Freude deines Herrn? —

Ja! so wird der Herr sprechen; und daraus sehet ihr, wie wahr es ist, daß es euch auch in der Ewigkeit wohlergehen wird, wenn ihr eure Kinder gut erziehet; daß ihr doppelte Freuden einärnten könnet, und daß euch sowohl eure eigne, als auch eurer Kinder gute Handlungen zur Seligkeit gereichen werden. — —

Begreifet ihr es nun, liebe Eltern! warum der liebe Gott die Kinder in der Schwachheit und ohne den Gebrauch ihres Verstandes gebohren werden läßt? Er hätte den Menschen gar leicht auf die Erde hinstellen können, daß er eben so viele Verstandesfähigkeiten mit sich gebracht hätte, als er erst hernach mit so vieler Mühe erringen muß; aber das wollte er nicht: euch überließ er die unmündigen Kinder, damit ihr dieses Verdienst durch eure Auferziehung sammeln könntet. Ihr solltet nun die Schöpfer des Glückes derselben werden; aber ihr solltet auch die Freude darüber genießen, die der Herr dafür euch vorbereitet hat. Welch eine herrliche Gelegenheit! euch um eure Kinder, um die ganze Welt, um euer Vaterland Verdienste zu machen. So, wie Gott, der Vater aller Menschen, allen seinen Geschöpfen Gutes erweist, so könnet auch ihr als Gottes Nachahmer an euren Kindern unzählig viel Gutes thun. — Denn alles Gute, was die Kinder wirken, steht auch auf eurer Rechnung.

O, möchtet ihr doch die Größe der Wohlthat recht erkennen, die euch Gott durch eure Kinder schenken will! Klaget nicht, daß sie euch so viele Mühe machen; es ist das Aehnlichwerden eures Gottes, zu dem ihr dabey erwählet, bestimmet seyd; es ist die Vermehrung eures Lohnes für die Zeit, wie für die Ewigkeit.

Entgegen bedenket auch, welch eine Verantwortung ihr euch über den Hals ladet, wenn ihr die Erziehung eurer Kinder vernachläßiget! Alles das Unheil, welches daraus entspringt, wird euch mit zur Last gelegt werden; Reue und Kummer wird eure alte Tage trüben, und noch auf dem Todbette wird es einer der niederschlagendsten Gedanken für euch seyn, daß ihr diese so wichtige Elternpflicht hintangesetzet habet. Nein! der Herr kann sich unmöglich eurer freuen, wenn ihr die Seligkeit und die Freude anderer Menschen, besonders eurer Kinder, hinderet. — Daher bestrebet euch vielmehr, das große Glück zu erwerben, das ihr durch eine gute Kinderzucht in diesem und jenem Leben genießen könnet.

Dieses Glück haben Joachim und Anna, die Eltern der göttlichen Mutter, in vollem Maaße genossen. Wer einen Baum pflanzet, und ihm getreulich wartet, der hat auch das Recht, auf gute

Früchte Anspruch zu machen. Welche Freude muß sich über diese heiligen Eltern ergossen haben, da sie einen so reichen Segen ihrer frommen Erziehung eingeärntet haben? — Daher lasset euch keine Mühe gereuen; denket, daß ihr das Glück eurer Kinder, und selbst euer eigenes dabey beförderet. Der Lohn wird euch für diese Welt und für die ganze Ewigkeit mit vollem Maaße zugegeben werden, das ich Jedem von Herzen wünsche. Amen.

Vierte Predigt.

Auf das Fest der Geburt Mariens.

Von der Billigkeit, daß wir diesen Festtag feyerlich begehen.

Jakob hat gezeugt Joseph den Mann Mariens, von welcher gebohren ist Jesus. Matth. 1.

Eingang.

Wenn die heil. Kirche uns heut das Stammbuch der göttlichen Mutter vorlesen läßt, so geschieht es nicht in der Absicht, daß sie uns auf die lange Reihe ihrer Voreltern, auf die hohe Abkunft Mariens, auf die Verdienste ihrer Stammväter aufmerksam machen will. Nein! in der Völle ihrer Freude geht sie auf den Stammvater Abraham zurück; sie zeigt uns die Männer, welche vor Begierde brannten, Jesum, den Maria gebohren hat, den Meßias, den Erlöser zu sehen; sie weist uns auf den ersten Zeitpunkt hin, wo der Erlöser zu werden an-

gefangen hat; sie zeigt uns Alles, was Marien noch vor ihrer Geburt und nach derselben verherrlichen mag: was sie immer Grosses von ihr aufweisen kann, das bringt der Evangelist in dem heutigen Evangelium vor. Sie, die heil. Kirche, zeigt uns dieses, um uns zu einer desto größeren Freude anzumuntern; sie freuet sich zuerst, und sie will, daß wir uns mit ihr erfreuen sollen.

Gewiß, es ist kein Geburtstag eines Heiligen, welcher uns eine größere Freude verursachen könnte, als eben der heutige. Lasset nur die Menschenkinder eine Freude haben, wenn ein König, ein Fürst zur Welt gebohren wird; es mag immer die ganze Nachbarschaft zusammeneilen, da der Größte unter den Erdensöhnen in Johannes gebohren wurde; so muß ich doch sagen, daß diese Freude uns weit jubelnder seyn muß, da Maria gebohren wurde, die künftige Mutter des Welterlösers. Ja! wir wollen uns an diesem Tage freuen, m. L.! der uns so viele Wohlthaten auf einmal gebracht hat. Himmel und Erde sollen sich mit uns erfreuen; dieses ist die Gesinnung, dieses ist die Aufforderung der heil. Kirche; und, damit ich euch zu dieser vorzüglichen Freude um desto mehr anfeuern möchte, so sage ich:

Die Kirche hat diesen Festtag ganz billig so feyerlich eingeführt.

Denn

Denn dieses ist eine Ehrenbezeugung, welche der göttlichen Mutter gebühret — Erster Theil.

Eine Ehrenbezeugung, die uns auf den göttlichen Erlöser zurückweist — Zweyter Theil.

Erster Theil.

Die Geburt, oder der erste Eintritt eines Menschen in die Welt, verdient in sofern eine Rücksicht, als sein Leben und sein Aufenthalt auf dieser Welt gemeinnützig war. Alsdann kann man ausrufen: Glücklicher Tag! an dem so ein Mensch zur Welt gebohren wurde: denn er hat das Glück der Menschen beförderet und vermehret. — —

Wie Viele leben, ohne zu der Beförderung des Glückes der Menschen Etwas beyzutragen, unerachtet sie Beruf, Vermögen und Talente dazu hätten? Viele sind nur da, um ihren Mitmenschen zur Last zu fallen, Diesen zu kränken, Jenen um das Seinige zu bringen, einen Andern zu verführen. Wer wird solche Menschen segnen? wer wird des Tages sich freuen, an dem sie gebohren sind? — — Hat sich aber Jemand zum Besten des Nebenmenschen verwendet, hat er Unglücklichen geholfen, hat er Denkmäler seiner Wohlthaten hinterlassen, hat er ein Le-

ben geführet, welches reich und beyspielvoll an Tugenden war, so segnet man den Tag, an dem so ein edler Mensch gebohren würde.

Nun aber wollen wir eben diesen Grundsatz auf Marien anwenden, und sehen, ob nicht die ganze Welt die dringendste Ursache habe, ihren Geburtstag zu preisen, und mit einem seligen Angedenken zu feyern. — — Die Kirche, die diesen Festtag eingesetzt hat, giebt in ihren priesterlichen Tagzeiten einen zweyfachen Grund an, der uns zu dieser Freude aufmunteren soll. A. sie sagt, heut sey der Geburtstag Mariens, die durch den Glanz ihres tugendvollen Lebens, die ganze Kirche erleuchtet habe. B. Sie wendet sich dann an die heiligste Jungfrau, und redet sie mit diesen Worten an: Deine Geburt, du Gottesgebährerinn! hat der ganzen Welt Freude gebracht, denn aus dir ist die Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, hervorgegangen, der den Fluch verbannte, und den Segen brachte, der den Tod zu Schanden machte, und uns das ewige Leben geschenket hat. Gewißlich, große, unschätzbare, allgemeine Vortheile, die uns Maria brachte, als das vollkommenste Muster der Tugend, als die erhabenste Mutter des Erlösers!

A. Was ist mehr Bedürfniß für die Welt, als ein gutes und zuverläßiges Vorbild der Tugend?

Wie

Wie viele böse Beyspiele schweben uns beständig vor Augen? Denn, was ist in der Welt, sagt der heil. Johannes, als Hoffart des Lebens, Begierlichkeit der Augen, und Begierlichkeit des Fleisches? — — — Wenn man selbst bessere Menschen betrachtet, wie viele Unvollkommenheiten, ja, nicht selten kleine Vergehungen kleben ihnen an? Und gesetzt, daß man die Beyspiele von allen Tugenden, zerstreuet an mehreren Menschen, wahrnehmen könnte, wer ist wohl so aufrichtig, alles Gute zu beobachten, selbes mühesam zu sammeln, und sich ein Vorbild der Tugend zusammen zu lesen? Sind wir nicht vielmehr geneigt, nur das Böse an Andern zu bemerken, um unsre eigene Untugenden zu entschuldigen, und uns darmit auszureden? — Es ist also ein wahres Bedürfniß für die Welt, ein zuverläßiges Muster zu haben, auf welches man sich ohne Gefahr verlassen, und bey dessen Nachahmung man sich des göttlichen Wohlgefallens getrösten kann. — Es ist zwar der Heiland das vortrefflichste Muster aller Tugenden; und er kam deßwegen auf die Welt, um sowohl mit Worten, als auch mit Thaten den Menschen den Weg zum Himmel zu zeigen. Aber, da er kein purer Mensch allein war, so entschuldiget sich der laue Mensch gar leicht, daß er dem göttlichen Vorbilde, als ein purer, schwacher Mensch, nicht nachahmen könne.

Sehet, da haben wir noch ein Vorbild, eine Tochter Joachims und Annens, die ein purer, mit der Gnade ausgezierter Mensch war. Und wo ist eine Menschenklasse, die nicht von ihr Tugend erlernen könnte? Und wo ist ein Fall, in dem uns das Beyspiel Mariens nicht zum Unterrichte dienen mag? — Jugend! blühendes Alter! kannst du nicht von Maria lernen, dich frühezeitig deinem Gott zu widmen? Wie hoch die Unschuld und die heiligmachende Gnade zu schätzen sey, mit welcher Sorgfalt diese bewahret werden müsse? Eingezogenheit, Behutsamkeit im Umgange, Wachsamkeit über die Sinne und das Herz, Lust zur Andacht, lauter Mittel, den künftigen Begierden Einhalt zu thun — dieses sind die schönen Tugenden, von welchen dir Maria das herrlichste Beyspiel zeigt. — — Erwachsene! ihr könnet von ihr erlernen, daß man mit zunehmenden Jahren und Einsichten auch stets an Vollkommenheit zunehmen müsse; und daß man ohne Gefahr, die Gnade Gottes zu verscherzen, den Bemühungen, heiliger zu werden, nie Gränzen setzen: daß man mit dem Jugendunterrichte noch nicht zufrieden seyn soll, sondern so, wie am Alter, auch an der Wissenschaft des Heiles zunehmen soll. — Ihr Jungfrauen! was stellet euch Maria für ein Vorbild dar? ist sie nicht die Reinste unter ihrem Geschlechte, die so sehr das Gebeth und die Einsamkeit liebte, die selbst vor dem Angesichte eines Engels erschrack; die sogar die Höchste

ste unter allen Würden ausgeschlagen hätte, wenn sie nicht mit ihrer unverletzten Reinigkeit vereinbarlich gewesen wäre? — — Große der Erde! ihr könnet von Maria erlernen, demüthig zu seyn, — und ihr Arme! die große Kunst, in der Armuth mit Maria zufrieden zu seyn, euch an Gott zu halten, und sein Wohlgefallen allen Schätzen und Reichthümern vorzuziehen. Bedrängte! ihr könnet an Maria das Vorbild finden, wie man auch unter dem Kreuze stillschweigend ausharren müsse, wie man auf diese Weise Dem nachzufolgen habe, der uns ein Beyspiel gegeben, auf daß wir in seine Fußstapfen treten sollen.

Wo ist wohl eine Menschenklasse, die nicht von der Tugend Mariens Beyspiele und Unterrichte empfängt? — — Wie glücklich sind wir demnach, ein solches Muster zu besitzen, auf das wir uns sicher verlassen dürfen, und welches selbst durch den Beyfall des Himmels und durch die Lobsprüche des Engels als gottgefällig erklärt, und über alle Chöre der Engel mit unaussprechlicher Glorie gekrönet, verherrlichet ist; ein Muster, welches Alle, die es betrachten, zur Tugendliebe hinreißt, und durch dessen Nachahmung schon so Viele heilig geworden sind! Und wir sollten uns dieses Geburtstages nicht mit der ganzen Kirche freuen? — Gewißlich! schon dieses sollte uns mit feyerlichem Jubel an diesem Gedächtnißtage erfüllen; aber dazu kömmt noch, daß sie die Mutter des Erlösers ist. B.

B. Welch eine erhabene Würde! — Die Schrift rühmet schon die Patriarchen an, aus derer Stamme einst der Welterlöser hervorgehen sollte; was soll man erst von Maria sagen, die ihn selbsten gebohren hat? Mit Rechte sagt der heil. Bernhard, daß, wenn man einen Vergleich zwischen den Menschen und Marien anstellen, so müssen alle Menschen weit nach Marien zurückstehen: denn sie hat Niemanden ihres Gleichen vor sich, und wird Niemanden ihres Gleichen hinter sich haben, weil sie die Mutter des Allerhöchsten war; und zwar eine Mutter, die durch ihre Geburt keine Mackel an ihrer Jungfrauschaft erlitten hat. — — Es haben viele Männer vor ihr gelebt, die Gott selbsten einer Unterredung würdigte, denen er seine Geheimnisse anvertraute, die er mit der Gabe der erstaunlichsten Wunder ausrüstete; Männer, die in den stärksten Prüfungen als tugendhaft vor Gott erfunden wurden; Männer, denen der heilige Geist die bedeutendsten Lobsprüche beylegte; Männer, die ganz nach dem Herzen Gottes waren; Menschen, derer die Welt nicht würdig war. Aber, es ist nur eine einzige Gottesmutter, nur eine einzige jungfräuliche Mutter. — — Es haben nach ihr Menschen gelebt, die aus purer Liebe Gottes Alles verließen, die Welt durchwanderten, und das Evangelium verkündigten, und keinen andern Lohn auf Erden sammelten, als Undank, Elend, Verfolgung und Tod; Menschen dem Tausend nache, welche für Gott Blut und Leben auf-

aufopferten; aber nur eine einzige jungfräuliche Gottesmutter kennen wir, welche Maria ist.

Sollten wir diese nicht verehren? sollten wir nicht selbst den Tag mit einer eigenen Feyerlichkeit bezeichnen, an dem diese Erhabenste unter allen Menschen gebohren wurde?

Maria hat den Erlöser der Menschen zur Welt gebohren. Welchen Dank ist ihr die Welt schuldig? Ich weis es wohl, wir haben die Erlösung dem Sohne Gottes allein zu verdanken: denn von seiner Völle haben wir Alle empfangen. Allein, da Jesus von einer Mutter wollte gebohren werden, sollten wir diese seine Mutter nicht ehren? — Der Engel tritt mit aller Ehrfurcht zu ihr, und grüßet sie als eine Gnadenvolle, mit welcher der Herr ist; sollten wir sie nicht auch ehren, die wir ja unendlich mehr Ursache haben, als alle Engel des Himmels, die keines Erlösers bedurften? — Jesus selbst ehrte sie, wie wir es genugsam in der evangelischen Geschichte lesen — sollten wir sie nicht mit ihm ehren? — Maria sagt von sich selbst im prophetischen Geiste, daß sie alle Geschlechter selig preisen werden; sollten wir diese Weissagung nicht in Erfüllung bringen? — Dieses geschieht an allen und jeden Tagen von den Gläubigen, vorzüglich an den vorgeschriebenen Festtagen; so wie auch heute an ihrem herrlichen Geburtstage.

Aber wie könnte diese wahre Verehrung zweckmäßiger geschehen, als wenn wir ihrem Beyspiele nachfolgen, und in dieser Nachfolge sie um ihren mütterlichen Beystand anrufen? — Die Nachahmung ist die wesentlichste Verehrung. Denn was nützte es uns, ihre Tugenden nur zu bewundern, wenn man sie nicht zugleich nachahmete? Oder zu welchem Ende hätte sie uns das Vorbild gezeiget, wenn die Menschen demselben nicht folgen dürften? Es wäre ja nicht möglich, Marien zu verehren, und dabey Gott durch unsern Wandel zu misfallen? Haben wir aber wohl ein anderes Mittel, Gott zu gefallen, als eben jenes, wodurch Maria Gott gefällig wurde, nämlich, ihre Tugend? Wie sehr würden wir irren, wenn wir glaubten, es sey schon genug, einen englischen Gruß abbethen, und daneben die Gnaden Gottes an uns verscherzen, und uns um die Tugend wenig bekümmern wollten. Wer also Marien verehren will, der muß die Laster vermeiden, und ihrer Heiligkeit nachstreben, dann gefällt es ihr erst, wenn wir uns ihrem Schutz anempfehlen. Nur auf diese Weise wird uns so ein Festtag vortheilhaft und ersprieslich werden, weil er ihrer Würde, wie ihrem Verlangen gemäß ist, und uns auf solche Weise allemal auf den Erlöser zurückführet.

Zweyter Theil.

Die Ehre, welche wir heute der allerseligsten Jungfrau beweisen, geht selbst auf den göttlichen Erlöser zurück. Die heilige Kirche ahmet hierinn dem Weibe im Evangelium nach, welche mitten unter der Volksmenge aufgerufen hat: Selig ist der Leib, der dich getragen hat. Die Absicht dieses Weibes war, Jesum zu loben, dessen Würde sie gesehen, dessen Weisheit sie angehöret hat; indem sie aber, weil sie selbst Mutter war, das Verhältniß zwischen Mutter und Kind, und das Glück, welches von einem guten Kinde der Mutter zufällt, am lebhaftesten fühlte, so konnte sie ihre Empfindungen gegen den Heiland nicht besser und lebhafter ausdrücken, als indem sie die Glückseligkeit der Mutter erhob mit diesen Worten: Selig ist der Leib, der dich getragen hat. In diesen Worten verfaßte sie zugleich das Lob Jesu und das Lob Mariens; aber doch vorzüglich das Lob Jesu, eben darum, weil seine Vorzüge der Beweggrund waren, Marien zu loben. Denn vielleicht hatte sie die Mutter Jesu niemals nach ihrer Person gekannt; es war ihr aber unmöglich, einen so heiligen Sohn zu sehen, ohne an seine Mutter zu denken; es war ihr genug, die Vorzüge des Heilandes zu kennen, um daraus auch auf die Vorzüge seiner Mutter zu schließen. Und sie war überzeugt, daß diese Art zu loben dem Sohne gefallen müsse, weil sie nichts Anderes sagen wollte,

als: Du bist Derjenige, der alle Menschen, die an dich glauben, beglücket; aber vor Allen glücklich ist die Mutter, die dich in ihrem Leibe getragen hat.

So macht es auch die Kirche: ihre Absicht ist, Jesum zu verherrlichen, sein Lob und seine Anbethung allenthalben zu befördern; indem sie aber von Dank und Ehrfurcht gegen ihn beseelet ist, so kann sie die göttliche Mutter unmöglich außer Augen setzen, sie ergreift deßwegen alle Veranlassungen, dieser heiligsten Jungfrau zu Ehren Feyerlichkeiten anzustellen; ihrer Absicht nach sollen aber alle diese auf Jesum zurückgehen.

Was z. B. die heutige Feyerlichkeit anbelangt, so hat sie dabey den Zweck, in uns Empfindungen der Dankbarkeit gegen das Geheimniß der Menschwerdung zu erwecken. Die Dankbarkeit gegen dieses Geheimniß ist uns so wesentlich nothwendig, daß man sagen kann, der ganze Eifer des Christenthums hänge davon ab. Denn, so lange wir die Vortheile, die uns dadurch zugekommen sind, lebhaft erkennen, so werden wir die Pflicht, dieselben zu benutzen, nicht so leicht außer Acht lassen, theils aus Furcht vor dem Gerichte, welches wir für den Misbrauch dieser Gnade zu gewarten hätten; theils aus Liebe, wozu uns die lebhafte Betrachtung dieses Geheimnisses auffordert.

Weil aber so viele Christen gegen ihren besten Erlöser immer so kaltsinnig sind, und den frommen Patriarchen an Inbrunst weit nachstehen, so führet uns die heilige Kirche zu unsrer heilsamen Beschämung in die Vorzeiten bis zum David, bis zum Abraham zurück; in jene Zeiten, wo so viele Seufzer nach dem Welterlöser zu dem Himmel emporstiegen — wo man unter den größten Drangsalen sich an dem einzigen Gedanken erquickte: Der Erlöser wird kommen; wo so viele Könige und Propheten wünschten, nur mit einem Blicke den Erlöser zu sehen, und dann vor Freuden zu sterben bereit waren. In diese Zeiten, sage ich, führet uns die Kirche heute zurück; und da sie alle diese Stammväter herzählet, so bleibt sie bey der Geburt Mariens stehen, und läßt uns bey der Mutter mit einem frohen Blicke auf den Erlöser hinsehen, daß wir unser Herz dem Gefühle der Freude und der Dankbarkeit öffnen sollen.

Es ist eben so viel, als sagte sie uns heute: Bedenket es doch, wie glücklich ihr seyd, Jesum euren Erlöser zu besitzen. Er ward der Welt so viele Jahrhunderte schon verkündiget; und nun hat sich der Zeitpunkt der Erlösung genähert: die Mutter wird heute gebohren; welches Glück für die Welt! Wie leicht konnte sie sich nun gefallen lassen, nur einige Jahre noch zu warten, nachdem sie schon Jahrtausende gewartet hatte? — Endlich trat das weltbe-

glückende Kind selbst aus dem reinsten Schooße dieser unbefleckten Jungfrau hervor. Dieses will uns heute die Kirche in das Gedächtniß zurückrufen. Sie will uns die Regungen der Dankbarkeit gegen Jesus einflößen, und uns das Glück, das wir besitzen, recht fühlbar machen.

Ist nun aber diese Absicht nicht die heiligste? Und ist nicht auch das Mittel, welches sie dazu wählet, ganz zweckmäßig? — — Wir sind doch gewiß glückseliger, wir, die wir Jesum so genau kennen, die wir so deutliche Nachrichten von seinem Leben, von seinen Wundern und von seinen göttlichen Handlungen haben; die wir das wohlthätige Wort seines Evangeliums besitzen, und ihm so kräftige Heilsmittel zu verdanken haben, als Jene, die ihn nur aus den Prophezeyungen kannten.

Da wir also wissen, warum und zu welchem Nutzen diese heutige Feyerlichkeit von der Kirche verordnet wurde, so lasset uns also auch dahin bedacht seyn, daß wir den vorgesetzten Nutzen erzwecken. Es werde die Dankbarkeit gegen Jesus rege, von dessen Fülle wir so viele Gnaden erhalten haben. Es erwache in uns der Eifer, die Absicht seiner Ankunft auf Erden zu erfüllen, damit auch Jesus uns dereinst könne selig machen. Amen!

Fünfte Predigt.

Auf das Fest der Geburt Mariens.

Maria, die Gnadenvolle, und ihre Mitwirkung.

Von der gebohren ist Jesus, der da genannt wird Christus. Matth. 1.

Eingang.

Die katholische Kirche, m. L.! erinneret uns heute durch diesen festlichen Tag an jene glückselige Stunde, in welcher Maria, die heiligste Jungfrau und nachherige Mutter des Allerhöchsten, durch eine erfreuliche Geburt in diese Welt eingetreten ist. Wahrhaftig, ein erfreulicher Tag, sowohl für die Chöre der Himmel, als auch für die Menschen auf Erden! denn an ihm gieng ein Geschöpf hervor, welches die größte Zierde des Himmels, die Königinn der Engel, und sowohl das liebenswertheste, als auch das nachahmungswürdigste Muster und Vor-

bild aller Tugenden für uns sterbliche Menschen ist. — Die Himmel erstaunen über die außerordentlich großen Vorzüge und Gnaden, mit welchen der Allerhöchste sein Geschöpf ausgeschmücket hat; und wir Menschen haben Ursache, den vortrefflichen Gebrauch zu bewundern, welchen Maria von diesen Gnaden gemacht hat.

Wenn ich nun an diesem Tage sowohl von dem Lobe der göttlichen Mutter, als auch von der Nachahmung ihres Beyspiels etwas Erfreuliches und Nützliches sagen soll, so kann ich meinen vorgestellten Zweck nicht besser erreichen, als daß ich euch die heiligste Jungfrau Maria heute zeige,

Erstens, wie sie vor allen andern Geschöpfen mit den unermeßlichen Schätzen der Gnade ausgezieret wurde; und

Zweytens, wie sie aber auch vor allen andern Geschöpfen den besten Gebrauch von diesen Gnaden gemacht habe.

Beydes soll uns, m. L.! dazu dienen, daß wir den hohen Werth der göttlichen Gnaden recht schätzen, und die beste Verwendung dieser Gnaden an dem Beyspiele Mariens erlernen sollen. Ich bitte euch um eine kurze Geduld, und Gott um seine Gnade u. s. w.

Erster

Erster Theil.

Welche waren dann aber nun die Schätze der Gnaden, mit welchen Gott Marien vor allen übrigen Geschöpfen so sehr überhäufet und ausgezieret hat? — Es bleibt immer für uns eine wahre Unmöglichkeit, sie alle zu ergründen, darum wollen wir hier nur einige der vorzüglichsten aus denselben anmerken.

Die erste, und der Grund aller folgenden Gnaden ist diese, daß sie der Herr schon vor ihrer Geburt zu der künftigen Mutter seines eingebohrnen Sohnes bestimmet hat. Könnte auch wohl ein größerer Vorzug für einen sterblichen Menschen erdacht werden, als die Mutter eines eingefleischten Gottes zu seyn? Kann man sich der Gottheit mehr nähern, als auf diese Weise? — — Da nun aber Maria zu dieser so ungemeinen Ehre bestimmet wurde, so dürfen wir schon gar nicht mehr zweifeln, daß sie Gott auch gleich bey ihrer Geburt aufs herrlichste nicht nur mit der heiligmachenden Gnade, sondern auch mit dem Ueberflusse aller andern Gnaden ausgezieret habe. —

Und wie sehr, m. L.! wurden nicht diese Gnaden durch die ganze Zeit ihres Lebens vermehret? — Denn was wollen wir Mehr? Hat sie nicht der Engel, da er ihr die Menschwerdung des Sohnes Gottes angekündiget, als eine Jungfrau voll der Gna-

den gegrüßet? Hat sie nicht Elisabeth in einem prophetischen Geiste die Gesegnete vor allen Anderen ihres Geschlechtes genannt? — Was können wir hieraus nun Anders schließen, m. L.! — als Das —

Daß auch wir, indem wir die Vortrefflichkeit Mariens bewundern, unsre ganze Größe, unser ganzes Glück in der Erlangung der göttlichen Gnaden suchen sollen. Denn es ist vor Gott doch nichts Großes, nichts Angenehmes und Schönes, als was durch seine Gnade und für die Ewigkeit groß, angenehm und schön ist. — Eine hohe Geburt, ein vornehmer Adel, ein großer Reichthum kann zwar die Augen der Menschen verblenden, und den Sterblichen vor der Welt zu einem Ansehen bringen; allein vor Gott sind diese Vorzüge alle — sehr gering und unbedeutend. Aber vor seinen Augen rein und unschuldig erscheinen, und würdig seyn, von ihm geliebt zu werden; einen rechtmäßigen Anspruch auf den Himmel haben; ein Freund, ein geliebtes Kind Gottes seyn; stäts gute Handlungen, die das ewige Leben verdienen, ausüben: dieses ist, nach dem Urtheile Gottes, groß, erhaben und beneidenswerth. — Nun wirket aber dieses die heiligmachende Gnade, die wir in der Taufe empfangen; und, wenn wir sie unglücklicher Weise verloren, durch das Sakrament der Buße wieder erlangen können. —

Allein,

Allein, giebt es wohl viele Christen, welche diese heiligmachende Gnade recht zu schätzen und in Ehren zu halten wissen? Ach! wenn wir sie zu schätzen wüßten, so würden wir uns nur durch dieselbe glücklich, und ohne dieselbe allezeit für unglücklich schätzen. Wir würden Alles anwenden, um sie zu behalten, und lieber alles Andere, als die Gnade Gottes, verlieren. Unterdessen — geschieht nicht von den meisten Christen das Gegentheil? — Oder wie? m. L.! wenn wir den wahren Begriff von der göttlichen Gnade hätten, wenn wir ihren Werth recht einsehen würden, wäre es wohl möglich, daß wir uns selbst so oft in tausend Gefahren und Gelegenheiten, sie durch eine Todsünde zu verlieren, hineinstürzten? Wäre es wohl möglich, nachdem wir dieselbe durch unsere Uebertretungen der Gebothe Gottes verloren haben, daß wir dabey so gleichgiltig blieben, und in einem so gefahrvollen und elenden Zustande ganze Wochen, Monate, Jahre ruhig zubringen, und die Buße, jenes kostbare Rettungsmittel, immer von einer Zeit auf die andere hinausschieben könnten? Wäre dieses Alles wohl möglich? Und doch sagt uns die traurige Erfahrung, daß dieses Betragen wie zur täglichen, fast allgemeinen Mode unter den Christen geworden sey. Man bekennt, vermöge des Glaubens, mit dem Munde einstimmig, daß man ohne Gnade keine Seligkeit zu erwarten habe; und dennoch bekümmert man sich so wenig um

diese Gnade, ja, man verschmerzet, man opferet sie um der geringsten Kleinigkeit willen. Welch eine unselige Verblendung muß doch dieses seyn! Wenn irgend eine Krankheit, sagt der heilige Augustin, eu-ren Körper tödten und die Seele von ihm trennen will, so hält man dieses für ein großes Unglück, und man wendet alle Mittel dagegen an; wenn man aber die Gnade Gottes verliert, ohne welche die Seele höchst unglücklich ist, so ist man ganz unempfindlich darüber, da man doch diesen entsetzlichen Verlurst mit den bittersten Thränen beweinen sollte.

O, m. L.! erkennen wir doch einmal den gro-ßen Werth der heiligmachenden Gnade! Lasset uns unser ganzes Glück in ihrem Besitze, und das größte Unglück in ihrem Verlurste finden. Und wenn wir einmal eine wahre Hochschätzung dieser unendlich kost-baren Gnade empfinden, so lernen wir auch von Marien, diese Gnade, die uns Gott schenket, recht zu gebrauchen und anzuwenden.

Zweyter Theil.

Und welchen Gebrauch hat dann Maria von ihrer erhaltenen Gnade gemacht? — Sie wirkte derselben getreulich mit, und that gerade Dasjenige, was die Gnade von ihr verlangte.

Ihre vorzüglichste Gnade war die der göttlichen Mutterschaft. Sie sollte den Sohn Gottes gebähren, und also einigermaßen eine Mitwirkerinn zur Erlösung des menschlichen Geschlechts seyn. Aber welche Tugenden mußte sie zur Erfüllung dieser Absichten nicht ausüben? Welcher Eifer für die Ehre Gottes, welche Liebe gegen die Menschen, welche Standhaftigkeit bey unsäglichen Leiden und Beschwernissen mußte sie nicht beseelen? Und keine dieser tugendlichen Eigenschaften mangelte ihr. — Sie war immer demüthig und von ganzem Herzen Gott ergeben. Wie liebreich war sie gegen die Menschen, und wie standhaft und großmüthig bey allen Verachtungen, bey allem Mangel und aller Armuth, bey allen Widerwärtigkeiten und Schmerzen, welche sowohl sie selbst, als auch ihr göttlicher Sohn auszustehen hatte!

Doch dieses war noch lange nicht genug. — So, wie Gott Marien mit seinen Gnaden auf das freygebigste überhäufte, eben so ließ auch Maria keine dieser Gnaden unbenutzt; sondern sie gebrauchte selbe, um ihre Seele mit allen nur möglichen Tugenden auszuzieren. — — Oder, saget mir, an welcher Tugend gebrach es ihr wohl? Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die Tugenden dieser göttlichen Mutter — ihre Keuschheit — ihren Glauben — ihre Andacht — ihr Vertrauen und ihre Ergebenheit in den Willen Gottes — ihre Demuth und

Liebe,

Liebe, ihre Verachtung alles Irdischen, ihre Abtödtung und ihre Geduld schildern, oder auch nur obenhin erzählen wollte.

Was aber uns betrifft, m. L.! so können, so müssen wir ihr in diesem Allem genau nachfolgen. Es kommt hier nicht auf Das an, daß auch wir so außerordentliche und häufige Gnaden besitzen sollen, als wie sie Maria empfangen hat. Der Knecht in dem Evangelium, welcher mit seinen zwey Talenten gut gewirthschaftet hat, ist in eben jene Freuden eingegangen, welche Demjenigen zu Theile geworden, der mit seinen fünf Talenten gewucheret hat. — — Aber darauf kommt es an, daß wir, wie Maria, auf die Gnade aufmerksam sind, ihren Einsprechungen und Bewegungen folgen, und denselben mitwirken. Ach! was nützt uns die Gnade, wenn sie auch noch so groß und vielfältig ist, wenn wir mit derselben nicht mitwirken wollen! — — Oder werden wir uns etwa beklagen, daß uns Gott keine Gnaden giebt? Wie viel mehr hat nicht Gott Ursache, eben so über uns sich zu beklagen, wie einstens Jesus Christus über das verstockte Jerusalem geklagt hat: Wie oft habe ich dich versammeln wollen, wie eine Henne ihre Junge unter ihren Flügeln sammelt; und du hast nicht gewollt? " Wenn wir die Gnade eines großen Herrn in der Welt suchen, wie sind wir nicht auf den geringsten Wink von ihm aufmerksam?

Sind

Sind wir es auch wohl so auf den Wink der göttlichen Gnade? Ach! wie sollen dann wir auf die göttliche Gnade Acht haben, da die Meisten sich theils unnützen, theils übertriebenen Geschäfften, als wenn sie nur allein für diese Welt lebten; oder den leichtsinnigsten Zerstreuungen, als wenn sie sonst Nichts zu thun hätten; oder den Wohllüsten, als wenn die ganze Glückseligkeit des Menschen in der Befriedigung der Sinne bestünde, überlassen? — — Und wenn man auch auf die Gnade Acht hat, wirket man wohl auch mit ihr? Wie oft und wie lange ruft sie schon Manchen in ihr Gewissen zu, daß sie doch einmal dieser Sünde ein Ende machen, diese böse Gewohnheit verlassen, diese gefährliche Gelegenheit vermeiden sollen? Werden wir es wohl läugnen, daß wir ihre Stimme gehöret haben? Aber noch hat sie keine Antwort von uns erhalten. Wie oft hat sie in dem Innersten unsrer Seele gesagt: Durch ein ganz weltliches, eitel gesinntes Leben könne man den Himmel nicht verdienen, und ein sündhaftes Leben führe uns gerade dem Untergange zu! Aber diese Stimme hat noch nie eine Wirkung hervorgebracht, Wie oft hat sie uns zu guten Werken, zur Ausübung der Tugend ermunteret? Aber welchen Eifer hat sie in uns erwecket? — O, meine Geliebte! ich sage es noch einmal, wir sind in den Augen Gottes nur in soweit beliebt und angenehm, als wir mit seiner Gnade mitwirken. Darum lasset uns die Gnade

höher

höher schätzen, darum lasset uns fleißiger auf ihre gute Eindrücke Acht haben, darum lasset uns ihr getreu folgen, wohin sie uns leitet! — Ja! ahmen wir dem Beyspiele Mariens nach; und sie, als unsre Mutter und Helferinn, wird auch unser rühmliches Bemühen auf das nachdrücklichste unterstützen. Amen.

Sechste Predigt.

Auf das Fest der Geburt Mariens.

Von der Verehrung Mariens.

Von welcher gebohren ist Jesus. Matth. 1.

Eingang.

Endlich ist sie einmal gebohren, die Auserwählte, von Gott so lange Verheißene, von den Engeln und Menschen so lange erwartete Jungfrau! gebohren die Einzige, über die sich der allgemeine Fluch der Sünde nicht erstrecket; das Meisterstück der Allmacht Gottes, und folglich auch der Gegenstand seines höchsten Wohlgefallens! Vergeblich will sich

die

die Hölle ein Recht über Marien, die Neugebohrne, anmaßen; die Gnade hat schon längst Besitz von ihr genommen. — Wie herrlich muß demnach diese Geburt in dem Angesicht der ganzen Welt erscheinen, und wie feyerlich dieser Tag begangen werden? — Ja, wir grüßen dich, du Tochter aus dem Hause Davids! wir ehren und loben dich, du weit vollkommnere Eva, als die erste war! Du bist die Mutter des Lebendigen — von dir ist Jesus gebohren, durch welchen wir zu dem Ebenbilde Gottes auch wiedergebohren, zurückgebracht wurden.

Welche Schilderung werdet ihr, m. L.! an diesem Tage von Marien erwarten? oder welche Begriffe soll ich heute dem christlichen Volke beybringen? Soll ich sie euch als eine Arche des neuen Bundes, oder als die schönste Morgenröthe vorstellen, die der Sonne der Gerechtigkeit vorangeht? — Nein, m. L.! das Lob nach Würde zu verkündigen, dazu müßte ich eine Engelszunge haben; der Gegenstand ist mir zu erhaben, ich bin zu schwach.

Ich will also heute von Marien zu euch reden, aber nicht Soviel von Dem, was man von ihr rühmet, als von Dem, was Maria von euch fordert — nämlich von einer wahren Verehrung. — Dieses soll den Entwurf meiner ganzen Predigt ausmachen. Und dieses um desto mehr, weil heut zu

Tage, leider! die Verehrung der göttlichen Mutter von sovielen Schwindelgeistern unsrer Modechristen angetastet und verspottet wird; darum ist es Pflicht, damit nicht auch wir, m. L.! von dem Biße dieser giftigen Schlangen verletzet werden, daß ich euch in eurem guten Vorhaben unterstütze und behaupte,

Erstens, daß die Verehrung Mariens eine bestgegründete,

Zweytens, eine heilsame und vortheilhafte Andacht sey.

Da ich aber dieses zu beweisen gedenke, so bitte ich dich, heilige Jungfrau! verleih mir Kraft, bitt für mich bey deinem göttlichen Sohne, daß ich deinen Pflegkindern begreiflich machen kann, wie sie dich ehren, und welch einen Vortheil sie aus deiner Verehrung ziehen sollen.

Erster Theil.

Jene Verehrung ist ohne Zweifel die allerbewährteste, welche von der Religion und der stäten Ausübung der heil. Kirche gelehret und vertheidiget wird. Nun aber finde ich in der wahren Kirche Jesu nichts Ueblicheres, als eben diese Verehrung Mariens.

Maria ist die Mutter Gottes, weil sie die Mutter Jesu ist, der der Eingebohrne des ewigen Vaters ist; dieß lehret uns der Glaube; aus dieser Ursache unterscheidet sie ihre Würde von allen übrigen Geschöpfen; sie ist nicht nur die Gebenedeyteste unter den Weibern, sondern auch zugleich die Königinn der Engel, welche die dienstbaren Geister sind, zum Dienste Derer gesandt, die die Erbschaft des Heiles zu empfangen haben, wie sich Paulus an die Hebräer ausdrücket. — Maria aber ist von Gott auserwählet, Gott selbst in ihrem Schooße zu tragen, ihr hat der Allmächtige seinen Sohn anvertrauet, sie sollte den Erlöser der Welt gebähren, aus ihrem Geblüte sollte das göttliche Blut gebildet werden, welches auf dem Kalvarienberge zum Heile der Menschen fließen soll. Sie ist der Tempel des heiligen Geistes, die Tochter des himmlischen Vaters.

Wie? verdienet nun ein von Gott selbst so geheiligter Tempel nicht alle Ehrerbiethung? Werden wir Diejenige, die Gott mit seinen Gunstbezeugungen überschüttet, uns zur Mithelferinn unsres Heiles gegeben hat, unsrer Aufmerksamkeit nicht würdig achten? Nachdem sie der Allerhöchste zu seiner Mutter auserwählet hat, sollten wir gering und verächtlich von ihr denken? Wer schließt wohl so? — — Maria ist die Mutter Gottes, folglich eine heilige Jungfrau, und zwar eine solche, welche alle Heilige

und Diener Gottes an Verdiensten übertrifft; ist dieses nicht ein hinreichender Beweggrund, daß wir Marien auf eine ganz besondere Weise verehren müssen? — Der Glaube unterrichtet uns, daß es erlaubt, daß es nützlich sey, die Heiligen zu verehren. Bezeuget man dann nicht einem irdischen Fürsten seine ihm gebührende Ehre, obgleich sein Thron vergänglich, und der Fürst immer nur ein Mensch ist? Warum sollten wir dann den Fürsten des himmlischen Jerusalems, den unsterblichen Erben der Seligkeit, die Merkmaale der Ehrerbiethigkeit, die man ihnen schuldig ist, nicht erweisen? — Wenn es nun eine höchst löbliche und erbauliche Sache ist, die Heiligen zu ehren, läßt sich nicht auch mit aller Richtigkeit schließen, daß wir Diejenige um so mehr ehren sollen, welche von der Kirche eine Königinn aller Heiligen genannt wird? — Die Heiligen waren bey ihrer Empfängniß mit der Erbmackel der Sünde verunreiniget; sie brachten in ihrer Geburt wie andere Menschen den Fluch mit sich, und waren von Natur Kinder des Zorns. — Wenn schon Johannes in Mutterleibe wundervoll geheiliget worden, so wurde er dennoch nicht in diesem Stande der Heiligkeit empfangen. — Dir allein, o heilige Jungfrau! war dieser kostbare Vorzug aufbehalten; so denken, so lehren und schreiben in dem Geiste der Kirche die heiligen Väter alle. Es war auch das Leben der Heiligen nicht ohne alle menschliche Gebrechlichkeit, wie

selbst die Sonne nicht ohne Mackel ist. Maria aber ist und bleibt vom Anfange ihrer Empfängniß bis an ihr Ende das vollkommenste, mackelloseste Vorbild der Gnade und Herrlichkeit.

Ist es demnach nicht ganz natürlich, ja höchst vernünftig, Diejenige, welche durch die Tugend und Heiligkeit von andern Heiligen Gottes so weit unterschieden ist, auch in unsrer Andacht und Verehrung zu unterscheiden? Gehet uns hierinn der auf seine Ehre so eifersüchtige Gott nicht selbst mit seinem Beyspiele vor? Wer kann wohl jene Ehre begreifen, welche er seiner Mutter durch seine Abgesandte erweisen ließ und selbst erwies? Einer der vornehmsten Himmelsfürsten wurde zu dieser heiligen Jungfrau abgeschicket, um sie zu grüßen und ihr zu verkündigen, was der Rathschluß der ewigen Weisheit nun mit ihr beginnen werde. Welch ein Vorzug vor allen Menschenkindern! Der Himmel ließ ihr wissen, daß sie Gnade vor Gott gefunden habe, daß sie die Gebenedeyteste unter allen Weibern wäre, daß die Frucht, so sie empfangen würde, die Heiligkeit selbst sey. — Ein Gott entschließt sich, dieser Jungfrau, seiner Mutter, den vollkommensten Gehorsam zu leisten; er unterwirft sich ihren Befehlen, er war ihr unterthan bis in das dreyßigste Jahr. — — Was für eine erstaunenswürdige Ehrbezeugung ist nun dieses, womit Gott selbst seine Mutter verherrlichet?

Sollte nun ein sterblicher Mensch, eine Hand voll Erde sich weigeren, Marien als einen verehrungswürdigsten Gegenstand zu verehren? Sollte er, nachdem ihm Gott selbsten das Beyspiel gegeben, noch einen Anstand nehmen, oder ein Bedenken tragen, sich derjenigen Mutter ganz zu übergeben, von welcher Jesus gebohren ist? Oder aber ist vielleicht dieser Ehrendienst, den wir der göttlichen Mutter schuldig sind, nur eine aufgebrachte Andacht? — Nichtsweniger! so ganz der Religion angemessen diese Verehrung ist, eben so stark ist sie auch in dem Alterthume und in der Ausübung der ganzen Christenheit gegründet.

So weit man in die ersten Zeiten des Christenthumes zurücksehen kann, wird man mit Verwunderung wahrnehmen, wie geschwind und eifersüchtig sich die Kirche allen Denjenigen entgegengesetzt hat, welche dieser heiligsten Jungfrau Etwas von ihren Vorzügen zu rauben sich unterstunden. — Schon in dem zweyten Jahrhundert verfluchte sie einen Zerinthus, dann hernach einen Nestorius und verschiedene Andere als Feinde der Mutter Jesu. Um ihre Gottlosigkeit zu vernichten, bekennet die Kirche öffentlich, daß Maria die Mutter Gottes sey, und daß diese Geburt ihrer Reinigkeit Nichts geschadet, sondern sie noch reiner, noch heiliger gemacht habe; und daß ihre Verehrung, weil sie mit der Ehre ihres Sohnes verbunden ist, so lang

die

die Welt steht, dauern soll. Und da die Kirche einer Seits so standhaft wider die Feinde Mariens streitet, und eiferet, welche reizende Denkmaale stellet sie anderer Seits an allen Orten und zu allen Zeiten auf, um die Freunde und Liebhaber der göttlichen Mutter zu einer unabläßigen Verehrung einer so großen Himmelskönigiinn anzueiferen? Sie zeigt uns so viele prächtige Tempel, welche dem höchsten Gott unter dem Titel und Namen Mariens eingeweihet sind; sie zeigt uns in den Tempeln so viele Altäre, welche zur Ehre dieser göttlichen Mutter aufgerichtet sind; sie zeigt uns so viele Bündnisse und Versammlungen, derer eigentliches Geschäfft es ist, der Himmelskönigiinn zu dienen, unter ihrer Fahne zu streiten, und ihr die geschworne Treue bis in das Grab zu halten. Diese Tempel, Altäre, Bündnisse nimmt die Kirche in ihren Schutz, bestättigt sie mit geistlichen Freyheiten, mit heil. Vortheilen.

Braucht es noch Mehr, den Spöttern der marianischen Andacht begreiflich zu machen, wie alt und standhaft der Eifer des Christenthumes um die Ehre Mariens sey? Welcher Lästergeist darf also seinen Mund gegen den Himmel aufthun und sprechen, die Verehrung Mariens sey eine gleichgiltige, eine durch Sonderlinge erfundene, eine der Ehre Gottes zuwiderlaufende, weibische, abergläubische Andacht? — Aergeret euch nicht, m. L.! an solchen Ausdrü-

cken — so weit hat es, leider! die Spottsucht gebracht. Aber lasset euch nicht verführen von solchen Satanen in der Gestalt der Engel des Lichtes. Es sind Menschen, die sich das Ansehen geben wollen, als eiferten sie für die gute Sache der Religion; und sie sind Nichts, als Feinde derselben: denn, da sie den heil. Nachfolgern, und besonders der Mutter Jesu ihre Verehrung rauben wollen, greifen sie den Sohn auf dem Throne selbst an, weil wir die Königinn der Heiligen nur wegen Gott, zwar weit mehr, als die übrigen Heiligen, doch allezeit weit geringer und weniger, als Gott selbsten, ehren. Was haben sie uns demnach vorzuwerfen? Ist die Verehrung Mariens eine ungegründete Andacht? Dawider zeugt die Religion und die Uebereinstimmung der ganzen Kirche. Sollte sie aber eine unnütze Andacht seyn? Darüber muß ich aus Kürze der Zeit nur noch Das antworten, was die Kirche heut im Evangelium sagt: Von der Jesus gebohren ist.

Zweyter Theil.

Ist Maria die Mutter Jesu, so wird und darf sie keine andere Gesinnungen hegen, als solche, die mit den Gesinnungen ihres göttlichen Sohnes übereinstimmen. Läßt aber der Erlöser dem Menschengeschlechte Gnade und Erbarmen angedeihen — den Gerechten, damit sie nicht fallen — dem Sünder aber, damit er

wie-

wieder zu seinem Heile aufstehe; so muß man auch von Maria, als unserer Mittlerinn und Fürsprecherinn bey Gott, sagen und denken, daß sie alle Diejenigen, von denen sie wahrhaft geehret wird, die bey ihr Hilfe suchen, ihres sonderbaren Schutzes würdige — die Gerechten zwar, damit sie sündlichen Versuchungen nicht unterliegen; die Sünder, damit sie der Verstockung, der Verzweiflung, der ewigen Verdammniß glücklich entrissen werden. Dieser zweyfache Vortheil läßt sich von der aufrichtigen Verehrung Mariens nicht trennen. Deßwegen ruft der hönigfließende Mund Bernhards allen furchtsamen und annoch unschuldigen Dienern Gottes zu: Wollet ihr dem Schiffbruche entgehen, ihr Alle, die ihr euch mitten unter den Klippen und in dem Sturme dieser Welt befindet, so richtet eure Augen auf jenen Stern, der euch leuchtet, und den Weg zum Heile zeiget; sehet auf Marien, rufet sie an; merket ihr, daß euer Herz und eure Kräfte schwach werden, so rufet sie um Hilfe und Beystand an; fühlet ihr die Neigungen des Hochmuthes, die Regungen des Hasses, die Aufwallung des Zorns, die Reizungen der Wohllust, welchen ihr zu unterliegen befürchtet, so nehmet eure ganze Zuflucht, nebst Gott, zu Marien; verfolgt euch ein Ungemach, schlägt euch ein zeitliches Kreuz darnieder, so suchet eure Erholung und Stärke bey Marien; sehet auf jenen Gnadenstern, und ihr werdet nicht untergehen; ihr werdet vielmehr unter ihrem

mächtigen Beystande über Feinde und Hölle siegen, die schon lange der alten Schlange den Kopf zertreten hat. —

Soll man nun anders mit Denjenigen reden, welche sich aus eigner Schuld der Freyheit der Kinder Gottes beraubt haben, und wirklich unter dem schweren Joche der Sünden ächzen? Elende! wenn ihr euch der Verzweiflung nicht freywillig übergeben wollet, so erhebet eure Häupter zu Marien, und eure Erlösung wird sich nahen. Nach dem Zeugnisse Johannis haben wir an Christo einen Mittler und Fürsprecher beym Vater, damit der Sünder nicht sterbe, sondern das ewige Leben habe. Und in einem gewißen Verstande dürfen wir von Maria behaupten, daß sie eine Mittlerinn bey ihrem Sohne abgebe, damit der Sünder nicht in seinen Sünden sterbe. Himmel und Hölle können uns von dieser Wahrheit die bewährteste Probe abstatten: denn, wenn es wahr ist, was die heil. Väter mit Bernhard sagen, daß nämlich Gott dem Menschen seine Gnaden durch Marien wie durch einen Kanal zufließen lasse; welch eine Menge seliger Büßer wird der Himmel aufweisen können, die durch die Fürbitte Mariens ihre Bekehrungsgnade erhalten? und wie Viele würden nicht unter der Zahl der Verdammten seyn, wenn sie sich im Ernste um die Fürsprache der göttlichen Mutter beworben hätten? Welcher Trost ist dieses für den Sünder auf Erden! Aber

welcher

welcher Schrecken müßte uns hingegen darnieder schlagen, wenn jener Irrthum, daß die Verehrung Mariens eine unnütze, ganz vergebliche Andacht sey, eine Wahrheit wäre? —

Meine Liebe! wir wollen also Das, was uns zur Erreichung unsers Zweckes, nämlich unsers Heiles, am sichersten zu seyn erprobt ist, mit allen Kräften umfassen. Da Maria die Mutter unsers Heilandes ist, so sagt uns schon die Vernunft, daß ihre Fürsprache äußerst wichtig seyn müsse, die diese Mutter zu unserem Besten einlegen kann; da außer dem so viele heil. Väter, ja, die ganze Kirche die Wichtigkeit dieser gnadenvollen Mutter uns so sehr an die Seele legt, so wandern wir mit dem kindlichen Vertrauen in der wärmsten Andacht fort, die wir bisher zu dieser gebenedeyten Mutter hatten. — — Wir danken vorzüglich heute dem barmherzigen Gott, daß er durch ihre Geburt den Anfang zu dem großen Werke unserer Erlösung gemacht hat; wir bitten zugleich Marien, daß, so wie sie die Morgenröthe unserer Erlösung war, sie auch durch ihre nie aufhörende Fürsprache bey ihrem Sohne uns die fortwährende Gnade erhalten möchte, durch die thätigste Mitwirkung uns allezeit mehr und mehr der Absicht der göttlichen Erlösung, nämlich unsers Heiles unfehlbar zu versichern. Amen.

Erste Predigt.

Auf das Fest des heil. Rosenkranzes.

Der Rosenkranz ist das vornehmste und nützlichste Gebeth.

Meine Blumen sind Früchte der Ehre und der Ehrbarkeit. Ich bin eine Mutter der schönen Liebe, der Furcht, der Erkenntniß und der heiligen Hoffnung. Ekkl. 24.

Eingang.

Die schöne Stelle des Ekklesiasten ist es, welche die heil. Kirche mit allem Rechte auf Marien die Königinn des heil. Rosenkranzes ausdeutet, und die auch ich für diese heutige Feyerlichkeit zu meinem Vorspruche angewendet habe; denn wir begehen, wie wir Alle wissen, die hohe Feyerlichkeit der Erzbruderschaft des heil. Rosenkranzes, wodurch wir den schuldigen Zins der Andacht auf eine recht festliche

Weise

Weise der göttlichen Mutter darbringen, und erneueren. — —

Was ist wohl der Rosenkranz, marianische Pflegkinder? Er ist ein — von einem großen Heiligen und Ordensstifter eingesetztes, und durch seine würdige Söhne und durch die Kirche selbst stets mehr ausgebreitetes, von den Vorstehern der Kirche gutgeheißenes, mit vielen Ablässen und Seelenschätzen begnadigtes, und von der katholischen Kirche allgemein angenommenes Gebeth, durch welches wir, die unter allen Weibern gebenedeyteste Jungfrau Maria mit den geziemenden Lobeserhebungen beehren, und in der Erinnerung jener übergroßen Wunderthaten, die der Herr an ihr gewirket hat, uns ihrem Schutze nachdrücklichst anempfehlen.

Ueber diese Andachtsübung werde ich, m. L.! bey der Gelegenheit dieses Festes zeigen, welche wichtige Ursachen wir haben, diesen Rosenkranz mit aller Andacht recht oft abzubethen. Dieses Gebeth gereichet der göttlichen Mutter zu ihrer vorzüglichsten Verehrung und Verherrlichung. Meine Blumen sind Früchte der Ehre und der Ehrbarkeit. Dieses Gebeth zeigt uns auch zugleich, was wir uns Alles von Maria zu versprechen haben; es erinneret uns an ihre mütterliche Huld, und bringt uns dieselbe am sichersten zuwegen. Ich bin eine Mut-

ter

ter der schönen Liebe, der Furcht, der Erkenntniß und der heil. Hoffnung; das heißt im Kurzen so viel — unter den mancherley Gebethen, die wir zu Maria verrichten, ist dieses das vornehmste und das nützlichste.

Das vornehmste Gebeth ist der Rosenkranz, das zeige ich im ersten Theile;

Das nützlichste Gebeth, das zeige ich im zweyten Theile.

Erster Theil.

In diesem Gebethe des heil. Rosenkranzes ist Alles enthalten, was heilig und erhaben, was für Maria rühmlich, was nach dem Geiste der Religion ganz eingerichtet ist. Er übertrifft schon alle andere Gedanken, welche uns die Frömmigkeit und die Andacht eingeben können.

Wir fangen den Rosenkranz mit dem apostolischen Glaubensbekenntnisse an; und da erfüllen wir schon, was der weise Sirach am 18. von jedem wahren Bether haben will, wo er sagt: Bereite deine Seele vor jedem Gebethe zu, und sey nicht, wie ein Mensch, der Gott versuchet. Welche Vorbereitung könnte nun wohl schicklicher seyn? was

könnte

könnte unser Herz mehr zu Gott erheben, als eben das laute und feyerliche Geständniß eines reinen und vollkommnen Glaubens an den dreyeinigen Gott, worinn die unbegreiflichsten Geheimnisse, die himmlischen Wohlthaten, die ewigen Wahrheiten enthalten sind? — Da finden wir den Ausspruch des Apostels bestättiget, daß wir, ehe wir zu Gott hingehen wollen, glauben müssen: **Ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben.** Hebr. 11. — — Wenn wir nun, ehe wir zu Maria unsere Gebethe hinschicken, die Grundsätze der ganzen Religion voransenden, so betheuren wir der seligsten Mutter, daß wir Mitglieder der Kirche ihres göttlichen Sohnes sind; sie findet das Sigill, das Gepräg der Auserwählung an uns; sie erkennet uns schon bey der Eröffnung unsers Mundes, als ihre Kinder, und wird schon zur Liebe angezogen.

Nun fügen wir das Gebeth des Herrn zu diesem Glaubensbekenntniß hin, das wir aus dem Munde des vortrefflichen Lehrers Jesus selbsten erlernet haben, welches eben darum an Heiligkeit und Würde kein Gebeth seines Gleichen hat, durch welches wir offenbar eingestehen, zu welcher Schule wir gehören. — — Nach diesem so vortrefflichen Anfange grüßen wir nun in dem Rosenkranze die allerseligste Jungfrau nicht mit willkührlichen, selbsterſonnenen

Ausdrücken, sondern mit dem Gruße, den ihr der Engel von dem Himmel brachte, den ihr Elisabeth voll des heil. Geistes entgegengerufen hat; welcher Gruß also alles mögliche Ansehen für sich, und einen wahrhaft göttlichen Ursprung hat. Dazu setzte uns die Kirche noch eine Bitte, durch welche wir uns dem vielvermögenden Schutze der gnadenvollen Mutter anempfehlen; welcher Beysatz durch das Ansehen der heiligen Kirche ebenfalls seinen unbezweifelten Grund erhielt. —

Damit wir aber in dieser so wohl angeordneten Verehrungsart mehr Zeit, mehr Eifer, mehr Nachdenken verwenden können, so wird diese Begrüßung öfters wiederholt; welchen Wiederholungen wir die vorzüglichsten Geheimnisse aus der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu und Mariens zugesellen, welche an dem Rosenkranze eben Das, was die kostbaren Perlen an den Kronen der Monarchen, sind.

Darinn also besteht jener unvergleichliche Ehrenkranz, welchen wir, vermög dieser Andacht, der Mutter Gottes flechten, und ihn, in dem Geiste der Gottseligkeit, ihr zum Opfer darbringen. Was mangelt diesem Schmucke? Und was könnten wir der Himmelskönigiinn Angenehmeres und Wertheres, Besseres und Vortrefflicheres verehren? Jedes Wort, das wir dabey aussprechen, ist eine Blume der Ehre

re und der Ehrbarkeit — jedes Wort in dem heil. Rosenkranz verkündiget die Herrlichkeit des Allmächtigen, dienet zur Heiligung seines Namens, und enthält Alles, was wir immer Großes zum Lobe Mariens sagen können, giebt uns auf einmal den weiten Umfang ihrer Würde zu erkennen. Wahrhaftig! der Rosenkranz ist eine Blume, eine Frucht der Ehre und der Ehrbarkeit.

Dieses Gebeth also, nach der Weise unserer heutigen Witzlinge, verwerfen, ist aus obenangezogenen Gründen ein Frevel der Gotteslästerung. Soll Das wohl ein Aberglauben, eine falsche Andächteley, ein Aergerniß seyn, wenn wir in diesem Gebethe unsrem Erlöser für die Gnade der Menschwerdung, für sein beyspielvolles Leben, für sein bitteres Leiden, für seinen unschätzbaren Tod, für die Sendung des heil. Geistes, für alle seine Erbarmungen und unendliche Verdienste danken? wenn wir uns der wichtigsten Begebenheiten seiner sichtbaren Gegenwart gemeinschaftlich erfreuen, und ihm mit lauter Stimme zu seiner Auferstehung, zu seiner Himmelfahrt, zu seinem ewigen Triumphe Glück wünschen? wenn wir endlich zu seinem Lobe auch das Lob Derjenigen beygesellen, mit welcher er so enge verbunden ist; wenn wir den lebendigen Tempel seiner Gottheit, seine Mutter preisen und verherrlichen? Nehmen wir die Vernunft und die Religion zusammen, und wir wer-

den es einsehen, daß es Thorheit wäre, ein Feind des heil. Rosenkranzes zu seyn.

Nein! ich will diese Andacht keineswegs übertreiben, wenn ich sage, sie sey eine gründliche, eine heilige, eine wahre Andacht; eine Andacht, die von der Kirche gebilliget, dem Geiste des Christenthumes ganz angemessen ist; darum aber werde ich nie behaupten, daß sie die Wesenheit der Religion und unsers Gottesdienstes ausmache. Aber Das kann nicht abgeläugnet werden, daß dieses Gebeth zur Religion hinführet, und uns darinn bestättiget: denn dasselbe bezieht sich ganz auf die Religion. Wer darum diese Andacht gering schätzet, der achtet seine Religion nicht, oder der weis es selbsten nicht, was er glaubet. — Der Rosenkranz hängt ganz mit Dem zusammen, was uns der Glaube lehret; er ist ein Auszug dessen Grundwahrheiten, ein Innbegriff der höchsten und anbethungswürdigsten Geheimnisse, ein wahres Meisterstück eines rechtschaffenen Gebethes; es ist das Gebeth aller Gebethe, welches auf alle Zeiten und Feyerlichkeiten, auf einen jeden Gottesdienst, auf jedes Anliegen der Christen passet. Welche Würde! welche Schätzbarkeit!

Allein, mit welcher heiligen Gemüthsverfassung sollen wir dieses Gebeth verrichten? Nein! ich glaube es nicht, daß ihr unter jene Elenden zu zählen seyd,

die

die sich dieses Gebethes schämen; aber Das muß ich euch nachdrücklich zurufen: Entheiliget, verunehret diese Andacht mit einem unreinen Gewissen, mit den sündlichen Neigungen, mit eurem Kaltsinne, mit den freywilligen Zerstreuungen nicht! So ein Gebeth wäre Abscheu vor Gott. Wer seine Ohren abwendet, damit er das Gesetz nicht höre, dessen Gebeth wird ein Gräuel seyn. Sprüchw. 28. Es wäre ein schrecklicher Widerspruch, eine verdammliche Heucheley — himmlische Geheimnisse, englische Lobgesänge, göttliche Aussprüche im Munde führen, und zu gleicher Zeit am Laster kleben; Gott und seiner Mutter Worte zum Opfer bringen, und darneben seine Seele der Hölle schenken; das wären dann keine Blumen und Früchte der Ehre, sondern es wäre wildes Unkraut, was wir zum Opfer darbrächten; es hieße, Gott Trotz biethen, und seiner spotten; und je heiliger das Gebeth ist, das wir zum Himmel schicken, desto größer muß auch der Fluch seyn, der über die Entheiliger desselben ergehen würde.

Doch auch der Sünder soll bethen; aber mit einem reuigen und zerknirschten Herzen, mit einem ernstlichen Vorsatze sich zu besseren; er flehe um die Gnade der Besserung und der Beharrlichkeit. So bethete der Publikan im Tempel, und er gieng gerechtfertiger in sein Haus zurück, sagt Jesus Luk. 18. O, möchten wir doch auch so bethen! vielleicht würde der

nächste Rosenkranz, das nächste Vater unser uns zu Büßern, zu Gerechtfertigten machen. Allein, was muß ich von jenen Bethern sagen, die sich während des Gebethes alle Ausschweifungen, sogar oft Frechheiten und Aergernisse erlauben; welche weder den Tempel, noch die Altäre, weder das Heiligthum, noch den Gottesdienst verschonen? Diese verderben freylich die beste Religionsübung, und umstalten sie in Beleidigungen Gottes; sie verkehren eines der vortrefflichsten Heilsmittel in den Fluch, den Nutzen in einen verdammlichen Schaden; denn ich sage: Der Rosenkranz ist nicht nur das vortrefflichste, sondern auch das nützlichste Gebeth.

Zweyter Theil.

Wenn Maria eine Mutter der schönen Liebe genannt wird, so will dieses so viel sagen, daß Maria ihre Tugenden, die sie ausgeübt, auch Denen einflöße, welche sie darum bitten, nicht zwar aus sich selbst, sondern vermög ihres kräftigen Vorspruches bey ihrem göttlichen Sohne. Wer nun den Rosenkranz mit wahrer Andacht abbethet, der bringt sich gewiß das Wohlgefallen Mariens — und mit diesem alle Früchte ihrer mütterlichen Liebe zuwegen, unter denen gewiß jene die vorzüglichste in den Augen Mariens ist, daß wir eine Neigung zur Tugend, zur Gerechtigkeit, eine Vorliebe zu der Reinigkeit des Herzens in uns empfinden. — —

Welch eine Aufmunterung für den Sünder, der durch seine wilde Leidenschaften schon an den Rand des Verderbens hingerissen ist, muß also dieses Gebeth seyn, wenn er mit einem reuigen, zerknirschten Herzen aufrichtig zu Marien ruft: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder! — Könnte wohl die Mutter der schönen Liebe, die sich so gerne eine Zuflucht der Sünder nennen läßt, könnte sie einen solchen redlich und um wahrhaft gute Gaben Bittenden vergebens rufen lassen? — O! möchten wir doch keine Spötter, keine Verächter des Rosenkranzes seyn, oder werden! — Denn — ich sage es nicht, daß er ein untrügliches Mittel des Heiles, eine Quelle der Gnaden sey — es bleibt aus Grundsätzen wahr, daß der Rosenkranz sowohl wegen dem Gegenstande, auf den er gerichtet ist, als auch wegen seinem vortrefflichen Inhalte für jeden Menschen, der ihn mit Andacht bethet, von besonderem Nutzen ist, und ihm die herrlichsten Vortheile verschaffet. — Er erinneret den Bethenden an das Gute; er muntert ihn zur Ausübung des Guten an; er wird ein Hilfsmittel, entweder die verlorne Gnade, wenn man sie ernstlich suchet, zu finden, oder die gefundene sicherer zu bewahren. Maria, die dadurch so kindlich geehret wird, kann uns die Liebe und die Furcht Gottes erbitten. Denn sie ist die Mutter der schönen Liebe und der Furcht.

Die Furcht des Herrn ist eine der schätzbarsten Gaben die der Mensch besitzen kann. Der Anfang der Weisheit ist die Furcht Gottes, Ekkl. 1. die Fülle und die Krone der Weisheit. Ebend. — Der königliche Prophet hält nur Jene für selig, welche die Furcht Gottes besitzen; und der weise Salomon setzt hinzu, daß sie ihn erst zum ganzen Menschen mache: **Fürchte Gott — — denn das ist der ganze Mensch.** Ekkl. 12. — — Welche Mühe sollten wir uns nicht geben, um zu diesem theuren Kleinode zu gelangen, uns in demselben zu befestigen, und darinn immerfort zuzunehmen? Wie angenehm muß uns beyneben jenes Mittel seyn, das uns zu dieser Gottesfurcht hinführet? — Ein solches Mittel aber ist unter andern gewiß der heil. Rosenkranz. — Wie wäre es auch wohl möglich, daß wir uns durch dessen Abbethung so vieler wichtigen Glaubenswahrheiten erinneren, an so große und vielfältige Wohlthaten denken könnten, ohne dabey an die schwere Rechenschaft zu denken, die wir wegen dem Misbrauche aller dieser Gnaden einstens werden ablegen müssen? Und gerade diese Erinnerungen sind es, die unsre Seele mit einer heilsamen Bangigkeit erfüllen, und unser Herz in jene Lage versetzen, in die uns der Apostel setzen will, wenn er schreibt: **Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern.** Philipp. 2. Es kömmt hier Alles nur darauf an, daß, indem wir bethen, wir jede Wahrheit treulich zu Gemüthe führen, sie

ihrem Umfange nach beherzigen, sie recht fassen, und tief in das Gedächtniß drücken. Aber eben dieses ist es, was wir nur in der wahren Verehrung, das heißt, in der Nachfolge Mariens erhalten können. Von ihr sagt der heil. Lukas 2. Maria aber behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Wenn andere Menschen, welche Jesu Lehren anhörten, seine Wunder mit ansahen, es bey einem bloßen Erstaunen, beym Bewundern bewenden ließen: Die es hörten, verwunderten sich, so war es Maria, welche alle diese Dinge behielt, und sie in ihrem Herzen betrachtete. Ebend. — Wenn wir nun dieses Beyspiel auch uns zu Nutzen machen, und demselben nachfolgen, saget mir, wird nicht der Rosenkranz eben dadurch, daß wir uns der wichtigsten Geheimnisse dabey erinneren, selbe durch öftere Wiederholung uns tiefer einprägen, das kräftigste Mittel, die Furcht Gottes mit Nutzen in uns lebendig zu machen? Ja! dieses ist es eben, was uns weit über uns selbsten erheben wird, was uns Alles, so zum Leben der Gottseligkeit dienet, zuwegen bringt, 2. Petr. uns der göttlichen Natur theilhaftig macher, und diese Betrachtung niemals leer und unfruchtbar läßt, sondern die Fülle der Gnade und des Friedens über uns ausgießt. Daher weis auch dieser Apostel seinen Neubekehrten nichts Besseres einzuprägen, als daß sie in der Erkenntniß des Herrn wachsen sollen.

Daß der Rosenkranz hiezu das nützlichste Mittel sey, beweist sich aus seinem Inhalte. Dieses vortreffliche Gebeth schließt die vornehmsten Gegenstände des Glaubens in sich; es enthält die anwendbarsten Sittenlehren. In demselben ersehen wir, wie Viel Jesus aus Liebe zu uns gethan hat, wie er sich für uns erniedriget, was er Alles zu unserm Besten unternommen, gelitten, gearbeitet hat — wie er für uns gestorben ist. Und nun sollte bey einer herzlichen Rückerinnerung alles Dessen in uns nicht eine Gegenliebe — eine wahre Reue, eine heilige Furcht Gottes entstehen?

Welche Hoffnung habet ihr also vermittelst eines Gebethes, das Jesum so nahe angeht und seiner so würdig ist, ihn an euch zu ziehen, von ihm entzündet und erleuchtet, mit ihm vertraut zu werden? Da hier noch der günstige Umstand eintritt, daß ihr zugleich seine Mutter ehret, was ihm eben so wenig gleichgiltig ist, als er es gegen sie ist.

O, so wollen wir, m. L.! uns der Gelegenheit, die uns der Rosenkranz verschaffet, nicht selbst berauben; wir wollen ihn hochschätzen und gebrauchen: er ist das vortrefflichste Gebeth, ja, das nützlichste Werkzeug aller Zuversicht. — Dort ehren wir den Heiland — da die Schutzfrau; wir rufen in dem Rosenkranze zu unsrem Mittler, Versöhner und Seeliginacher,

ligmacher, wir rufen aber auch zu der mächtigsten Fürsprecherinn; wir bethen zu Gott — und zu seiner Mutter; was können diese euch verweigeren?

Zwar ich weis es wohl, und ich kann euch nicht genug daran erinneren, daß es nicht genug ist, nur zu sagen, Herr! Herr! — den Rosenkranz bethen, und Nichts befolgen, was wir mit dem Munde sprechen, und dabey an keine Besserung denken, und dem Gebethe durch einen sittenlosen Lebenswandel widersprechen. Man muß durch die Thaten den Herrn verherrlichen — denn, wer mich verherrlichet, den werde ich auch verherrlichen, spricht der göttliche Geist im 1. B. der Kön. 2.

Nur so, wenn wir mit Geiste und Wahrheit bethen, können wir von dem großen Nutzen des Rosenkranzes vergewißert seyn. Nur so dürfen wir mit Zuversicht zu dem Geber alles Guten rufen: Dein Reich zukomme uns! gieb uns unser tägliches Brod! — und — heilige Maria! Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder itzt und in der Stunde unsers Absterbens! Amen.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest des heil. Rosenkranzes.

Wie Maria durch den Rosenkranz geehret wird.

Halt deine Mutter in Ehren alle die Tage deines Lebens. Tob. 4.

Eingang.

Keine Ermahnung bleibt einem liebenden Kinde unvergeßlicher, als die, welche es aus dem Munde eines sterbenden Vaters höret. Gewiß ist das Sterbett die beredtsamste Kanzel. Wie aufmerksam stand der Sohn des frommen Tobias bey dem väterlichen Sterbelager, da derselbe ihm die letzten Ermahnungen gab: Mein Sohn! sprach er, höre die Worte meines Mundes, und lege sie in das Herz wie eine Grundfeste; wenn der Herr meine Seele von mir nehmen wird, so begrab meinen Leichnam, und halt deine Mutter in Ehren alle die Tage deines Lebens.

Und wie getreu hat der gehorsame Sohn dieser Lehre nachgelebt! Es war kein Tag in seinem ganzen Leben, an dem er die kindliche Pflicht gegen seine Mutter außer Acht ließ.

Nun führe ich euch, m. L.! von dem Sterbepolster eines Tobias zu dem Todesgerüste eines Gottmenschen, der für seine Mutter nicht minder besorgt war, als der fromme Patriarch. Dort hängt er auf dem Schmerzensberge, und bald wird er seine Leiden alle vollbracht haben; noch den letzten Blick wirft er auf seine Mutter herab, die ihm zur Seite unter dem Kreuze stand, und bittend empfiehlt er sie seinem geliebten Johannes: Sieh! deine Mutter, ruft er ihm vernehmlich zu. Sie sey nun deine Mutter, schütze, ehre sie, ich übergebe sie dir als mein theuerstes Pfand der Liebe. — — Marianische Brüder und Schwestern! was dort zu Johannes unter dem Kreuze gesagt wurde, das ist auch zu uns gesagt, da wir Alle in dem Jünger verstanden wurden, die wir uns Christen nennen. Wir sind die auserwählten Kinder, Maria ist unsre Mutter. Was für eine andere Pflicht haben wir also auf uns, als daß wir diese liebvollste Mutter durch unser ganzes Leben hindurch recht in Ehren halten?

O! wie getreu haben die wahren Christen zu allen Zeiten diesem Befehle nachgelebt! diese Verehrung

hat sich so weit ausgebreitet, so weit sich die katholische Kirche erstrecket — Zeugen davon sind so viele Bruderschaften, die alle zu einer sonderbaren Verehrung Mariens eingesetzet sind. Und gewiß ist die löbliche Erzbruderschaft des heil. Rosenkranzes ein ganz vorzügliches Mittel, die Mutter Jesu verdienstlich zu ehren: denn dadurch will Gott seine Mutter vor den Menschen verherrlichen, und zwar

Erstens, in dem freudenreichen Rosenkranze, wegen ihrer Würde.

Zweytens, in dem schmerzhaften Rosenkranze, wegen ihrer mütterlichen Treue —

Drittens, in dem glorreichen Rosenkranze, wegen ihrer Herrlichkeit. — —

Erster Theil.

Wen Gott selbst ehret, den können wir auch gewiß ohne Gefahr einer Abgötterey ehren; und wir sind diese Verehrung schuldig, weil uns Gott selbsten mit seinem höchsten Beyspiele vorgeht. Ihm gebührt zwar allein die Ehre, weil er allein das höchste, das vollkommenste, das anbethungswürdigste Wesen ist, der, wie er sich bey dem Propheten Isaias am 48. ausdrückt — keinem Andern seine Ehre geben kann;

der ein eifersüchtiger Gott ist, vor dessen Namen sich alle Kniee beugen sollen, die im Himmel und auf Erden, wie unter der Erde. — Wenn aber das Gebeth des Rosenkranzes ihm misfällig wäre, so müßte es nur darum seyn, weil es Gott die Ehre raubte, und selbe einem Geschöpfe widmete. Sobald aber Gott so ein Geschöpf selbst der Ehre würdig hält, so ist sie kein Gottesraub mehr, sondern auch vor seinen Augen eine wohlgefällige Handlung.

Oder könnte ihm wohl eine Verehrung misfallen, die wir Derjenigen weihen, welche an Würde alle Geschöpfe weit übertrifft, die in der Gnade die Größte unter den Töchtern Evens ist, an welcher der Herr so große Dinge gethan hat? Denn, was hat der Himmel außer Gott Höheres, was die Erde Größeres, als die Mutter des Allerhöchsten? Vor dieser Hoheit verschwindet alle andere Größe, sie mag Namen haben, wie sie will. Und diese unter allen Weibern Gebenedeyteste — die Mutter des Allerhöchsten sollten wir nicht ehren dürfen? —

Der Sohn Gottes hat sich entschlossen, Mensch zu werden, um in dem sterblichen Fleische Das wieder gut zu machen, was die Sünde an den Menschen verdorben hat; um der göttlichen Gerechtigkeit eine vollgiltige Genugthuung zu verschaffen. Er erwählte sich eine Mutter, in der er mit seiner zuvorkommen-

den

den Gnade eine würdige Wohnung sich vorbereitete; er schmücket sie mit einer Reinigkeit und Heiligkeit, die seiner Gottheit ganz anständig war. In Maria ist das Wort Fleisch geworden. — Dieses ist das größte aller Wunder der göttlichen Erbärmnisse; mit Maria hat der ewige Vater, wenn ich so reden darf, seine Vaterschaft getheilt; da er von Ewigkeit her der Vater seines eingebohrnen Sohnes war, so hat er in der Zeit Marien zur Mutter seines Sohnes gemacht; von Maria hat er das Fleisch, das Blut genommen, das an dem Kreuze vergossen, zur Versöhnung sollte geopferet werden. Sie ist also die Würdigste, die Glückseligste aus allen Müttern. — So hat sie Elisabeth mit allem Rechte gegrüßet, als die Gebenedeyteste unter den Weibern. So hat jenes Weib im Evangelium nicht ohne Grund ausgerufen: Selig ist der Leib, der diesen Jesum getragen hat.

Und was thun wir Mehr, als diesen Weibern das Lob Mariens nachsprechen? Wenn sie der Erzengel selbsten als eine Gnadenvolle mit aller Ehrfurcht grüßet, wer wollte uns tadeln, wenn wir diesen Gruß dem göttlichen Gesandten mit aller Ehrfurcht nachsprechen: Gegrüßt seyst du — Gnadenvolle! der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyet unter den Weibern. — —

Ja!

Ja! lassen wir die Spötter unsrer unseligen Zeiten immer reden: von nun an, sagt Maria, werden mich alle Geschlechter selig preisen — und unter dieses Geschlecht wollen auch wir, marianische Zuhörer! gezählet werden. — Durch was aber könnten wir diese Seligpreisung mehr an den Tag legen, als eben durch das Gebeth des Rosenkranzes, den wir den freudenreichen nennen? Was enthält dieses Gebeth anders, als eine kurze und rührende Erinnerung der Menschwerdung des ewigen Wortes? In demselben loben wir die Mutter des Erlösers; aber vor Allem loben wir Gott, der an dieser Mutter so große Dinge gethan hat.

Mit dem apostolischen Glaubensbekenntniß fangen wir den Rosenkranz an, da bekennen, da erneuren, da bekräftigen wir Alles, was uns die Religion zu glauben befiehlt; dann gehen wir zu seiner göttlichen Mutter; wir grüßen sie mit den Worten des Engels; wir preisen ihre jungfräuliche Empfängniß, kraft deren sie durch die geheimnißvolle Allmacht des heil. Geistes das ewige Wort empfangen hat. Wir erinneren uns an die Liebe, mit der Maria das Gebirg überstiegen, ihre Baase Elisabeth heimgesucht, und den noch ungebohrnen Johannes im Mutterleibe geheiliget hat. Wir gedenken ihrer wundervollen Gnadengeburt; wir rühmen die Demuth der Mutter, die sich dem Gesetze der Reinigung unterworfen hat,

so

so wie die Demuth Jesu, der sich, gleich andern Kindern, in dem Tempel hat opfern lassen. Wir freuen uns mit Maria, als sie Jesum, ihr verlornes Kind, nach drey Tagen in dem Tempel wieder fand, und erheben den Gehorsam dieses göttlichen Kindes, welches sich den Menschen unterwürfig gemacht hat.

Die ganze Abbethung dieses freudenreichen Rosenkranzes ist also nichts Anders, als ein öffentliches Glaubensbekenntniß, in dem wir mit Andacht, und öffentlich unsre Freude über diese Geheimnisse erklären. Und wir wissen es, was Jesus hierüber bey Matth. 10. sagte: Wer mich vor den Menschen bekennet, den will ich auch vor meinem Vater bekennen. Die Feinde Mariens mögen nun sagen, was sie wollen, so ist es doch gewiß, daß selbst in der Abbethung des freudenreichen Rosenkranzes ihre Weissagung an uns in Erfüllung geht; alle Geschlechter der heiligen katholischen Kirche preisen sie als die Mutter des Allerhöchsten selig. — Es kann also dieses Gebeth, das wir den freudenreichen Rosenkranz nennen, nicht anders als Gott gefällig seyn, da wir in demselben Marien wegen ihrer erhabensten Würde, als eine Mutter Gottes ehren. Aber auch angenehm muß Gott der schmerzhafte Rosenkranz seyn, weil wir in demselben die unverbrüchliche Treue seiner Mutter preisen.

Zweyter Theil.

Wir wissen es Alle, wie getreu eine gute Mutter, in der Erfüllung ihrer mütterlichen Pflichten ist; die Natur hat ihr dieselben in ihr Herz geschrieben. Kann wohl ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme? spricht der Prophet. Isa. 49. Unter allen Pflichterfüllungen der mütterlichen Liebe beweist sich ihre Treue nirgends mehr, als da, wo ihr Kind in betrübten Umständen, in seinem äußersten Elende ist, wo ihn die Mutter auch im Tode nicht verläßt. — — Und auch da gab die Mutter Gottes ein herrliches Beyspiel ihrer mütterlichen Treue. Weder eine schmerzvolle Angst, noch der schimpflichste Tod konnte sie von der Seite ihres Sohnes trennen.

Sie kam, die von dem Vater bestimmte Zeit, da an Jesu Alles sollte erfüllet werden, was die Propheten von ihm vorausgesagt haben. Er sollte in die Hände seiner Feinde überantwortet werden, mit Schmach sollte er überschüttet werden, den schmerzlichsten Tod sollte er zwischen zween Mördern sterben. — — Aber nun ist auch die Stunde der Leiden für Marien angebrochen, die ihr der alte Simeon im Tempel vorgesagt hat, daß das Schwert des Schmerzens ihre Seele durchbohren werde. Die Liebe zu ihrem göttlichen Kinde hat ihr dieses Schwert in die

Seele gestoßen; die Liebe hat ihr gebothen, daß sie in die blutigen Fußstapfen ihres leidenden Sohnes treten sollte, damit sie eine Augenzeuginn seiner Peinen, eine Mitmartyrinn mit ihm werden sollte. Die Liebe führte sie auf den Kalvarienberg, und stellte sie unter das Kreuz, an welchem ihr unschuldigster Jesus, unter höhnischem Spott, mit schmerzvollen Wunden bedeckt, seinen Geist ausathmen sollte. — Dort unter dem Kreuze war die Schaubühne, wo Maria ihre mütterliche Treue in ihrer ganzen Größe sehen ließ. Dort theilte sie alle Schmerzen mit ihrem Jesus; und was er an dem Leibe zu leiden hatte, das hat sie in ihrem mütterlichen Herzen gelitten. Mitten unter dem Strome dieser Leiden blieb sie aufrecht und unbeweglich, wie ein Felsen in den stürmenden Meereswellen. Das Hohngeschrey durchtönte ihre Ohren, welches die Peiniger wider Jesum ausgeiferten; und sie wich keinen Schritt vom Kreuze. Sie hörte alle Athemzüge ihres sterbenden Sohnes, sie hörte alle Worte seines schon halb erblaßten Mundes; und sie harrete aus als eine geduldige Zuhörerinn. Sie sah seine offene Wunden, das herabrieselnde Blut, den zerfleischten Leib; und sie wandte keinen Blick von ihm weg. Sie sah ihn sein Haupt neigen, und seinen Geist aufgeben; und selbst dieser erbärmliche Anblick konnte sie nicht vermögen, einen Schritt von dem Kreuze zu gehen. Welch eine standhafte Treue einer liebenden Mutter! Wer kann diese

Treue

Treue genug bewunderen; und wer nach Verdiensten belohnen, als Gott allein? Und dieser Gott, der durch den Mund des Sohnes Sirachs 7. allen Kindern gebothen hat, daß sie das Seufzen ihrer Mütter nie vergessen sollen, sollte er wohl diese ausharrende Treue seiner geliebtesten Mutter unbelohnt lassen? — Nein! ein so getreuer Gott ist keiner Vergessenheit, keines Undankes fähig. Er krönet die Tugend; er belohnet die Verdienste. Wir haben die theure Verheißung von ihm, das Jene, die mit ihm aus Liebe gelitten haben, auch im Himmel ihren Lohn mit ihm erhalten sollen. Wie reichlich muß also der Lohn seyn, der seiner leidenden Mutter zu Theil geworden ist? — Wenn nun das Leiden Jesu in dem steten Angedenken der Menschen bleiben soll; wenn dieses Evangelium immer gepredi-get werden soll, so wird es auch der Wille des Sohnes seyn, daß wir Menschen die schmerzvolle Treue seiner Mutter zu preisen nie unterlassen sollen.

Ja, marianische Pflegkinder! ihr seyd es, welche in dem Gebethe des schmerzhaften Rosenkranzes die Mutter ehren, und nach dem Willen Gottes preisen. So oft ihr diese schmerzhaften Geheimnisse abbethet, und zugleich Marien grüßet, so wird es euch auch zu Sinne kommen, welchen Antheil sie an diesen Leiden ihres Sohnes nahm. Ihr begleitet in diesem Gebethe euren Jesus mit euren Gedanken von

dem Oelberge bis zur Schedelstätte. Durch diese andächtige Erinnerung ehret ihr das große Erlösungswerk des göttlichen Sohnes; aber ihr ehret auch zugleich seine getreueste Mutter, da ihr zwischen jedem Geheimnisse den englischen Gruß einleget, und also aus den Dörnern Rosen sammelt, mit welchen ihr die Mutter krönet.

Wer will eine so unschuldige, so heilige Andacht tadeln? Kann eine solche Art zu bethen Gott wohl misfällig seyn? Wird dadurch nicht Jenes vollzogen, was der Apostel befohlen hat: Gedenket an Den, der von den Sündern einen solchen Widerspruch erlitten hat? Hebr. 12. Und ist es nicht auch ganz billig, daß wir der seligsten Mutter durch eine solche Verehrung für ihre unüberwindliche Treue auf die möglichste Weise danken? O! lasset doch, ihr unberufene Spötter, dem lieben Volke diesen Trost, den es bey der Abbethung des schmerzhaften Rosenkranzes in seiner Seele empfindet! Denn dadurch erweisen sie Gott nach ihrem Vermögen, einen angenehmen Dienst, da sie sich durch den Rosenkranz des Leidens Jesu, des Mitleidens seiner reinsten Mutter erinneren.

Aber ihr, m. L.! die ihr an die Schmerzen denket, vergesset auch die Herrlichkeit nicht, die als eine Belohnung auf das Leiden folgt. Und diese findet ihr in dem glorreichen Rosenkranz

Dritter Theil.

So, wie Christus, durch sein Leiden in seine Herrlichkeit hat eingehen müssen, so hat er Allen diesen Weg zu ihrer Glorie vorgebahnet. Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nicht nachfolgt, der ist meiner nicht werth, sagt Jesus selbst. Hingegen, welche herrliche Siegeskronen hat dieser freygebigste Belohner seinen getreuen Nachfolgern bestimmet! Für ein kurzes Leiden ewige Freuden, für eine zeitliche Mühe ewige Ruhe, für wenig schmerzhafte Augenblicke unaufhörliche Ergözungen! Und damit er seine Nachfolger desto unverdroßener machen möchte, so hat er ihnen durch sein Beyspiel gezeigt, was er mit Worten verheißen hat.

Er ist nach seinem Tode aus eigener Kraft siegreich aus dem Grabe erstanden; in diesem verherrlichten Leibe ist er vierzig Tage noch mit seinen Jüngern gewandelt, damit er uns überzeugte, daß dieser Leib, wenn er nach einer mühevollen Wanderschaft der Verwesung übergeben wird, aus seinem Moder wieder erstehen, und mit dem Kleide der Unsterblichkeit angethan wird. — — Hernach ist er vor den Augen seiner Jünger in den Himmel aufgestiegen, damit er uns lehrte, daß nach einer schmerzhaften Kreuzwoche dieses Lebens eine siegreiche Himmelfahrt erfolgen werde. Dort in den Himmeln hat er seinen

verherrlichten Wohnsitz zur Rechten des Vaters genommen, von woaus er uns seinen heil. Geist, einen Geist der Stärke, der Wahrheit und des Lichtes senden will.

Wenn uns nun der Glaube diese höchste Geheimnisse seiner Verherrlichung zeiget, ist es nicht unsre Pflicht, daß wir uns im Herrn erfreuen — erfreuen, daß auch unsre menschliche Natur in dem Sohne Gottes einstens zu seinem Throne wird erhebt werden? daß wir zuversichtlich nun über die Worte frohlocken, die Jesus bey Lukas am 22. zu unsrem Troste gesprochen hat: Ihr seyd es, die ihr mit mir in meinen Anfechtungen, in meinen Leiden und Verfolgungen getreu geblieben seyd; darum bereite ich euch das Reich, das mir mein Vater bereitet hat?

So führet uns auch der glorreiche Rosenkranz zuerst zu Jesus hin, und erfüllt uns mit Frohlocken über seine herrliche Auferstehung und glorreiche Himmelfahrt; dann wendet er unsre Gedanken wieder auf die Mutter hin, damit wir auch ihre gekrönte Verdienste preisen. Bey allem Diesem loben wir wieder Jesum, der ein so getreuer Belohner des Guten ist; wir danken ihm für jene Verherrlichung, mit der er seine Mutter gezieret hat, da er sie von ihrem Todesschlafe aufgenommen, und ihr in dem

Him-

Himmel die Krone der Ehre aufgesetzt hat. — Aller dieser schönen Geheimnisse erinneren wir uns in dem glorreichen Rosenkranze. Soll nun eine solche Andacht vor Gott nicht wohlgefällig seyn?

Die Klüglinge unsrer aufgeklärten Welt werden es uns doch zu keiner Sünde anrechnen, daß wir Gott und seine Mutter ehren? Aber, warum spotten sie dann über den Rosenkranz? Ist vielleicht das Zeichen des Rosenkranzes, den wir in der Hand tragen, der große Stein des Anstoßes? — Der Soldat trägt sein Feldzeichen, der Ritter sein Ordensband, der Kammerherr seinen Schlüssel. Erlaubet doch dem katholischen Christen, den in der Rosenkranzbruderschaft Einverleibten, den Verehrern Mareiens ein so unschädliches Zeichen zu tragen! Oder wird euch das öftere Wiederholen des nämlichen Gebethes ärgerlich? So tadelt zuerst die Knaben in dem babylonischen Feuerofen, welche ihr — lobet den Herrn — vierzigmal in einem Dankgebethe wiederholten; tadelt zuerst die heil. Engel, welche nach den Offenbarungen des Johannes ihr — Heilig — heilig — heilig — so oft wiederholten — tadelt die Welt, welche in ihren Worten und Schriften die Ausdrücke — Euer Gnaden — Euer Exzellenz — Euer Durchlaucht — Euer Wohlgebohrn 2c. fast bey jedem Ausdrucke wiederholet! — Ist es dann so gar ärgerlich und anstößig, daß da-

durch das öffentliche Gebeth in eine einstimmige Ordnung, zu einer schönen Gleichförmigkeit gebracht wird? —

Wohl bekennen wir, daß der Rosenkranz eben nicht das Wesentliche des Christenthumes ausmacht — aber doch ist er ein vernünftiges Hilfsmittel, durch welches wir die Geheimnisse des Glaubens immer in frischem Angedenken haben. Tilget das Gebeth des Rosenkranzes aus! und bald werden die heiligsten Glaubensgeheimnisse, wo nicht in Vergessenheit, doch in eine mindere Verehrung herabgesetzt werden.

Lasset euch demnach, marianische Pflegkinder! durch das Spotten solcher Menschen, die Alles, was zur Andacht gereicht, als Aberglauben und Dummheit ausrufen, nicht irre machen; bleibet nur auf dieser Weise der Verehrung Mariens fest, und fürchtet euch nicht, daß ihr dadurch der Ehre Gottes einen Abbruch thuet. Denn, gleichwie der fromme Sohn des Tobias dem letzten Befehle seines sterbenden Vaters getreulich nachgelebt hat, da er seine Mutter alle die Tage seines Lebens in Ehren hielt; also erfüllet auch ihr den Willen eures sterbenden Jesu, der euch vom Kreuze zugerufen hat: Kinder, sehet eure Mutter! Die Andacht des heiligen Rosenkranzes bleibt immer eine gottgefällige Andacht: denn er will seine Mutter geehret wissen; und dieses geschieht in dem freudenrei-

chen

chen Rosenkranze wegen ihrer Würde, die ihr Gott ertheilt hat — in dem schmerzhaften wegen ihrer standhaften Treue, die sie bis in den Tod ihres Sohnes erwiesen hat — in dem glorreichen wegen ihrer Herrlichkeit, mit der sie gekrönet wurde.

Lasset uns also mit Vertrauen bethen, weil der Rosenkranz nichts Anders ist, als eine Kette der größten Geheimnisse unsrer heil. Religion. Lasset uns bethen: denn mit uns bethen Millionen Menschen vom gekrönten Haupte an bis in die Hütte des armen Bettlers herab. — Aber lasset uns mit solcher Andacht bethen, daß wir uns und unsre heilige Religion dabey nicht der Verachtung aussetzen. Der Rosenkranz bleibt freylich ganz fruchtlos, ja, vor Gott und Maria verwerflich, wenn wir, ohne zu wissen, was wir bethen, nur eine Schnur voll Vater unser und Ave Maria herumzählen. Der Geist der wahren Andacht muß, wie unsre Zungen, so auch unsre Seelen beleben; er muß unsre Gedanken sammeln; er muß uns einen wahren Begriff von Dem beybringen, was wir bethen. Herz und Mund, und Geist müssen zusammenstimmen; auf diese Weise wird der Rosenkranz Gott und Marien angenehm seyn, und so werden wir einst als wahre Bether dafür im Himmel belohnet werden. Amen.

Dritte Predigt.

Auf das Fest des heil. Rosenkranzes.

Der Rosenkranz, wenn er recht gebethet wird, trägt zur Ruhe des Staates, und zur Aufnahme des Glaubens Vieles bey.

Selig ist der Leib, der dich getragen hat. Luk. 11.

Eingang.

In dieser Geschichte des Evangeliums ist uns das Weib merkwürdig, welches in Mitte des Volkes den Herrn und seine Mutter preist — und eben so merkwürdig ist uns die Antwort Jesu, welche er hierüber ertheilt. Das Weib giebt uns ein Beyspiel des Muthes, Jesum und seine Mutter öffentlich, aller Feinde ungeachtet, welche auch gewiß unter der Menge dieses versammelten Volkes zugegen waren, voll Begeisterung zu loben, und zu sagen: Selig ist der Leib, der dich getragen hat. Der Erlöser aber giebt uns hierüber einen Unterricht, daß er bey allen

öffent-

öffentlichen Lobsprüchen und Andachten nur auf die Besserung des Herzens sehe. Er höret das begeisterte Weib, und tadelt sie nicht, der Lobspruch gefällt ihm, denn er hat Wahrheit und Herzensempfindung in sich; nur will er ihn noch nützlicher machen; darum sagt er: **Vielmehr sind Jene selig, welche das Wort Gottes hören und bewahren.**

Meine Liebe! in dem Bilde dieses Weibes finde ich jeden guten Christen geschildert, welcher den Sohn Gottes und seine seligste Mutter öffentlich und ohne Scheu lobet und preist. Unter diesen Lobpreisungen, welche so oft von dem Munde der Christen erschallen, finde ich hauptsächlich die Worte der Christen jenen des evangelischen Weibes sehr ähnlich, welche in dem Gebethe des Rosenkranzes so oft wiederholet werden: **Gebenedeyet bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes.**

Freylich, diese Worte nur hersagen, so wie auch den ganzen Rosenkranz nur aussprechen, ist viel zu Wenig; hier treffen die lehrreichen Worte Jesu ganz eigentlich zu, die ich jedem Rosenkranzbether wiederholen muß. Das Aussprechen der Worte, ohne Herzensbesserung, nützet Nichts: **Vielmehr sind jene Christen selig, welche das Wort Gottes hören und bewahren.**

Dieses will ich heut zur Empfehlung der Andacht des Rosenkranzes erklären, und euch an diesem Tage, an welchem die Kirche das Fest des Rosenkranzes so feyerlich begeht, zu dieser Andacht ermunteren. — Es giebt Leute, welche diese Andacht tadeln — aber es giebt auch Leute, welche den Rosenkranz öfters bethen, und dabey nicht besser werden. Beyde fehlen, und der Rosenkranz wird Beyde beschämen. Denn ich sage:

Erstens, die Andacht des Rosenkranzes ist eine gegründete Andacht;

Zweytens, aber, wenn sie nützlich und gut seyn soll, so müssen wir durch sie gerechter werden.

Der erste Theil soll euch lehren, die Tadler des Rosenkranzes gar nicht zu scheuen; der zweyte aber, wie ihr den Rosenkranz mit Frucht abbethen sollet. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Da es in unsren Zeiten Feinde, Tadler des Rosenkranzes giebt, welche diese Andacht auch dem gemeinen Manne aus dem Herzen zu reißen suchen; und diese Tadler vielleicht die Wesenheit des Rosenkranzes, und den Geist desselben nie durchstudiert, nie überle-

get haben, so lohnt es der Mühe, den Rosenkranz A. in seinem Inhalte, B. nach dem Urtheile der Kirche, C. und nach den Verstandeskräften der Menschen zu betrachten. Ihr werdet dabey sehen, daß die Andacht des Rosenkranzes gegründet ist, und daß ihr die Spöttereyen nicht zu achten habet. —

A.

Wenn man Alles zusammen hält, wie man den Rosenkranz zu bethen anfängt, wie man in demselben fortfährt, was darinn enthalten ist, so glaube ich nicht, daß der Rosenkranz in seinem Inhalte kann getadelt, sondern, daß er muß geschätzt werden: denn dieses Gebeth erinneret uns an Das, was Jesus seine Apostel gelehret, und was sie der ganzen Welt verkündiget haben, daß wir an einen Gott, als einen allmächtigen Vater, und an Jesum Christum seinen eingebohrnen Sohn glauben sollen. In dem Rosenkranze werden wir an alle Glaubensartikel erinneret, und die Grundgeschichte der Religion wird uns wieder in das Gedächtniß zurückgebracht; Alles, was uns Menschen zum Besten, zur Beruhigung unsers Gewissens, zum Troste für eine künftige Ewigkeit geschehen ist. Dieses ist das ewige Leben, sagt Johannes, daß sie dich, o Herr! als den wahren Gott erkennen, und Jesum, den du gesandt hast. Wem sollte nun eine solche Andacht

mis-

misfallen können, in welcher das Bekenntniß des Glaubens so deutlich enthalten ist?

Das Gebeth des Rosenkranzes selbst ist aus dem Munde Jesu geflossen; jedes Wort ist voll der Bedeutungen. Jesus sprach zu seinen Jüngern: Ihr sollet nicht lange Worte machen, wie die Heyden, sondern wenn ihr bethet, so bethet: Vater unser, der du bist in dem Himmel; und dieses geschieht in dem Rosenkranze. Wir wenden uns zu Gott unsrem Vater, und tragen ihm unsre Anliegen vor; und dann wenden wir uns an die göttliche Mutter, und grüßen sie mit dem Engel als eine Gnadenvolle, mit welcher der Herr ist; Elisabeth sagt, daß sie unter allen Weibern gebenedeyet sey; und wir loben sie mit dem nämlichen Ausdrucke; und die Kirche setzte uns noch die Bitte hinzu, daß Maria unsre Fürbitterinn seyn möchte, sowohl im Leben, als im Tode.

Wer wird es nun mit Grunde tadeln können, wenn wir dieses wiederholen, was Jesus lehrte, was die Apostel predigten, was der Engel selbsten vom Himmel brachte, was die gute Elisabeth in der begeisterten Empfindung ihres Herzens sagte, was Jesus in seiner Erlösungsgeschichte wirkte, was die Kirche noch beysetzte? — Der Rosenkranzbether ist also ein Schüler Jesu und seiner Apostel, ein Be-

ther

ther nach der Vorschrift Jesu; er grüßet mit dem Engel; er spricht das Lob mit Elisabeth; er verkündiget seinen Glauben öffentlich; er bittet durch Marien; er ist ein gehorsames Kind der Kirche.

Da nun dieses Gebeth so nahe mit dem Glauben verbunden ist, so hat sich die Kirche, welche von dem heil. Geiste geleitet wird, gar leicht entschlossen

B.

Diese Andacht des Rosenkranzes ihren Gliedern zu empfehlen. — Jeder einzelne Theil des Rosenkranzes enthält Das, was uns entweder als ein Glaubensgegenstand empfohlen, oder als ein solcher gebothen wird. Die Ordnung, die Geheimnisse in dem Rosenkranze so zu betrachten, hat die Kirche gutgeheißen, weil sie dieselbe gut und nützlich fand; mehrere Jahrhunderte sind schon vorüber, und diese Andacht, welche der heil. Dominikus eingeführt hat, dauert noch immer fort. Das Volk findet darinn das leichteste Mittel, sein Herz zu erheben; und selbst der Gelehrte, welcher zwar weis, daß dieses nicht das einzige Gebeth ist, findet darinn für seinen Geist Nahrung genug, wenn er nachdenken, wenn er den Geist der Religion in einem kurzen Auszuge vor seiner Seele haben will. — Das Urtheil der Kirche dienet dem Schwachen, wie dem Starken, da sie

uns

uns diese Andacht gutheißt, und uns durch ihre Gnadenablässe dazu noch sogar ermuntert.

Wir haben viele Arten von Gebethen; aber wenn wir sie alle zusammen rechnen, so kommen sie in der Wesenheit des Rosenkranzes überein. Ueberall ist der Zweck, zeitliche und geistliche Wohlthaten zu erhalten; und das finden wir in dem Rosenkranze; in diesem Gebethe finden wir Jesum als den Mittler, der für uns zum Vater redet, und Marien als unsre Fürsprecherinn, die sich zu ihrem göttlichen Sohne wendet. So lehret uns die Kirche in diesem Gebethe; und dieses ist auch dem Verstande des Menschen ganz angemessen.

C.

Wenn wir unser Herz zu Gott erheben, wenn wir ihn preisen, wenn wir Güter von ihm erbitten, so bleiben wir immer Menschen, welche sinnlich sind, und also immer äußerliche Vorstellungen nothwendig haben, um dem Geiste Nahrung zu geben. Deßwegen haben wir Zeremonien und äußerliche Gebräuche bey unsren Gottesdiensten. Wir sind keine Geister; durch sinnliche Bilder sehen wir den Ewigen. Und da ist der Rosenkranz jener Freund, der uns gleichsam bey der Hand nimmt, und uns auf den Weg führet, den Jesus von seiner Geburt an bis hinauf

zu der Rechten des Vaters gewandelt. Bey diesem Gebethe gehen wir Schritt vor Schritt; der Geist des Bethers geht von Stufe zu Stufe; dieser Weg ist menschlich, ist für unsre Schwachheit leicht faßlich. Wollen wir Fürbitter? Der Rosenkranz zeiget sie uns. Sind wir schwach? In dem Rosenkranze finden wir Stärke. Wollen wir danken? — Der Rosenkranz ermunteret uns dazu, da er uns Wohlthaten genug hererzählet. Wollen wir anbethen? Der Rosenkranz zeigt uns den Allmächtigen. Wollen wir um Etwas bitten? — Der Rosenkranz weist uns zu dem Throne der Gnaden hin.

Wer könnte also diese Andacht tadeln? Wer den Glauben sucht, im Rosenkranze findet er sein Bekenntniß. Wer das Ansehen der Kirche schätzt, der findet den Rosenkranz von dieser Kirche gutgeheißen. Wer den Verstand der Menschen betrachtet, der findet in dem Rosenkranze Nahrung für die Schwachheit desselben. — Aber der Rosenkranz wird getadelt, weil er das Alte so oft wiederholet. — Darauf frage ich nur, ob Das, was man wiederholet, wahr ist, oder nicht? Ist es Wahrheit, o! so darf man ja die Wahrheit wiederholen! Wie oft wiederholen die Spötter ihre Lügen und ihren ungegründeten Tadel? Wiederholet nicht David in seinem Lobe Gottes die Worte recht oft, z. B.: Preiset den Herrn! denn er ist gütig. — Die Kirche

läßt durch ihre Priester mehrere Psalmen singen oder bethen, und bey jedem Beschluße derselben wiederholet sie das — Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste. Daher, so wie Gott seine Wohlthaten immer an uns erneueret und wiederholet, so lasset uns ungekränkt das Lob Gottes auch öfter wiederholen. Wir sind immer Bedürftige; so lasset uns auch immer die Bitten wiederholen: Gieb uns heut unser tägliches Brod! Vergieb uns unsre Schulden! Führe uns nicht in Versuchung! Erlöse uns von dem Uebel — Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns itzt und in der Stunde unsers Absterbens! Hat doch selbst Jesus in dem Evangelium die Ungestümme des Bittenden gelobt und gesagt, daß er eben wegen seinem wiederholten Bitten mitten in der Nacht sey erhöret worden.

Nein! ihr könnet dieses Gebeth niemals genug wiederholen; darinn liegt kein tadelnswerther Fehler. Das Gebeth des Rosenkranzes ist gut und gründlich; nur darauf haben wir zu sehen, daß wir durch das Gebeth des Rosenkranzes auch suchen besser zu werden. — — —

Zweyter Theil.

Zungengebeth und Andacht ist freylich ganz etwas Anders. Was an sich gut ist, wird nur zu oft von

den Menschen misbraucht; und so wird nicht selten durch unsern Misbrauch aus der Andacht eine falsche Andächteley. — Die Rosenkranzandacht ist an sich selbsten eine gute, nützliche Andacht: denn dieses Gebeth, wenn wir es nicht nur mit der Zunge aussprechen, sondern, wenn es aus dem Herzen kömmt, sollte uns A. in dem Glauben fester, B. in dem Vertrauen stärker, C. in der Liebe feuriger machen.

A.

Dieses heißt, nach dem Ausspruche Jesu, das Wort Gottes hören, und es auch bewahren. Wer bey der Abbethung des Rosenkranzes denket, was er thut, der muß in dem Glauben fester werden. Der Rosenkranz fängt mit dem Glaubensbekenntniß an, und durchgeht die Geheimnisse desselben, welche uns von Gott sind geoffenbaret worden. Wenn nun das Gebeth des Rosenkranzes ordentlich seyn soll, so muß es voll des Glaubens seyn: denn, wenn wir nicht glauben, was wir bethen, wie könnten wir so ein Gebeth gut nennen?

Bey diesem Gebethe, wo unser Herz empfindet, was der Mund ausspricht, da muß uns ja ganz natürlich beyfallen: „Ich habe zwar Jesum nicht gesehen, wie er die Menschen lehrte; aber die Apostel sa-

hen und hörten ihn; was ich also in meinem Glauben bekenne, sind die Worte Jesu, der untrüglichen Wahrheit. Was sollte mich dabey wankend machen können? vielleicht die Lästerworte der heutigen Welt, welche Alles verächtlich zu machen suchet, was heilig und ehrwürdig ist? Aber sie lästern, was sie nicht wissen. Oder, haben sie es gesehen, daß kein ewiges Leben, kein Erlöser ist? Aber, was ich glaube, haben die glaubenswürdigsten Zeugen gesehen und gehört; und diese haben es hinterlassen, was sie von Jesu hörten und sahen; für diese Wahrheiten haben sie ihr Blut und ihr Leben hergegeben. — Diese Ueberlegungen binden uns fester an den Glauben; wir können dabey jeden Spötter verachten, und für die Wahrheit des Glaubens getröstet leben und sterben; aber unser Vertrauen muß auch stärker werden.

B.

Wenn wir in dem Rosenkranze unser Herz mit der Gegenwart des Geistes zu dem Vater im Himmel erheben, so haben wir Worte des Vertrauens: da wir ihn als unsern Vater, der uns liebet, bekennen, wie trostvoll muß das seyn? Gott ist unser Aller Vater, sein Aug der fürsehenden Liebe ruhet über uns; und wir, die allerdürftigsten Kinder, dürfen um seinen Beystand flehen, seine Vaterhand führet uns, was haben wir zu fürchten? Auf dich, o

Herr!

Herr! habe ich gehoffet, ich werde ewig nicht zu Schanden werden, dürfen wir mit dem Psalmisten sagen.

Wenn wir nun in diesem Gebethe vom Vater zum Sohne kommen, und uns der Rosenkranz daran erinneret, wie er sich im Himmel unser annimmt; wie muß da unser Vertrauen so stark werden! Jesus ist unser Bruder; damit er seine Brüder erlöse, ist er selbst gestorben: nun sitzt er zur Rechten des Vaters, als unser Mittler und Fürsprecher. Wann uns die Erinnerung an unsere Sünden schrecket, wann uns unsere Schwachheiten verzagt machen, so lasset uns an die Worte des heil. Johannes gedenken: **Wir haben Vertrauen und Sicherheit, weil wir Jesum als unsren Fürsprecher haben.**

Wenn wir in dem Rosenkranze den ewigen Vater und den eingebohrnen Sohn, und seine göttliche Mutter anrufen, so ist dieses ein neuer Antrieb zum Vertrauen — diese Mutter ist die Mutter der Barmherzigkeit, ihre Freude ist, den Elenden beyzuspringen, und für sie bey ihrem Sohne zu bitten; da wir sie also anrufen: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns! so wird sie sich auch unser annehmen. Wer kann an den Vater, an Jesum, an Marien denken, und dabey trauren, oder verzagen? Arme! Schwache! Sünder und Gerechte! kommet, eilet zu

diesen Helfern; da ist der Ort, wo ihr erhöret werdet, da wird euch die Last entweder abgenommen, oder erleichteret, und die Thränen werden euch abgetrocknet. — — Wie oft habet ihr schon in dem Rosenkranze zum Vater, zum Sohne und zu der göttlichen Mutter gerufen, und seyd nicht erhöret worden; aber euer Gebeth kam nur von den Lippen, euer Herz war weit davon entfernet: denn, wo das Herz mit diesem Gebethe übereinstimmt, da muß das Vertrauen stärker, und

C.

Die Liebe feuriger werden. Da wir uns in dem Gebethe des Rosenkranzes mit einem so liebvollen Vater unterhalten, wenn er uns fraget: Was willst du, mein Kind! das ich dir thun soll? wie kann ich diese Liebe anders als mit Gegenliebe vergelten? Und diese Gegenliebe besteht in Haltung der Gebothe. Wenn wir Jesum sehen, was er sich Alles für uns kosten ließ, wie er die Armuth übertrug, wie er nun unsertwillen verspottet, gegeißelt, gekrönet worden; wenn wir diese Worte hören: Der für uns am Kreuze gestorben ist, so sollte dieses eine Flamme seyn, die unsre Liebe entzündet. Wenn ich mir dort am Kreuze seine ausgespannte Arme, sein geneigtes Haupt, seinen liebvollen Mund, sein offenes Herz betrachte, so werden wir dabey ermunteret,

ihm unter Leiden und Drangsalen, unter bösen Beyspielen und Verläumdungen getreu zu seyn; da sollten wir den Vorsatz machen: Nein! Nichts soll mich von dieser Liebe trennen. Da wir in diesem Gebethe nach dem Reiche Gottes und dem Orte, welchen uns der Erlöser bereitet hat, nach der Versammlung der Auserwählten, nach der Gemeinschaft mit unsrer Mutter, der Himmelskönigin, trachten und seufzen; da uns dieses Gebeth den Himmel aufschließt, sollte nicht jedesmal die heftigste Begierde in uns entstehen, mit Paulus aus Liebe aufzurufen: Ich wünsche aufgelöst zu werden, um mit Jesu zu seyn? Da wir alle Menschen als Kinder eines Vaters und Brüder des Erstgebohrnen, als Söhne einer Mutter in diesem Gebethe betrachten; da wir nicht nur für uns allein, sondern für alle Menschen zugleich bethen: Vater unser — gieb uns heut — erlöse uns — heilige Maria! bitt für uns! Wie sollte da noch Partheylichkeit, Haß, Zank, Neid, Feindschaft unter uns bestehen können? Sollte nicht eine gemeinschaftliche Liebe in uns erwachen, da uns der Rosenkranz ermahnet, so wiederholtermalen erinneret, daß wir Alle Brüder, Erben, Fleisch von einem Fleische sind? —

Ja, m. L.! dieses sollen wir durch das Gebeth des Rosenkranzes werden; geschieht dieses nicht, so haben wir nicht recht gebethet. Die Bedeutungen

und die Worte des heil. Rosenkranzes haben das Ziel, daß wir besser und gerechter werden sollen.

Im Glauben fester — stärker im Vertrauen und feuriger in der Liebe. Dieses sind die wahren Rosenkranzbether; stille und freymüthige Bekenner des Glaubens, vertrauensvolle Christen, fromme Beobachter der Gebothe, und wohlthätige Freunde der Menschen. Wenn ihr nach so oft verrichtetem Rosenkranzgebethe diese Früchte nicht findet, so habet ihr die Absicht der Kirche vereitelt, die Stunde des Gebethes ist für euch unnütz gewesen; ihr gebet den Spöttern Ursache, daß sie wegen euren Misbräuchen Gelegenheit bekommen, eure Andacht zu tadeln, weil sie falsch und fruchtlos ist.

Allein, lasset uns dieser Andacht Ehre machen, lasset sie uns so verrichten, daß wir dadurch gebessert, und Andere dadurch erbauet werden. Möchtet ihr euch dahin befleißen, und heute den Vorsatz machen; was für erwünschte Wohlthaten könntet ihr hoffen! — Wenn uns die Geschichte des Rosenkranzes erzählet, daß bey diesem Gebethe sogar die kriegerischen Feinde besieget wurden, o! so lasset uns auch in diesen elenden, mit den leidigsten Kriegen ganz verwirrten Zeiten bethen, daß Gott über uns wachen, Jesus uns helfen, Maria für uns bitten wolle; und wir wollen so den Frieden und die Ruhe für unser Vaterland

terland hoffen. Ist es euch Ernst, zum Wohl des Christenthumes, zur Ruhe der Völker, o! so gehet, bethet; aber bethet mit Geiste und in der Wahrheit, und werdet durch das Gebeth besser, gerechter; dann habet ihr eine gründliche Andacht, und ihr werdet für euch und für Andere Früchte sammeln. Und, wenn Jene selig sind, welche Jesum und seine Mutter preisen, so seyd ihr mehr selig, wenn ihr alle Worte des Rosenkranzes in eurem Herzen bewahret. Amen!

Vierte Predigt.

Auf das Fest des heil. Rosenkranzes.

Wie man den Rosenkranz bethen soll.

Selig ist der Leib, der dich getragen hat. Luk. 11.

Eingang.

Wenn ich eure Andacht, m. L.! bey der heutigen Feyerlichkeit des allerheiligsten Rosenkranzes mit einer Predigt unterhalten soll, so glaube ich diesen Zweck nicht besser erreichen zu können, als wenn ich euch ermahne, dem Eifer des evangelischen Weibes nachzufolgen, von welchem heute Lukas meldet. —— Die Pharisäer lästerten den Herrn, sie glaubten, seiner Wunder unerachtet, dennoch seine Gottheit nicht; sie bestritten seine Lehre bald heimlich, und bald öffentlich. —— Das evangelische Weib, von einem seligern Lichte bestralet, erhebt mitten im Volke ihre Stimme — weder das Beyspiel der Boshaften, noch das Ansehen der Feinde Jesu hielt sie zurück.

Selig,

Selig, ruft sie auf, selig ist der Leib, der dich getragen hat. —

Welch eine Herzhaftigkeit dieses Weibes! aber auch, welch ein Beyspiel, m. L.! wie würdig ist es, daß alle marianische Brüder und Schwestern demselben herzhaft nachfolgen; ihre Stimme erheben, und mit diesem Weibe Jesu und Marien die gebührende Ehre geben! Und wo hätten wir mehr Gelegenheit dazu, als eben in dem heiligen Rosenkranze? Eben unsere Zeiten sind es, in welchen so viele Feinde der Ehre Jesu und Mariä aufstehen, in denen wir uns vor allen diesen unverschämten Spöttern als wahre Kinder Mariens, als würdige Mitglieder dieser löblichen Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes zeigen sollten; o, möchten wir doch, so viel an uns ist, Vertheidiger der Ehre Gottes werden, welches wir durch eine getreue Erfüllung unserer Bruderschaftspflichten leisten könnten!

Dieses ist es, m. L.! was ich heute von euch nachdrücklich verlange; an was ich euch in dieser Stunde ermahnen will, nämlich, daß ihr als Brüder und Schwestern dieses heiligen Bündnisses

Erstens, den Rosenkranz fleißig —

Zweytens aber, andächtig abbethen sollet.

Seligste Jungfrau Maria! du Königinn des Rosenkranzes! würdige mich heut deines Beystandes, damit ich mit Nutzen zu deinen Kindern rede, und deine Ehre befördere!

Erster Theil.

Wenn ich sage, man soll den heiligen Rosenkranz fleißig bethen, so werde ich dieses Gebeth Niemanden als eine Schuldigkeit aufdringen, oder ihm allein vor allen übrigen Gebethern den Vorzug einräumen. Wir wissen es Alle selbst, daß sich nicht einmal die Brüder und Schwestern unter einer Sünde verbunden haben, den heiligen Rosenkranz zu bethen; ich weis es nur zu wohl, daß man ein guter Christ seyn könne, ohne eben dieser durch das Gebeth des Rosenkranzes zu werden. Das Christenthum war lang zuvor, ehe diese Gebethsformel eingeführt wurde. — — Nichts desto weniger sage ich doch, daß man Ursache hat, den heiligen Rosenkranz öfters zu bethen, weil er ein Gott und Marien sehr gefälliges, ein sehr nützliches, und ein in sich ganz leichtes Gebeth ist.

Wer vielleicht zweifeln möchte, ob der Rosenkranz ein Gott und Marien besonders gefälliges Gebeth sey, der darf nur auf den Ursprung und auf die Ausbreitung desselben hinsehen. — Der heil. Dominikus, jener große Eiferer für die Ehre Gottes

und

und Marieus, wird, nach der Geschichte seines Lebens, selbst von Maria ermahnet, den Rosenkranz zu predigen; er befolgte diese Ermahnung, und ganze Städte und Völker nahmen dieses Gebeth sogleich mit Freuden an; und erstaunliche Wunder folgten auf einander; der heilige Stuhl bestättigte dieses Gebeth mit Freuden in der ganzen Kirche. — Oder, wenn wir darauf nicht so achtsam seyn wollen, so erwägen wir nur, aus welchen Stücken diese Gebethsformel zusammengesetzt ist. — — Den Anfang macht das apostolische Glaubensbekenntniß, durch dessen Abbethung eine Bestättigung Desjenigen erneuert wird, was ein jeder Christ zu glauben unumgänglich schuldig ist: darinn bekennet man anbethend den Vater, als den Ursprung aller Wesen; den Sohn, als den Urheber unsrer Erlösung; den heiligen Geist, als die Urquelle unsrer Heiligmachung. Man beschäfftiget sich mit den vorzüglichsten Geheimnissen der Religion; man stärket sich in der Hoffnung des ewigen Lebens; man legt die Gründe der Furcht Gottes in das Herz, da man Jesum als den Richter und Bestrafer alles Bösen, wie den Belohner alles Guten bekennt.

Auf dieses so heilsame Erinnern folget das Vater unser, dieser Auszug aus allen Gebethern, welches uns Christus selbst gelehrt hat; und welches Alles enthält, was man rechtmäßig und billiger Weise sowohl für die Seele als für den Leib, sowohl für

Erhal-

Erhaltung der Gnaden als zur Abwendung der Uebel begehren kann. Dieses so vortreffliche Gebeth wird in dem Rosenkranze gesprochen, und zwar öfters gesprochen. Wie? — soll so ein Gebeth Gott und Marien etwa misfallen?

Nach dem Vater unser wird der Gruß wiederholtermalen angehängt, dieser Gruß, den der Erzengel vom Himmel brachte, den Elisabeth aus Eingebung des heiligen Geistes der göttlichen Mutter entgegenrief, dem die katholische Kirche aus heiligen Absichten den Schluß beygefügt hat. Darinn preisen wir die Hoheit, die Vollkommenheit, die Gnaden der göttlichen Mutter; wir rühmen ihr Ansehen bey Gott, und erkennen ihre Liebe und ihre Erbarmniß. Soll nicht auch so ein Gebeth Gott und Marien angenehm seyn?

Nun legen wir noch die Geheimnisse des Lebens, des Leidens, des Sterbens und der Auferstehung Jesu, in dem freudenreichen, schmerzhaften und glorreichen Rosenkranze, mit ein. Zweifeln wir nur nie an dem Wohlgefallen Gottes und Mariens, über ein so Gebeth.

Aber der Rosenkranz ist auch zugleich ein sehr nützliches Gebeth. — Eine Stunde würde nicht hinreichen, wenn ich alle die Nutzbarkeit des Rosenkran-

zes

zes auseinander setzen wollte. Könnte ich die verstockten Sünder nennen, welche durch dieses Gebeth in sich giengen, und, zur Buße bekehret, ihre böse Sitten zum Guten veränderten; und der ärgerliche Lebenswandel ausgetilget wurde! Wenn Jemand in seiner Bosheit verharret, so bethet er gewiß den Rosenkranz nicht; oder bethet ihn nicht recht. — Wenn durch dieses Gebeth die rühmlichsten Siege gewonnen, vieles Elend von den Menschen abgewendet wurde, so dürfen wir an seiner Nutzbarkeit nicht mehr zweifeln.

Vielleicht ist es aber eine harte, beschwerliche Sache um das Gebeth des Rosenkranzes; eine Sache, welche nicht Alle unternehmen, oder nur mit Ueberwindung großer Beschwerniß unternehmen können? — Doch, wer weis es nicht aus uns, wie leicht und angenehm es ist, den Rosenkranz bethen? Man darf sich nicht über seine Kräfte anstrengen; jeder Christ, der in dem Gebethe, in den Geheimnissen der Religion nur ein wenig unterrichtet ist, der kann schon dieses Gebeth, der Gelehrte wie der Ungelehrte, Erwachsene und Kinder, Alle können es bethen; man kann es zu Hause und auf dem Felde, zu Nachts und bey Tage; allezeit kann man es bethen. — Und daher ist der Rosenkranz ein Gott und Marien sonderbar gefälliges, uns überaus nutzbares, und an sich selbst ein sehr leichtes Gebeth.

Wie gern sollen wir uns also darmit beschäfftigen? Wir sind so eifrig in zeitlichen Sachen, wir bedienen uns so gern eines Mittels, das zur Gesundheit des Leibes, oder zur Herbeyschaffung eines zeitlichen Gewinns behilflich ist; sollten wir dann nicht auch mit Freuden ein Gebeth verrichten, aus dem uns so große Vortheile entspringen? Stehen wir uns dann nicht selbst im Wege unsers Glückes, wenn wir dieses vortreffliche Gebeth unterlassen? — Es ist wahr, es schleichen sich bey dem Gebethe des Rosenkranzes viele Misbräuche ein; allein, dieses hebt den wesentlichen Werth dieses Gebethes nicht auf; legen wir nur die Misbräuche ab, und bethen wir andächtig, wie ich es zeigen will im

Zweyten Theil.

Damit der Rosenkranz ein Gott und Marien wohlgefälliges Gebeth sey, so muß es auch jene Eigenschaften haben, welche bey einem jeden Gebethe erfordert werden, insofern es wirksam seyn soll. Und diese Eigenschaften sind keine andere, als die Unschuld des Herzens — die Versammlung des Gemüths, und di. Reinigkeit seiner Meynung.

Ja! grüßet Marien nur in dem heiligen Rosenkranze; aber grüßet sie mit einem unschuldigen Herzen:

zen: dieses ist die erste Beschaffenheit eines Gebethes, von dem wir die gehofften Früchte erhalten wollen. Das Gebeth Desjenigen, so lesen wir in den Sprüchw. 28. ist ein Gräuel vor Gott, der seine Ohren abwendet, daß er das Gesetz nicht höre. Eben so verabscheuet Maria das Gebeth der Gottlosen, welche in ihrer Bosheit verharren. Sie wendet ihre Augen von ihnen ab, wann sie ihre Hände nach ihr ausstrecken; und sie erhöret selbe nicht, wenn sie schon ihre Seufzer verdoppeln. — Es ist wahr, der Rosenkranz ist sehr geheimnißvoll, und Marien überaus angenehm; aber er wird verunstaltet, wann er aus einem befleckten Herzen kommt.

Maria ist eine Zuflucht der Sünder, sie erbarmet sich ihrer; aber sie erbarmt sich Derjenigen nicht, welche noch immer ein Gefallen an ihren Lieblingssünden tragen; welche ihren bösen Gelüsten keinen Einhalt thun; welche die Bande ihrer Gewohnheiten nicht zerreißen wollen; welche die Gelegenheit nicht fliehen. — Wohl aber ist sie die Zuflucht derjenigen Sünder, die mit einem zerknirschten Herzen, mit reuigen Thränen kommen, und ihre Sünden verabscheuen, und nach einem neuen, bessern Leben ernstlich trachten. — —

Und was ist wohl billiger, als dieses? Soll dann Maria das Gebeth Derjenigen nicht verachten, die

mit ihren sündhaften Handlungen ihren göttlichen Sohn verachten und ihn immer beleidigen? Leget zuvor den Willen zu sündigen ab; erneueret zuvor die Freundschaft mit Gott, erwecket Reue über die Sünden, dann kommet zu Marien, und sie wird an eurem Gebethe ein Wohlgefallen haben. — Zwar sage ich nicht, daß man im Stande der Sünden nicht zu Maria flehen soll — Nein! in einem solchen Zustande ist es wohl nothwendig, daß man bethet; aber man muß da vor Allem um die erste Grundgnade bitten, um die Verzeihung der Sünden, um wahre Bekehrung und Besserung; alsdann darf man auch auf andere Gnaden hoffen; alsdann ist die trostreiche Zuversicht da, daß Maria den übrigen Bedürfnissen auch abhelfen wird.

Aber dazu muß das Gemüth des Bethenden versammlet seyn. Was würde uns dieses in sich so kostbare Gebeth auch nutzen, wenn der Mund zwar redete, das Herz aber nicht darmit übereinstimmte? Was sind wir, um mit dem heil. Paulus zu reden, wenn wir auch gleich mit Zungen der Engel und Menschen redeten, wenn wir den englischen Gruß so oft mit der Zunge wiederholten, aber in unsern Herzen keine Innbrunst, im Gemüthe keine Aufmerksamkeit hätten? was wären wir Anders, als ein tönendes Erz, und eine klingende Schälle, deren Klang in der Luft vergeht? Muß Maria hiebey nicht billig aufrufen:

Die-

Dieses Volk ehret mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist weit von mir? Isai. 29. Die Aufmerksamkeit ist also eine nothwendige Eigenschaft bey der Abbethung des heiligen Rosenkranzes; man muß dabey sein Gemüth auf Das, was man bethet, und vorzüglich auf die Geheimnisse, welche in demselben enthalten sind, heften. — Dieses ist das Hauptwerk, dieses ist vonnöthen, wenn wir den gehofften Nutzen mit reichem Vortheile schöpfen wollen.

Der Geist des Bethenden muß sich jetzt nach Nazareth verfügen, wo Maria die Bothschaft der göttlichen Dreyeinigkeit durch den Engel erhielt, und Jesum von dem heiligen Geiste so wunderbar empfangen hat; von Nazareth müssen wir mit Maria über das Gebirg hineilen, wo sie den prophetischen Gruß von ihrer Base Elisabeth erhielt. Von da muß sich unser Gemüth mit den frommen Hirten nach Bethlehem begeben, wo das große Wunder der Geburt des Heilandes geschehen ist; dann wird sich der aufmerksame Bether mit Maria und Joseph in den Tempel verfügen, um Jesum den Erlöser dem himmlischen Vater aufzuopfern; und er wird sich mit den heiligen Eltern erfreuen, wann er Jesum in dem Tempel wieder finden wird.

Wenn wir den schmerzhaften Rosenkranz abbethen, so soll sich unser Gemüth ebenfalls mit den

Geheimnissen des Leidens Jesu beschäfftigen: es soll sich dort an dem Oelberge den blutschwitzenden; da in dem Hause des Landpflegers den gegeißelten und gekrönten — dort den unter der Last des schweren Kreuzes zur Erde sinkenden; und hier auf dem Kalvarienberge den an dem Kreuze für uns sterbenden Jesus vorstellen. — Anbethung — Mitleiden — und Danksagung sollen die Wirkungen dieses Gebethes in unseren Herzen seyn. — Und wenn wir den glorreichen Rosenkranz abbethen, so lasset uns mit Magdalenen den auferstandenen Jesus suchen; sehen wir ihn mit den Jüngern glorreich in den Himmel fahren; bitten wir ihn, daß er seinen heiligen Geist über uns ausgießen möchte; und wünschen wir dann der seligsten Jungfrau Maria zu ihrer herrlichen Aufnahme als Königinn der Himmel Glück. — Dieses, marianische Brüder und Schwestern! heißt hernach den Rosenkranz bethen, dieses heißt den Zweck erfüllen, zu dem dieses heilsame Gebeth ist eingesetzt worden.

Dazu muß aber die Reinigkeit unsrer Meynung hinzukommen. — Es giebt wohl Menschen, die den Rosenkranz zwar öfters abbethen, aber im Grunde scheint es manchmal, als wenn es es nur darum geschehe, daß sie desto frecher möchten fort sündigen können. —

Solche

Solche Menschen haben vielleicht gehört oder gelesen, daß Maria auch die verruchtesten Sünder in ihrer Todesstunde noch zu Gnaden aufgenommen habe, weil sie in ihrem Leben eifrige Abbether des Rosenkranzes waren. Allein, auf solche Beyspiele sich steifen, und auf dieselben fortsündigen, und die Bekehrung bis ins Todtbett sparen wollen, dieses hieße, den Rosenkranz misbrauchen; dieses hieße, Marien beleidigen; dieses hieße, sich der augenscheinlichen Gefahr der ewigen Verdammniß aussetzen.

Denn gesetzt, Maria habe einigen Sündern noch die Gnade der Bekehrung im Todtbette erworben, so hat sie es doch Denjenigen gewiß nicht gethan, welche aus so bösen Absichten den Rosenkranz abbetheten. Und gesetzt auch, Maria habe Diesen oder Jenen vermög ihrer außerordentlichen Barmherzigkeit geholfen; wer darf sich einer ähnlichen Hilfe schmeicheln? Sind nicht weit Mehrere, die täglich den Rosenkranz bethen, gähling, ohne Beicht, ohne genugsame Reue dahin gestorben? Und habet ihr darum nicht auch eben das nämliche Schicksal zu fürchten?

Hinweg, m. L.! mit einem so vermessenen, den Menschen so gefährlichen, Marien so schimpflichen Gedanken! Bethet den Rosenkranz, um die Seligkeit zu erlangen; aber nicht, um die Hindernisse zur

Seligkeit zu häufen, die Sünden desto kecker zu begehen. Bethet den Rosenkranz, um auch für euch zeitliche Güter, Genesung von der Krankheit, einen glücklichen Fortgang im Hauswesen; den Segen für die Feldfrüchte, einen guten Ausgang in euern Geschäfften zu erhalten; allein, begehret diese Güter nur in so weit, als sie zu eurem Heile gedeihlich sind. Suchet vor Allem das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit; wie es der Heiland Matth. 6. haben will: und das Uebrige wird euch alsdann beygelegt werden. Suchet vor Allem geistliche Gaben: und die leiblichen werden nachfolgen.

Wenn ihr mit einer solchen Meynung bethet, was werdet ihr nicht Alles erhalten können? Wie angenehm muß so ein Gebeth in den heiligsten Ohren Mariens seyn, wenn ihr mit einem unschuldigen, oder doch reuigen Herzen, mit aufmerksamem Gemüthe, und mit reiner Meynung den Rosenkranz bethet? Welch reichen Segen wird sie euch ausbitten? Welche Gefahren wird sie von euch abwenden; welches Heil wird sie euch zukommen lassen? Ihr werdet Alles erhalten.

Allein — haben wir wohl den Rosenkranz bisher so gebethet? Durchgehet hier selbsten euer Gewissen. — Ach! wie Viele ermangeln hierinn, und fehlen fast täglich bey ihrem Bethen! Wie schlecht, wie

lau, wie kaltsinnig wird dieses Gebeth oft entrichtet! Anstatt daß man zuvor sein Herz durch wahre Reue vorbereitete die Zerstreuungen wegschaffete, und sein Gemüth auf Das hefstete, was der Mund ausspricht, so fängt man an zu bethen, eben da man von den Eitelkeiten, von den Zerstreuungen der Welt, von gefährlichen und sündhaften Gelegenheiten herkommt; man läßt, während dieses Gebethes den Sinnen, den Ausschweifungen freyen Zügel; man denkt auf weltliche, sinnliche, nichtswerthe Gegenstände; man bethet oft mehr aus Gewohnheit als aus Andacht, mehr aus böser als aus Gott gefälliger Meynung. Und ist es hernach ein Wunder, wenn man in seinem Gebethe nicht erhört wird? O Israel! muß ich mit dem Propheten Os. 13. aufrufen, dein Verderben rühret von dir selbsten her — du hast eine Wolke vorgesetzt, damit dein Gebeth nicht durchdringe. — Klagl. 3. Deine Unreinigkeit wegen begangenen und nicht bereuten Sünden, deine Lauigkeit, deine zerstreuete Unandacht, deine unordentliche, böse Absichten in der Meynung, diese sind die Wolken, welche du der marianischen Gnadensonne entgegen setzest. Dein Verderben rühret von dir selbsten her.

Meine Liebe! wollen wir also einen wahren Nutzen von dem Gebethe des Rosenkranzes haben, so folgen wir doch der Warnung des Propheten, da er

spricht: Waschet euch, reiniget euch; leget die Bosheit euerer Gedanken ab; höret auf, Uebels zu thun, lernet Gutes wirken — — alsdann kommet; und wenn eure Sünden so roth, wie Scharlach, sind, so werden sie weiß werden, wie der Schnee. Isai. 1. Ja! reinigen wir uns von unsern Fehlern, die sich beym Gebethe des Rosenkranzes einschleichen; lernen wir, unsre Andacht wohl verrichten; entfernet alle böse Meynung, alle unordentliche Gedanken; alsdann kommet, und ihr werdet Gnade finden, ihr werdet Verzeihung und alle nöthige Hilfe erlangen; daher rufe ich getrost mit dem Erlöser: Bethet! und ihr werdet empfangen. Bethet euern Rosenkranz öfter, so wie ich gezeigt habe; und ihr werdet den Segen Gottes reichlich empfangen. Amen.

Fünfte Predigt.

Auf das Fest des heil. Rosenkranzes.

Von der Liebe Mariens gegen uns — und von der würdigen Verehrung Mariens in dem heil. Rosenkranze.

Grüßet Marien, welche Viel unter euch gearbeitet hat. Röm. 16.

Eingang.

Wenn ich heut, m. L.! eurer Andacht zu der allerseligsten Himmelskönigin, zu der Königinn des heiligen Rosenkranzes einen Schwung geben soll, so muß ich euch mit dem heil. Paulus zurufen: Grüßet Marien, welche Viel unter euch gearbeitet hat. — — Es versteht zwar der Apostel in diesem Ausdrucke nicht Marien, die Mutter Jesu, sondern es war eine edle Römerinn, die unter den Weibern Roms wegen ihrer Tugenden, wegen ihrer Weisheit, wegen ihrer Enthaltsamkeit, wes-

gen ihrer thätigen Liebe gegen ihren Nebenmenschen einen ausgezeichneten Vorzug hatte; ein Weib, welche den ersten Gläubigen in Rom mit vieler Sorgfalt, mit weisen Lehren und reichlichen Almosen beygesprungen war, die Viel unter den Christen gearbeitet hat.

Nun aber können wir mit allem Rechte von Maria, der göttlichen Mutter, sagen, daß sie Vieles unter uns gearbeitet habe; denn von ihr, sagt der heil. Bernhard, ist uns die Quelle aller Hoffnung, aller Gnade und des ewigen Heiles zugeflossen. — Sie ist die Mutter des Erlösers, welche schon von dem Engel im Namen des dreyeinigen Gottes als eine Gnadenvolle gegrüßt wurde. Und eben darum werden wir die Billigkeit gar leicht selbsten einsehen, daß wir sie mit dankbarem, kindlichen Herzen grüßen sollen. Und wenn ich die Absicht des heutigen Festtages recht erwäge, so zielet das fromme Absehen der Kirche sowohl, als auch der Gläubigen dahin ab, daß wir mit dem Rosenkranze in der Hand, mit dem kindlichsten Gruße in dem Munde; und mit dem heiligsten Feuer der Andacht in dem Herzen der Königinn des Rosenkranzes die feyerlichste Ergebenheit bezeugen; und sie wieder mit vollem Vertrauen um ihren mütterlichen Schutz anflehen wollen.

Allein

Allein, was sind die Vorsätze der Menschen? wie lange werden wir diese Andacht in unserm Herzen erhalten, das kindliche Vertrauen fortsetzen? Der Geist ist wohl bereitwillig, aber das Fleisch ist schwach; unsre Trägheit muß immer aufgemuntert, und zur Beständigkeit im Guten angefeuert werden.

Gewiß, m. L.! wenn wir es nie vergessen würden, wie mütterlich uns Maria allezeit liebet, und was sie aus Liebe für uns gethan hat, so würde auch unsre Verehrung gegen sie, und die heiligste innerliche Andacht in Abbethung des Rosenkranzes nie lau werden, nie erkalten. Wer ihre Liebe, die sie gegen uns elende Menschen hat, betrachtet, der wird auch eine wahre Andacht und eine aufrichtige Verehrung gegen Marien haben.

Daher — um unsre Liebe — Verehrung und Andacht gegen Marien anzueifern, so wollen wir heute erwägen,

Erstens, Wie sehr uns das mütterliche Herz Mariens liebet — und aus diesem wird sodann,

Zweytens, ganz natürlich folgen, wie unser Gruß, den wir im Rosenkranze so oft wiederholen, oder unsre Verehrung und Gegenliebe beschaffen seyn soll.

Die

Die Liebe Mariens gegen uns ist niemals müßig — darum soll auch unsre Gegenliebe niemals erlöschen.

Erster Theil.

O meine Liebe! was würde es uns genützt haben, gebohren zu werden, wenn wir in diesem Erdenleben einem unvermeidlichen, ewigen Elende entgegen gewandelt wären! wenn sich die unendlichen Erbärmnisse Gottes unsers Elendes nicht so liebevoll angenommen hätten! wenn der Vater nicht seinen eingebohrnen Sohn in der Gestalt eines Knechtes von der Jungfrau Maria hätte in diese Welt gebohren lassen werden, damit er uns — als des Menschen Sohn dem Rachen des ewigen Todes entreissen, und wiederum in die Freyheit der Kinder Gottes übersetzen möchte! Die Liebe Gottes war ohne Gränzen; welche Arbeiten hat Maria mit ihrem göttlichen Sohne unternommen, und was thut sie noch jetzt für uns, damit wir leben, und ewig leben?

Marianische Zuhörer! stellet euch nur das heiße Verlangen vor, welches die unter den Weibern Gebenedeyteste von den ersten Tagen ihres Lebens an, empfand, den Erlöser der Welt doch endlich zu sehen; erwäget, wie inbrünnstig sie zu dem Vater al-

les Trostes gebethet, geseufzet, daß er die Erwartung der Völker, das Heil Israels senden möchte, und zwar nicht nur für sie, sondern für die ganze Welt. — Maria erkannte das Elend nur zu deutlich, in welchem das menschliche Geschlecht, durch den Ungehorsam des ersten Vaters gestürzet, lag. Sie sah das Verderben der Sitten, die geringe Anzahl der wahren Israeliten mit wehmüthigen Augen an, und beweinte den Verfall des Glaubens; dadurch, wie ihr Schmerz anwuchs, so nahm auch das Verlangen nach dem Erretter Israels immer zu. — Und der Herr erbarmte sich seines Volkes, und gab der reinsten Mutter des Erlösers noch mehr Gelegenheit für das Heil der Menschen zu arbeiten. Sie selbst wird der Ehre dieser hohen Mutterschaft gewürdiget. — Der Engel des Herrn bringt ihr die erfreuliche Bothschaft. Ihre Demuth erstaunet über diese Ehre; und ihre Ergebung williget ein. Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn; mir geschehe nach seinem Worte.

Ihre Würde ist zwar groß; und von diesem Augenblicke an, müssen sie alle Geschlechter selig preisen. — Allein, ihre mühevolle, zärtliche Liebe ruft uns bey dieser unendlichen Erhöhung zu: Ihr Alle, die ihr vorübergehet, sehet, ob wohl ein Schmerz, wie der meine, sey! — Denn eben darum, weil sie ihren Willen in den Willen des himmlischen Vaters, als die Mutter seines eingebohrnen Sohnes, übergeben hat,

sieht sie schon das traurige Schicksal ihres Sohnes, von dem auch das ihrige abhängt, und wird in den Stand gesetzet, die Schmach und die Härte des Todes und des Kreuzes mit ihrem Sohne zu theilen.

Maria wird zwar die Mutter Jesus; aber mußte sie nicht schon bey dem ersten Anblicke dieses Lichtes der Welt den heftigsten Schmerzen empfinden; da dem Herrn der ganzen Welt alle Herberge versagt wurde; da der Schöpfer aller Dinge kaum einen Ort findet, wohin er sein Haupt legen konnte? Ach! was mußte ihrem Mutterherzen empfindlicher fallen, als daß sie für ihren liebsten Sohn kein anderes Ruhebett, als eine elende Viehkrippe und ein armseliges Stroh, gefunden hatte! All ihre Liebe, mit welchen Bitterkeiten wurde sie von Zeit zu Zeit vermischet? Gleich nach der Geburt mußte sie sein zartes Leben den mörderischen Händen eines Herodes entreißen und dasselbe in dem entfernten Aegyptenlande in Sicherheit bringen. — Empfand sie nicht in ihrer liebenden Seele alle Verfolgungen und Nachstellungen, alle Lästerungen und Unbilden der undankbaren Juden? — Drangen nicht die schmerzlichsten Geißelstreiche, die spitzigen Dörner auch in das Innerste ihres Herzens? Lag nicht auch die Schwere des Kreuzes auf ihren mütterlichen Schultern, und blieb sie nicht immer die unzertrennliche Gefährtinn ihres geliebten Sohnes, bis in den Tod? — Denn, gleichwie ihr

Wille

Wille mit Christo vereiniget war, so war auch sein Opfer das Opfer ihres Herzens, und die Lanze, die seine heiligste Seite durchbohrte, hat auch ihre Seele, nach der Weissagung des alten frommen Simeons durchstochen.

Nein, m. L.! verlanget von mir keine weitere Beschreibungen der Arbeiten Mariens, die sie für uns noch im sterblichen Leibe unternommen hat: hiezu würde uns die Erzählung eines ganzen Tages nicht erklecken. Genug sey es mir, wenn ich sage: aus Liebe zu uns ist sie verwundet worden; und Mehreres konnte sie mit ihrem göttlichen Sohne für uns Menschen nicht thun. Wir würden äußerst undankbar seyn, wenn wir jemals dieser Arbeiten, dieser Liebe vergessen könnten; wir würden uns ihrer Gnaden fernerhin ganz unwürdig machen; wir würden von ihrem Sohne nicht mehr als die Seinigen anerkannt werden.

Wenn wir nun ihre Liebe zu uns in ihrer ewigen Herrlichkeit erwägen, so muß unser Vertrauen dabey befestiget, und unsre Hoffnung erfüllt werden. — — Sie hat nun nicht allein die Macht, sondern auch den geneigtesten Willen, für uns zu arbeiten und uns ihre mütterliche Hilfe angedeihen zu lassen. — — Der Herr hat sich eine reine Tochter, und uns Allen seine mächtige Frau zubereitet; als der Geist-

Got-

Gottes sich über sie ausgegossen, und sie mit Gnaden erfüllet hat. —

Der heil. Bernhard versichert es uns, daß uns durch Marien die Quelle der Gnaden geöffnet wurde; und daß die Mutter des Allerhöchsten jene mächtige Mittlerinn und Fürsprecherinn bey ihrem göttlichen Sohne sey, und für uns Alles vermag, was uns zum ewigen Heile gut und nützlich ist. — Denn sie hat Gnade bey dem Vater, dem Geber alles Guten, gefunden; Luk. 1. und diese Gnade hat sie nicht nur für sich, sondern auch für uns gefunden. Sie ist so nahe bey dem Throne aller Gnaden und ist die Mutter Gottes, aber auch die Mutter des Sünders; die Mutter des Richters, aber auch die Mutter der Uebelthäter. Sie ist nicht nur die Königinn der Himmel, sondern auch zugleich die Mutter der Barmherzigkeit und der schönen Liebe. Wir sind ihre Kinder, die sie unter dem Kreuze gebohren hat. Kann aber wohl eine Mutter ihres Kindes vergessen; eines Kindes, das ihr in der Geburt so viele Thränen ausgepresset, so viele Schmerzen verursachet hat? Kann uns Maria, unsre so liebreiche, so barmherzige Mutter außer Acht lassen, die für uns schon in ihrem Leben so viele Drangsalen ausgestanden hat; die nun in ihrer Herrlichkeit Allen Alles geworden ist, die Zuflucht der Sünder, die Trösterinn der Betrübten, die Helferinn der Christen; die ihren Schooß

der Barmherzigkeit Allen und Jeden eröffnet, damit Alle von der Völle ihrer Gnaden schöpfen, der Gefangene Erlösung, der Kranke Gesundheit, der Betrübte Trost, der Sünder die Verzeihung, der Gerechte die Gnade der Beharrlichkeit, und Alle — die ewige Seligkeit.

O! könnten wir die Himmel durchdringen, wir würden allda überzeugt werden, wie Maria, um unser ewiges Heil zu sicheren, ihre mütterliche Augen zu ihrem Sohne wendet, die um seinetwillen, und für uns so viele Thränen vergossen haben; wie sie die Hände gegen ihn aufhebet, die ihn auf Erden unter so vielen Schmerzen getragen haben; wie sie ihren Mund eröffnet, um Gnade für unser Elend zu erflehen: wir würden ihre Liebe erkennen, und ihren mütterlichen Willen, der so geneigt ist, uns zu helfen; wir würden so manche Gnade einsehen, die uns durch sie von vielen Uebeln errettet, zum Guten aufgemuntert, von den Sünden abgeschreckt hat. Ja! wir würden sie nicht nur als eine Mutter der schönen Liebe erkennen, sondern wir würden sie weit eifriger, weit vertrauenvoller in dem Gebethe des Rosenkranzes verehren.

Zweyter Theil.

Ja, marianische Zuhörer! die Liebe, die Sorgfalt, welche Maria für uns hat, fordert ganz billig eine Gegenliebe. Es ist und bleibt eine unsrer wichtigsten Pflichten, daß wir ihr nach allen Kräften dankbar sind, und sie mit ehrfurchtsvollem Gemüthe und mit einem loberfüllten Munde grüßen; ich will sagen, daß wir den heil. Rosenkranz, in welchem so große Geheimnisse verborgen liegen, mit heiligem Eifer, mit reinem Herzen und inbrünnstiger Andacht auf das fleißigste abbethen. — Grüßet Marien, welche Viel unter euch gearbeitet hat.

Ja, grüßet sie, m. L.! — aber grüßet sie — mit reinem Herzen: denn dieses ist die erste nothwendigste Beschaffenheit unsers Gebethes, wenn wir Marien dadurch wohlgefällig verehren wollen. — Der Gruß, welcher aus einem unreinen Herzen kömmt, kann der Allerreinsten nicht wohl gefallen; und so geheimnißvoll, so angenehm der englische Gruß im Rosenkranze der göttlichen Mutter auch seyn mag, so verunstaltet, so häßlich wird er, wenn er aus einem befleckten Herzen kömmt. — —

Doch, ich höre es schon, was man so gerne darüber einwenden möchte. Maria, heißt es, ist ja die Zuflucht der Sünder, und durch sie hoffet auch

der Größte derselben Verzeihung, Erbarmen und Gnade zu erhalten. — — Ja wohl, m. L.! Maria ist die Zuflucht der Sünder, und sie erbarmet sich ihrer so gerne. Aber, merket es wohl, sie erbarmet sich Derjenigen nicht, die an ihrer Unreinigkeit noch ein Gefallen haben; sie ist nicht die Zufluchtstätte Derjenigen, welche ihren Ausschweifungen keine Gränzen setzen wollen, welche die Bande ihrer lasterhaften Gewohnheiten nicht zertrümmeren, und die Gelegenheiten nicht vermeiden wollen. Maria ist eine Zuflucht der Sünder; aber nur Derjenigen, welche mit zerknirschtem Herzen und mit reumüthigen Thränen zu ihr kommen, welche die Sünden verabscheuen, und nach einem neuen und heiligen Leben trachten.

In dem Gebethe des heil. Rosenkranzes vertreten wir die Stelle des himmlischen Bothschafters, des reinsten Engels, da wir sie mit den nämlichen Ausdrücken grüßen. Welche Reinigkeit wird nicht dazu erfordert? Sollten wir uns wohl getrauen, diesen heil. Gruß, den Gott seinem Engel aufgetragen hat, mit einem befleckten Herzen vor den Thron der Allerreinsten hinzubringen, und dadurch Marien jener Lust zu berauben, die sie damals empfand, als ihr der göttliche Abgesandte denselben gebracht hat? Nein, m. L.! reinigen wir unsere Herzen, ehe wir unsern Mund eröffnen, Marien zu grüßen; dann hoffen wir Alles von ihr, weil ein reines Herz ihre größte Lust

ist. — Warum hat der Herr an dem Lobe aus dem Munde der Kinder und der Säuglinge sein größtes Wohlgefallen, wie uns der Psalmist versicheret? War es nicht die Reinigkeit ihrer Seelen, die sich der Gottheit mit Wohlgeruche näheren darf? — Und wie entzückend muß es für Maria seyn, wenn fromme Hausväter mit ihren unschuldigen Kindern und mit einem christlichen Hausgesinde die Woche hindurch öfters aus reinem Herzen den Rosenkranz abbethen! Welchen reichen Hausegen, welche Gnaden wird nicht Maria von ihrem Sohne für solche Bether erflehen! welche Gefahren wird sie nicht von ihnen abwenden! welches Heil muß ihnen durch die göttliche Mutter zukommen, wenn sie zwischen ihren Haus- und andern Geschäfften auch die Mutter der schönen Liebe mit dem Engel in dem Gebethe des Rosenkranzes grüßen! —

Aber dieses Gebeth muß auch zugleich mit einer inbrünnstigen Andacht verrichtet werden. Denn, was könnte uns dieses in sich so kraftvolle Gebeth auch nützen, wenn wir es zwar mit dem Munde aussprechen würden, wenn dabey aber unser Herz erkaltet, und mit dem Munde gar nicht übereinstimmend wäre? Was wären wir, nach dem Ausdrucke des heil. Paulus, 1. Kor. 13. wenn wir auch mit der Zunge der Menschen und der Engel redeten; wenn wir dieses geheimnißvolle Gebeth auch noch so vielmal wieder-

derholeten, und in unserm Herzen keine Liebe wäre? Was wären wir Anders, als ein tönendes Erz und eine klingende Schälle, deren Klang in der Luft verschwindet? Müßte sich Maria nicht billig mit dem Propheten beklagen, daß Diejenigen, die sich ihr Volk nennen, sie nur mit den Lippen ehren, das Herz aber weit von ihr entfernet sey? Isai. 29.

Und wie oft, m. L.! wie oft ist das Gebeth des heil. Rosenkranzes ohne Gedanken, ohne Herz, ohne Liebe? Wie oft grüßet unser Mund die Himmelskönigiinn — da unterdessen unsre Seele, unsere Gedanken mit ganz etwas Anderm beschäfftiget sind? Der Mund scheint zu bethen, die Zunge spricht Worte; und der Gedanke — das Herz ist zu Haus bey den Geschäfften, oder denkt an Eitelkeiten, oder unterhält sich wohl gar mit boshaften, leidenschaftlichen, sündhaften Gegenständen. — Denken wir nur selbsten über so manche Rosenkranzgebether nach, die wir verrichteten; müssen wir es nicht eingestehen, daß wir dabey allen Ausschweifungen den freyesten Lauf gelassen haben? — Und wenn ich an die bethenden Christen die Frage thun müßte: Warum bethet ihr dann nicht mit ganzem Herzen? — Oder: Wo ist euer Herz bey dem Rosenkranzgebethe? Gewiß, wenn mir Jeder nach seinem Gewissen antworten müßte, so würde Dieser, wie dort die geladenen Gäste im Evangelium Luc. 14. antworten: Ach! ich war

so eben mit meinen Gedanken auf dem Mayerhofe, bey m nen Feldgeschäfften. — Jener: Ich habe einen Handel, einen Kauf unter den Händen; und da denke ich halt immer daran, auch wann ich bethe. — Wieder ein Anderer: Ach! die Leidenschaften, das wilde Feuer der Wohllust verfolgt mich bis in den Tempel, meine Augen häften sich auf Gegenstände, die mir allen Gedanken an Das, was ich bethe, hinwegnehmen, zerstreuen, u. s. w. — Göttliche Mutter! wie Wenige grüßen dich mit einem Herzen voll Andacht, mit wahrer Liebe und ganzem Herzen!

Und eben darum, fragen wir doch nicht lange, warum wir von unsrem Gebethe so wenig Nutzen spüren? warum wir so oft nicht getröstet, nicht erhöret werden; warum wir die mächtige Hilfe der göttlichen Mutter nicht erfahren? — Da muß ich mit dem Propheten Oseas am 13. antworten: Das Verderben rühret von dir her, mein Volk! in deinen so oft wiederholten Rosenkränzen sind zu viele Dörner der zeitlichen Sorgen, die den guten Saamen ersticken, und die wahre Andacht nicht aufkommen lassen. Würden wir die großen Geheimnisse, welche der heil. Rosenkranz in sich begreift, mit aufmerksamen Herzen betrachten; würden wir uns dabey — bald der freudenreichen Menschwerdung, bald des schmerzhaften Leidens und des bittersten Todes unsers Erlösers — bald der Herrlichkeit Jesu und seiner ge-

benedey-

benedeytesten Mutter erinneren, ja, da würde das Herz — bald mit Dankbarkeit, bald mit Ergebung, bald mit Liebe, bald mit heiliger Begierde, bald mit Reue, und bald mit Demuth erfüllet werden. Mit einem Worte — würden wir in dem heil. Rosenkranze Marien mit wahrer Andacht grüßen, so würden wir auch die Früchte ihrer Barmherzigkeit genießen, und so ein heiliges Gebeth würde uns mit vielem Troste erfüllen.

Doch, wenn unser Rosenkranzgebeth gut und der göttlichen Mutter angenehm, für uns aber wirksam seyn soll, so müssen wir die Königinn des Rosenkranzes auch mit einer heil. Begierde grüßen, das ist, wir müssen in unsren Wünschen, in unsren Gebethen nach Nichts verlangen, als nach dem ewigen Heile; und dabey müssen wir das Zeitliche nur so weit begehren, als es zu dem Ewigen ersprieslich und verhilflich seyn kann. Was würde es uns auch nützen, wenn wir alle Güter dieser Welt gewinnen, und dabey diese ewigdaurenden Güter, die uns kein Dieb entwenden, kein Rost, keine Motten fressen können, verlieren sollten? Maria selbst soll uns hier als Beyspiel dienen, die all ihr Verlangen, alle ihre Begierden nur nach dem Himmel richtete, nur die Gnaden in sich zu vermehren suchte, und auf diese Weise dieselben auch gefunden hat. — Folgen wir, m. L.! ihrem Beyspiele, suchen wir nur die Gnade Gottes

in unserm Gebethe, weil wir dieser zu Allem bedürftig sind, weil wir durch diese allein selig werden; wenn wir das bey Maria suchen, so werden wir es durch ihre mütterliche Fürbitte auch sicher erhalten. Verlangen wir durch unser Gebeth — die Gnade, aber die Gnade bey Gott, die ewig dauert, nicht die Gnade bey den Menschen, die nur kurz und betrieglich ist.

Glaubet ja nicht, m. L.! daß ich hier behaupten will, wir dürfen bey Maria um keine zeitliche Güter anhalten. O nein, meine Christen! der heil. Rosenkranz enthält ja in dem Vater unser selbsten die Bitte, die uns der Herr gelehret, um das tägliche Brod, um die zeitlichen Nothwendigkeiten. Aber dieses soll nicht unsre erste, nicht unsre einzige Bitte seyn; und bey dem Bitten um zeitliche Güter sollen wir die ewigen nicht vergessen — die wahre — von Gott anbefohlene Ordnung eines jeden Bethers besteht darinn, daß wir zuerst vor allen andern Dingen das Himmelreich und seine Gerechtigkeit suchen, dann wird uns das Uebrige beygelegt werden. Matth. 6. Wer Gott liebet, dem wird Alles zum Besten dienen; und könnten wohl Gott und die göttliche Mutter die Ihrigen verlassen, da der Herr sogar die Blumen auf dem Felde kleidet, und die Vögel der Luft so väterlich nähret? Bitten wir also in dem heiligen Rosenkranze immer auch um das tägliche Brod, um Alles,

was

was wir hier auf Erden bedürfen; aber bitten wir mit Ergebung unsers Willens in den Willen Gottes, bitten wir mit reinen Absichten, mit aufrichtiger Seele, und unser Gebeth wird heilig seyn. Gott wird uns durch Marien zu unserm Besten erhören, und wir werden uns der Früchte der Guaden ewig erfreuen. — —

Also, marianische Zuhörer! ich rufe euch nochmal mit dem Apostel zu: Grüßet Marien, welche Viel unter euch gearbeiret hat. Grüßet die mächtige Königinn des heil. Rosenkranzes! Aber grüßet sie mit einem reinen Herzen, mit inbrünstiger Andacht und mit heiligem Verlangen: denn sie ist eines solchen Grußes wohl würdig, weil sie für unser Heil so mütterlich sorgt. Hätte sie für uns wohl Mehr thun können? Hätte sie ihre Liebe mehr gegen uns äußern können, da wir so oft gegen sie unartige, ungehorsame Kinder sind? — Ach! verbessern wir doch unsre Lauigkeit, die wir in dem marianischen Dienste bisher an uns hatten; und bethen wir zu Maria mit dankerfüllter Gegenliebe, da sie für uns die Mutter der schönen Liebe ist.

Du aber, o große Königinn des Himmels und der Erde! Mutter der Barmherzigkeit! du einzige Süßigkeit unsers Lebens! wende deine barmherzige Augen zu uns, und sieh mit deiner mütterlichen Liebe

diese Gemeinde an, welche zu deiner Verehrung hier versammelt ist; erwirb uns, du Gnadenvolle! alles Das, was du weist, daß uns hier auf Erden nützlich und nothwendig ist! Bitt für uns arme Sünder, itzt und in jener gefährlichen Stunde, die uns diesem Leben entreißt, und in die lange Ewigkeit hinüberführt! Stelle uns dort deinem Sohne vor, nicht als dem strengen Richter, sondern als dem erbarmenden Vater: denn diesen hoffen wir durch dich ewig zu sehen, ewig zu preisen, ewig zu lieben, du gütige, du milde, du süße Jungfrau Maria! Amen.

Sechste Predigt.

Auf das Fest des heil. Rosenkranzes.

Aus dem Rosenkranze können wir, nach dem Beyspiele Jesu und Mariens, Gott und den Nächsten lieben lernen.

Selig sind Diejenigen, welche das Wort Gottes hören und behalten. Luk. 11.

Eingang.

Als Jesus dem Volke eben seine heiligste Lehren vortrug, so erhob ein Weib mitten aus der Menge ihre Stimme, und sprach: Selig ist der Leib, der dich getragen hat. — Aber Jesus antwortete sogleich: Fürwahr — weit mehr selig sind Diejenigen, die das Wort Gottes hören, und dasselbige behalten. Wodurch er sagen wollte, daß Maria nicht nur allein darum glückselig zu preisen sey, weil sie den Sohn Gottes leiblicher Weise gebohren habe, sondern, weil sie jederzeit den Willen

len Gottes auf das genaueste erfüllt, und sich dadurch einer so erhabenen Würde vorzüglich würdig gemacht habe. — Dieses erhellet auch aus einer andern Stelle, die uns Markus am 3. erzählet. Da man zu Jesus sagte, seine Mutter und seine Brüder stehen draußen, und suchen ihn, so antwortete Jesus mit einer Frage: **Wer ist meine Mutter, und welche sind meine Brüder?** Darauf nun antwortete er sich selbsten, und sagte: **Wer den Willen meines Vaters thut, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter.**

So ist demnach nur allzugewiß, daß Derjenige selig ist, welcher das Wort Gottes höret, und es auch hält. — Denn das Wort Gottes halten heißt, seinen Willen vollziehen. Und, was ist dann der Wille Gottes, was fordert er von uns? Wir wissen es schon selbsten, daß der ganze Inhalt des göttlichen Willens darinn besteht: **Liebe Gott aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus ganzem deinem Gemüthe; liebe deinen Nächsten, wie dich selbsten; darinn besteht das ganze Gesetz.**

Dieses macht uns also, m. L.! zu Brüdern, zu Schwestern Jesu, und hier und dort glückselig. Es liegt also nur daran, wo wir das einfachste Mittel finden, welches uns diese Liebe immer darstellet,

und

und uns dazu aufmunteret. — Da nehmen wir nur den Rosenkranz, und durchgehen wir dessen Inhalt etwas aufmerksamer; und wir müssen Herzen von Stein haben, wenn wir nicht zur Gegenliebe angefeuert würden. — Darum werdet ihr mir es nicht verargen, wenn ich an diesem feyerlichen Tage der Erzbruderschaft des heil. Rosenkranzes sage: Der Rosenkranz lehret uns, nach dem Beyspiele Jesu und Mariens, Gott und den Nächsten lieben. — —

Der freudenreiche Rosenkranz wird uns von der Liebe Gottes zu uns vor seiner Marter — Erster Theil.

Der schmerzhafte — — in seiner Marter — Zweyter Theil.

Der glorreiche — — nach seiner Auferstehung belehren — Dritter Theil.

Ich freue mich bey der Gelegenheit dieses Festes vor eifrigen Christen zu predigen, und zweifle darum weder an eurer Andacht, noch an eurer Aufmerksamkeit. — — —

Erster

Erster Theil.

Damit Jesus jenes allgemeine Geboth der Liebe Gottes und des Nächsten, welches schon in dem alten Gesetze ist gegeben worden, auch in dem neuen verherrlichte, und zeigte, daß es ein nothwendiges Mittel zur Seligkeit sey, hat er es — sein Geboth geheißen, wie sich der geliebte Jünger Johannes am 15. ausdrücket, wo Christus ausdrücklich sagt: Dieses ist mein Geboth, daß ihr euch untereinander lieben sollet, wie ich euch geliebet habe. O! wohl ein schönes, ein angenehmes Geboth, welches nicht nur allein die Hauptstütze des wahren Christenthumes und der gerade Weg zur Seligkeit, sondern auch, zeitlich betrachtet, das festeste Band der Geselligkeit und der brüderlichen Liebe unter uns Menschen ist; welches Band der Freundschaft aber unsre Welt durch ihre eigennützige Absichten wider alle Gesetze zu zertrümmern beflissen ist, und ihr uraltes Heiligthum umzustürzen trachtet. Allein —

Noch immer fährt man fort, dieses Liebesbündniß in der marianischen Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes zu erneueren, da sie uns durch die Abbethung desselben die unendliche Liebe Gottes gegen uns — und zwar, erstens, in den Geheimnissen des freudenreichen Rosenkranzes zeiget; nach diesem Beyspiele, das wir darinn enthalten finden, werden wir es

erler-

erlernen, wie wir nach diesem göttlichen Vorbilde — Gott und den Nächsten lieben sollen. — Denn dieses ist sein Geboth, daß wir einander lieben sollen, wie er uns geliebet hat.

Wie hat uns aber Gott geliebet? — Diese Frage kann nie ganz beantwortet werden: denn seine Liebe war unendlich, und selbst den höchsten Geistern, den Engeln unbegreiflich. — — Bedenken wir nur, wie Gott die Welt geliebet hat, indem er seinen eingebohrnen Sohn in dem Fleische eines sterblichen Menschen, und in der Gestalt eines Knechtes, als ein Schlachtopfer für unsre Sünden, hergegeben hat, damit er für den Ungehorsam des Menschen der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung leisten könnte. — Schon bey dem ersten Anblicke dieser Liebe in der Menschwerdung des Sohnes sehen wir die Liebe des Nächsten mit der Liebe Gottes ganz vereiniget. — Denn kaum hat Maria durch Mitwirkung des heil. Geistes den Sohn Gottes in ihrem jungfräulichen Liebe empfangen, so wollte sie schon von der Fülle ihrer Gnaden auch ihren Nebenmenschen mittheilen; darum verfügte sie sich aus Antriebe der Liebe über das unwegsame Gebirg zu ihrer Baase Elisabeth, und heiligte durch die gesegnete Frucht ihres Leibes den noch in dem Mutterschooße eingeschlossenen Johannes. — — Und endlich gebahr sie uns mitten in der Nacht das Licht der Welt, den Sohn des ewi-

gen

gen Gottes, und zwar außer Bethlehem in der äußersten Armuth, in einem verächtlichen Stalle.

O unendliche Liebe! wie weit hast du den Sohn Gottes heruntergesetzt; wie tief hast du den Höchsten, vor dem die Engel zittern, erniedriget! Der Herr der Heerschaaren, der König aller Könige, der höchste Gesetzgeber selbst hat sich in der angenommenen Gestalt eines sündigen Menschen dem Gebothe der Beschneidung unterworfen; er hat sich in dem Tempel opfern, und zum Dienste seines himmlischen Vaters widmen lassen. Schon als einen zwölfjährigen Knaben haben ihn nach langem Suchen seine Eltern in dem Tempel mitten unter den Schriftgelehrten, mit der Erklärung des göttlichen Wortes beschäfftiget, gefunden. Von dort aus gieng er mit seinen Eltern nach Nazareth, und war ihnen unterthan.

Welche Merkmaale der Liebe Gottes und des Nächsten sind in den Geheimnissen dieses freudenreichen Rosenkranzes enthalten! Und welche heilsame Lehren sind in eben diesen Geheimnissen für uns Alle begriffen! absonderlich für die Eltern und für die Kinder, damit sie dieselben schon in den ersten Jahren zu dem Dienste Gottes anhalten; die Kinder aber ihre Eltern nach Gott über Alles lieben, und ihnen den schuldigen Gehorsam gern und allzeit erweisen sollen. Aus allen diesen Geheimnissen scheint die unendliche

Liebe

Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten hervor, und unsere Herzen, wenn wir den Rosenkranz mit wahrer Andacht abbethen, müssen durch diese Liebe erwärmet, und zu der nämlichen Liebe Gottes und des Nächsten angeflammt werden.

Aber dieses ist nicht genug. Auch in den Geheimnissen des schmerzhaften Rosenkranzes finden wir ein unergründliches Meer, wo sich die gegen uns unendliche Liebe Gottes ohne Maaß und Schranken ausgegossen hat.

Zweyter Theil.

Die heil. Engel erstaunen vor Verwunderung, die Hölle bebet und zittert vor Schrecken, und können es nicht fassen, daß der Sohn Gottes für den elenden Staub, für den ungehorsamen Menschen in seinem angenommenen menschlichen Leibe so entsetzliche Peinen und Schmerzen, ja, den bittersten Tod des Kreuzes hat ausstehen wollen, da er doch für die hoffärtigen Engel nicht einen Tropfen Blutes vergossen, sondern alle zugleich nach ihrer begangenen Sünde aus den himmlischen Freuden verstoßen.

Meine Liebe! wie steht es hier mit unserer Nachfolge? wollen wir als Jünger und Diener nicht immer besser gehalten seyn, als unser Herr und Meister?

ster? Leben wir nicht sorglos und unbekümmert auch mitten in unsren Sünden dahin, und denken selten oder gar nicht an das Heil unsrer Seele? Wir bethen ja so selten oder gar nicht; und was wir am öftesten bethen, geschieht meistentheils ohne Geist und Eifer, nur lau und kaltsinnig, und unter hundert ausschweifenden Gedanken, da doch der Sohn Gottes, auf den Knieen liegend, für unser Heil mit solcher Inbrunnst gebethen hat, daß der blutige Schweiß aus seinem Leibe hervorgedrungen ist. — — Wir gestatten unsren fleischlichen Sinnen alle Gelüste und Ergötzlichkeiten, oftmals nicht ohne große Beleidigung Gottes; da indessen der Sohn Gottes wegen uns und für uns auf das schmerzhafteste gegeißelt wurde. — — Wir sprechen immerhin mit den Lieblingen der Welt in dem Buche der Weisheit am 2. K.: **Lasset uns mit Rosen uns krönen!** Lasset uns die Freuden der Welt genießen, ehe wir sterben. Und wir bedenken dabey nicht, daß der Sohn Gottes wegen unsrem Eigensinne sich mit einer Krone von Dörnern hat durchstechen lassen. — Jesus muß das Kreuz allein tragen; wir aber wollen ohne Kreuz in den Himmel eingehen: denn, was uns nur ein wenig beschwerlich und unbequem fällt, dieses suchen wir nach allen Kräften von uns zu schütteln, und, wo wir können, auf Andere hinüber zu schieben, da doch Christus, Luk. 9. ausdrücklich gesprochen hat: **Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst,**

der

der trage sein Kreuz, und trete in meine Fußstapfen. Christus hat an dem Kreuze nicht einmal einen Trunk Wasser von den unbarmherzigen Juden erhalten können, um seinen brennenden Durst zu löschen, oder doch wenigst zu mindern; wir aber suchen manchmal das Uebermaaß im Essen und Trinken, weil uns die Sinnlichkeit und eine mehr als viehische Begierde zum Ueberfluße reizet, und mitten in den guten Tagen, die wir hier ohne unsere Verdienste genießen, murren wir dennoch wider Gott, wie die undankbaren Israeliten, und sind mit Dem, was uns die Liebe Gottes schickt und segnet, nicht zufrieden.

Welch ein Unterschied zeigt sich zwischen der unermessenen Liebe Gottes gegen uns, und unsrer Kaltsinnigkeit gegen Gott! Wir bethen zwar wohl den schmerzhaften Rosenkranz; aber darneben wollen wir immer in Lust und Freuden leben. Wir preisen die Liebe Gottes, die er uns durch sein Leiden und Sterben erwiesen hat; wir aber wollen ihm nicht auf dem Kreuzwege, sondern nur in der Himmelfahrt allein nachfolgen. Wir wissen sein Geboth, daß wir einander so lieben sollen, wie er uns geliebet hat; und wir trachten vielmehr unsern Nebenmenschen durch die Ehrabschneidungen vor Andern zu verkleinern, oder wohl gar demselben im Werke zu schaden. So lebt die Welt; dieses ist die Lehre des Fleisches — aber ganz andere Lehren finden wir in den Geheim-

nissen des schmerzhaften Rosenkranzes, Lehren, die uns gerade auf die Liebe Gottes und des Nächsten hinführen. Und eben diese Lehren finden wir auch in den Geheimnissen des glorreichen Rosenkranzes. — — — —

Dritter Theil.

Nein! es war der unendlichen Liebe Gottes nicht genug, daß er uns in seinem Leben, und bis in den Tod des Kreuzes geliebet hat; er wollte uns diese seine Liebe auch nach dem Tode noch zeigen. Am dritten Tage nach seinem Hinscheiden stund er aus eigener Kraft vom Tode wieder auf; er stieg hinunter in die Vorhölle, und erlöfete die Seelen der frommen Altväter. — Noch eine geraume Zeit hielt er sich auf dieser Welt unter den Seinigen auf, er unterrichte, er stärkte die noch schwachgläubigen Jünger in dem Glauben; und endlich fuhr er sichtbarlich in den Himmel hinauf, und öffnete uns Menschen denselben wieder, den uns die Sünde bis daher verschlossen hatte. — — Und damit seine Entfernung den noch schwachen und furchtsamen Aposteln und seiner neugegründeten Kirche nicht nachtheilig seyn möchte, so sendet er den Tröster, den heil. Geist, durch dessen Liebesfeuer die Herzen der Apostel so entzündet wurden, daß sie das Evangelium überall und ohne Furcht predigen,

predigen, und sich unerschrocken der Wuth und allen Peinen der Verfolger des Christenthumes aussetzen.

Aber nicht nur den Aposteln, sondern auch uns hat er den heil. Geist gesandt, dá wir durch ihn in der Taufe geheiliget, und in den ersten Stand der Unschuld versetzt, und der wahren allein seligmachenden Kirche Gottes einverleibt wurden.

Nachdem nun der Sohn Gottes Alles gethan hat, was er nur immer aus Liebe zu uns Menschen hat thun können, so wollte er das Werk der Erlösung mit der zweyten Verherrlichung des Menschen fortsetzen. Er nahm, als ein getreuer Sohn, zum rührenden Beyspiele aller Kinder, wie sie sich gegen ihre Eltern jederzeit dankbar erzeigen sollen, seine jungfräuliche Mutter mit Leib und Seele zu sich in den Himmel, und erhob sie über alle Chöre der Engel, als Königinn des Himmels und der Erde, und setzte sie auf den Thron seiner Herrlichkeit, wo sie, als eine Frau und Mittlerinn, nach Gott die größte Freude und Glückseligkeit durch die ganze Ewigkeit genießt. — —

Welcher Trost für uns, m. L.! da wir die unbefleckte Jungfrau als eine so mächtige Frau und Königinn nächst Gott in dem Himmel haben, welche die Mutter des lebendigen Gottes selbst, und zugleich

auch unsre Mutter ist, da der sterbende Sohn Gottes sie in der Person des geliebten Jüngers uns als unsre Mutter, ihr aber uns Alle als ihre Kinder überlassen hat! O, wie mütterlich wird sie sich unsere Nöthen, unsere Drangsalen angelegen seyn lassen! Wie sorgfältig wird sie für unser Seelenheil wachen! Wie eifrig wird sie ihren göttlichen Sohn, und dieser mit ihr seinen himmlischen Vater bitten, daß er auch uns einmal aus diesem Thränenthale in das gelobte Vaterland übersetze, wo wir ihn durch alle Ewigkeit anschauen, lieben und loben können! — O daß wir doch diese unendliche Liebe Gottes in diesem Leben recht zu Herzen fassen, und zu gleicher Liebe gegen Gott und den Nächsten entbrinnen möchten!

So ist der heil. Rosenkranz ein Denkmaal der unendlichen Liebe, aus dem wir wahrhaftig lernen können, wie wir nach dem Beyspiele Christi und seiner heiligsten Mutter Gott und den Nächsten lieben sollen, welches einem jeden, auch einfältigen Christen ganz deutlich in die Augen fallen muß, wenn er auch nur obenhin die Geheimnisse des Lebens, Leidens und Sterbens Jesu, die in dem Rosenkranze enthalten sind, zu Gemüthe führen will. Alle — gar alle handeln von der Liebe Gottes gegen uns; alle eifern uns zur Dankbarkeit und Gegenliebe an; mithin ist der heil. Rosenkranz ungezweifelt das beste und tauglichste Mittel, welches uns die unendliche

Liebe Gottes gegen uns immer lebhaft vorstellet, und uns diesem Beyspiele zu folgen ermunteret, daß wir in Anschauung so unendlicher Gnaden, die uns der barmherzige Gott erwiesen hat, und noch täglich erweist, uns als dankbare Kinder erzeigen, und den heiligsten Willen eines so liebreichen Vaters in unsrem Thun und Lassen, in unsren Gedanken, Worten und Werken jederzeit und auf das genaueste zu erfüllen trachten. — Darinn soll unsre Gegenliebe bestehen; und wenn wir so leben, dann dürfen wir uns mit Wahrheit rühmen, daß wir würdige Brüder und Schwestern des heil. Rosenkranzes sind.

Aus diesem läßt sich also die Vortrefflichkeit des heil. Rosenkranzes und die Nutzbarkeit dieser Erzbruderschaft gar leicht abnehmen, ohne daß ich nöthig habe, auf jene fast unzählbaren Gnadenschätze und Abläße mich zu beziehen, welche die Brüder und Schwestern dieser Bruderschaft so oft zu gewinnen Gelegenheit haben. — — Es kömmt itzt nur darauf an, daß die Mitglieder dieser Erzbruderschaft die so großen und vielfältigen Gnaden sich zu Nutzen machen, und den heil. Rosenkranz nicht nur bethen, sondern eifrig, aufmerksam und andächtig, das ist, mit Betrachtung der heiligsten Geheimnisse, die in demselben enthalten sind, bethen, damit ihnen Christus der Herr am Gerichtstage nicht eben Das vorhalten müsse, was er ehemals durch seinen Propheten

Isaias, und dann bey Matth. am 15. den Pharisäern selbst vorgeworfen hat: Dieses Volk ehret mich zwar mit den Lefzen; aber ihr Herz ist weit von mir. Dieser Ausspruch trifft Diejenigen, welche zwar ganze Stunden hindurch Etwas herunter zu bethen scheinen, aber ihre Gedanken wo anders zerstreuet haben.

Marianische Herzen! dieser Fehler sey weit von uns; wir wollen künftighin den heil. Rosenkranz mit Munde und Herzen bethen, und dabey die Geheimnisse unserer Erlösung wohl betrachten, und uns zur Nachfolge aufmunteren, damit auch wir unter der Zahl Derjenigen zu seyn verdienen, von welchen Christus gesprochen hat: Selig sind Die, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe behalten. Amen.

Erste Predigt.

Auf das Fest der Opferung Mariens.

Die Opferung Mariens ermunteret die Jugend, und beschämt das Alter.

Ja! selig sind Die, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe bewahren. Luk. 11.

Eingang.

Die Wunder Jesu waren so ausnehmend, seine Lehren so heilig, sein Lebenswandel so untadelhaft, seine Reden so eindringend, sein Umgang so freundlich und anziehend, daß sich ein Weib aus der Anzahl seiner Zuhörer nicht mehr enthalten konnte, aus der Völle ihres Herzens mit lauter Stimme den Leib zu preisen, aus dem ein solcher Sohn hervorgegangen: Selig ist der Leib, welcher dich getragen hat. — Jesus aber, der auf diesen Zuruf sogleich antwortet, spricht Diejenigen noch weit

seliger, welche das Wort Gottes anhören, selbes in ihr Herz tief eingraben, und durch ihre Handlungen an sich wiederum offenbaren: Ja! selig sind Die, welche das Wort Gottes anhören, und dasselbe bewahren.

Glaubet nur nicht, m. L.! daß Jesus durch diese Worte das Lob seiner heiligsten Mutter vor den Menschen verringeren wollte, sondern ihr werdet es einsehen, daß eben dieses das größte Lob für Maria sey, welche eben Das, was hier Jesus die Völker lehrte, an sich zuerst so pünktlich erfüllet hat. — Maria war noch in ihrem zartesten Alter; und der Herr sagt ihr, wie seinem Patriarchen: Vergiß dein Volk, meine Tochter! und verlaß das Haus deines Vaters. Und Maria sehnte sich schon nach dem Hause des Herrn, um alldort die ersten Empfindungen ihres Herzens ihrem Schöpfer zu heiligen. Sie eilet von Nazareth nach Jerusalem, aus dem Hause ihrer Eltern in das Haus Gottes, dem Gott ihrer Väter ein Opfer zu bringen, welches in seinen Augen das Kostbarste seyn mußte, da sich Maria selbsten opferet, und zwar in den ersten Tagen ihrer Lebenszeit.

Auf dieses Beyspiel, m. L.! sollen wir heut unsere Augen heften; und wir werden darinn finden, daß es sowohl für die Jugend, als auch für das Alter ein Vorbild ist.

Denn

Denn dieses ermunteret die Jugend, und beschämt das Alter.

Bey diesem Gedanken wollen wir heute stehen bleiben, und ihn zu unserm Nutzen anwenden; daher sage ich:

Erstens, Maria ermunteret durch ihre Opferung die Jugend;

Zweytens, sie beschämt dadurch das Alter.

Maria will unsre Lehrmeisterinn seyn, damit sie unsre Fürsprecherinn werden könne; man muß ihre Tugenden nachahmen, wenn man sich ihres Schutzes versicheren will. Darum hoffe ich eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Maria opferte sich in ihrer frühesten Jugend ihrem Gott: denn nur für diesen wollte sie leben und sterben. — Ist dieses Beyspiel nicht eine Aufmunterung für unsere christliche Jugend, sich Dem auch zu opfern, der sie zu seinem Dienste erschaffen hat? Man soll sich um so weniger verweilen, dieses schöne Opfer zu entrichten, weil die jugendliche Unschuld Gott ein angenehmes und dem Opfernden ein verdienstliches Opfer ist.

Der Mensch, welcher sich in seiner Jugend Gott aufopferet, überreicht seinem Gott das angenehmste Opfer. Das Geschenk wird nur durch seinen innern Werth oder durch seine Brauchbarkeit, durch die Hand, von der es kömmt, und durch die Beschwerniß, mit der es verknüpfet ist, schätzbar. Aber alle diese Eigenschaften finden sich darinn, wenn die Jugend sich ihrem Gott übergiebt und opfert. — — Wie schätzbar muß nicht das Opfer eines Herzens seyn, welches von der Unschuld seinen angenehmsten Reiz erhält; eines Gemüthes, welches noch in der heiligen Einfalt lebet; jener Jahre, die man als die Erstlinge des Lebens dem Herrn desselben wieder schenkt? Es ist das Opfer eines Abels, der das Fetteste seiner Heerden auf den Altar hinlegte, und die schönsten Lämmer seinem Gott geschlachtet hat; es ist das Opfer eines jungen Samuels, welcher sich von seiner Kindheit an dem Herrn widmete. — Welch ein angenehmes Schauspiel muß es vor Gott und dem ganzen Himmel seyn, wenn so viele Abel und Samuele, ich sage, wenn unsre Jugend ihre erste Tugenden dem Herrn opferen? Das heißt, wenn sie schon in der Blüthe ihres Alters sich befleißen, die Befehle des Herrn zu vollziehen. — Wer Gott dienen will, der muß ihm mit Freuden dienen: denn der Herr liebt einen fröhlichen Geber. Wer freuet sich aber mehr, wer ist munterer als die Jugend? Auf ihrer Stirne thront die Heiterkeit, und

Freude

Freude funkelt in ihrem Auge; daher kann ihr Opfer dem Herrn nicht anders, als gefällig seyn. Es ist wohl wahr, diese Opfer haben ihre eigene Beschwernisse auch für die Jugend; aber eben dadurch werden sie vor Gott nur noch gefälliger. Sie kosten Ueberwindung seiner Selbst; aber diese Ueberwindung ist ein Sieg, der die schönste Krone des Himmels verdient; die Mühe, mit der so ein Opfer entrichtet wird, legt demselben erst den angenehmsten Werth bey. — —

David leidet Durst; und drey Männer aus seinem Kriegsheere wagen sich durch die feindliche Armee der Philistäer, und schöpfen aus der Zisterne das Wasser, und bringen es mit vieler Gefahr ihrem durstenden Könige zurück. Und David schätzte auch wirklich diesen Wassertrunk so hoch, welchen seine getreue Anhänger mit so vieler Mühe errungen hatten, daß er ihn, ohne seinen Durst damit zu stillen, vor ihrem Angesichte ausschüttete, und dem Herrn ein Opfer damit brachte. Und eben so werden auch jene Opfer, die uns viele Mühe kosten, dadurch nur desto lieblicher vor Gott. — Was sollte uns aber mehr antreiben, dem Herrn zu Liebe uns selbst zu überwinden, als eben das Wohlgefallen Gottes? Dem Könige einen Gefallen zu erweisen, setzen sich diese Männer willig einer Todesgefahr aus; und sollte der Beyfall Gottes nicht auch uns alles Harte leicht machen, und jedes Mühsame bey unseren Opfern versüßen? —

Mit welchen Blicken muß aber der Herr auf jene Menschen herabsehen, die sich ihm erst alsdann zum Opfer hingeben wollen, nachdem sie schon in ihren Jugendsünden ausgetobet haben? Denket euch einen Unterthanen, der in der Blüthe seiner Jahre bey voller Kraft und Stärke das Land seines Fürsten verläßt, und sich unter die Fahne der Feinde begiebt, welche das Land mit dem Blute seiner Brüder überschwemmen; und endlich, da ihn das Alter drückt, da seine Kräfte verschwunden sind, nimmt er Abschied vom Feinde, und kehret in sein Vaterland zurück, um itzt erst seine Dienste dem rechtmäßigen Herrn zu widmen. Würde dieses nicht ein verabscheuungswürdiges Opfer seyn? Und dennoch ist es kein anders Bild, als jenes eines Menschen, der seine Jugendjahre dem Laster widmet, und das Alter dem Herrn aufbehält; der in dem Frühlinge seiner Tage der Wohllust und allen Sinnlichkeiten lebt, und itzt erst, da er der Sünde nicht mehr dienen kann, wirft er seine ausgezehrte Knochen, sein von Lastern sattes Leben seinem Gott zum Dienste hin. Heißt das nicht eben so viel, als wenn man sagte: Wenn ich der Welt einmal satt bin, so bin ich für Gott noch gut genug? — So drückt sich hierüber der heil. Chrysostomus aus.

Muß es euch, m. L.! nicht ab einem solchen Opfer eckeln? Christliche Jugend! erwecket es in dir

keinen

keinen gerechten Abscheu? — Damit du aber nicht einstens Gott zum Abscheu werden mögest, o! so opfere dich in den Tagen, wo dein Opfer noch ungezwungen, wo es noch Alles an sich hat, was dasselbe vor Gott noch angenehm und gefällig machen kann. — Warum sind wir dann erschaffen? — nicht wahr! um Gott zu dienen? — Diese Pflicht zu erfüllen, kann man nie zu frühe anfangen; das Leben fliegt zu schnell dahin. — Die Sonne eilet, die Flüße lassen sich in ihrem Laufe nicht aufhalten, dazu hat sie der Herr erschaffen. — Und der Mensch allein, dessen erste Größe, einzige Bestimmung es ist, Gott zu dienen; der sich nur durch diesen Dienst allein ewig glückselig machet; der Mensch allein sollte zauderen, in der Frühe seiner Jugend den Dienst seines Herrn anzutreten, und diese unumgänglich nothwendige Pflicht zu erfüllen?

Die Jugend würde sich in Vernachläßigung dieser Pflicht ja unersetzlich schaden: denn das Opfer der Jugend ist das vortheilhafteste Opfer.

Der weise Mann sagt es ausdrücklich, „daß es dem Manne wohl bekommen soll, wenn er von Jugend an das Joch getragen hat.“ Was will er hiemit Anders andeuten, als daß jener Mensch in der Erfüllung seiner Pflichten weit weniger Beschwernisse finden wird, der sich schon von Jugend an daran gewöhnt

wöhnt hat? Entgegen der Mensch, dessen Sittlichkeit von Jugend an vernachläßiget worden, der nur dem Triebe seines blinden Willens folgte, der kein anders Gesetz erkannte, als das einer wilden Freyheit, der nur seinen sinnlichen Begierden Gehör gab, der gleicht einem Thiere, das erst in seinem Alter das Joch seines Herrn tragen soll: das wird in seinem Zorne brüllen, es wird fast nicht zu bändigen seyn. — Nicht anders ergeht es Dem, der in seiner Jugend das Gesetz des Herrn nicht erfüllen wollte. Nun wird er in allem Gehorsame eine neue Beschwerniß finden; er wird sich sträuben auf den Wegen der Gebothe zu laufen. O! gewöhnt, wie willig würde sich nun mancher Mensch in die wunderbaren Fügungen Gottes ergeben; wie ernstlich würde er das Laster fliehen, wie ordentlich würde er von einer Tugend zur andern schreiten, wenn er da schon diese Laufbahn angetreten hätte, wo er noch jung war! Um die Leichtigkeit, mit welcher Dasjenige verknüpfet ist, was man von Jugend auf sich angewöhnt hat, desto mehr zu begreifen, drückten sich unsere redliche Voreltern mit diesem Sprüchworte aus: „Jung gewohnt, alt gethan.“ Davon überzeugt uns die tägliche Erfahrung. Der alte Soldat sehnt sich in das Feld, wo er seine Jugend zugebracht hat; er freuet sich der Schlachten, vor denen ihm die Gewohnheit alle Schrecken benommen hat. — Der graue Bauersmann meynt, er müsse immer noch

hinter

hinter dem Pfluge hergehen, da ihm sein herangewachsener Sohn diese Last abnimmt. O liebe Jugend! was könnte dir auch nützlicher werden, als wenn du dich jetzt schon dem Dienste deines Herrn widmen wolltest? Wie leicht würde es dir werden, dich dem Laster zu widersetzen, wenn du in der Jugend schon an die Tugend gewöhnt wärest? Denn, wenn in den häuslichen Geschäfften die Gewohnheit Alles so leicht machet, um wie viel Mehr würde dir die Ausübung des Guten, mit der kräftigen Gnade Gottes unterstützet, erleichtert werden? Im Alter würdest du noch bekennen müssen: Ja, das Joch des Herrn ist leicht; und die Bürde ist mir nun nicht mehr beschwerlich, weil ich sie in meiner Jugend schon tragen gelernt habe.

Dieses Joch werdet ihr doch einst auf euch nehmen, und euer Leben in dem Dienste Gottes beschliessen wollen? Wenn es aber einmal geschehen soll, warum dann nicht jetzt, wo dieses Opfer dem Herrn noch höchst gefällig, und euch am vortheilhaftesten seyn würde? warum wollet ihr dieses auf das Alter ververschieben, da ihr ja nie wisset, ob der morgende Tag noch euer ist? Nein, m. L.! verschiebet dieses Opfer nicht auf eine so ungewisse Zeit; folget vielmehr dem Beyspiele Mariens, und opfert euch mit ihr in eurer Jugend; weihet dem Herrn euer Herz das er so sehnlich von euch verlanget, da er euch

zuruft: Mein Kind, gieb mir dein Herz! Das Beyspiel eurer Gottesmutter soll euch ermuntern, so wie eben dieses Beyspiel ihres frühzeitigen Opfers — das Alter beschämet.

Zweyter Theil.

Wenn ich sage, daß das frühe Opfer der göttlichen Jungfrau das Alter beschäme, so verstehe ich darunter jene Menschen, welche schon weit in ihrem Alter gekommen sind, und sich doch in dem Dienste Gottes noch keine Verdienste gesammelt haben.

Ist es nicht eine Beschämung für das Alter, wenn man unter den grauen Haaren auf die vergangene Zeit zurückblickt, und mit einem Job aufrufen muß: So habe ich dann Nichts als leere Monate gehabt? So habe ich dann meine Kinderjahre unter Kurzweilen, die Jugend unter eitlen Tändeleyen, das mannbare Alter unter sinnlichen Gegenständen und irdischen Ausschweifungen verschwendet. So ist dann mein ganzes Leben sündhaft oder unnütz verschleudert? So habe ich die Jahre meiner blühenden Gesundheit der Unzucht, dem Müßiggange, der Schwelgerey — die Jahre des Glückes den Lustbarkeiten und dem Eigennutz geopfert? — Und was habe ich für Gott gethan? — —

Wie beschämend ist das Beyspiel Mariens für manchen Menschen in seinem Alter! Sie opferte sich als Kind ihrem Gotte; und nun findet sie in dem abgelebten Alter noch Kinder, die am Grabe dieses Opfer noch nicht entrichtet haben, die der Sünde noch nicht abgestorben sind, da beynahe ihre Kräfte schon bis zum Sterben herabwelken. Solche Menschen, die es nie wagten, dem Herrn das Opfer zu machen, wissen nun Nichts von einer ausharrenden Geduld in Widerwärtigkeiten; sie klagen den Himmel an, so bald es nicht nach ihren Wünschen gehet; sie sind gleichgiltig gegen ihren Nebenmenschen, so lange er sie nicht beleidiget; und unversöhnlich, sobald sie beleidiget werden. Ihre Zunge kennet keine Schranken, ihre Sitten keine Eingezogenheit. Die Demuth, die Selbstverläugnung und die Sanftmuth sind jene Tugenden, die sich mit ihrem angewöhnten Hochmuthe Eigennutzen und Herrschsucht nicht vertragen. Die Tage kürzen sich ab; sie sind alt an Jahren, ehrwürdig am Aussehen, aber noch Kinder und Anfänger in dem Guten, in der Tugend. — Wenn der Tod solche tugendlose Menschen nun überraschet, und sie von keinen guten Werken in die Ewigkeit hinüber begleitet werden, wie elend, wie beschämt werden sie vor dem Richter dastehen, der ihre Thaten wiegt? Man schläft, ruft hier der heil. Ambrosius auf, man verschläft die Kindheit, das Knaben- und Jünglingsalter, die Mannesjahre; die Zeit eilet auf schnellen

Flügeln bey dem Schlafenden vorüber; und wo werden sie endlich aufwachen, diese Thoren, an dem Ende ihres unfruchtbaren Lebens, wo der Blick ihnen die Ewigkeit vorstellet, eine schreckliche Ewigkeit, welche auf Diejenigen wartet, die in der Zeit nicht für dieselbe gearbeitet haben? —

O! daß doch heute noch die Alten erwachten, die so verdienstlos geschlafen haben, und sich mit Empfindung erinnerten, daß sie reich an Tagen, aber arm an Verdiensten der Seele herangewachsen sind; da hingegen Maria, ihr Vorbild, in ihren kindlichen Tagen schon ihre Laufbahn mit so vielen Schätzen der Verdienste bereicherte! — O! welch eine beißende Schande — denken müssen: Kinder gehen mir vor, sie können sich des wahren Alters rühmen, welches in einem ordentlichen, unbefleckten Leben, in der Erfüllung ihrer Pflichten besteht, da hingegen — unser Leben nur nach der Reihe der Jahre kann gemessen — berechnet werden! — Nein! m. L.! der Herr zählt nicht nur unsere Jahre, er wiegt sie auch; und wenn — ach! wenn er so Viele derselben zu leicht auf der Wagschaale findet, muß das nicht unersetzliche Schande bringen?

Doch, m. L.! so schimpflich solch ein Alter auch ist, so muß ich doch gestehen, daß solche Gedanken bey dem Alter dennoch heilsam sind. Wer es erkennet,

kennet, daß er sich bis daher keine Verdienste sammelte, der wird durch eben dieses beschämende Erkenntniß doch angetrieben werden, wenigstens jetzt noch einige Verdienste zu sammlen. So lange der Mensch lebt, kann er noch aussäen, damit er im Tode einärnten möge. Es ist wohl wahr, von Manchem kann gesagt werden, daß er den ganzen Tag müßig dagestanden sey; es ist wahr, Mancher kommt erst spät, da Maria schon in den ersten Stunden des Tages an die Arbeit gieng; allein, der Herr, welcher in dem Evangelium auch den zuletzt ankommenden Arbeitern aus lauter Güte dennoch den Groschen des Lohnes darreichte, soll jedem Alter noch den Muth machen, daß sie noch anfangen, dem Herrn ihre Dienste zu widmen. Bereuen müssen sie freylich ihre späte Ankunft in dem Weinberge des Herrn, aber dieses Bereuen kann ihnen noch würdige Früchte der Buße bringen, denn es ist die ewige Wahrheit, welche ihnen trostvoll zuruft: In jeder Stunde, in der ihr Buße wirket, will ich aller eurer Missethaten vergessen.

O! wie glücklich sind jene Alten, welche noch am Ende aufwachen, und sich bemühen, so Viel an ihnen isk, ihre Sache wieder gut zu machen! die Beschämung hat dann ihre Bekehrung bewirkt; und nun eiferen sie, den Winter ihrer Jahre in einen Frühling der Verdienste zu verwandeln. O! so ei-

let, noch die Ampeln mit dem Oele der guten Werke anzufüllen, ehe der Bräutigam kömmt, und euch zu der Ewigkeit abfordert!

Wie verehrungswerth werdet ihr euer Alter machen, wenn ihr es durch das herrliche Opfer, das ihr dem Herrn ableget, nach dem Beyspiele Mariens einrichtet! Wie beschämend hingegen würde Mariens Beyspiel für euch seyn, wenn ihre dieselbe in ihrer Kindheit eifriger, als ihr in eurem grauen Alter seyn wollet, sehen würdet! Sie opferte dem Herrn ihr Leben; sie will ihm beständig dienen; und sollte ihr Leben auch das höchste Alter erreichen, so wird sie immer die ergebenste Dienerinn des Herrn seyn. — Und ihr, die ihr nur noch einige Tage zu leben habt, solltet entweder den Dienst des Herrn aufgeben, oder noch nicht anfangen wollen, dem Herrn zu dienen? Maria nimmt sich als ein Kind schon vor, den Berg aller Vollkommenheiten zu ersteigen; und ihr wolltet zurückgehen, da ihr schon so weit hinauf gestiegen seyd, oder wolltet noch nicht anfangen, die ihr noch ganz unten stehet? Geliebte! lasset euch durch das Beyspiel Mariens ermuntern, und werdet durch euren Eifer dieser eurer heiligsten Vorgängerinn ähnlich: und auf diese Weise werdet ihr angenehme Kinder Gottes, wie Maria, werden.

Komme dann, liebste Jugend! eile zu dem Altare, opfere dein Herz dem Herrn, widme dich seinem

nem Dienste; und die Engel werden frohlockend eure gute Werke vor dem Throne des Allvergelters niederlegen, und euch mit neuen Gnaden in euren heiligen Vorsätzen stärken! Und du, liebes Alter! laß auch du dich ermuntern, den Rest deines Lebens dem Herrn zu widmen! — Suchet doch eure Ehre nicht sowohl in den grauen Haaren, als an dem Wachsthume in den christlichen Tugenden. Werdet ein Beyspiel für die Jugend; und ihr sammelt euch die unverdorbensten Schätze in den Himmel! Jugend und Alter! opferet euch heut mit Marien, und sprechet die Worte in eurem Herzen, und beweiset sie hernach in euren Handlungen: Mein Gott! — dir will ich leben und sterben; dein will ich seyn und verbleiben in der Zeit und in der Ewigkeit. Amen.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest der Opferung Mariens.

Das Opfer Mariens ein Vorbild, wie wir uns Gott opfern sollen.

Vergiß deinen Volkes und des Hauses deines Vaters, und der König wird nach deiner Schönheit begierden. Psalm. 44.

Eingang.

Die edelste, die aus den Töchtern Israels, ja aus allen Menschenkindern auserwählteste — von Ewigkeit zur Mutterschaft Gottes bestimmte Jungfrau erscheint heut, m. L.! in dem Tempel zu Jerusalem, um sich allda ganz dem Herrn ihrem Gott zu seinem Dienste zu opfern. Sie will gleichsam ihr Volk vergessen, und das Haus ihres Vaters verlassen, um ihrem Gott ganz anzugehören.

O in Wahrheit ein frühzeitiges, und eben so reines Opfer! ein Opfer der höchsten Unschuld, das sie in dem Geiste der Treue und der heiligsten Liebe darbringt; und ich, m. L.! wenn ich heute dieses vollkommene Opfer in Marien betrachte, so muß ich bekennen, daß sie die Weissagung ihres königlichen Stammvaters auf das pünktlichste erfüllt hat: denn Maria hat Alles um sich her wie vergessen, ihr Volk und ihr väterliches Haus, nur damit sie dem Könige Himmels und der Erde gefallen möchte.

M. L.! wenn nun das ganze Leben Mariens ein Vorbild für das Leben der Menschen ist, so muß ich es eingestehen, daß sie für uns heut schon in ihrer frühesten Jugendgeschichte eine so beyspielvolle Laufbahn eröffnete, auf der wir Alle getreulich nachfolgen sollten; das heißt: Gleichwie sich Maria so frühzeitig dem Herrn geopfert hat, eben so sollten auch wir uns frühzeitig schon dem Dienste des Herrn widmen. — Unser Opfer, so lehret uns das Christenthum, besteht aber nicht in dem Geruche der Rauchwerke, sondern in dem Erheben unsers Gemüths zu dem Herrn, und in der wahren herzlichen Demuth — nicht in dem Blute der geschlachteten Thiere, sondern in der Uebergebung unsers Willens in den Willen Gottes — nicht in der Erstgeburt des jüdischen Gesetzes, sondern in der Hinopferung unsers ganzen Menschen. — So opfert sich auch heut Maria; und

eben so sollen wir es auch von ihr erlernen, unsere Opfer einzurichten: denn ich sage zu dem Grundsatze meiner heutigen Lob- und Sittenrede:

Maria lehret uns, ein wahrhaftes Opfer dem Herrn darbringen.

Erster Theil. Ihr Opfer ist vorsichtig.

Zweyter Theil. Ihr Opfer ist großmüthig.

Dritter Theil. Deßwegen ist es auch Gott so angenehm.

Lasset uns unsere Opfer ebenfalls mit Vorsicht und Großmuth entrichten; und sie werden den Segen und die Belohnung nach sich ziehen.

Erster Theil

Nein, m. L.! die Welt ist kein sicherer Aufenthalt für die Tugend; wer seinem Gott anhangen will, der muß diese Welt, wie einstens der Vater Abraham sein abgöttisches Vaterland, fliehen, oder der schwache Mensch wird nur zu leicht mit dem Wirbel der ansteckenden Eitelkeiten und der verführerischen Thorheit hingerissen. — Blicken wir auf das zarte Vorbild, auf Maria, hin, so sehen wir sie schon in der

ersten Jugendblüthe sich von ihrem Volke absondern und sich dem Herrn zum reinsten Opfer darstellen. — O diese Vorsicht des frühen Opfers, das bey uns schwachen, gebrechlichen Menschen, so leicht biegsamen Rohren, nothwendig ist, war bey Marien der Abglanz ihrer beyspiellosesten Heiligkeit — denn so ausgeartet auch damals das jüdische Volk war, daß sie die Gesetze des Herrn nach ihrer Willkür verdreheten, den falschen Gottheiten anhiengen, die Propheten steinigten, und in ihrer Bosheit so weit kamen, daß sie selbst den Heiland mörderisch tödteten; so war dennoch die Sittenlosigkeit dieses Volks für ihr unbeflecktes Herz nichts weniger als gefährlich: und die Beyspiele ihrer verdorbenen Nation erregten nicht den mindesten Eindruck in ihre keusche Seele. — — Aber dessen ungeachtet, sönderte sie sich dennoch von ihrem Volke ab, und begab sich mit aller Vorsicht in den Tempel des Herrn, suchte zu ihrem Umgange die noch wenigen Menschen auf, welche dem Wandel der Heiligkeit nachstrebten. Diese Vorsicht legte ihr eine solche weise Schamhaftigkeit auf, daß sie sich sogar über die Gegenwart eines Engels entsetzt.

Wenn nun aber diese ohne Mackel jeder Sünde so heilig lebende Jungfrau, dennoch jeden Schritt ihres Lebens mit so strenger Behutsamkeit hinwandelt — wie? was sollten wir nicht thun; wir, die wir von so vielen Gefahren umgeben sind, und so leichtsinnig

sinnig und unbedachtsam an jeder Schlinge des Bösen hangen bleiben; wir, die wir so leicht von den Irrthümern der Zeiten gefesselt, von so vielen bösen Gelüsten und Neigungen angereizet, von den Versuchungen so geschwind entkräftet werden? — Wie? sage ich: sollten wir wider so viele, starke, gefährliche Feinde, nicht weit mehr vorsichtig seyn und wandeln, als die in ihrer Natur schon geheiligte Jungfrau Maria? — Fragen wir die Erfahrung, ob unser Glaube immer so lebendig, und unsre Stärke immer so unüberwindlich sey, daß wir es ungescheuet wagen dürfen, uns den Gefahren der Welt und unseren Neigungen so furchtlos und unvorsichtig preis zu geben? — Aber eben dieser Glaube und unsre Stärke hängen von einem Opfer ab, durch welches wir, wie Maria, von dem Volke ausgehen und uns dem Herrn widmen.

Denn je mehr in unseren Zeiten die Bosheit überhand nimmt, und die Laster zur herrschenden Mode werden, die Religion aber der Gegenstand des Gespöttes und der Verachtung wird: desto mehr, m. L.! müssen wir diese Stürme fliehen, um nicht auch von ihnen verschlungen zu werden; desto nothwendiger ist unser Opfer, das wir dem Herrn durch einen lebendigen Glauben mit Marien darbringen müssen. — Je mehr die Leidenschaften in uns anwachsen und uns zu beherrschen drohen, um desto mehr müssen

wir

wir uns befleißen, gerecht auch im Zorne, heilig in der Liebe, mäßig in den Ergötzlichkeiten, demüthig bey unsrer Weisheit, behutsam in unseren Urtheilen, liebreich im Umgange, erbaulich in unseren Worten und Handlungen zu seyn. — Jemehr uns die Begierlichkeit zum Bösen hinzureizen dringt, desto mehr müssen wir der Gewalt der Versuchungen im Anfange ihres Entstehens schon widerstreben, desto geschwinder müssen wir mit dem keuschen Joseph die gefährliche Gelegenheit vermeiden, desto großmüthiger müssen wir uns entschließen, die Tugenden, die Pflichten des Christenthumes genau und pünktlich zu erfüllen: denn auch diese Großmuth sehen wir an dem Opfer Mariens im

Zweyten Theile.

Der erste, der wahre und einzige Gegenstand der Liebe ist Gott, und von dieser Liebe gegen Gott entspringt erst die Liebe gegen die Geschöpfe, aber diese bleibt nur so lange rein und verdienstlich, so lange der höhere Endzweck — Gott ist. Eine Liebe gegen die Menschen, gegen seine Freunde und Anverwandte, gegen Jeden kann nicht gut seyn, wenn ihr Endzweck nicht auf Gott hingeht. Und eine so reine, so ganz Gott ergebene Liebe finden wir in dem Opfer Mariens; auf diese gründet sich ihre Groß-

muth.

muth, da sie das Haus ihrer Eltern verläßt. Denn sie liebt dieselben mit einer Vollkommenheit, welche das Geboth von jedem Menschen fordert; aber ungleich stärker war die Liebe Gottes in ihrem Herzen; eben deßwegen eilet sie aus den Umarmungen ihrer Eltern, weil ihr Opfer in dem Angesichte Gottes um so herrlicher wurde, jemehr sie ihr Gemüth von allem Irdischen losschälte.

Freylich verläßt so Mancher auch das Haus seiner Eltern; aber wie selten ist die erste Absicht, die Ehre Gottes dabey zu erhöhen! Es sind immer nur die zeitlichen und irdischen Gesuche, die man sich zum Zwecke dabey vorsetzet. Maria verläßt das Haus ihrer Eltern, und entsagt dabey allen Hoffnungen der irdischen Güter, da sie die Armuth wählet: sie will sich bey Zeiten an ein dürftiges Leben gewöhnen, in welchem sie den Heiland der Welt dermaleinst empfangen und erziehen soll; sie verläßt sich auf die unendliche Güte der ewigen Vorsehung, welche selbst den Raben speiset, und die Blume auf den Feldern kleidet, prachtvoller, als sie Salomon mit aller Weisheit und mit allem Reichthume kleiden würde. — Maria verläßt das Haus ihrer Eltern zu einer Zeit, in der sie der Hilfe derselben noch am bedürftigsten wäre, in einem Alter von drey Jahren; wer würde es glauben, wenn uns nicht der Geist Gottes darüber versicherte, daß der Herr große Dinge an ihr

gethan

gethan habe. Dieses Opfer ist jene Großmuth, die den ersten Grund zu allen künftigen Gnadenwirkungen in ihr gelegt hat: denn bey diesem Opfer erfüllet sie schon die Vollkommenheit jener Tugend, die hernach Jesus seinen getreusten Nachfolgern anrathet; „Wer mein Jünger seyn will, wer als ein solcher vollkommen werden will, der verläugne sich selbst."

Nein, m. L.! es ist für uns noch nicht genug, daß wir, um den Gefahren des Bösen auszuweichen, die Gelegenheit vermeiden; wir müssen zugleich auch das Gute ausüben: nur durch ein solches Opfer bahnen wir uns den Weg zu aller christlichen Gerechtigkeit. — Und sollte wohl dieses Opfer für uns unüberwindlich schwer seyn? Ich glaube es nicht, da ich im Gegentheile behaupten kann, daß es noch weit schwerer sey, sich dem Laster, dem Verderben, der Hölle zu opfern: denn überlege nur ein Jeder selbst, welche harte Opfer die Welt und die Hölle von ihren Anhängern fordert: Sie fordert Herzen, in denen die Liebe gegen den wohlthätigsten Schöpfer und Vater ganz ausgestorben ist; sie fordert das Unterdrücken eines Gewissens, welches so unaufhaltsam, und manchmal so laut — das Gericht und das Verderben ausruft — sie fordert eine Entsagung der süßesten Hoffnung zu der ewig wahren Glückseligkeit — sie fordert einen Misbrauch der Gnaden Gottes;

tes, eine Verachtung des unendlichen Werthes des Leidens und des Todes Jesu; sie fordert ein ungerechtes Felsenherz gegen alle heimliche und öffentliche Ermahnungen; sie fordert eine Schamlosigkeit des wildesten Menschen; sie fordet, daß ihre Anhänger ihre Gesundheit und die Kräfte ihres Leibes, wie ihres Geistes, zerstören; o! wohl harte, schreckliche Opfer für die Hölle! — Wie ruhig, wie zufrieden lebt dagegen der gute Christ, der sich mit weit minderer Großmuth seinem Gott und Herrn zum Opfer giebt! Er lebt in einer steten Ruhe des Gewissens, in der angenehmsten Hoffnung der frohen Zukunft; in der edlen Wohllust, vor Gott und Menschen ein Gerechter zu seyn; er lebt im wahren, heiligen Frieden mit Gott und den Menschen.

Diese Opfer, die der gute Christ dem Herrn entrichtet, bringen in ihm eine gewiße Fertigkeit zu allem Guten in Stand. — Je länger das Joch des Herrn getragen wird, je angenehmer, je leichter wird es. Dieses bekennet der weise Salamon ohne Zurückhaltung, da er sagt: Es ist gut für einen Mann, wenn er das Joch von Jugend an getragen hat. Und diese schönen Opfer sind für uns hernach die wahre Quelle mehrerer Gnaden: denn aus denselben entspringt die tiefe Ehrfurcht gegen Gott, dessen Belohnung (von Gott wieder geliebt zu werden,) alles Harte erleichtert; aus diesen Opfern fließt der Trost unsrer Hoffnung, auf das unendliche Erbarmen des

Herrn,

Herrn, in welchem Vertrauen Niemand zu Schanden wird — — Mit einem Worte: Dieses Opfer, das uns Maria lehret, das sie heut zu unserm Beyspiele so vollkommen, so ermunternd verrichtet, wenn wir es dieser heiligsten Vorgängerinn nachahmen, ist Gott so angenehm, daß er uns dafür die unerschöpflichen Schätze seines Wohlgefallens im häufigsten Segen öffnet.

Dritter Theil.

Für getreue Dienste sind auch große Belohnungen ausgesetzt; und auf einen tugendhaften Lebenswandel folget der schöne Ersatz der Herrlichkeit: denn ein so vollkommnes Opfer hat den gerechtesten Anspruch auf das Wohlgefallen des Himmels. — Die ewige Glückseligkeit ist zwar die beste Belohnung der guten Werke, die herrlichste Krone der Tugenden, die erste und größte Gnade eines solchen freywilligen und großmüthigen Opfers. Allein, Gottes unendliche Güte will auch hier schon auf dieser Welt die ihn so aufrichtig liebenden Menschen mit seinem Segen, mit sichtbaren oder unsichtbaren Gnaden belohnen. Denn eben so hat er das Opfer der reinsten Jungfrau Maria vergolten. Sie hat ihr Volk verlassen und sich dem Herrn in dem Tempel geopfert; dafür nun wird sie mit dem heil. Geiste erfüllet. Sie hat ihre Eltern verlassen, und sich ganz ihrem Gott geschenket;

dafür aber ist sie würdig geworden, eine Muter des Allerhöchsten zu werden. Da sie ihre Jungfrauschaft dem Herrn gelober, so erhält sie die Gnade, eine Mutter zu werden, und dennoch die Unbefleckte zu verbleiben.

Dort in den einsamen Hallen des Tempels, wo sie sich vor allem Geräusche der Welt verbirgt, wird sie angefüllet mit dem Geiste des herzlichsten Gebethes, mit der Völle der tiefsten Demuth, mit der gänzlichen Erfüllung eines unbegränzten Gehorsams, mit der starkmüthigsten Ausharrung in der Widerwärtigkeitund Leiden des Lebens. — Da, vor dem Angesichte ihres Gottes lernet sie in der That eine Magd des Herrn zu seyn, da sie doch über alle Weiber gesegnet ist. Hier stärket sie ihr Herz in der wohlgefälligsten Liebe Gottes und des Nächsten. — Hier, da sie ihr Volk, ihre Anverwandte, ihre Eltern verläßt, nimmt sich der Herr ihrer an, und sie wird dafür die Tochter des himmlischen Vaters und die auserwählte Braut des heiligen Geistes.

Wenn wir uns nun der herrlichen Belohnungen freuen, m. L.! welche Maria für ihr freywilliges und großmüthiges Opfer von Gott erhalten hat, so bedenken wir es doch, daß es nur an uns liegt, ob wir durch unsere Opfer, die wir dem Herrn machen, die Gnade und das segenvolle Wohlgefallen Gottes auch auf uns herabziehen wollen. — Wer von uns bis ans

Ende

Ende in dem Dienste des Herrn mit Maria aushält, Der ist es, den der heil. Geist selig nennt. Wollten wir uns nur einmal entschließen, uns dem Herrn mit Maria zu opfern, wir würden es bald an uns bestättiget finden, wie vielen Gefahren uns die Gnade Gottes entführen, zu wie vielen Tugendübungen sie uns ermuntern, mit welchem Lichte sie uns auf dieser Bahn durch die Welt erleuchten, wie süß und angenehm uns bald das Joch des Herrn seyn würde; was das für selige Empfindungen wären, die nur der wahre, mit Maria Gott ergebene Christ fühlen kann, die nur dem Heiligen eigen sind. Ja, m. L.! ein solches Opfer bringt dem Menschen unvermerkt den Vorgeschmack des Himmels bey.

Lasset uns also, meine Christen! so früh als möglich, dieses Gott so schuldige Opfer entrichten; lasset uns heut noch anfangen, in die Fußstapfen Mariens einzutreten. Schenken wir uns dem Herrn ganz: denn ein getheiltes, gestümmeltes Opfer ist ihm nicht angenehm; und Der kann ohnmöglich dem Herrn wohlgefallen, der mit dem verwilderten Kain nur das Geringste, das Schlechteste dem Herrn darbringet, da er seiner Sinnlichkeit, der Welt, der Hölle das Beste, sein Herz, seine Neigungen, seinen Willen, seine Seele opfert. — — Lasset uns aber nicht nur heut diese Opfer bringen, und sie morgen schon wieder von dem Altare hinweg-

rauben: einem ausharrenden, beständigen, getreuen Herzen wird die Krone der Belohnung vrheißen. Nehmen wir Marien immer als unser Vorbild an; bitten wir sie um ihren mütterlichen Beystand: und wenn sie uns je helfen will, so urtheilet und erwirbt sie uns gewiß am liebsten die Gnade der Beharrlichkeit auf den Wegen der Gebothe des Herrn zu wandeln. Sie ist ja unsre Mutter; und als eine solche kann sie uns diese größte Wohlthat nicht abschlagen, wenn es uns nur recht von Herzen Ernst ist; dann wird unser Opfer mit zeitlichen und ewigen Segen erfüllet und belohnet werden, das ich Jedem von Herzen wünsche. Amen.

Dritte Predigt.

Auf das Fest der Opferung Mariens.

Unsere Opfer sollen dem Opfer Mariens ähnlich seyn.

Selig sind Diejenigen, welche das Wort Gottes hören und behalten. Luk. 11.

Eingang.

Wann, m. L.! ist Maria wohl seliger zu sprechen, als eben heut, da wir sie nicht als eine Mutter des Allerhöchsten, sondern als ein dreyjähriges Kind in dem Tempel vor Augen haben? Noch ehe Maria empfangen war, singt von ihr das hohe Lied: Du bist ganz schön, meine Freundinn! und in dir ist keine Mackel. Und da das ewige Wort wollte Fleisch werden, so erscheint ein Abgesandter Gottes, und nennet und grüßet sie eine Gnadenvolle, mit welcher der Herr ist; welche die Gebenedeyte unter den Weibern ist. — An allen Festtagen Mariens

erinnert uns die Kirche verschiedener Vorzüge, womit Gott der Herr seine Mutter herrlich und glorreich machen will. Und wir müssen immer mit dem Weibe im Evangelium aufrufen: Ja, selig ist der Leib, der Jesum getragen hat! selig ist Maria in ihrer Empfängniß und Geburt: weil sie da zu einer Mutter Gottes vorbereitet wurde; selig ist sie in ihrer Verkündigung, Heimsuchung, Reinigung: weil sie da als die Mutter Gottes ist anerkannt, und als solche von den Engeln selbst selig gepriesen worden; selig ist sie in ihrer Himmelfahrt: weil sie da als eine Mutter Gottes über alle Menschen erhoben, und als eine Königinn über alle Chöre der Engel gekrönet worden ist. —

Allein, da wir heut Marien zwischen den geheiligten Mauern im Tempel des Herrn betrachten, so scheint sie der Himmel nicht weniger selig zu sprechen, als bey ihren anderen Handlungen. Freylich ist kein Engel sichtbar zugegen, der ihr verkündigt, daß sie Gnade bey Gott gefunden habe; es schweigen alle Zungen der Propheten; Maria erscheint in dem Hause Gottes als ein Kind, und Niemand will uns sagen, was aus diesem Kinde werden soll. Maria stellet sich dem Priester dar; und wer erkennt sie? wer bewundert an dieser Tochter Joachims und Annens die zukünftige Mutter des Allerhöchsten? — Aber sey es! so muß ich doch sagen, daß die Feyerlich-

keit,

keit, welche bey dieser Opferung vorgeht, von sich selbsten schon fähig und mächtig sey, das Lob Mariens zu verherrlichen, und sie für uns als ein Beyspiel aufzustellen. Ja! Maria ist selig zu preisen, da sie sich beeifert, ein ganz ergebenes Kind Gottes zu seyn. Man betrachte nur jene Eigenschaften, mit welchen Maria ihr Opfer, welches sie selbst ist, begleitet; und wir werden sehen, daß Maria sich,

Erstens, dem allerhöchsten Gott bey Zeiten, und

Zweytens, mit Freuden opfert.

Aus diesen beyden Gegenständen werden wir erlernen, wie auch unsere Opfer sollen eingerichtet seyn, damit sie Gott angenehm seyn, und uns verdienstlich werden.

Erster Theil.

Wer dieses herrliche Opfer Mariens kennen will, der öffne nur seine Augen, und er wird es sehen, wie Maria als eine noch ganz junge Tochter auf den Armen ihrer Eltern dem Tempel zugetragen wird, Maria noch ein Kind, und zwar ein so liebes Kind! Wer hat jemals eine solche Eifertigkeit, wer eine solche Behendigkeit bewundert? Wie lange lebten diese frommen Eheleute Joachim und Anna in dem Stande

der Unfruchtbarkeit; wie lange haben sie zu dem Himmel um diese Frucht geseufzt! Nun hat endlich das Gebeth dieser frommen Seufzenden die Wolken durchdrungen. Der Herr erhörte sie mit einem Wunder, in dem höchsten Alter, weil bey Gott alle Dinge möglich sind, sagt der Engel; es giebt nun die gesegnete Anna der Welt eine Tochter, und erfreuet das ganze Haus mit dem erwünschten Segen. Welche Freude werden diese so beglückten Eltern in den ersten drey Jahren bey jedem Anblicke ihres unschuldigsten Kindes genossen haben! — — —

Allein, wie bald endigten sich diese frohen Stunden, welche Joachim und Anna in dem Genusse der liebvollsten Umarmungen ihres Kindes verlebten! Denn nunmehr war jenes Gelübd zu entrichten, Kraft dessen sich beyde Eltern verbunden, ihre von Gott wunderbar erhaltene Leibesfrucht dem Dienste und Wohlgefallen desselben allein zu widmen, und dem Himmel wieder zurückzustellen, was sie von demselben so wohlthätig erhalten haben. Es mag sich nun die natürliche Liebe und Zärtlichkeit so heftig widersetzen, als sie immer will, so läßt sich doch jene göttliche Vorschrift nicht abändern: denn es ist besser, nicht verloben, als hernach das Gelobte nicht halten wollen. Maria ist schon vor hinein verschenket. Aber was sagt nun das zärtliche Herz dieses unschuldigen dreyjährigen Kindes dazu? Isaak trug einst das Holz,

auf dem er sollte als ein Opfer brinnen, doch unwissend, auf seinen eignen Schultern den Berg hinan. Und Maria schicket sich selbsten aus eigenem Antriebe zu diesem Opfer an, welches ihre liebste Eltern so eben entrichten wollen. Die Gnade des göttlichen Geistes, welcher sie schon von dem ersten Augenblicke ihres Lebens an als seine Braut auserwählte, konnte in einer von ihm so erfüllten Seele keine Verzögerung leiden; sie verstand es schon, was Das heißt: Du sollst dich nicht säumen, deine Erstlinge zum Opfer zu geben. Und sie seufzet schon vor Begierde mit dem Psalmisten: Wann werde ich doch kommen und vor dem Angesichte des Herrn erscheinen? K. 44.

Sie eilet hin zum Opfer; sie schenket mit dem unschuldigen Abel das Beste, was sie in ihrem Leben haben kann, nämlich die Erstlinge ihrer Jahre, ihre Jugend, den Grundstein ihrer übrigen Lebenszeit. O! mit welchen wohlgefälligen Augen wird der Herr eine so edle und frühzeitige Gabe ansehen! Wie stark wird Maria auf diese Weise in dem Hause des Herrn an Gnade bey Gott und den Menschen zunehmen! Wie trostreich wird dermaleinst der Gedanke aus ihrem Herzen aufsteigen: wünschet mir Glück, ihr Selige in dem Himmel! sprechet mich selig, ihr Geschlechter auf Erden! denn, da ich noch klein war, habe ich schon dem Allerhöchsten gefallen; da ich noch ein Kind war, eilte ich, gleich einem Riesen, meine We-

ge zu laufen, mich Gott zu schenken, ein frühzeitiges Opfer zu werden.

Wahrlich ein trostreicher Gedanke für Maria, da sie wirklich von dem Throne ihrer Herrlichkeit auf ihre Jugend zurücksieht, in welcher sie in den Tempel geeilet, um aus sich selbst ein vollkommenes Opfer zu machen!

Im Gegentheile, m. L.! welch ein betrübtes Zurücksehen auf unsre verstrichene Lebenszeit ist es für uns! Wem schaudert nicht die Haut, wenn er gedenket: Vierzig, fünfzig, sechszig und wohl mehrere Jahre sind nun von meinem Leben verstrichen, das sagt mir das Taufbuch, das bezeugen meine abnehmende Kräfte, das bestättiget mein ergrautes und schwaches Haupt — und, wo finde ich wohl jenes beglückte Jahr, jenen mit goldenen Buchstaben in dem Himmel gezeichneten Tag, an welchem ich angefangen hatte, mich Demjenigen ganz und gar zu schenken, der mich zu seinem allgemeinen Dienste auf die Welt gesetzt hat? Welch eine unselige Thorheit für die Menschen! Manche tragen einen ganzen Lebenskalender in ihrem Gedächtnisse herum: sie wissen das Jahr, den Tag, die Stunde und den Ort richtig zu benennen, wann und wo sich eine zeitliche Vorfallenheit mit ihnen ereignete. In diesem Jahre, heißt es, in diesem Monate, an diesem Tage, an

die-

diesem Orte bin ich gebohren, getauft worden; an diesem Tage trat ich in den Ehestand; in diesem Jahre, an diesem Tage starb mein Freund, meine Eltern; zu dieser Zeit lag ich krank darnieder, hatte ich dieses oder jenes Unglück. — Aber du, der du alle diese Vorfälle in einem so frischen Gedächtnisse hältst! benenne nun auch jene edle Zeit, jenes Jahr, jenen Tag, an welchem du dich zu deinem Gott gewendet hast; durchlauf einmal die Tage deines Lebens, und halt sie zu den Gebothen, die dir der Herr gegeben hat — getraueſt du dir mit dem Jünglinge im Evangelium in der Wahrheit vor Gott zu bekennen: Herr! alle diese Gesetze habe ich schon von Jugend auf gehalten? Oder aber wirst du im Gegentheile dem Allmächtigen, der Mutter Jesu und allen lieben Heiligen mit schamrothem Angesichte, in dem Geiste der Demuth, und mit zerknirschtem Herzen bekennen müssen: Herr! alle diese deine Gebothe habe ich schon von Kindesbeinen an übertreten, und zwar oft und boshafter Weise? — Ach! wenn Mancher aus uns von Gott sollte gefragt werden, wie Jesus einst im Evangelium den Vater eines mit dem bösen Geiste geplagten Sohnes fragte: Wie lange ist es, daß dieser böse Geist in dir stecket? Wann hast du angefangen die Gebothe heimlich und öffentlich zu übertreten? — Müßte nicht die Antwort erfolgen: Von meiner Kindheit an lebe ich schon so; schon in der schönsten Blüthe meiner Jahre war ich verdorben,

ich

ich war noch so klein und schon so boshaft! — — Was ist nun zu thun? Ich muß doch einmal anfangen, ein anders Leben zu führen. Freylich schandvolle Worte, ich muß in meinen alten Tagen erst anfangen! O Tage meiner Jugend! wo seyd ihr? o angenehme Zeit meines Heiles! wer wird dich zurückrufen? Ich muß nun anfangen, anders zu leben, da ich bald aufhören werde zu leben! —

Ja, Sünder! es freylich spät, aber eile doch noch an dem späten Abende deiner Jahre zurück, weil du in deiner Jugend so lange verweilteſt; aber eile nun bey Zeiten und mit Freuden; und, wann du dem Herrn mit Maria kein Frühopfer mehr darstellen kannſt, so ergieb dich doch wenigſt itzt als ein Freudenopfer: denn sieh auf das Vorbild, auf Marien, wie frohlockend sie eilte.

Zweyter Theil.

Welch ein ganz anders Schauspiel stellt sich heut vor unseren Augen dar, als jenes war, da die schon erwachsene Tochter des Kriegsfürsten Jephte Gott zum Opfer werden sollte; und diese sich unglücklich wähnende Tochter in ganze Ströme von Thränen zerfloß, nicht so fast, weil sie sterben, sondern, weil sie als eine unverheurathete Jungfrau sterben sollte. — Dieſes allein gieb mir zu, so bittet sie ihren Vater, laß

mich

mich zuvor auf die Berge hingehen, um meine Jungfrauschaft zu beweinen. Und sie klagte wirklich mit unausgesetzten Thränen zwey Monate hindurch über dieses Unglück, ehe sie sich gemäß des gethanen Gelübdes, das ihr Vater vollstrecken wollte, als ein Dankopfer darstellete. Nun aber, wendet eure Augen auf Marien, von der Tochter des Kriegesfürsten auf die Tochter Joachims, wie ganz entgegengesetzt finden wir dieses Opfer von allen Seiten. — David hat es schon lange vorher ausgesprochen, das Frohlocken ihres Herzens, wo er sagt: Ich habe mich erfreuet an Dem, was mir ist gesagt worden, wir werden in das Haus des Herrn eingehen. Und was ehemals David mit dem Munde gesprochen hat, das sehen wir anheut von Maria in dem Werke selbsten vollzogen.

Die heil. Väter beschreiben uns den Zugang zum Vorhofe des geheiligten Tempels von Jerusalem, wo Maria sollte geopferet werden, und melden uns, daß es eine Anhöhe von etwa fünfzehn Staffeln war; und dann setzen sie bey, daß Maria ein Kind von drey Jahren diese Höhe ohne Hilfe ihrer Eltern, ohne alle Beschwerniß vielmehr überflogen, als überstiegen habe. — Da wird keine Thräne vergossen, da höret man kein trauriges Lebewohl — die Liebe giebt ihr Flügel; und was wir an Marien sehen, ist nichts Anders, als der lebendige Ausdruck: Ich freue mich, in das Haus des Herrn zu gehen.

O, halt ein, du fliegender Seraph! du kleine Tochter! du große Eiferinn! du dreyjähriges Kind! weist du dann auch, wohin dich dein Verlangen, deine Begierden übertragen? Du willst den Jungfrauen in dem Tempel beygesellet werden, die sich Gott gewidmet haben; aber kennest du auch die Beschwernisse, die ein solcher Stand in sich fasset? Der Ort deines künftigen Aufenthalts ist zwischen den Mauern und dem Altare, wie in einem geschlossenen Gefängnisse; deine tägliche Beschäfftigungen von der Frühe des Morgens bis in den späten Abend sind keine andere, als stille Betrachtungen, Gebethe und Lesungen des göttlichen Wortes, eine abwechselnde Handarbeit, ein stätes, unausgesetztes Fasten. Welch ein strenges Bußleben ist dieses? Was für ein unerträglicher Aufenthalt für ein Kind, für ein dreyjähriges Kind? — Du wirst nach der Ablegung deiner Gelübde lebenslänglich sagen müssen: Ich erkenne keinen Mann — du wirst aus dieser Einsamkeit vor dem vierzehnten Jahre deines Alters keinen Fuß setzen dürfen, um dich mit deinen geliebten Eltern, mit deinen Freunden auch nur einmal zu unterreden — du wirst nach einigen Jahren die Trauerpost vernehmen, daß dein Vater, dein liebster Vater in deiner Abwesenheit Todes verblichen, und zur Erde bestattet worden sey — wie? wirst du für alle diese Beschwerden auch gewachsen seyn?

Doch, mein Zureden kömmt zu spät: Maria hat sich schon unsern Augen entzogen, sie ist in dem Tempel, und hat die Erbschaft des Herrn schon wirklich angetreten, in welcher sie verharren wird. Sie hat sich in allem Dem, was ich ihr Hartes vorgesagt habe, erfreuet; sie gieng frohlockend in das Haus des Herrn ein.

Ihr Töchter von Jerusalem! ich beschwöre euch, habet ihr jemals ein solches Beyspiel gesehen? Gehet nur hinauf in den Tempel, ihr werdet da ein Kind antreffen, ein Kind von drey Jahren, das kein Bedenken trug, Eltern, Freunde, ja, die ganze Welt zu verlassen, um nur ihren Gott zu finden. — Ach! lasset uns doch von einem Kinde lernen, wann und wie man sich zu Gott wenden soll. Söhne! Töchter Mariens! wo ihr euch immer befindet, wie könnet ihr wohl ein solches Kind, eure liebste Mutter, eilend und frohlockend in den Tempel eingehen sehen, ohne euch selbsten anzumuntern, dieser heldenmüthigen Vorgängerinn nachzuahmen? Wann wird doch einmal jene Zeit kommen, in der ihr dieser rufenden Stimme folget, und euch zu eurem Gott wendet? Soll dann der Frühling eurer Jugend, der hohe Sommer eures reiferen Alters nicht für Gott, nicht für den Himmel gewidmet werden? Will man dann erst in den spätesten Jahren, in dem Winter des Lebens seinen Gott erkennen, ihm dienen, und auf

den Wegen seiner Gebothe laufen? Ist er dann nicht der Gott eures ganzen Lebens? — Ja, machen wir uns auf, marianische Pflegkinder! eilen wir mit Marien zu ihm, dem besten Herrn und Vater; aber lasset uns mit Freuden hineilen, mit Freuden uns in seinen Dienst begeben! Maria wird uns helfen — helfen hier zeitlich und dann dort ewig in der Anschauung seiner Herrlichkeit. Amen.

Vier-

Vierte Predigt.

Auf das Fest der Opferung Mariens.

Der frühe Gottesdienst macht uns wahrhaft innerlich und äußerlich glücklich.

Selig ist der Leib, der dich getragen hat. Luk. xi.

Eingang.

Das heutige Evangelium stellet uns Marien als die erhabene Gottesmutter vor, die mitten unter dem Volke selig gesprochen, und als die Gebenedeyteste unter den Weibern ausgerufen wurde. Der heutige Festtag aber weist uns an, Marien als ein Kind zu betrachten, welches mit einer, dem zarten Alter ganz ungewöhnlichen Entschlossenheit das Haus seiner Eltern verläßt, und dem Tempel zueilt, um sich allda dem Allerhöchsten zu opfern. — — Die Kirche will, um das Beyspiel Mariens, welches sie in ihrer Kindheit gegeben hat, in der Absicht auf uns

desto reizender und anziehender zu machen, uns zugleich die Vortheile einsehen lassen, welche die Entschlossenheit, Gott nach allen Kräften zu dienen, dieser heiligsten Jungfrau zuwegen gebracht hat. Darum läßt sie uns Marien mit einem Blicke als ein frommes Kind und als eine Gottesmutter betrachten. — Sehet! sagt uns hier die Kirche, so weit hat es Maria gebracht, die schon in ihrer Kindheit sich von ganzem Herzen zu Gott wendete, und den Entschluß faßte, ihm ganz allein zu gefallen; so weit hat sie es gebracht, daß sie in Ansehung ihrer ausnehmenden Tugenden die Mutter Gottes, und in Ansehung dieser hohen Würde die Freude und der Jubel des glaubigen Volkes in Israel geworden ist.

Daher werde auch ich heut von den herrlichen Vortheilen reden, die wir daraus ziehen, wenn wir uns frühe entschließen, uns dem Dienste Gottes zu widmen. — Damit ich aber einen so wichtigen Vortrag in die gehörige Ordnung bringe, so muß ich vor Allem zwey Vortheile der Menschen unterscheiden, nämlich den innerlichen und den äußerlichen. — Der innere entspringt allein aus der Tugend, der äußerliche macht die zeitliche Versorgung aus.

Daher sage ich:

Erstens, der Mensch, der sich frühe seinem Gott zu dienen entschließt, ist glücklich: denn er wird

es

es weiter in der Tugend bringen, die ihn innerlich glücklich macht;

Zweytens, er wird weit sicherer zu seiner zeitlichen Versorgung gelangen, die ihn auch äußerlich glücklich macht.

Erster Theil.

Daß die Tugend allein den Menschen innerlich glücklich machen kann, dieses ist eine unstreitige Wahrheit. Inneres Glück und Friede des Herzens sind einerley. Wo kann aber der Friede von dem Herzen Besitz nehmen, wenn es nicht durch gute Gesinnungen und Tugenden geheiliget ist? Nur dem Gerechten, dem Tugendhaften läßt Gott durch den Propheten verkündigen: Saget dem Gerechten, daß es ihm wohlgehen werde — der Gottlose hingegen hat keinen Frieden. Gebe man dem Sünder Alles, nach was er nur gelüstet; lasset ihm den Ueberfluß seines Reichthums, er soll vor der Welt groß seyn, alle Ergötzungen sollen ihm zu Gebothe stehen; er ist darum noch nicht glücklich, weil er darneben von seinen unordentlichen Leidenschaften gemartert wird, weil er die Vorwürfe seines Gewissens fühlt, weil sein Herz ihm dennoch laut zuruft: Du bist doch nicht glücklich. — Nur die Tugend macht zufrieden, oder, was gleich viel ist, innerlich glücklich. — Der Mensch hat also

sein eigenes Ziel, wornach er streben muß, wenn er wahrhaft glücklich seyn will — die Tugend. Setzt er diese aus den Augen, so verliert er sich in lauter vergebliche Bemühungen; er wird es nie dahin bringen, daß er ganz glücklich wird.

Nun aber, wo ist Derjenige, der es zuversichtlich hoffen kann, daß er es in der Tugend weit bringen werde? Nur Derjenige ist es, der sich frühe entschließt und zeitlich anfängt, Gott zu dienen. — Zwar kann Gott einem Lasterhaften durch seine Gnade eine plötzliche Wendung geben, und Den, der sich lange von der Tugend gewendet hat, auf seinen Irrwegen erleuchten, daß er sein Elend einsieht, und auf die Bahne der Tugend zurückkehret. Allein, auf außerordentliche Gnaden darf Niemand rechnen. —— Die allgemeine Regel ist: Wer tugendhaft seyn will, der fange frühe an, sich der Tugend zu befleißen, und Gott zu dienen, weil der Mensch eine gute Zeit dazu braucht, bis er stark in der Tugend wird, bis er alle seine Pflichten kennet, seine der Tugend entgegengesetzte Neigungen wahrnimmt, und dieselben vollends bestreitet.

Die Wissenschaft des Heiles ist zwar für alle Fähigkeiten der Menschen angemessen, weil Gott, der alle Menschen selig machen will, seine Erleuchtung von Oben herab Niemanden versaget; aber doch

hat die Wissenschaft des Heils auch diese Eigenschaft, daß sie nur durch eine lange Uebung recht erlernet werden kann. — Darmit stimmt der Apostel Paulus in dem Briefe an die Hebräer ganz überein, wo er ihnen sagt: „Ihr könntet der Zeit nach in der Lehre des Christenthums schon Meister seyn; aber so muß man euch immer noch die Anfangsgründe des Wortes Gottes lehren. Ihr seyd wie die Kinder, die noch Milch vonnöthen haben, und keiner starken Speise fähig sind: denn die starke Speise gehört für die Vollkommnen, welche durch Gewohnheit einen wohlgeübten Verstand haben, um das Gute von dem Bösen zu unterscheiden.“ — Daraus ersehen wir deutlich, daß der Apostel einen Unterschied zwischen den Christen macht; es giebt Christen, die erst die Anfangsgründe der Religion erlernet haben, und solche, die es in dieser Wissenschaft schon weit gebracht haben. Er setzet schon voraus, daß das Christenthum zwar die Kräfte des Menschen nicht übersteige, daß Jeder aber auch einen gewißen Fleiß, eine Uebung verwenden müsse, bis er so weit gelangt, und das Gute von dem Bösen richtig unterscheiden lernet.

Ja, m. L.! es ist Irrwahn, wenn man glaubt, es gehöre Wenig dazu, um ein vollkommner Christ zu werden: es erfordert einen fortgesetzten Fleiß, bis man die Tugendpflichten nach ihrem Umfange recht

erkennet; es erfordert Zeit, rechte Uebung, Betrachtung, öftere Anhörung des Wortes Gottes, bis man seine Pflicht so sich einprägt, daß sie in jedem Falle dem Geiste sogleich gegenwärtig ist, um in jedem einzelnen Falle sogleich zu wissen, was man zu thun hat, was recht oder unrecht ist.

Der Mensch ist von Natur aus verderbt: es sind uns unordentliche Neigungen angebohren; unter diesen sind gewiße Lieblingsneigungen, welche die Eigenliebe in Schutz nimmt, und einen Deckmantel auf sie hinwirft. So lang aber der Mensch seiner Eigenliebe folgt und seine Lieblingsneigungen begünstiget, so wird er nie zu einer gründlichen Tugend gelangen, er wird immer wesentliche Mängel an sich haben. — Und eben deßwegen ist es eines der größten Geschäffte des Menschen auf Erden, daß er sich selbst kennen lerne; dieses geschieht aber nicht anders, als durch eine treue Erforschung seiner Selbst, durch eine unverrückte Aufmerksamkeit auf sich selbst.

Hat sodann der Mensch sich selbsten kennen gelernt, und seine unordentliche Neigungen entdecket, so muß er dieselben auch bestreiten. Angebohrne, unordentliche Neigungen behaupten mit einer gewißen Ungestümme die Herrschaft über unsre Gemüther, und versetzen uns deßwegen in die Nothwendigkeit, gegen sie zu kämpfen und Gewalt zu brauchen. Hat

man

man sie auch ein- oder mehrmal bezwungen, so sind sie darum noch nicht ganz bezähmt, sondern sie wagen es immer aufs neue, uns zu bemeistern und zu überwältigen. Daher entsteht die Nothwendigkeit eines lebenslänglichen Kampfes gegen sie; und nur Derjenige wird das Glück haben, sie zu bemeisteren, der zu allen Zeiten es durch stäte Uebung dahinbringt, sich alles Das, was seine unordentliche Leidenschaft haben will, großmüthig und standhaft zu versagen.

Nun dann, m. L.! wenn eine gewiße Zeit dazu gehört, bis der Mensch die Pflichten der Tugend nach ihrem Umfange kennen lernet, bis er seine unordentliche Neigungen erkennet und selbe bestreitet, so hat gewiß Derjenige den wichtigsten Schritt zur Tugend gethan, der frühe anfängt, Gott zu dienen, und ihm zu Gefallen zu leben; der schon in seiner Jugend anfängt, sich mit dem Gesetze Gottes bekannt zu machen, und sein Vergnügen daran findet, das Wort Gottes anzuhören; der schon frühe anfängt, über sein Herz zu wachen, seine Mängel und Unordnungen zu erforschen; der schon frühe anfängt, sich in der Selbstverläugnung zu üben, und seinen Lieblingsneigungen Gewalt anzuthun.

Die Früchte dieses frühzeitigen Bestrebens sind diese, daß die Gottesfurcht von seinem Herzen Besitz nimmt, noch ehe die Grundsätze der Welt Eingang

darein gefunden haben; daß er die Gefahren, die ihm drohen, zu rechter Zeit entdeckt, und darnach die Maaßregeln der Behutsamkeit nehmen kann; daß er sich endlich den Sieg über seine Leidenschaften erleichtert, indem er sie schon zur Zeit, da sie noch nicht so herrschend geworden sind, zu bekämpfen anfängt. Wer frühe anfängt sich dem Dienste Gottes zu widmen, und die Mittel der Tugenden anzuwenden, dem muß es endlich zur Eigenschaft und Gewohnheit werden, daß er all sein Thun und Lassen nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes einrichtet, daß er alle seine Handlungen mit Vorsicht und Ueberlegung ordnet, daß er sich selbst beherrschet, und den Kampf, den ihn die Tugend kostet, nicht scheuet. Muß er es nicht auf solche Art weit in der Tugend bringen? Und wie glücklich ist er, wenn er es einmal so weit gebracht hat! Welche Gewissensruhe, welche innere Zufriedenheit, welchen Trost im Leiden wird ihm seine Tugend verschaffen!

Welchen Beschwernissen setzet sich aber Derjenige aus, der die ersten Jahren seinem Gott entzieht, und im Leichtsinne seiner Leidenschaften einen ansehnlichen Theil seines Lebens hinbringt? Welche Aussichten hat er in Ansehung der Tugend! — Da er in seinem Leichtsinne fortgelebt hat, so kennet er sich selbsten nicht, sein Gewissen liegt in einer fürchterlichen Unordnung, er ist ein Sklav seiner Leidenschaften;

ten; sein Kampf ist einer der stärksten, wenn er einmal über sich Meister werden will. Will er einstens zur Tugend zurückkehren, welch einen weiten Weg hat er vor sich! Will er sich aber die Mühe gereuen lassen, diesen Weg aufzusuchen, so bleibt er ein Sklav seiner unordentlichen Neigungen, ohne Ruhe, ohne Frieden seines Gewissens; er bleibt des Trostes im Leiden, den ihm die Tugend bringen würde, beraubt, und seine Aussicht in die Zukunft ist die traurigste.

Aber glücklich ist der Mensch, der in den ersten Jahren des Lebens schon anfängt, Gott zu dienen: denn er wird es weit in der Tugend bringen; die Tugend aber wird ihn innerlich wahrhaft glücklich machen, glücklich in allen Fällen und Abwechslungen des Lebens, glücklich, er sey arm oder reich, gesund oder krank, angesehen oder niedrig.

Lasset uns also dem Beyspiele Mariens nachfolgen, die schon im dritten Jahre ihres Alters die herzhafte Entschließung gefaßt hat, sich Gott in dem Tempel zu opfern. — Wir rühmen uns, Verehrer Mariens zu seyn; es giebt aber keine wahre Verehrung ohne Nachahmung. Marien nachahmen heißt nichts Anders, als mit ihr anfangen, Gott zu dienen und mit ihr in diesem Dienste fortfahren. — Freylich sind wir keine dreyjährige Kinder mehr; aber lasset

uns wenigstens itzt anfangen, da wir durch das Beyspiel Mariens gerührt sind; lasset uns nun eilen: denn es ist ohnehin schon spät in dem Laufe unsers Lebens; und wir haben noch eine große Laufbahne vor uns, wenn wir zu jenen Tugenden gelangen wollen, die Gott von uns fordert. Heute noch müssen wir anfangen, eifriger im Dienste Gottes, eifriger in der Ausübung der Tugend und in der Anwendung der Tugendmittel zu werden. — Denn diese macht uns nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich glücklich.

Zweyter Theil.

Wer frühe Gott zu dienen anfangt, der wird sicherer auch zur Vervollkommnung seines äußerlichen Glückes gelangen. — — Ich sage sicherer: denn, obgleich es Manchem gelingt, sein Glück auf einem andern, als dem Tugendwege, zu machen, so ist doch wenigstens der Tugendweg der ordentliche, auf den man sich mehr verlassen kann. Wer leichtsinnig und gewissenlos lebt, hat immer zu besorgen, es möchte ihm der Weg zu seiner zeitlichen Versorgung abgeschnitten werden. Wer sich aber schon in den ersten Jahren seines Lebens durch Tugend auszeichnet, der kann ruhig und mit Zuversicht leben A. in der Anordnung der göttlichen Vorsicht; B. in dem Laufe des gemeinen

nen

nen Lebens, und C. in der Denkungsart der Menschen. — — —

A.

Gott, der Alles, was auf Erden geschieht, anordnet, ohne dessen Willen Nichts geschieht, sorgt gewiß vorzüglich für seine Lieblinge, die auf ihn hoffen, und ihr Glück in ihm suchen. Er ist dieses sogar seiner Ehre schuldig: denn, welche Versuchung könnte dieses für schwache Menschen werden, wenn sie eben sobald, als sie nach der Tugend strebten, auf alles zeitliche Glück Verzicht thun müßten? Entgegen, welche Aufmunterung ist es zum Dienste Gottes, wenn es wahr ist, daß Gott seine Diener zeitlich und ewig segnet? — Aus diesem Grunde sage ich, ist es Gott gewißermaßen seiner Ehre schuldig, daß er Die, welche ihm getreu dienen, auch an zeitlichen Bedürfnissen keinen Mangel leiden lasse. Davon finden wir genug Beyspiele in der heil. Schrift. Wer war es wohl, den Gott auserwählte, die Stelle des verworfenen Sauls zu besetzen? Wie viele ansehnliche Männer, wie viele Kriegshelden würden darum gerungen haben? Allein, ein frommer, unschuldiger Jüngling, der von zarten Kindesbeinen an Gott zu gefallen suchte, dieser war es, den Gott erwählte; David, der Kleinste unter seinen Brüdern, an den selbst sein Vater nicht dachte, als Samuel Einen seiner Söhne zum Throne aufsuchte.

Christen! Jünglinge! Männer im blühenden Alter! ihr, die ihr euer Glück noch in der Welt zu machen gedenket, merket es, Gott, der alles Glück auf Erden austheilt, sieht das Herz an. Nur durch ein reines, mit Tugend geziertes Herz gewinnt man seine Vaterliebe, und zieht seinen Segen auf sich. — Die Welt stimmt freylich ganz anders, wenn sie ihre Lieblinge zum Glücke befördern will; aber der Herr sieht das Herz an.

Ophni und Phinees, die Söhne des Hohenpriesters Heli, wurden wegen ihrem ärgerlichen Betragen mit dem Tode gestraft. Wer sollte nun an ihre Stelle als Nachfolger des alten Heli treten, da auch er mit dem Tode, wegen seiner Sorglosigkeit, überfallen wurde? Samuel war es — der von den Mutterbrüsten weg schon dem Allerhöchsten geopferet wurde, der von seiner frühesten Jugend an dem Herrn getreulich gedienet hat — diesen erwählte der Herr zum Hohenpriester und zum Richter des Volkes Israel. Da sehet, wie Gott in Austheilung seiner Stände auf die Tugend der Menschen Rücksicht nimmt.

Oft geschieht es aber, das gerade der Tugendhafte von der Welt verkannt, nachgesetzt, ja, sogar verfolgt wird, und ein Schicksal erfährt, das er gar nicht verdiente. Wie aber, wenn es nur Prüfungen sind,

sind, ob er auch in Widerwärtigkeiten getreu dem Herrn anhange? — Wird er nicht auch mitten durch die Leiden einen Weg zum Glücke für ihn bahnen? — Sehet nur auf Joseph den Aegyptier hin! Dieser tugendhafte, in allen Gesetzen treu gefundene Jüngling — wie vielen Leiden und Drangsalen wurde er preisgegeben — verfolgt von dem Neide, verkauft von seinen Brüdern — seufzete er Jahre lang im Gefängnisse, vergessen von der ganzen Welt. Wäre er nicht eines besseren Glückes werth gewesen? — Aber, Geduld! aus all diesem Elende führte die weise Hand des Herrn seinen viel und lang geprüften Joseph, aus der dunkeln Vergessenheit auf den Thron Egyptens; er mußte nun der Wohlthäter ganzer Nationen werden. So siegt die Tugend, so führet der Herr seine Prüfungshelden zu ihrem Glücke!

B.

Aber auch der gemeine Lauf der menschlichen Dinge bringt es mit sich, daß Derjenige, der sich frühe der Tugend widmet, sicherer zu seinem zeitlichen Wohlergehen gelangt. Wer seine Jugend im Leichtsinne, in Ausschweifungen zubringt, der versäumt die kostbarste Zeit, die er anwenden sollte, um sich die zu seinem Berufe erforderliche Wissenschaft oder Geschicklichkeit zu erwerben; er schändet seinen Ruf; er verschwendet oft seine Kräfte, und macht sich auch kör-

perlich

perlich zu einer Versorgung untauglich; er erweckt gegen seine Treue, Redlichkeit und Herzensgüte, auf die man doch auch in der vernünftigen Welt hinsieht, Verdacht; er zieht sich, wo nicht Haß, doch Mistrauen zu. — Was hat so ein Mensch für eine Hoffnung sein Glück zu machen? — Wie Vieles hat Jener voraus, der alle Pflichten eines braven und tugendhaften jungen Menschen erfüllet; der sich die nothwendige Geschicklichkeit oder Wissenschaft sammelt, um seinem Berufe vorzustehen; der von seiner Aufführung einen guten Ruf um sich her verbreitet; der sich bey allen Gutgesinnten durch seine Sittsamkeit empfiehlt? Erweckt so ein Mensch nicht ganz natürlich schon ein gutes Vorurtheil für sich, daß er mit eben dem Eifer, durch den er sich in seiner Jugend auszeichnete, einst seine Standespflicht getreu erfüllen werde? Müßte es nicht ein ganz eigenes Unglück seyn, wenn ein solcher Mensch sein Fortkommen in der Welt nicht finden sollte? Denn

C.

Die gemeine Denkungsart der Menschen ist schon so beschaffen, daß sie immer mehr Vertrauen auf die Tugend setzen. Wer übergiebt die Verwaltung seines Vermögens und seiner Einkünfte, die Erziehung seiner Kinder, die Führung seiner Rechtshändel u. s. w. nicht lieber einem Menschen, von dessen

sen Rechtschaffenheit und Tugend er überzeugt ist? Wer läßt sich nicht lieber in Akkorde, Verträge, Bündnisse ꝛc. mit Denjenigen ein, die ihm durch Treue und wahres Christenthum empfohlen sind? Wer weiht nicht lieber seine eheliche Pflicht einer tugendhaften Person, als einer ausschweifenden? — Lasset mich hier nur Etwas zu eurer Warnung sagen, junge Töchter! Wie thöricht handeln Jene unter euch, welche durch frechen Kleiderpracht, durch eine verschwenderische Lebensart, durch freche Gespräche und Ausgelassenheiten Beyfall zu erwerben suchen! Jeder erschaffene, tugendliebende, wirthschaftliche junge Mensch wird sie verlachen, wird Mistrauen in sie setzen, wird sie verabscheuen. — Tugend und Eingezogenheit, und Arbeitsamkeit sind die wahre Bahne zu einer glücklichen Ehe.

M. L.! wenn nun dem also ist, wenn die frühezeitige Entschließung zum Dienste Gottes und zur Tugend so fruchtbar ist; wer sollte nicht von Herzen zu seinem eignen Vortheile die Tugend frühe schon ergreifen wollen? — Dazu kömmt noch das große Heilsgeschäfft, welches wir auf dieser Erde zu besorgen haben, und welches, weil es das wichtigste, das einzige ist, gewiß verdient, daß wir von dem ersten Augenblicke an, alle unsre Gedanken, Begierden und Bemühungen darauf wenden.

Künftige und gegenwärtige Vortheile, innerliches und äußerliches Glück sind das Loos der frühen Entschließung zum Dienste Gottes, zur Tugend. — Wer von uns wünscht nicht, glücklich zu seyn? Auf wen sollte es darum keinen Eindruck machen, wenn man ihm sagt: Du wirst um so glücklicher seyn, je zeitiger du dich auf die Seite der Tugend wendest? — — Lasset uns also dem Beyspiele Mariens folgen, und in den frühen Lebensjahren Tugend, Reinigkeit, Eingezogenheit und die wahre Andacht lieben. Wenn wir aber in den Jahren schon weiter fortgeschritten sind; und wenn uns das Angedenken der verflossenen Jahre nicht am tröstlichsten ist, so lasset uns wenigstens den Verlurst, den wir uns durch unsre Saumseligkeit zugezogen haben, beweinen, und von nun an unsre Schritte zur Tugend verdoppeln, damit wir endlich das vorgesteckte Ziel erreichen mögen. Amen.

Fünfte Predigt.

Auf das Fest der Opferung Mariens.

Das Opfer der Eltern, das Opfer des Kindes.

Bring Gott ein würdiges Opfer. Ekkl. 14.

Eingang.

Wir begehen heut den Gedächtnißtag, m. L.! an welchem nach der allgemeinen Lehre der heil. Kirche sich Maria für ihr ganzes Leben dem allmächtigen Gott geopferet hat. Schon im dritten Jahre haben die heil. Eltern Joachim und Anna ihre einzige Tochter dem Herrn dargebracht; und dadurch wurde dieses Opfer angenehm vor den Augen Gottes: denn Diejenige, welche einst ein lebendiger Tempel Gottes werden sollte, mußte schon von Jugend auf in dem Gott geheiligten Tempel wohnen; da mußte sie zu einem Tempel Gottes vorbereitet werden; da

sollte sie im Dienste Gottes aufwachsen, und sich durch die feyerlichsten Gelübde ganz ihrem Gott aufopferen; da mußte sie ihre Jungfrauschaft heiligen, damit sie dem Engel frey gestehen könnte, daß sie keinen Mann erkenne; da mußte sie ihren Willen im vollkommensten Gehorsame und Ergebung ihrem Gott unterwerfen, damit sie mit Wahrheit sprechen könnte: Mir geschehe nach deinem Worte; da mußte sie das väterliche Haus vergessen, von allem Irdischen sich losmachen, damit sie es angewöhne, einstens selbst in ihrer Stadt keine Herberge zu finden. In dem Tempel mußte sie ihre Heiligkeit erhalten, vermehren, und zu einer solchen Vollkommenheit bringen, damit sie Gott ganz gefallen möchte.

Und wahrhaftig! Maria hat es so weit gebracht, daß dieses Opfer vollkommen wurde; und in diesem Opfer haben uns sowohl Maria als auch ihre Eltern ein herrliches Beyspiel hinterlassen, wie die Kinder von Jugend auf dem Herrn gewidmet werden sollen. — — Lasset uns daher an diesem Tage sowohl das Opfer der heiligen Eltern, als jenes des heiligsten Kindes betrachten; und wenn wir es sehen, daß Joachim und Anna Gott ein würdiges Opfer in ihrem Kinde brachten, so lasset uns auch diesem Beyspiele nachfolgen. — Wenn wir in Maria sehen, wie auch sie heut Gott das würdigste Opfer machte, so mögen die Kinder für sich die schönsten Lehren ziehen.

Also

Also lege ich heut den Eltern, wie den Kindern ein Beyspiel vor, und sage:

Eltern! opferet mit Joachim und Anna dem Herrn eure Kinder — Erster Theil.

Kinder! machet das Opfer eurer Eltern nach dem Beyspiele Mariens vollkommen — Zweyter Theil.

Erster Theil.

Die frommen Eltern Joachim und Anna geben uns durch die frühzeitige Opferung ihres liebsten Kindes ein Beyspiel, das für alle Eltern der Nachahmung unendlich werth ist. — Und gewiß, ein Opfer für den Herrn muß man nicht verschieben: denn der Herr, welcher die Erstlinge von Allem, was er geschaffen hat, als ein Brandopfer zurückverlangte, hat auch gewiß ein unläugbares Recht auf die Menschenkinder; und, je lieber euch eure Kinder sind, die ihr dem Herrn opfert, desto angenehmer muß ihm auch euer Opfer seyn.

Eltern! saget mir, wem gehören dann eure Kinder? Unser, saget ihr. — Ja! aber ihr wisset es doch, daß ihr nur die Stellvertreter des Vaters seyd, der im Himmel ist. Nicht wahr? er ist der rechte Vater? und darum gehören ja eure Kinder, wie wir Al-

le, nur Gott zu, und euch sind sie nur als Unterpfänder seiner Liebe zur Besorgung anvertrauet; als ein Pfand, für das ihr vor Gott einst gut stehen müsset, das er wieder von euch zurückverlangt; und in dieser Hinsicht machet er euch zu Mitbesitzern eines Gutes, an dem ihm Alles gelegen ist. Ihr traget wahrhaftig ein großes Amt; es sind schwere Pflichten; ihr sollet die Väter eurer Kinder seyn, aber nach dem Vorbilde Gottes: denn sie sind seine Ebenbilder, und nach diesem müssen sie erzogen werden; aber herrlich ist auch die Belohnung dafür, wenn ihr sie gotteswürdig heranerziehet. Hingegen, wenn ihr sie verunstaltet, vernachläßiget, oder selbst verderbet, so habet ihr eine der strafwürdigsten Gottesräubereyen begangen. Darum ist es wohl zu merken, daß ihr Eltern für solche Kinder seyd, die Gott mehr denn euch gehören; darum ist es eine natürliche Folge, daß ihr sie als die Sache Gottes besorgen müsset.

Das Beyspiel von Joachim und Anna lehret euch eure Pflichten; erfüllet sie, opferet Gott eure Kinder, erziehet sie für Gott, wenn ihr sie glücklich machen wollet; und das ist ja der Wunsch aller guten Eltern; dahin zielen alle ihre Bemühungen, alle Arbeiten, alle Sorgen der mühevollen Tage und schlaflosen Nächte.

Ach!

Ach! wie seufzet die Mutter, wenn ihr Kind krank darnieder liegt; sie empfindet alle seine Schmerzen mit; sie leidet mit ihrem Kinde; und das ist ganz natürlich: denn sie ist die Mutter. — Nun aber denket nach, wenn ihr so sehr für die Gesundheit des Leibs besorgt, bekümmert seyd, um wie vielmehr ihr auch für die Gesundheit der Seele bekümmeret seyn müsset. — Denn dein Kind, du sorgvolle Mutter! kann dir noch tausend Kummer machen, wenn es nicht tugendhaft erzogen wird; dein Liebling, für den du bey seiner körperlichen Unpäßlichkeit zitterest, kann und wird sein ewiges Wohl verlieren, wenn du selben nicht für Gott erziehst. Ach! wenn ihr Eltern bey den zeitlichen Leiden eurer Kinder schon so untröstlich werdet, um wie vielmehr muß euch daran gelegen seyn, daß ihr denselben nicht ein ewiges Leiden durch eine vernachläßigte Auferziehung vorbereitet? — —

Eltern! ihr wisset es doch, daß, wenn euer zeitlicher Segen bey euern Kindern dauerhaft werden soll, wenn selbst euer Bemühen gut ausschlagen soll, wenn ihr in dem Wohle eurer Kinder selbst eure eigene Beruhigung suchet und zu finden glaubt; wenn ihr an ihnen Trost im Alter, Freude im Leben und Ruhe in eurem Sterbebette erwarten wollet, es von Gott abhange; ach! so opferet sie dann von Jugend an Gott auf, der allein seinem Eigenthume den wahren Segen geben kann

und wird; erziehet sie für Gott, und er wird eure Bemühung segnen, und eure Wünsche erfüllen. — Ohne Gott werden sie nie glücklich seyn, und ohne fromme Erziehung werdet ihr keinen Trost an ihnen erleben, sie werden boshaft werden; aber als guterzogene Kinder werden sie eure alte Tage nicht verbittern, sie werden euer Trost, euer Segen und eure Freude seyn; und als Lieblinge Gottes werden sie selbst in ihrem Thun und Lassen gesegnet werden. So, m. L.! nur so werdet ihr euch und eure Kinder glücklich sehen, wenn ihr sie Gott schenket, Gott opferet, für Gott erziehet.

Wie angenehm wurde Abraham in seinem Sohne dem Isaak gesegnet! Aber er hat ihn auch schon von Jugend an Gott geopferet, und für Gott erzogen. Welch einen Segenssohn hatte die fromme Anna des Elkana an ihrem Samuel! Aber sie hat ihn schon in den ersten Jahren Gott geschenket; darum ist er auch groß vor dem Herrn geworden. — Der böse, in seiner Jugend verdorbene Kain erzog nur Kinder des Fluches, keine Kinder Gottes; wie die boshafte Herodias nur eine Tänzerinn auferzogen, die einem unschuldigen Johannes bey dem Könige das Haupt abtanzte. — Durchleset nur die Geschichten, ihr werdet die traurigsten Auftritte von solchen Kindern lesen, die in ihrer Jugend vernachläßiget, von den Eltern schlecht erzogen wurden.

Saget

Saget nicht, liebe Eltern! wir haben das Unsrige gethan. — Habet ihr eure Kinder Gott erkennen, fürchten und lieben gelehret? Habet ihr sie auf die Wege seiner Gebothe geführt? Seyd ihr mit eurem Beyspiele vorangegangen? Habet ihr nicht etwa mit einer Hand wieder niedergerissen, was ihr mit der andern aufgebauet habet? Habet ihr sie für die Religion, nach den Grundsätzen des Christenthums gebildet? O! dann wird Gott eure Mühe segnen; dann wird er sein Eigenthum bewahren. Wollen wir hierüber Beyspiele haben? Manasses der König verließ die Wege der Tugend, und eilte auf der breiten Straße der Sünden den Folgen des Lasters — den Kreuzen, dem Jammer und dem Elende entgegen; da erinnerte er sich der heil. Lehren seines frommen Vaters des Ezechias wieder, da gieng er in sich, und befolgte sie; und der Herr ertheilte ihm Verzeihung, Gnade und seine Krone wieder. — — Der verlorne Sohn im Evangelium erinnerte sich in seiner äussersten Noth seines guten Vaters; er entschloß sich zu ihm zurück zu gehen; er verließ die Wege des Lasters, eilte in die Vaterarme, und ward gerettet.

Nein! ich kann sie nicht aussprechen die Freude, welche euch gut, und für Gott erzogene Kinder machen werden: selbst im Todbette werdet ihr es noch empfinden, und im Grabe wird euch der Segen nicht verlassen, den ihr für diese Gott gefällige Mühe

einärnten werdet. — Schenket sie also Gott, opferet sie dem Herrn, erziehet sie ihm, und euer Lohn wird übergroß seyn; lehret sie Gott kennen und lieben, das Böse meiden, das Gute ausüben, seine Gebothe halten; lehret sie mit Worten und Beyspielen: dafür seyd ihr Eltern, das ist eure Pflicht; darüber werdet ihr geurtheilet werden. — Stellet euch das Beyspiel Joachims und Annens vor; sehet, wie sie vereint ihr Kind in den Tempel bringen, wie sie es dem Herrn opfern, wie sie alle natürliche Empfindungen unterdrücken, wie ihnen Gott vor Allem geht, weil sie es wohl wissen, daß ihr liebstes Kind mehr Gott, als ihnen, angehöret. Ach! auch sie wollen ihr Kind glücklich machen; und finden dieses wahre Glück nur darinn, daß sie es dem Herrn schenken. So müsset ihr es auch machen, beste Eltern! wenn ihr euch und eure Kinder wahrhaft liebet. Vollbringet dieses Opfer, und ihr habet den Grund zum ewigen Segen gelegt. Aber auch die Kinder müssen dieses Opfer nach dem Beyspiele Mariens vollkommen machen.

Zweyter Theil.

Kinder! ihr seyd die Lieblinge eures Gottes, ihr seyd sein Eigenthum; schon in der heil. Taufe habet ihr das Glück erhalten, Kinder Gottes zu werden; und deßwegen schenken, opfern euch eure Eltern dem

Herrn

Herrn wieder; entheiliget doch dieses Opfer nicht, sondern machet es vollkommen, und widmet euch von eurer Jugend an dem Dienste dieses allmächtigen Vaters, der euch segnen wird. — Sehet nur auf das heutige Opfer des heiligsten Kindes. O! wie frohlockend eilet Maria zu Gott hin, und übergiebt sich selbsten mit dem bereitwilligsten Herzen seinem Dienste; und nur in diesem Dienste will sie leben und sterben, um dadurch ewig glückselig zu seyn.

Darinn, meine liebe Kinder! besteht auch euer Opfer, daß ihr euch von Jugend an dem Dienste eures Gottes widmet. Wenn man ja die erste christliche Frage an euch stellet: Warum hat dich Gott erschaffen? Nicht wahr! so ist eure Antwort sogleich diese, daß man Gott diene, und selig werde? — Ey! so dienet ihm dann, einem so lieben Herrn, der euch dafür so reichlich belohnet.

Gott dienen ist das einzige, wichtigste Geschäfft des Menschen, dazu ist er erschaffen und bestimmt. Der Mensch kömmt von Gott, und lebt für Gott; und straf- und fluchwürdig handelt Der, welcher diesen einzigen Zweck verfehlet. — Ihr seyd Kinder Gottes; aber lasset euch nicht nur so nennen, erfüllet auch diese Würde mit solchen Handlungen, die einem Kinde Gottes geziemen. Gott ist euer Vater; ehret ihn! Gott ist euer Herr; dienet ihm!

Der Herr ist es, welcher ausdrücklich sagt: Ich habe den Menschen nur zu meiner Ehre erschaffen; und da er dieses gethan hat, so folgt ja ganz natürlich, daß wir zu seiner Ehre leben müssen; darum ermahnet uns der Apostel: Alles, was ihr thuet, soll zur Ehre eures Gottes geschehen. Von diesem Dienste hängt all eure Glückseligkeit ab. O meine liebe Kinder! es warten viele Stürme und Leiden auf euch; aber bleibet in dem Dienste dieses Gottes treu; er wird den Stürmen gebiethen; er wird die Gefahren von euch abwenden; er wird im Leiden zu euch rufen: Lasset die Kleinen zu mir kommen; ihr werdet Ruhe und Erquickung bey ihm finden. Sehet! Gott euer Vater — er ist allmächtig, er will euer Helfer seyn, wo niemand Anderer mehr helfen kann.

O! wie selig ein Volk, dem der Herr sein Gott ist! Kinder! da euch eure Eltern Gott schenken, so ist er euer Herr; eure Eltern wollen euch glücklich machen, holet den Segen von eurem Gott, dienet ihm treu: groß wird euer Lohn seyn. Die Welt kann euch nie glücklich machen; sie hat Nichts von einer Dauer, all ihr Genuß ist nur augenblicklich, und hat die Gefahr in sich, die ewigen Güter dabey zu verlieren; aber euer Gott hat dauerhafte Güter, und der Beständigkeit in seinem Dienste sind ewige Kronen verheißen. — Niemand kann zween Herrn zugleich dienen — Gott der Herr will euer ganzes Herz, Gott und

die

die Welt, die Tugend und das Laster können nie beysammenstehen; ihr gehöret nun einmal eurem Gott; er ist ein eifersüchtiger Gott; er will keinen Mitregenten über euch wissen. Der Herr kann auch diese Dienste von euch fordern; ihr müsset ihm gehorchen. Oder, wer kann seiner Obergewalt, seinen Befehlen auch widerstehen? Ein ungehorsamer Jonas muß die Unterwürfigkeit in dem Bauche des Wallfisches lernen; und Pharao, der so oft dem Herrn trotzte, lernte ihn in den Plagen kennen. Darum, liebe Kinder! dienet eurem Gott lieber freywillig, als gezwungen, lieber seiner Barmherzigkeit, als seiner Gerechtigkeit: denn ihr dienet einem guten, einem freygebigen Herrn, einem liebevollen Vater, der seine Kinder durch ihren Dienst unendlich glücklich machet; er fordert euch zu seinen Erben und Miterben Jesu in dem Reiche der Himmel auf, zu den Wohnungen des himmlischen Vaters, derer er für seine gute Kinder eine Menge hat; dienet ihm, er will selbst euer Lohn seyn.

Aber auch hier schon ist euch der Segen des Vaters vorbereitet, wenn ihr ihm von ganzem Herzen dienet. Dem jungen Salomon giebt er Weisheit, Ehre und Reichthümer, weil er sich frühe zu dem Herrn wendet; Joseph der Egyptier wird, da er den Herrn fürchtet, und ihm in seiner Jugend allein dienet, so wunderbar durch alle Leiden und Schicksale

von der Vaterhand Gottes bis zum Throne hingeführet. — — Sollte es auch geschehen, daß eben dieser weiseste Herr eure Tugend mit Leiden prüfete, harret aus, meine Kinder! in seinem Dienste: so hat es der Herr ja auch mit einem Tobias, mit einem Joseph mit seinem Diener Job gemacht; lasset euch diese schönen Geschichten von euren Eltern erzählen, und sie werden euch aufmuntern und belehren, daß eben dieser Herr, der die Seinigen prüfet, Alles wieder reichlich und doppelt vergelten wird; ihr werdet es selbst erfahren, daß sich Gott Nichts umsonst thun läßt; daß er, was die Welt nicht kann und nicht will, Alles unendlich belohnet. — Man dienet ja weit lieber einem Herrn, der gut ist, der großen Lohn giebt, der seine Bedienstete äußerst glücklich macht. Nun aber, wer ist dann besser, als der Herr? Wer belohnet größer, wer macht glücklicher, als der Herr? O, Kinder! dieses ist ein Dienst, den ihr mit Eifer aufsuchen, und nie verlassen solltet: denn nur in diesem Dienste blüht und reifet euer wahres Glück.

Oder, was fordert dann dieser Herr so Hartes und Abschreckendes von euch in seinem Dienste? — Ach! er ist ganz Vater, auch die Taglöhner in dem Hause dieses besten Vaters haben Brod im Ueberflusse; sein Joch ist süß, und leicht ist seine Bürde, und seine Gebothe sind nicht schwer, sie sind nur zu unserm Besten gegeben; sie sind uns unumgänglich nothwendig.

wendig. Sein ganzes Begehren an euch ist: Kind! gieb mir dein Herz; liebe mich deinen Gott von ganzem deinem Herzen, aus deiner ganzen Seele, und nach all deinen Kräften. — Soll dann, Gott lieben, etwas Beschwerliches seyn? Treibt uns nicht unsre ganze Natur dazu an? Er nimmt ja Alles als eine Liebe auf, was ihr ihm opferet, sogar euer Essen und Trinken, euer Gehen und Schlafen, Alles, was ihr ohnehin thun müsset, ist schon Liebe Gottes, wenn ihr es nur durch eine gute Meynung ihm zu Liebe entrichtet und heiliget. Er will eben nicht, daß ihr euch für ihn sollet martern lassen, sondern nur, daß ihr ihn liebet, daß ihr Alles aus Liebe zu ihm thun sollet; ja, er nimmt sogar euren Willen für das Werk an. Abraham sollte seinen einzigen Sohn schlachten, so hat es der Herr befohlen, es war ein hartes Geboth; aber der Vater gehorchet; und sehet! der Engel des Herrn hält ihm das Opfermesser zurück, sein Sohn soll leben; und der Herr sagt zu ihm: Weil du dieses gethan hast, so will ich dich verherrlichen, segnen und groß machen. — — So nimmt dieser gute Herr auch unsren Willen auf, und segnet und belohnet, als wenn ihm wirklich das schwerste Werk wäre entrichtet worden.

In dem Dienste dieses lieben Gottes ist sogar das Leiden süß, und jeder Schmerz für ihn hat seine

erquickende Tröstungen. Paulus hat gewiß Alles erfahren, was ein Mensch für Gott leiden konnte; und er ruft laut auf, daß er in allen Drangsalen und Leiden ganz mit Freude sey erfüllt gewesen.

Darum, meine Kinder! vergesset es nie; der Mensch kommt von Gott, und lebt nur für Gott. — Diesem dienet, er ist der allerbeste Herr; dem opferet euch, und machet das Opfer eurer Eltern vollkommen; nehmet es nicht zurück, was sie auf den Altar gelegt haben, vollbringet es, was sie angefangen haben; lasset euch durch das Beyspiel ermuntern, das euch heut die Kirche in der Opferung Mariens vor Augen stellet, wie sie sich ganz dem Dienste ihres Gottes widmete, wie sie ihm ihr ganzes Herz schenkte. — Lasset uns nach dem Muster dieses marianischen Herzens lieben; lernet Gott von Jugend auf kennen; tretet freudig in seine Dienste; weichet niemals von demselben ab. Kinder! erfüllet das Opfer in euch, welches eure fromme Eltern heut für euch und mit euch machen; und ihr werdet für diesen Dienst im Leben und im Tode, und in alle Ewigkeit gesegnet, belohnet, verherrlichet werden. Amen.

Erste Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens.

Von der weisen Anwendung der Gnade.

Viele Töchter haben Reichthümer gesammelt, du hast sie aber alle übertroffen. Sprüchw. 31.

Eingang.

In diesem Kapitel will uns der weise Salomon ein solches Weib schildern, welches mit den herrlichsten Tugenden der Starkmuth, der Weisheit, der Geduld, der Sanftmuth, der Gerechtigkeit, der Treue, und den seltensten Eigenschaften des weiblichen Geschlechts geziert ist; er preiset den Mann einer solchen Gattinn, die Kinder einer solchen Mutter, die Hausgenossen einer solchen Frau glücklich; und dann setzet er die vielsagenden Worte hinzu: Viele Töch-

ter haben Reichthümer gesammelt, du hast sie aber Alle übertroffen.

Wenn immer dieser Lobspruch für Jemanden anwendbar ist, so ist er es gewiß im höchsten Grade für Marien. — Sie war die Einzige aus allen Töchtern Evens, welche nicht mit dem allgemeinen Brandmale der Erbsünde befleckt war. Wenn der Herr ein geheimnißvolles Wunder wirkte, da er seinen eingebohrnen Sohn aus dem Leibe der Jungfrau menschliches Fleisch annehmen ließ, so wirkte er beynahe ein eben so großes, da er die Mutter dieses göttlichen Sohnes vor der allgemeinen Ansteckung der Erbsünde verwahrte; da er ihr schon in ihrer Empfängniß das schätzbarste Kennzeichen seiner allmächtigen Gnade eindrückte. — Aber Maria hat sich auch durch ihr ganzes Leben so betragen, daß sie dieser Gnade vorzüglich würdig geschätzt werden mußte.

Ihre Empfängniß in der reinsten Unschuld war von Seiten Gottes eine geheimnißvolle Gnade; aber die Mitwirkung dieser Gnade bleibt auch für Marien ein eben so vorzügliches Verdienst. — — Möchten doch auch wir eben so wie Maria beflissen seyn, die uns von Gott angebothenen Hilfsmittel und Gnaden zum Guten anzuwenden. Allein, welch ein großer Abstand befindet sich zwischen uns und Marien! wie wenig bekümmern wir uns, die in der heil. Taufe empfan-

empfangenen Gnaden zu bewahren! wie wenig befolgen wir die Ermahnungen des heil. Evangeliums, die stillen Warnungen unsers Gewissens!

Das Beyspiel Mariens wird uns heut in Rücksicht des vergangenen Lebens beschämen, aber es soll uns auch in Hinsicht auf unser zukünftiges Verhalten aufmuntern. Darum will ich euch m. L.! heute zeigen:

Erstens, wie sehr sich Maria bestrebte, Gott gefällig zu werden — oder der Gnade mitzuwirken;

Zweytens, wie sehr es auch für uns Pflicht sey, uns durch gute Anwendung der Gnade Gott gefällig zu machen.

Erster Theil.

Die erste Gnade, die Maria erhielt, besteht darinn, daß sie Gott, als die künftige Mutter des Welterlösers, vor der Erbsünde bewahrte. — — Und Maria suchte sich in der Folge ihres Lebens in allem Betrachte dieses Vorzugs würdig zu machen: jeder Augenblick ihres Lebens schien ein Augenblick der Gnade, aber auch jede ihrer Handlungen ein Zuwachs zu ihrer Heiligkeit zu seyn. Daher konnte der Engel, der ihr die frohe Bothschaft der Menschwerdung des

Sohns Gottes überbrachte, mit allem Rechte sie eine Gnadenvolle nennen; und Elisabeth rief, mit dem heiligen Geiste erfüllet, auf: Du bist gebenedeyet unter den Weibern. Selbst Maria, die Gesegnete, erkannte die Größe der Gnaden Gottes; und erwiederte diesen Glückwunsch mit dem vollsten Drange ihres Herzens, da sie sprach: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Herz frohlockt in Gott, meinem Helfer, denn er sah hernieder auf seine geringe Magd. Es werden mich alle Geschlechter selig preisen, denn Der, welcher da mächtig ist, hat große Dinge an mir gethan!

Wer sieht es nicht selbsten ein, daß die Vorzüge Mariens vor allen anderen Menschen groß gewesen sind; aber auch zugleich, daß sich dieser Vorzüge Niemand würdiger zu machen bestrebt habe, als eben Maria? — Sie war immer voll des Eifers, Das, was der Herr an ihr gethan hatte, gut anzuwenden, und sich immer ihrer Würde gemäß zu betragen. — Da sie zu der Mutter des Erlösers erhoben wurde; da das ganze Judenland ihr zu diesem Glücke die erfreulichsten Wünsche zujauchzen sollte, so verfiel sie dennoch nie in einen Stolz, sondern erkannte mit der tiefesten Demuth ihres Herzens, daß ihre ganze Größe ein Geschenk Gottes sey. Keine Pflicht war so groß, keine so gering, der sie sich nicht mit der möglichsten Genauigkeit unterwarf. Selbst die Nachricht, daß sie die Mutter Gottes werden sollte, erfüllete

füllete sie mit einer heil. Angst, weil sie ihre Reinigkeit dadurch zu verlieren fürchtete; bey einer Nachricht, über welche alle Weiber Israels ohne Bedenken in das erfreulichste Jubeln ausgebrochen wären, fängt Maria an zu zittern, und spricht: Wie soll dieses geschehen? — Alles, was auch nur den entferntesten Anschein von einer Gefahr für ihre Unschuld hatte, erschrecket sie schon. So sehr war sie für die Erhaltung der Gnade ihres Gottes besorgt. Bey der größten Sicherheit war sie doch immer wachsam; bey der geprüftesten Stärke war sie immer mistrauisch auf sich; bey der deutlichsten Kenntniß Gottes war sie immer bemüht, in dieser Erkenntniß zu wachsen. — Hätten wir von ihr eine vollständige Geschichte ihres Lebens, so würden wir darinn deutlich ersehen, wie sie bey jedem Schritte desselben ihrer Vollkommenheit immer näher kam. Schon die einzelnen Thatsachen, welche die Evangelisten von ihr aufgezeichnet haben, machen uns dieses ganz begreiflich.

Jetzt befindet sie sich in dem Tempel zu Jerusalem, wo sie bald für ihre Tugend eine Freystadt sucht; bald nach dem vorgeschriebenen Gesetze unter dem Haufen gemeiner Weiber ein Opfer bringt; bald aus dem Worte Gottes sich unterrichtet. Ein andermal treffen wir sie in der Einsamkeit zu Nazareth an, wo sie sich mit Betrachtung göttlicher Dinge beschäfftigt, und dem Schöpfer für das große Wunder, das er

an ihr gewirkt hat, in der Stille des Herzens danket. Einige Zeit nachher sehen wir sie unter dem Kreuze stehen, mit ihrem göttlichen Kinde leiden; wir sehen, wie ihr Muth erschüttert, aber nicht überwältiget wird. Denn bey den widrigsten Vorfällen äußert sie eine unüberwindliche Geduld; den härtesten Prüfungen setzt sie eine unüberwindliche Standhaftigkeit entgegen; und bey den empfindlichsten Schmerzen harrt sie mit Stillschweigen aus. So wirkt bey ihr die Gnade; und so folgt sie der Leitung der göttlichen Gnade getreulich nach.

Gott hat freylich Marien von dem ersten Augenblicke an bis in ihr Ende mehr als alle Menschenkinder verherrlicht; aber Maria suchte sich auch dieser Verherrlichung würdig zu machen. Selbst Jesus gab dieses bey einer Gelegenheit ganz deutlich zu verstehen; als nämlich ein Weib mitten unter dem Volke ihre Stimme erhob, und aufrief: Selig ist der Leib, der dich getragen hat! so antwortete Jesus: Ja freylich sind alle Die selig, welche das Wort Gottes hören und beobachten; als wollte er sagen: Die Mutterschaft ist bey Marien noch lange nicht das Größte, denn es ist nicht ihr eigenes Verdienst; aber auch deßwegen muß ich sie im wahren Verstande selig sprechen, daß sie das Wort Gottes nicht nur anhörte, sondern dasselbe auch getreulich befolgte. Nicht die Größe und Mannigfaltig-

faltigkeit der Gnaden, die Marien zugetheilet wurden, sondern der Eifer in Mitwirkung mit denselben, ihre ausharrende Tugend verschaffte ihr das wahre Heil, und machte ihre eigentliche Größe aus. Alles Andere ist Gottes Gabe; dieses aber ihr eignes Verdienst — und zu diesem Glücke könnten auch wir gelangen, wenn wir die von Gott angebothenen Hilfsmittel gut anwendeten; wir wollen dieses noch beweisen im

Zweyten Theile.

Wenn wir von der Gnade Gottes reden, so müssen wir alle und jede Wohlthat, jede natürliche und übernatürliche Gabe Gottes, die wir ohne unsere eigene Verdienste erhalten, dazu rechnen. Darum sagt Paulus: Alles, was ich bin, bin ich durch die Gnade Gottes.

Die erste und vorzüglichste Gnade kömmt uns durch die heil. Taufe zu: da wir zuvor unselige Kinder der Verwerfung waren, wurden wir durch die heilige Taufe zu Kindern Gottes ungeschaffen. Nun sind wir berechtigte Bürger des Himmels, wir dürfen nun den furchtsamen Sklavenstand der Hölle ablegen, weil wir das Recht haben, zu Gott im freyen, vertrauensvollen Kindersinne — Vater! — zu sprechen. Dieses giebt uns die innigste Gewißheit, daß wir

Kinder Gottes, und als Kinder Gottes auch Erben und Miterben Jesu Christi sind. Röm. 8.

Aber dieser so herrliche Vorzug legt uns auch wichtige Pflichten auf. Denn, wenn wir Kinder Gottes sind, so muß unser Wandel auch so beschaffen seyn, wie er sich für Kinder Gottes schickt. Dazu ermahnt uns der nämliche Apostel mit den Ephesern im 4. Kap. Lebet eures Berufs würdig! Seyd Beyspiele der Demuth, der Bescheidenheit und der Langmuth. Dulde Einer den Andern mit Liebe; befleißet euch, die Eintracht des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten. — — — Durch die heil. Taufe seyd ihr in die Kirche Gottes eingetreten, und eure Gemeinschaft mit allen Gläubigen steht fest. — Ihr seyd nun Ein Körper: in euch Allen wohnet derselbe Geist; ihr seyd Alle zu Einer Hoffnung berufen; ihr habt Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott und Vater. Jedem aber aus uns ist ein gewißes Maaß von Kraft gegeben; wirket also zur Vollkommenheit der Heiligen; und lebet nicht, wie die Heyden, leichtsinnig dahin, mit einem verfinsterten Verstande, fern vom göttlichen Leben, unwissend, und für jede bessere Empfindung verloren. — Denn das ist das eigentliche Geboth Jesu, daß ihr euren durch üppige Lüste verdorbenen Sinn und eure alte Lebensart ableget, eines neuen Geistes werdet, und euch mit einem andern Sinne bekleidet, als Gottes Ebenbilder, die gut und rein geschaffen sind. Krän-

ket

ket nicht Gottes heil. Geist, der in euch wohnet, das Siegel eurer künftigen Erlösung. Ueberhaupt werdet Nachfolger Gottes, als seine ächte Kinder; wandelt in der Liebe, so wie auch Christus uns liebte. — — So sprach und schrieb Paulus an seine Epheser, wo er ihnen die Pflichten, zu denen sie sich durch die Annahme der heil. Taufe und des Christenthums anheischig gemacht hatten, vorstellen wollte. — Soll nicht auch uns, m. L.! die nämliche Ermahnung gelten? Ist es nicht auch für uns Pflicht, der in der heil. Taufe empfangenen Gnade mitzuwirken? Allein, der Lebenswandel so vieler Christen widerspricht dieser so schönen Aufmunterung. Es ist nicht Mangel an der Gnade, sondern ein Mangel des Eifers, diese Gnade gut anzuwenden; dieses hindert uns, auf dem Wege des Heils noch weiter fortzurücken.

Noch Mehr: die göttliche Barmherzigkeit begnüget sich nicht, uns die erste Gnade, das Siegel der Heiligkeit eingedrückt zu haben, sondern sie fährt noch immer fort, uns mit neuen Wohlthaten der Seele und des Leibes, mit natürlichen und übernatürlichen Gnaden zu überhäufen. Wie viele Aufmunterungen zum Guten, wie viele Stärkungen in der Tugend erhalten wir täglich! Ruft uns nicht stets eine Stimme aus dem Innersten des Herzens zu: Gutes thun, sey der Weg zur Glückseligkeit; und Böses wirken,

sey der Weg zum Verderben? Wie deutlich sagt uns das Gewissen, was wir thun oder unterlassen sollen? Und wenn wir auch gegen diese Stimme taub sind, wie viele Ermahnungen zum Guten erhalten wir auf andern Wegen! Bald will uns der Herr mit Liebe, bald mit Strenge an sich ziehen. Von Seiten Gottes mangelt uns Nichts, gar Nichts. Daher schreibt Petrus: Gott hat uns mit der Erkenntniß Dessen, der uns auf die herrlichste und kräftigste Weise zu seinen Bekennern berief, Alles geschenket, was wir zur Führung eines gottseligen und glücklichen Lebens bedürfen — und gerade dadurch hat er auch die erhabenen und theuren Verheißungen besiegelt, damit wir aufs innigste mit der Gottheit verbunden werden. 2 Petr. 1. — Welch ein Uebermaaß der Gnade Gottes!

Allein, wie haben wir uns gegen den unendlich gütigen Geber aller dieser Gnaden verhalten? Mit welchem Eifer haben wir dem Rufe Gottes, dem Triebe der Gnade, der Aufmunterung zur Tugend, der Stimme unsers Gewissens gefolgt? O! möchte uns doch unser Herz darüber keine Vorwürfe machen! — Wenn heut noch der allgemeine Weltrichter uns zur Rechenschaft auffordern sollte, wären wir bereitet, so wie der Knecht im Evangelium, mit heiterm Angesichte und frohem Muthe hinzutreten und frey zu sagen: Herr, du hast mir fünf Talente gegeben, sieh, ich habe noch fünf andere dazu gewonnen! — Oder

haben

haben wir Ursache vor der Abforderung der Rechenschaft zu zittern? Das wäre bös für uns! — Gott hat uns berufen, daß wir als Kinder des Lichts in Heiligkeit vor ihm wandeln sollen; und wir haben vielleicht die Finsterniß mehr als das Licht geliebt. — Gott wollte, daß wir in Unschuld und Reinigkeit des Herzens einhergehen sollen; und wir haben nur zu oft der Sinnlichkeit und der Wohllust nachgejagt: — O! wenn das ist, so lasset uns heute noch umkehren; heute, da wir den Gedächtnißtag der unbefleckten Empfängniß feyern! Lasset uns bedenken, welch ein großes Unglück es sey, der Gnade Gottes nicht zu folgen, sondern sie muthwillig von sich zu stoßen. Sollte je Einer zugegen seyn, dem heute sein Gewissen über entehrte oder verlorne Unschuld Vorwürfe macht, so kehre er um, wenn ihm das Wohl seiner Seele und seines ewigen Lebens lieb ist.

Bedenket, m. L! welch einen Werth ihr in den Augen Gottes habet. Euer Leib ist ein Tempel Gottes — und ihr wollt ihn zu einer Wohnung der Hölle einräumen? Eure Glieder gehören Christo an — und ihr wollet sie zu Gliedern der Unzucht machen? — Ihr genießet eine dauerhafte Gesundheit — und ihr wollet sie muthwillig durch Wohllüste zerstören? Euer Herz gehört Gott, und außer Gott findet es keine dauerhafte Ruhe — und ihr wollet es an die Lüste der Sinnlichkeit verkaufen? Bedenket es, wie thöricht dieses von euch gehandelt wäre!

Lernet an dem Beyspiele Mariens, welche, obschon sie von dem verderblichen Hange zur Sünde frey war, dennoch die Gnade Gottes immer sehr sorgfältig zu erhalten sich bestrebte; ja, lernet von ihr, die Gnade, die uns der Erlöser durch seinen Tod als das kostbarste Vermächtniß verschaffet hat, nach ihrem wahren Werthe zu schätzen. Und wenn ihr etwa so unglücklich gewesen seyd, diese Gnade zu verlieren und Gott misfällig zu werden, so suchet durch eine wahre Besserung dem lieben Gott wieder gefällig zu werden. — Ihr erneueret heute vor dem Altare der göttlichen Mutter den Bund, ihr mit Leib und Seele ergeben zu seyn. O! sprechet doch diese Worte nicht ohne Empfindnng aus; überdenkt Das, was ihr saget. Euer ganzes Betragen soll dann in der Zukunft so beschaffen seyn, wie es sich auf die Anbether Gottes im Geiste und in der Wahrheit, und auf wahre Verehrer Mariens geziemt. — Wenn ihr der göttlichen Mutter eure Herzen heut wieder schenket, so darf keines derselben von dem Rauche der Wohllust dampfen; wenn ihr eure Hände zu Marien hinauf erhebt, so sollen sie rein von aller Ungerechtigkeit seyn. Suchet Nachahmer der schönen Tugenden Mariens zu werden; und dann könnet ihr euch sicher versprechen, daß sie auch eure Fürbitterinn seyn werde, jetzt und in der Stunde des Todes. Amen.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens.

Das ein tugendhaftes Leben leicht und angenehm sey.

Von der gebohren ist Jesus, der da genannt wird Christus. Matth. 1.

Eingang.

Wir begehen also heute wieder das geheimnißvolle Gedächtnißfest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria, der Mutter des Herrn. Die heil. Kirche will diesen Tag feyerlich gehalten wissen, damit sie die Gläubigen, ihre fromme Glieder, und die marianischen Pflegkinder aneifere, sowohl die außerordentliche Gnade zu preisen, die Gott an Maria der Welt gezeigt hat, als auch uns ein glänzendes Muster ihrer erhabenen Tugenden und

ihrer

ihrer Heiligkeit darzustellen, zu der sie durch den guten und weisen Gebrauch der göttlichen Gnaden gelanget ist.

Wenn wir von dieser gnadenvollen und makellosen Jungfrau und Mutter auf uns herab sehen, ja dann werden wir es gar leicht finden, wie weit wir in unserm Lebenswandel von dem ihrigen unterschieden sind. Maria eilte mit dem Gnadenbeystande auf den Gipfel aller Tugenden — wir hingegen halten bey allen Gnaden, die uns von Gott zukommen, die Tugend immer für eine unerträgliche Bürde, und beschweren uns, auf den Gebothen einherzuwandeln, da uns doch Jesus die ewige Wahrheit so laut zuruft: Mein Joch ist süß, und leicht ist meine Bürde — und meine Gebothe sind nicht schwer. — Da uns eben dieser Jesus darmit aufmuntert, wenn wir dieses Joch etwa zu schwer finden wollten, daß wir Alle zu ihm kommen sollen, die wir mit Mühe und Arbeit beladen sind; er wolle uns erquicken.

Geliebte! was könnte ich heute Nützlicheres vornehmen, als den Tugendhaß in euch bestreiten, und euch zeigen, daß die Ausübung der Tugend

Erstens, leicht, und

Zweytens, angenehm sey?

Dieses

Dieses will ich zum ganzen Inhalte meiner Rede wählen; ich bitte um eure Aufmerksamkeit u. s. w.

Erster Theil.

Die Ausübung der Tugend ist leicht.

Wir Menschen heißen alles Das — leicht, was eine geringe Anstrengung unserer Kräfte fordert. — Gar Nichts thun wollen, sein Leben in einer trägen Unthätigkeit hinschlummern, Dieses heißt, gerade wider das Gesetz der zu Natur handeln. Alles in der Natur arbeitet, denn Alles hat vom Schöpfer eine Kraft zu seiner bestimmten Arbeit erhalten; und jede Arbeit fordert an und für sich selbst eine gewiße Anstrengung. Wo die Arbeit gering und Nichts bedeutend ist, ist die Anstrengung freylich nicht groß; aber da wird der Nutzen der Arbeit auch klein ausfallen. Wo aber die Arbeit wichtig ist, und wo die Folgen bedeutend sind, da kostet es freylich eine größere Anstrengung der Kräfte. Allein, wenn wir auf die daraus entspringenden nützlichen Folgen sehen, so wird jedem vernünftigen Menschen die Arbeit und die Mühe leicht und gering vorkommen.

Wie viele Anstrengung kostet es dem Landmanne, wenn er seine Felder nützlich anbauen und reichliche Früchte davon einsammleu will? Wie mancher Schweiß-

tropfen

tropfen wird dabey über seine braune Stirne herabrinnen; wenn er sich aber der reichen Aernte erinnert, die auf seine Arbeit folgt, so wird ihm dadurch sein mühsames Tagwerk angenehm, dann empfindet ers nicht mehr, daß sein Pflug so schwer sey, und auch die härteste Arbeit wird ihm zur Lust.

Dieses sey auch für uns ein Bild zu der Ausübung der Tugend. — Im Anfange zittern wir freylich ein wenig, denn wir bemerken es wohl, daß die Tugend eine nicht geringe Anstrengung erfordert: bald machen wir uns selbst, bald macht uns die Tugend ihre Erreichung schwer; und aller Anfang ist hart. — Wenn wir aber die glücklichen Folgen bedenken; wenn wir auf den Ausgang hinsehen, der die Arbeit des Tugendhaften krönet; wenn wir uns die Belohnungen vorstellen, die auf uns warten, so wandeln wir auf den Dornen dieses Lebens dennoch getrost dahin, und freuen uns auf die Rosen der Zukunft. Da wird die strenge Tugend in unsern Augen liebenswürdig; da finden wir sie des Schweißes der Edlen werth. Was uns im Anfange beschwerlich fiel, wird uns bald leichter.

Stellet euch einen Menschen vor, der sich z. B. entschließt, die Tugend der Wohlthätigkeit auszuüben: er sieht es wohl vor, daß er sich manches Vergnügen einschränken muß, wenn er da den Hungrigen speisen,

dort

dort den Durstigen tränken, hier den Nackenden bekleiden will; und daß er bey aller seiner Liebe recht oft von den Menschen den schändlichsten Undank erfahren wird; es wird ihm nicht verborgen bleiben, wie der Tugendhafte von Uebelgesinnten, von Verläumdern, von niedrigen Seelen allemal Vieles leiden muß. Er wird es erfahren, daß Einige seine Wohlthätigkeit als eine unüberlegte Verschwendung ausschreyen, Andere dieselbe eine großmüthige Heucheley nennen werden; daß nur sehr Wenige diese Tugend als eine großmüthige Ueberwindung erkennen. Das Alles kann der tugendhafte Wohlthäter schon vorhinein sehen; und diese Beschwerlichkeiten könnten ihm sein Bemühen wohl verhaßt machen. Aber der wahrhafte Tugendhafte geht über diese Ereignisse mit Großmuth, wie über unbedeutende Kleinigkeiten, hinweg. Die Tugend zeigt sich ihm in ihrem wahren Lichte, und alle Schatten der Beschwerden verschwinden vor ihm. Er stellt sich das kostbare Vergnügen vor, ein Wohlthäter der Menschen zu seyn, und ein Schöpfer der Glückseligkeit seiner Mitmenschen zu werden. Er weis es aus mancher Erfahrung, was das für eine Himmelsfreude ist, von den Augen des Weinenden eine Thräne abzutrocknen, und lindernden Balsam in seine Wunden zu gießen. Er überdenkt es, daß auch er in der Stunde der Angst, in den Augenblicken des Kummers von seinem Nächsten Hilfe erfahren wird, wenn er jetzt in seinen glücklichen Umständen

thaten austheilt. Er überzeugt sich aus der Religion und aus der Vernunft, daß über ihm ein Allsehender ist, der eine jede seiner guten Thaten bemerkt, der alle seine gute Absichten kennt; der gewiß keine derselben unbelohnt läßt, wenn auch alle Menschen unerkenntlich und undankbar seyn sollten. Diese Gedanken, die er sich immer und mit Lebhaftigkeit vorstellt, werden ihm Das, was einem müden Wanderer ein frischer Trunk ist; und er wird ein Wohlthäter mit Freuden.

Um sich aber von der Leichtigkeit der Tugend noch mehr zu überzeugen, darf man nur auf das mühsame, arbeitende Laster einen Blick hinwerfen, welches seinen Sklaven weit schwerere Fesseln anwirft, als die sanfte Tugend ihren Verehrern.

Die Fesseln des Lasters haben zwar eine Vergoldung; aber deßwegen bleiben sie doch Fesseln, und zwar desto gefährlicher, je blendender sie sind. — Ich will euch zum Beweise das Bild eines Geizigen aufstellen; und ihr werdet in demselben ganz das Gegentheil von Dem finden, was euch in dem Bilde des Wohlthätigen angenehm war. — — Sehet! wie er daher schleicht, immer mit zweydeutigen, bedenklichen Blicken. Bald wirft er einen Blick vorwärts, neuen Gewinn zu erhaschen; bald bleibt er ängstlich zurück aus Furcht, das bereits Gesammelte zu verlieren.

Sein

Sein Körper ist saftlos und dürr, wie ein Todtengerippe: denn er leidet bey seinem Reichthume mehr Hunger, als der elendeste Bettler in seiner Armuth, Goldstaub ist seine einzige Sättigung. Für Alles, was die Natur Schönes und Reizendes, was die Religion Ehrwürdiges und Anziehendes hat, ist er ohne Gefühl: denn er hat keinen Gott, als das Geld; er kennet kein Vergnügen, als selbes zu überrechnen und zu zählen; lasset alle Freuden über ihn hinströmen, er wird sie alle nicht empfinden, sie werden über sein hartes Herz, wie das Wasser über einen Marmor, hinabglitschen; und so gefühllos stirbt er mitten unter seinen Schätzen dahin, die seine lachende Erben eben so leichtsinnig verschwenden, als er sie mühsam zusammengescharret hat. Dieß ist das traurige Bild eines Geizigen; und eben so würde das Bild eines Rachgierigen, das Bild eines jeden Lasterhaften ausfallen, wenn ich Zeit hätte, diese zu schildern.

Wer sollte noch Lust haben, das Laster zu lieben, welches so viele Beschwerlichkeiten mit sich führet? — Wer sollte so thöricht seyn, die Tugend zu hassen, welche uns nicht allein am Ende glücklich macht, sondern auch in der Ausübung sehr leicht ist?

Wenn wir an der Leichtigkeit der Tugend ferner noch zweifeln wollen, so haben wir ja Beyspiele

aus allen Ständen und aus allen Zeiten vor uns, die auch den Hartnäckigsten überzeugen müssen. Die Geschichte der Welt, und besonders die der Religion, stellet uns Muster von Tugenden auf, die um so herrlicher sind, je schwächer Diejenigen waren, die sie ausübten. — Wenn wir die Leben der Heiligen lesen, so finden wir nicht nur allein starke, kraftvolle Männer, die auf der Tugendbahne wandelten; wir bemerken auch unmündige Kinder, die Männerthaten verrichteten, und eher an der Größe des Geistes, als an der Kraft des Körpers stark wurden. Wir sehen schwache Weiber, die, Trotz der Gebrechlichkeit ihres Geschlechtes, über die verführerischen Laster Siege erhielten, derer sich auch männliche Helden nicht schämen dürften. Wir bewundern hundertjährige Greise, welche, wie die feurigsten Jünglinge, den Tugendfelsen hinanstiegen, und am Ende ihrer Bemühungen dem Tode entgegenlachten. Dergleichen Beyspiele sind zwar in unsern Zeiten seltener geworden, sie sind aber doch noch nicht gänzlich verschwunden. Und aus allem Diesem dürfen wir mit dem heil. Augustin behaupten: Haben es diese gekönnt, warum sollen wir es nicht können? Sie waren Menschen, wie wir, hatten ihre Gebrechlichkeiten, wie wir, und fanden dennoch die Ausübung der Tugend nicht zu schwer; warum sollen dann nur wir Das für unüberwindlich schwer halten, was ihnen leicht war? — Tugend, du schönste Himmelstochter! wer an

dir etwas Beschwerliches findet, der kennet dich nicht; wer dich besser kennet, der findt, statt der unüberwindlichen Beschwerden, vielmehr unaussprechliche Reize in dir! Du bist in der Ausübung nicht nur allein leicht, sondern auch angenehm.

Zweyter Theil.

Die Ausübung der Tugend ist angenehm.

Wir heißen gemeiniglich Das angenehm, was unsre Wünsche befriediget. Und was wünschet der Geist? Er wünschet in diesem Leben die Ruhe des Herzens, und in jenem die Krone des Himmels; und er wünschet nicht umsonst, wenn er tugendhaft ist. — Der tugendhafte Geist weis es wohl, daß die Welt ein Meer ist, auf dem es immer stürmet, wo keine Ruhe zu hoffen ist, bis man nach überstandenen Mühseligkeiten das Ufer erreichet hat. Er weis es wohl, daß die Erde ein Kampfplatz ist, auf dem man bis auf den letzten Athemzug kämpfen muß, und die Siegeskrone erst aus den Händen des Todes zu erwarten hat. Er weis es wohl, daß dieses Leben eine Schule ist, in welcher Kreuz und Leiden als Lehrmeister aufgestellet sind, die uns in der Wissenschaft des Heiles unterrichten, und zu unsrer künftigen Bestimmung vorbereiten müssen; er wünschet

also keine äußerliche Ruhe; aber eine Ruhe des Herzens, Freuden der Seele, Heiterkeit des Gewissens wünscht er, und die Tugend befriediget seine Wünsche. — — —

Es ist nicht möglich, daß das Gewissen eines Tugendhaften unruhig seyn kann; er ist sich lauter solcher Handlungen bewußt, die mit den Absichten Gottes, und mit dem Christenthume übereinstimmen; und dieses bringt Ordnung in die Seele, und die Ordnung giebt die wahre, innerliche Ruhe. Zwar stürmen bisweilen einige Wellen der Versuchungen auf ihn los: bald wird er von den Widerwärtigkeiten des Lebens, bald von den Wohllüsten der Welt zur Ausschweifung gereizt; er fühlt es, daß er noch ein Mensch, ein schwacher, gebrechlicher Mensch; aber darum wird sein Herz nicht unruhig; seine erkannte Gebrechlichkeit giebt ihm Gelegenheit zu neuen Tugenden, zur Demuth u. s. w. Aus Mistrauen auf sich selbst wirft er sich vor Gott in den Staub nieder, er bittet, und erhält Gnade von ihm; und mit dieser gestärkt, mäßiget er sich im Glücke, und bleibt großmüthig im Unglücke. — So fließt sein Leben heiter, sanft und gelassen hin, wie ein ruhiger Bach, der nur dann über das Ufer tritt, wenn er die benachbarten Felder befruchten soll.

Und

Und wie beträgt sich der tugendhafte Christ im Tode? Ist vielleicht sein Sterben unruhiger, als sein Leben? Sollen die letzten Dinge unvollkommener ausfallen, als die ersten? — Nein, der tugendhafte Christ bleibt sich auch im Tode gleich; er stirbt, wie er gelebt hat, zufrieden und ruhig: denn er hat ja die Ruhe des Herzens. — — Dem Lasterhaften ist der Tod schrecklich: denn sein Gewissen stürmt und martert ihn mit tausend Schrecken. — O! wer sollte die Tugend nicht lieben, die so angenehm ist, die den Wunsch des Weisen befriediget, die ihm so angenehme Folgen verschafft!

Aber noch nicht genug! die Wünsche des Tugendhaften schränken sich nicht in die engen Gränzen des Lebens ein. Der Gedanke von der Unsterblichkeit, der größte, der würdigste, der trostvollste, den ein Mensch denken kann, belebt ihn; er fühlt es, daß er auch jenseits des Grabes noch seyn wird; und deßwegen will er auch dort noch glücklich seyn; er wünscht sich nach seinem Tode die Krone des Himmels; und er wünscht eben daher nicht umsonst, weil er tugendhaft ist. Die Vernunft und die Religion geben ihm die Versicherung. — Oder, was ist vernünftiger, als die Siegeskrone erwarten, nachdem man muthig und standhaft gestritten hat? Was ist vernünftiger, als eine reiche, glückliche Aernte hoffen, nachdem man sein Feld mit vieler Mühe im

Schweiße seines Angesichtes angebauet hat? Was ist vernünftiger, als in die Freude seines Herrn eingehen wollen, nachdem man die ganze Lebenszeit ein getreuer Knecht des Herrn gewesen ist?

Ja! so ist es, der Wunsch des Tugendhaften, die Krone des Himmels zu erhalten, hat seine hinreichende Gründe, derer Gewißheit der Glaube bestätiget. — Christus, der weiseste und trostvollste Lehrer der Menschen, sagt es ausdrücklich, daß der Himmel zwar Gewalt leide, daß ihn aber die Gewaltthätigen, das ist, die sich selbst überwinden, die Tugendhaften — an sich reißen. Er ruft Denen, die Gutes thun, und ihre Pflichten erfüllen, mit der liebreichsten Vaterstimme zu: Erfreuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in dem Himmel! Er verkündiget den Tugendhaften schon im Voraus, wie er sie am Tage des Gerichtes von den Bösen unterscheiden, wie er ihnen zurufen werde: Kommet, ihr Gebenedeyte meines Vaters! besitzet das Reich, welches euch schon vom Anfange der Welt her bereitet war. Paulus, dieser große Freund Gottes, schreibt in dem ersten Briefe an die Korinther: „Meine liebe Brüder! dieser „sterbliche Körper muß mit der Unsterblichkeit verändert „werden. — Daher seyd beständig, seyd unbeweg„lich, verdoppelt eure gottselige Werke, und seyd „versicheret, eure Arbeit in dem Herrn geht nicht

„leer

„leer aus." — So redet Paulus, so redet Christus, so redet der heil. Geist an unzählichen Orten in der heil. Schrift. — —

Der Tugendhafte hat also von der Vernunft und Offenbarung die Versicherung, daß er die Krone des Lebens erhalte; es werden also in seinem Leben und in seinem Tode seine Wünsche erfüllet; wenn aber Das, was unsre Wünsche befriediget, angenehm ist, wer wird wohl noch behaupten können, daß die Tugend nicht angenehm sey? — — Ja, m. L.! die Tugend ist angenehm: denn sie befriediget unsre Wünsche — — sie ist leicht: denn sie erfordert eine geringe Anstrengung unsrer Kräfte. Wir haben also keine Ursache, die Tugend zu hassen, und ihre Ausübung zu vernachläßigen, weil wir ja Alles zu lieben und zu thun gewohnt sind, was uns leicht ankömmt und was angenehm ist. — Haben wir bisher die Tugend wirklich geliebet? Waren wir in der That, oder nur dem Namen nach Christen? Handelten wir so, wie die wahren, guten Kinder Mariens handeln sollen? Waren wir unbefleckte Nachfolger ihres unbefleckten Wandels? — — — Welche Fragen, m. L.! ich überlasse eurem Gewissen die Auflösung darüber: denn dieses wird euch besser antworten, als ich. Daher wünsche ich zu eurem Troste, daß euch dasselbe beruhigen möge, und ihr werdet euch zeitlich und ewig glückselig finden. Amen!

Dritte Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens.

Von der heiligmachenden Gnade.

Von welcher gebohren ist Jesus, der da genannt wird Christus. Matth. 1.

Eingang.

Der schönste und größte Lobspruch, den das Evangelium Marien giebt, ist vorzüglich dieser, daß es sagt, Jesus sey von ihr gebohren: denn diese göttliche Mutterschaft setzt schon eine Unschuld und Heiligkeit voraus, welcher nach Gott Nichts gleichkommen kann. — Und eben daher begeht heut die heil. Kirche dieses Fest mit so vieler Feyerlichkeit. — Wenn ihr, m. L.! mich heut fragen solltet, was dann auch das Fest des heutigen Tages andeuten

wolle,

wolle, so muß ich euch zur Antwort geben, daß Maria von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß der vollkommenste Gegenstand der göttlichen Liebe gewesen sey, und daß sie durch ihre unbefleckte Empfängniß sowohl, als auch durch die genaueste Mitwirkung dieser Gnade würdig geworden sey, eine Mutter des Allerhöchsten zu werden.

Wenn wir aber von der göttlichen Mutter auf uns herabschauen, so finden wir, daß wir in der Sünde empfangen und gebohren worden als Sklaven der Hölle, als Feinde unsers Gottes. — Doch aber hat die unendliche Liebe unsers Gottes mit gnadenreichem Erbarmen so trostvoll für uns gesorgt, daß sie die heil. Sakramente sowohl der Taufe, als jenes der Buße eingesetzt, damit wir durch die heiligmachende Gnade ebenfalls sowohl von der Erb = als auch hernach von der wirklichen Sünde gereiniget werden, und uns der Freundschaft Gottes freuen dürfen. — —

Wer diese Gnade nicht nach ihrem hohen Werthe zu schätzen weis, der ist wahrhaft unglückselig; und wer sich keine Mühe will kosten lassen, diese Gnade zu erhalten, der ist nicht würdig ein Kind Gottes zu seyn.

Um also euch, meine Liebe! von einem Uebel zu befreyen, an dessen Abwendung unsre ganze Seligkeit hängt, so sage ich heut:

Erstens, die unbefleckte Empfängniß Mariens wird uns lehren, wie hoch wir die heiligmachende Gnade schätzen sollen;

Zweytens, und dann — wie sorgfältig wir dieselbe bewahren müssen.

Erster Theil.

Es ist eine der Thorheiten, welche den Menschen dem ewigen Verderben nicht selten entgegenführt, daß man so viele Dinge nur nach dem Aeußerlichen, nach den Sinnen schätzet. — Was in die Augen fällt, was uns wohl thut, das achten wir hoch; das aber, was wir nicht sehen, was uns nicht taugt, um reich zu werden, angesehen zu seyn, vergnügt und sinnlich zu leben, das behandeln wir verächtlich, das schätzen wir nicht hoch genug. — — So ergeht es uns mit der heiligmachenden Gnade auch: weil wir sie und ihre Kostbarkeit nicht einsehen, so machen wir uns Nichts aus ihr; und es scheint wahrhaftig, daß es recht vielen Menschen Wenig daran gelegen ist, ob sie diese Gnade haben oder nicht.

Wer diese Gnade nach ihrem großen Werthe will schätzen lernen, der sehe hin auf das Geheimniß, welches uns die Kirche an diesem Tage vorstellt, und er wird es finden, wie hoch diese Gnade selbst von Gott gehalten wird.

Da es nun in dem ewigen Rathe der unendlichen Liebe beschlossen war, das durch die Sünde so tief gefallene Menschengeschlecht wieder zu erlösen; und da sich die zweyte Person in der Gottheit selbst als das Versöhnungswerkzeug und Erlösungsopfer dargebothen hat, und das menschliche Fleisch an sich nehmen, und vom Weibe gebohren werden wollte, so wird er sich auch zugleich eine Mutter hiezu auserwählt haben, die alle jene Eigenschaften in vollem Maaße besitzen soll, welche zu der Würde einer Gottesmutter nothwendig sind. Nicht wahr, m. L.! wenn wir diese Mutter hätten auswählen müssen, wir würden die Tochter des allermächtigsten Weltmonarchen, eine Prinzeßinn mit aller nur möglichen Schönheit ausgeschmückt, mit allen Vortrefflichkeiten des Leibes wie des Geistes begabt, mit den größten Schätzen der Erde überhäuft, ausgesucht haben? — Nun aber sehet, wie wir uns selbsten betrügen, und wie ganz anders das Wohlgefallen Gottes an einem Menschen, an seiner Mutter ausgezeichnet wird. — Die zu der Mutter Gottes bestimmte Frau ist — Maria, die Tochter Joachims und Annens,

nens, die heut zu Nazareth an einem unbedeutenden Orte empfangen wird. — Sie ist zwar aus dem königlichen Geblüte Davids entsproßen; aber vor den Augen der Welt war diese Familie in der damaligen Zeit so herabgefallen, so ohne Ansehen und ohne Vermögen, daß ihre Eltern weiter Nichts, als gemeine Leute waren, und Joseph, der Mann Mariens, seinen Unterhalt in der Arbeit eines Zimmermannes suchen mußte.

Die wahren Eigenschaften der göttlichen Mutter sind zwar vor den Augen der Welt verborgen, aber desto schätzbarer vor den Augen Gottes. Der Allerhöchste hat diese Mutter seines eingebohrnen Sohnes von den Mackeln der Erbsünde in ihrer Empfängniß befreyet, damit sie eine würdige Braut von Seite Gottes seyn möchte; aber von Seite dieser Auserwählten forderte er, daß sie auch ununterbrochen in dieser heiligmachen Gnade verbleibe, und dieselbe in sich immer zu vermehren suche. Und da es Maria war, welche dieser Gnade so getreulich mitwirkte, so wurde sie endlich so hoch geehrt, daß sie unter allen Weibern die Gebenedeyteste war, und vermög dieser erhaltenen Gnade zur Mutter Gottes erhoben wurde. — Sehet, m. L.! das hat also einen wahren Werth in den Augen Gottes, daß man der heiligmachenden Gnade getreulich mitwirke, wie wir es in Maria erwahret finden.

Auch

Auch wir haben die heiligmachende Gnade sowohl in der Taufe, durch die wir von der Erbsünde gereiniget wurden, als auch in dem Sakramente der Buße, kraft dessen wir von den wirklichen Sünden wieder losgesprochen werden, erhalten. — Freylich wir sehen und empfinden diese Gnade nicht in uns; ihre Wesenheit ist ein Geheimniß, das nur von Gott erkannt werden kann, uns bleibt es unbegreiflich. Aber der Glaube sagt uns genug von ihren Wirkungen, die alle unsre Schätzung weit übertreffen. — — Denn die heiligmachende Gnade macht uns zu Kindern und Freunden Gottes. So lange wir in der Sünde leben, so lange sind wir Kinder des Zorns, und haben keinen Antheil an Gott — sobald aber die Gnade in uns erscheint, so sind wir Gottes liebe Kinder und Freunde; und eben daher schreibt der heil. Paulus so oft an die neubekehrten Christen, welche vermög der heil. Taufe diese Gnade empfangen hatten — daß sie Freunde und Hausgenossene Gottes wären, daß sie würdig geachtet worden seyn, die Kindschaft Gottes zu erlangen. — — Dann giebt uns auch die heiligmachende Gnade ein gegründetes Recht auf den Himmel. — Kein Mensch kann durch sich einen Anspruch auf den Himmel machen. Jesus Christus hat ihn uns zwar durch sein Blut erkaufet und geöffnet; aber dieses giebt uns noch kein volles Recht, in denselben einzugehen. —

In dem Evangelium lesen wir, daß das Himmelreich einem königlichen Hochzeitfeste verglichen werde; aber es ist auch beygesetzt, daß, wer bey diesem Hochzeitmahle erscheinen wolle, müsse auch ein hochzeitliches Kleid tragen. — Wiederum steht geschrieben: das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen, die auf den Bräutigam warten; aber nur jene konnten mit dem Bräutigame hineingehen zu dem Gastmahle, die mit Oele in ihren Lampen versehen waren. — Was sagen uns diese Gleichnisse Anders, als daß nur Die in das Himmelreich eingehen werden, welche ihre heiligmachende Gnade verwahret, und mit derselben gezieret erscheinen — die aber, welche diese Gnade verachtet, verscherzet, verloren haben, sind ausgeschlossen, und der göttliche Bräutigam kennet sie nicht. — Also kann kein Mensch aus sich selbst zum ewigen Leben eingehen; aber, nachdem uns die Gnade Gottes erschienen ist; nachdem uns die unendlichen Verdienste des Erlösers durch die heiligmachende Gnade zufließen, so haben wir Alle ein Recht zu dem Besitze der ewigen Güter, des Reiches Gottes erhalten; die heiligmachende Gnade der Taufe ist uns das Unterpfand dieser glückseligen Erbschaft. — — Ja, diese heiligmachende Gnade ist es, welche auch unsere geringe gute Werke vor Gott so sehr erhebt, daß der Unendliche sie einer ewigen Belohnung würdig achtet. Diese Belohnung ist uns versprochen, ist uns vorbehalten; und wir kön-

ven sie verdienen; aber nur dann werden wir sie verdienen, wenn wir in der Gnade Gottes wandeln. In dieser Gnade wird uns ein jedes mitleidige Wort, das wir unserem Nächsten zum Troste sprechen; ein jeder kalte Wassertrunk und jeder Bissen Brodes, den wir einem Armen hinreichen; jede Arbeit in unserm Berufe, in unsren Häusern, auf unsern Feldern, wenn wir sie aus Liebe Gottes, mit einer guten Meynung verrichten, für den Himmel verdienstlich, und zwar verdienstlich — durch die heiligmachende Gnade; diese giebt unsern Werken einen Werth, welcher der Belohnung vor Gott würdig geachtet wird; durch sie bleibt keines, auch der geringsten unbelohnt. — —

Wenn wir also auf Gott, auf den Himmel, auf unsre Seligkeit achten, so müssen wir ja die heiligmachende Gnade über Alles hochschätzen; und so lange wir uns von freywilligen Sünden enthalten, so ist diese in uns.

Allein, welche Hochschätzung haben wir, m. L.! bis daher gegen diese hohe Gnade empfunden? Wenn wir sie schätzten, o! da würden wir recht oft an sie denken, da würden wir Gott alle Tage den möglichsten Dank dafür erstatten, da würden wir uns auch befleißen, diese Gnade in uns zu erhalten und zu vermehren. — Wie oft dachten wir aber an diese

Gnade?

Gnade? wann haben wir Gott dafür Dank gesagt? Ach! wie kaltsinnig ist unser Dank, wie kraftlos die Worte, wie zerstreuet jeder Gedanke, wie lau unser Herz, wie wenig werden wir von der Größe dieser Gnade gerühret! — Oder, wenn wir auch an dieselbe dachten, wenn wir auch hier und da von den innigsten Empfindungen gerührt, durchdrungen waren — wie? waren wir wohl auch besorgt, Alles zu thun, was diese Gnade in uns erhalten und vermehren konnte? Saget mir, welche Sorge haben wir angewendet, sie zu bewahren? — Dürfte man nicht etwa fragen: Was haben wir Alles gethan — die Gnade in uns zu verwahrlosen? Lasset uns von Maria lernen, welche Sorgfalt wir verwenden sollen, diese Gnade in uns zu bewahren.

Zweyter Theil.

Da uns die Kirche heut das Fest der unbefleckten Empfängniß so feyerlich begehen läßt, so geschieht es, theils um uns an die außerordentlichen Gnaden, die Maria von Gott, als eine künftige Gebährerinn des Erlösers, erhalten hat, zu erinnern; theils aber auch, um uns zu zeigen, wie auch wir die heiligmachende Gnade durch das Beyspiel Mariens in uns erhalten sollen. — — Denn so herrlich auch das Geschenk, so ausnehmend das Vorrecht, so groß die

Völle

Völle der Gnaden war, die der Herr seiner allerliebsten Tochter mitgetheilt hat, so würde dennoch Gott kein so großes Wohlgefallen an ihr gefunden haben, wenn sie das Geschenk des Himmels, diese Gnade, nicht so sorgfältig bewahret hätte. — Die Mutterschaft, sagt der heilige Augustin, würde Marien Nichts genützt haben, wenn sie Jesum nicht eben so in ihrem Herzen, wie in ihrem Leibe, getragen hätte. — Nun aber hat sie Jesum in ihrer ganzen Seele getragen, seine Gnade niemals verloren, selbe stets mit äußerster Sorgfalt verwahret und vermehret. — Denn — obschon sie der Herr mit aller Stärke wider die Schwachheit der menschlichen Natur bekleidet hat, so brachte sie doch ihr Leben in der strengsten Entfernung von der Welt und ihren Eitelkeiten zu — obschon sie von dem göttlichen Lichte wider alle Verblendung des Verstandes sicher erleuchtet war, so hielt sie dennoch ihr Ohr vor den falschen Grundsätzen der Welt verschlossen; obschon in ihr kein Antrieb der unordentlichen Begierden keine Reizungen des Fleisches zu finden waren, oder Statt haben konnten, und ihr Leib allezeit dem Geiste untergeordnet war, so hörte sie dennoch nicht auf, ihr unschuldiges Fleisch zu kreuzigen, und den Sinnen alles Angenehme, Reizende, Wohllüstige zu versagen; mit einem Worte, so sehr sie die Völle der Gnaden vor der Sünde verwahrte, so sehr bemühete sie sich dennoch die allen andern Menschen so nothwendige Ver-

wahrungsmittel anzuwenden. Sie wußte es nämlich, daß die Schätze des Himmels nur wachsamen Seelen zu Theile werden, und daß Jener, dem reichlichere und kostbarere Schätze anvertrauet werden, nur desto strengere Pflicht auf sich habe, für dieselben zu wachen.

Das sollten auch wir thun, m. L.! — Denn was verlieren wir mit der heiligmachenden Gnade? — Wir verlieren — — die Freundschaft Gottes. — Denn es ist außer allem Zweifel, daß, sobald der Gerechte den Weg der Gerechtigkeit verläßt, und durch eine schwere Sünde die Gnade von sich entfernet, Gott seine Liebe und Freundschaft in einen gerechten Haß verwandelt. Was will das sagen: Gott aus seinem Herzen verlieren? — Ihn nicht mehr mit kindlichem Zutrauen — Vater nennen können. Wie unglücklich schätzet sich ein Mensch, wenn er in die Ungnade seines zeitlichen Fürsten gefallen ist! Was sind aber alle Fürsten der Welt gegen Gott? Alle Völker sind vor ihm, als wenn sie nicht wären, sagt der Prophet Isai. 40. — Mit dem Verlurste der heiligmachenden Gnade, verlieren wir auch zugleich alle Ansprüche auf den Himmel. — Jesus, der uns den Weg dahin geöffnet hat, sagt es deutlich genug Matth. 7. Nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird eingehen in das Reich der Himmel, sondern nur Der, welcher

den

den Willen meines himmlischen Vaters thut. — Und nur so lange kann er einen Anspruch darauf machen, so lang er diesen Willen erfüllet. Unterläßt er, diesen zu vollziehen, verliert sich bey ihm die Liebe, die in der Erfüllung des Gesetzes besteht, so werden alle andere noch so glänzende Werke ihn nicht in dieses Reich bringen können; es wird für ihn verschlossen bleiben. An jenem Tage werden Viele zu mir sagen: Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweisaget; haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Alsdann werde ich ihnen sagen: Ich habe euch nicht gekannt; weichet von mir, ihr Uebelthäter! Matth. 7. Und wohin? — In die ewige Finsterniß, wo nur Weinen und Zähnklappern ist. — — Wo die Gnade verloren ist, da verliert man sogar — die vorhergehenden Verdienste für den Himmel. Die Werke, sie mögen vor den Augen der Welt auch noch so glänzend seyn, so haben sie doch in Ansehung des Heiles keinen Werth vor Gott, weil sie seines Wohlgefallens unwürdig sind. Brauchen wir wohl einen andern Beweis hievon, m. L.! als das Bekenntniß des Apostels im 1. Kor. 13. Wenn ich, sagt er, die Sprache aller Menschen und Engel redete, die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schälle. Wenn ich alle Geheimnisse weisagen könnte, und allen Glauben hätte, so, daß ich Berge

versetzen könnte, wenn ich aber die Liebe Gottes nicht hätte, so wäre ich Nichts. — Und, wenn ich alle meine Güter zur Speise für die Armen austheilte, und meinen Leib zum Verbrennen dargäbe, die Liebe Gottes aber nicht hätte, so würde mir dieses Nichts nützen. — Und was ist diese Liebe anders, als die wesentliche Wirkung der heiligmachenden Gnade, jenes heiligen Feuers, das der göttliche Geist in unsere Herzen ausgießt? — —

O mein Gott! welche Sorgfalt kann auch zu groß seyn, welcher Eifer zu brinnend, welcher Fleiß zu ermüdend, um deine heiligmachende Gnade in uns zu erhalten und zu vermehren? Was du an uns liebest, das sind nicht unsre Werke, sondern es ist Das, was dieselben belebt — dein Geschenk, deine Gnade.

Durch die stets erhaltene und vermehrte Gnade wurde Maria, die jungfräuliche Mutter deines Sohnes, dir so angenehm. — Auch wir können dir auf keine andere Weise wohlgefällig werden.

Unterdessen, wie saumselig sind wir, m. L.! in der Bewahrung der heiligmachenden Gnade? welche Mühe wenden wir an, sie zu erhalten und zu vermehren? Welche Wachsamkeit, welche Vorsicht gebrauchen

brauchen wir? Wie leichtsinnig stellen wir sie jeder Gefahr, jedem Feinde bloß? Kaum haben wir selbe in dem heil. Sakramente der Buße wieder erlangt, so vergessen wir es schon, daß wir einen kostbaren Schatz in einem gebrechlichen Gefäße herum tragen; und wir unterlassen es, strenge über uns zu wachen; wir nähern uns den Feinden unvorsichtig und vorsätzlich wieder; wir suchen jene Gelegenheiten schon wieder auf, wo wir die Gnade verloren haben; wir besuchen sie wieder, jene Trinkgesellschaften, jene heimlichen Zusammenkünften, wo unser Herz verwundet, die Seele gebrandmarkt wurde; wir wagen mit einem Worte wieder Alles, was uns neuerdings aus der Gnade Gottes hinausstößt, den Himmel verschließt, und den Werth aller unsrer Werke vor den Augen Gottes hinwegraubet.

Wie? sollten dann die Kinder der Welt immer klüger seyn, als die Kinder des Lichtes? — Oder wie? — zeigen wir wohl auch eine solche Sorglosigkeit, einen solchen Leichtsinn in Ansehung der menschlichen Freundschaft und der aus selber entstehenden Vortheile? Ach! wie sehr ist doch die Freundschaft Gottes von jener der Menschen unterschieden! Es ist die Freundschaft eines Gottes, dessen Herz uns nur aus reinster Liebe, und ehe wir es verdienen konnten, zugethan war; eines Gottes, der uns, als seinen Kindern, den sichern Anspruch auf die unschätzbaren,

ewigen Güter ertheilt — eines Gottes, der Jedes unsrer geringsten Werke in das Buch des Lebens aufzeichnet; eines Gottes, der seine Freunde nicht geringer denn als Brüder und Miterben Jesu seines göttlichen Sohnes ansieht und behandelt, und sich ihnen selbst ganz ohne Ausnahme mittheilt, und zu ihnen mit jenem gütigen Vater im Evangelium spricht: Alles, was ich habe, ist dein. Luk. 15. — Sollten wir um die Erhaltung dieser Freundschaft weniger besorgt seyn, als um die zweifelhafte, wankelmüthige, ohnmächtige Freundschaft der Menschen?

Lasset uns daher, m. L.! für die Zukunft alle Sorge, alle Mühe, allen Eifer dahin verwenden, daß wir die Gnaden, die wir durch die heil. Sakramente empfangen, getreulich bewahren. Lasset dieses unser größtes Geschäfft seyn, daß wir alle Gelegenheiten fliehen, die uns derselben berauben können. Lasset uns unser ganzes Glück darein setzen, daß wir derselben nach allen Kräften ununterbrochen mitwirken.

Das Beyspiel Mariens soll uns lehren, wie wir diese heiligmachende Gnade hochschätzen und bewahren sollen. Amen!

Vierte Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens.

Von der Gnade, und den Mitteln, sie wohl anzuwenden.

Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe — — — Sie wird dir den Kopf zertreten. 1. Mos. 3.

Eingang.

Ja, freuet euch nur, m. L.! er ist gekommmen, dieser vom Anfange der Welt vorherverkündigte Tag, an dem die zweyte Eva die Schande der ersten tilgen soll; tilgen und besiegen die tödtliche List und die verdammliche Gewalt der höllischen Schlange. Ach! seit dem traurigen Falle unsrer ersten Eltern, war das Menschengeschlecht der Tyranney der Hölle

ausgesetzt, alle waren sie der Sünde Knechte, und Sklaven der verführerischen Schlange.

Endlich aber ist jenes Heldenweib empfangen, welches im triumphierlichsten Siege dem Geiste der Lügen und der Bosheit sein Haupt zertreten wird. Der Allmächtige hat sich ein Geschöpf gebildet, das seines Wohlgefallens und seiner Liebe ganz würdig seyn sollte. Ja, der Allmächtige gießt bey dem ersten Augenblicke in die heiligste Seele dieser Auserwählten den reichhaltigsten Strom seiner Gnaden aus; die Engel bewundern sie, und singen ihr als einer Königinn schon Jubellieder, und verehren in ihr die Mutter des eingebohrnen Sohnes Gottes — die Hölle knirscht vor Wuth bey dem Anblicke ihrer Besiegerinn.

Du Königinn des Himmels und der Erde! du Mutter des Allerhöchsten! wenn wir heut deine unbefleckte Empfängniß mit der Kirche so feyerlich begehen, sage uns, du Gnadenvolle! wie können wir dieses große Geheimniß der Gnade auch recht nützlich für uns verwenden? Nein, deine Vorrechte, womit du von Gott so hoch geehret wurdest, können wir nicht erreichen, das wissen wir wohl; wir werden alle als Kinder Adams in der Sünde gebohren; dieß ist das allgemeine Loos der Menschen, wie jenes unsers Todes, als ein Erbtheil der Sünde.

Und

Und dennoch liegt in dem heutigen Gnadengeheimniß vieles Nützliche für uns zum Erwägen da. — Denn sehet, m. L.! wenn Gott Marien von der Erbsünde schon in ihrer Empfängniß befreyet und geheiliget hat, so tilget er auch an uns die Sünde durch eine Wohlthat, die unsre ganze Dankbarkeit erwecken muß, durch die Wohlthat der heil. Taufe. — Zwar, ich weis es, wir können diese Wohlthat in ihrem ersten Anblicke und bey dem bloßen Worte — der Taufe — nicht sogleich in seiner vortrefflichen Wesenheit erkennen; darum habe ich mich entschlossen, meinen heutigen Unterricht auf diese Gnade einzuschränken. Wenn wir heut den Vorzug der Gnade an Marien bewundern, so müssen wir einen rechten Begriff von dieser Gnade haben; und dann werden wir auch die Gnade der heil. Taufe, die uns zu Theil wurde, erst recht schätzen lernen.

Darum höret mich heut mit Aufmerksamkeit, da ich euch,

Erstens, die Vortrefflichkeit dieser Gnade zeigen will; und dann

Zweytens, euch die Mittel zugleich weisen werde, wie ihr diese Gnade wohl anwenden könnet. — Ich bitte euch um Geduld, und Marien um ihren mütterlichen Beystand u. s. w.

Erster Theil.

Es ist fast nicht zu begreifen, m. L.! wie es doch möglich ist, daß Menschen, welche die von aller Sünde so unbefleckte Jungfrau Maria so feyerlich verehren, dennoch so wenig Abscheu vor der Sünde tragen, und so ganz gleichgiltig gegen die Gnade dahin leben, die auch sie in der heil. Taufe empfangen haben. Wenn ich die Ursache davon aufsuche, so finde ich, daß es diese seyn muß, weil sie so wenig über die Beschaffenheit und Folgen der Sünde nachdenken; darum wird es mir vor Allem nothwendig, daß ich euch den beweinenswerthen Zustand vor Augen lege, worinn die Gnade den Menschen findet, und hernach die Seligkeit, in die uns die Gnade versetzet. —

Ihr wisset es wohl, m. L.! wer der erste Urheber der Sünde war; ihr habet ihn von Jugend auf kennen gelernet. Aber die Sünde, wie ist wohl die beschaffen? Nein! wir sinnliche Menschen vermögen es nicht, deren Häßlichkeit einzusehen; wir müssen uns nur an Das halten, was uns unsre Augen darbiethen. — Wir sehen bey einem Kinde, wie es das Licht der Welt erblicket, in diesem zartesten Alter schon Klagen und Thränen, seine Schwachheit, seine Hilflosigkeit rühret uns, und Vielen fällt sie auch zur Last; aber wie selten dringen wir bey die-

sem Anblicke auf den Grund und die Quelle dieses Elendes? — Die Augen des Glaubens dringen schon tiefer hinein; sie sehen in der äußerlichen Blöße des Kindes seine innerliche, wie schändlich nämlich seine Seele der Unschuld beraubet daliegt; sie entdecken bey seinem Unvermögen, sich auch nur die geringste Hilfe geben zu können, die Fesseln, mit denen seine Seele gebunden ist; sein Aechzen und Seufzen decket ihnen die Wunde auf, welche seine Serle verunstaltet. Sie betrachten diese Seele nicht so, wie sie aus den Händen Gottes kam, sondern, wie itzt das Ebenbild der Gottheit unter der Tyranney der Hölle verunstaltet ist; sie sehen es, wie die Hölle ihren Thron da in dieser Seele aufschlägt, sie an sein Joch gewöhnet, sich ihres Willens bemächtiget, ihre Kräfte beherrschet, und ihr den Gifttrank der bösen Lüste eingießt, das Feuer der Leidenschaften anfachet, und den Saamen des Lasters in ihr ausstreuet.

Allein, dieser Zustand, so beweinenswerth er auch an sich selbsten schon ist, kann vielleicht in uns doch noch keine Rührung hervorbringen. Darum betrachten wir noch die Folgen und das Elend der Erbsünde nach dem Verderben, das sie in der Seele anrichtet. — —

Obschon die Erbsünde durch die Taufe so getilget wird, daß sie uns nach derselben nie mehr zugerech-

net

net werden kann, so lebt sie doch einigermaßen in ihren Wirkungen wieder auf; und alle unordentliche Begierden, die in unsrer Seele rege werden, sind lauter traurige Folgen der Erbsünde. Ihr fühlet es ja selbst, daß, wie ihr euch auch immer bemühet, eure unordentliche Begierden zu unterdrücken, daß die böse Lust dennoch niemals in euch ganz ausgereutet, sondern noch immer als ein Denkmaal der alten Wunde zurückgeblieben ist. Antwortet statt meiner: Mit welch einer Menge von gefährlichen Leidenschaften beunruhiget die Sünde eure Herzen? Da sie von der bösen Lust entstanden sind, so geben sie euch alle in ihren Folgen ihre Bitterkeit zu verkosten. Sie reißen euch zu eiteln Gegenständen hin, die ihr entweder nie erlanget, oder derer Genuß euch wieder verbittert wird. Ihr scheint unglücklich zu seyn, wenn ihr eure Wünsche nicht erreichet; aber ihr werdet noch unglücklicher, wenn ihr eure Wünsche erreichet, und den Becher der Sünde ausgetrunken habet. Eure schwache Vernunft hilft euch Nichts gegen diese gewaltthätigen Tyrannen; in eurer Seele stürmt es, und die heftigen Bewegungen bringen euch bald aus dem richtigen Geleise der Tugend; itzt reißt euch der Geist der Rache hin, der die Stimme einer falschen Ehre der Stimme der Religion vorzieht; und ihr schreitet zu den ärgsten Vergehungen hin — itzt bereitet und beschleuniget die Spielsucht den Untergang ganzer Familien. — Da wer-

den eure Seelen von unreinen Flammen verzehret, und nicht selten alle eure Kräfte entnervet. Bald stürmen mehrere Leidenschaften zugleich auf euch los, und üben eine wahrhaft tyrannische Herrschaft über euch aus, und erfüllen euch mit Schwachheit und Unbeständigkeit, mit Unruhe und Verwirrung, und ängstigen euch mit tausend Besorgnissen, und verstatten euch nicht die geringste Ruhe.

Kinder Adams! ist dieses nicht euer Zustand? Und was ist nun die Quelle von so vielem Elends? Ihr werdet mir freylich geschwind darüber antworten: Das Verderben des Menschen. — Aber woher dieses Verderben? Gott hat ja den Menschen gerecht und unschuldig erschaffen. Was ist nun zwischen dem Augenblicke der Erschaffung und der Zeit, in der wir leben, vorgegangen, das eine solche Zerrüttung in uns hat hervorbringen können? Bey diesem Gedanken wird ja das Geheimniß der Erbsünde so nothwendig zu glauben, daß wir ohne dasselbe keinen Ausweg mehr hätten. Wir begreifen es zwar nicht, wie uns die Sünde des ersten Vaters hat strafbar machen können. Aber ohne diese — woher der mächtige Trieb in uns, der uns zur Glückseligkeit hinreißt, und dennoch jene freye Auswahl eines Weges, von dem wir es wissen, daß er uns zum äußersten Unglücke hinführet? — Woher jene große Liebe nach Ruhm und Größe, und auf der andern Seite jene

schänd-

schändliche Neigung zu den verhaßtesten und niedrigsten Lastern? Ja, unser gegenwärtiges Elend nöthiget uns, die Folgen der Erbsünde einzugestehen! Ach! wie tief muß diese Wunde gewesen seyn, die uns auch nach ihrer Heilung noch so merkbare Narben zurückläßt?

Wie glücklich ist demnach jene Kreatur gewesen, welche die Gnade von dieser verderblichen Sünde frey gemacht hat! Nein, m. L.! wir dürfen Marien nicht darum die Gebenedeyteste unter den Weibern nennen, weil sie von den Patriarchen, von den Königen und Hohenpriestern abstammte, sondern, weil sie von der Gnade dem Fluche der Sünde entrissen wurde, mit welcher Erbsünde beladen, wenn sie auch nachher die Gnadenvolle geworden wäre, so würde sie dennoch einmal nicht der Gegenstand der Liebe Gottes und seines heiligsten Wohlgefallens, sondern eine Sklavinn der Hölle gewesen seyn. Nun aber wurde sie in dem ersten Augenblicke ihres Lebens geheiliget, weil sie von der Zeit ihrer Empfängniß an als die Braut und der Tempel des heil. Geistes auserwählt wurde; darum wurde dieser reinste Tempel mit Gnaden ausgefüllet, mit einer so vollkommenen Gerechtigkeit begabt, welche ihr ganzes Leben heiligte, und sie jeden Augenblick desselben an dieser Gerechtigkeit zunehmen ließ. Das Feuer der göttlichen Liebe hat in Marien auch sogar den Keim der Sünde verzehret: denn sie wurde zur

Ehre

Ehre der heiligsten Dreyeinigkeit zu einer so großen Reinigkeit geheiliget.

So, m. L.! ist die Vortrefflichkeit des erhabenen Vorzuges in Maria beschaffen. — Dessen unerachtet aber, dürfen wir die Gnade, die uns ertheilet ist, nicht gering schätzen. Nein, m. L.! wir haben nicht Ursache zu trauern, daß wir minder begnadiget wurden, sonst würden wir den Vorwurf verdienen, den der Hausvater im Evangelium jenen Arbeitern machte, welche darüber murreten, daß er andern Taglöhnern auch einen Zehner gegeben hatte, die doch nicht so lang gearbeitet haben.

Vergleichen wir nur die Gnade, die uns zu Theile wurde, mit dem Elend der Sünde, unter dessen Joch wir gefesselt waren; und wir werden sie, diese Gnade höher schätzen lernen. Ehemals waren wir unglückliche Knechte der Hölle; und ewig wären wir in diesem schrecklichen Fluche verblieben, wenn sich Gott unser nicht erbarmet hätte. Aber wir sind abgewaschen, wir sind geheiliget, wir sind gerechtfertiget durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, und durch den Geist Gottes. 1. Kor. 6. Unsre Seele war schändlich mit der Sünde befflecket — aber das heil. Taufwasser hat sie vom Grunde aus gereiniget; wir sind abgewaschen. Unsre Seele war durch die Wohnung, die der Satan da-

rinn

rinn aufgeschlagen, entheiliget; aber der heil. Geist hat ihn daraus vertrieben, und seinen Wohnsitz darinn geheiliget — wir sind geheiliget. Die Bosheit hat sich der Seele bemächtiget und sie durchdrungen; aber sie hat der Gnade weichen müssen; wir sind gerechtfertiget. Verdienet dann eine solche Gnade nicht alle Hochschätzung von uns? Wir sind vermittelst der Gnade von der Verdammniß, als einer Folge der Erbsünde, frey, wie Maria aus Gnade frey von der Erbsünde war. — Die Gnade, die Maria erhielt, war freylich unendlich vorzüglicher; aber sie wurde auch zur Würde einer Tochter des Allerhöchsten, und der Mutter des Erlösers auserwählt. Aber auch uns macht die Gnade wieder zu Kindern Gottes und zu Gliedern Jesu; und auch wir dürfen uns dankbar rühmen, daß wir durch die Taufe mit der göttlichen Dreyeinigkeit in eine Verbindung treten; unsre Gemeinschaft sey mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. 1. Joh. 1. Maria wird von dem Augenblicke ihrer Empfängniß an eine Königinn der Himmel — und wir erhalten bey der heil. Taufe das Recht auf dieses Königreich.

Wende mir hier nur Niemand ein, daß wir nun wieder in dem traurigsten Verhältnisse mit der Sünde und in der schrecklichsten Gefahr des Verderbens stehen. Daran ist nicht die Gnade, sondern der leichtsinnige Mensch selbsten Schuld. Paulus

erkläret uns für unüberwindlich, so lange wir die Gnade in uns verwahren; allein, wir vergessen zu leicht, was wir empfangen haben; wir werfen dieses Kleinod von uns, und vergessen der Kraft, die in uns wohnet, und misbrauchen sie, und werfen uns wieder in die Arme des Satans, und lassen uns schwach, furchtsam und muthlos machen. Daher dürfen wir die unselige Gewalt der Sünde nie der Unvollkommenheit der rechtfertigenden Gnade, sondern dem muthwilligen Verlurste derselben von Seite unser zuschreiben: denn die Wahrheit ist ungezweifelt, daß Gott Niemanden verläßt, der ihn nicht zuerst verlassen hat; ja, Gott hat so Vieles für uns gethan, daß er die Gnade der heil. Taufe nicht allein in uns ausgießt, sondern nach tausend andere Gnaden und Gnadenmittel für alle Menschen, für alle Stände und Alter, und für alle Umstände des Lebens dieser ersten Grundgnade beygesellet. — Die Würde ist also groß und wichtig, zu der uns die Gnade erhoben hat; nur müssen wir uns auch befleißen, diese Gnade in uns zu erhalten. Das Beyspiel Mariens wird uns davon unterrichten im

Zweyten Theile.

Es ist allerdings sonderbar, m. L.! daß, so überzeugt auch der Christ von der Wichtigkeit der heiligmachenden Gnade ist, man doch so viele Gleichgiltig-

keit gegen dieselbe zeigt, daß man sie sogar verachtet, und ihren Verlurst für Nichts hält. Lasset uns aber, anstatt vergebens über diesen schädlichsten Leichtsinn zu klagen, vielmehr die Mittel aufsuchen, wie wir diese Gnade erhalten können. Maria wird uns hier die beste Lehrmeisterinn werden.

Maria macht die erhaltene Gnade zu dem einzigen Gegenstande ihrer Gedanken, und bleibt immer gegen diese Wohlthat unendlich dankbar. — — Eben so würde die heiligmachende Gnade der Taufe, und jene des Sakraments der Buße ihre Wirkung so leicht nicht verlieren, wenn wir ihren Werth und ihre Vortrefflichkeit tiefer zu Gemüthe führen wollten. — Ja, gewiß, m. L.! Nichts hat größere Schuld an dem Verlurste der Gnade, als die Sorglosigkeit der meisten Christen. Ist es sich dann zu verwundern, daß man eine Gnade nach und nach geringschätzet, wenn man diese Wohlthat so selten, oder nie überdenket? Da wird man bald alle Sorgen verlieren, derselben beraubt zu werden, wenn man sie für gering hält, oder deren Verlurst für eben kein so großes Unglück ansieht. Wäre es einem Reichen wohl auch nur möglich, daß er nie an seine gesammelte Schätze, oder an den möglichen Verlurst derselben denken sollte? Erfreuet sich nicht der Ehrgeitzige beständig über seine Ehrenstellen, die er hat, und die er sich einbildet? Wenn ihr einige zeitliche Vortheile erhal-

ten

ten habet, so sind sie ja in eurem Gemüthe immer gegenwärtig, und ihr werdet nicht müde, daran zu gedenken und davon zu reden. — Wenn wir nun die einzige größte Wohlthat, die heiligmachende Gnade so gänzlich außer Acht lassen, was muß man von uns anders schließen, als daß wir sie gering schätzen, und daß uns Wenig daran gelegen sey, ob wir sie erhalten, oder verlieren?

Ganz anders handelte Maria. Ihr ganzes Leben war eine Betrachtung dieser Gnade; in dieser Beschäfftigung traff sie der Engel Gabriel an, als er ihr die Menschwerdung des Sohnes Gottes in ihrem reinsten Schooße verkündigte. Wenn sie zu ihrer Base Elisabeth kommt, so weis sie nichts Anders, als diese Gnade anzurühmen: Der Herr hat große Dinge an mir gethan. Luk. 1. Folgen wir ihr durch alle Auftritte des Lebens nach, so werden wir von ihr mit dem Evangelisten bekennen müssen, daß sie alle diese Worte behielt, und sie in ihrem Herzen erwog. Luk. 2.

So wichtig diese Beschäfftigung für Marien war, so wenig denken manche sogenannte Christen daran. Nicht wahr? eure zeitliche Geschäffte mögen mit noch so viel Verdruß und Unruhe begleitet seyn, so bleiben sie euch dennoch noch eine angenehme Beschäfftigung, weit angenehmer wenigstens, als die

Betrachtung der herrlichsten Gnaden und Wohlthaten Gottes? Ja, man würde euch die verdrüßlichste Langeweile machen, wenn man euch zu so heilsamen Gedanken anhalten wollte; man nimmt sich so sorgfältig davor in Acht, daß man sich ja immer Etwas zu schaffen macht, und sollten die müßigen Stunden auch nur mit Spielen und tausenderley andern Kleinigkeiten vertrieben werden. — O! wie leichtsinnig ist doch der Mensch, daß er gar nicht auf diese kostbare Gnade denken will! Wenn wir öfters an diese Wohlthat denken würden, so würden wir auch mit größerer Sorgfalt über sie wachen, daß sie uns nicht so leicht entrissen werden könnte. — Denn dieses wäre die zweyte Pflicht, welche uns das Beyspiel Mariens lehret. — — —

Die Gnade, welche Maria erhalten, war von dieser Beschaffenheit, daß sie in ihr nicht konnte verringeret werden — unsre sakramentalische Gnade hingegen ist noch immer dem Unbestand ausgesetzt, und oft verschwindet sie schon bey der ersten Versuchung. Und dennoch war Maria immer besorgt, sie möchte dieselbe dem Verderben der Welt aussetzen; daher entfernte sie sich von aller Gefahr, sie hielt sich verborgen, und suchte sich unter dem Schutze der Einsamkeit und des Gebethes zur verwahren. Schon die Gegenwart eines Engels, der nur den äußerlichen Schein eines Menschen hatte, machte sie be-

stürzt

stürzt, und der himmlische Botschafter ist genöthiget ihr Muth einzusprechen, und sagte: Fürchte dir nicht, Maria! du hast Gnade bey Gott gefunden. Luk. 1.

Entgegen wir, m. L.! die wir die Gnade in irdenen Gefäßen tragen, die wir überzeugt sind, mit wie vieler Vorsicht und Wachsamkeit sie bewahret werden muß, wir setzen sie verwegner Weise den augenscheinlichsten Gefahren aus. Das ist uns oft schon zu Viel, den Gelegenheiten und Versuchungen auszuweichen; wir laufen denselben ja oft noch geflissentlich entgegen. — Diese so leicht zu verlierende Gnade muß jeder Ergötzung, jedem sinnlichen Vergnügen, jeder gefährlichen Gesellschaft, jeder verdächtigen Zusammenkunft preisgegeben werden. Wenn wir euch die Verbindlichkeit, euren einzigen Schatz von den vielen Gefahren zu entfernen, tief ins Herz hineinrufen, und predigen, so werden wir darüber verhöhnet, verspottet, und als übertriebene Sittenrichter ausgezischet. — Heißt das etwas Anders, als die Gnade gerinschätzen, sie wegwerfen, und muthwillig den theursten Eid, den man beym Taufsteine so feyerlich abgelegt, brechen? Ist es aber nicht beweinenswerth, wegen eiteln Vergnügungen den kostbarsten Schatz — wegen einem augenblicklichen, vermeynten Genuße der Sinne die Seele zu tödten, und ein Sklave der Hölle zu werden? Eine Gnade um

ein Nichts wegwerfen, ohne welche wir in den Augen Gottes Nichts sind, und seiner Liebe uns ganz unwürdig machen? eine Gnade wegwerfen, die für uns um ein so theures Lösegeld ist erworben worden? Welcher Thor der Welt handelt so blind mit einem auch nur zeitlichen Gute?

Wenn die Gnade unter all den Gefahren, denen ihr sie aussetzet, ganz unbeschädigt bestehen könnte, mein! warum würde doch Maria so viele Vorsicht angewendet haben, die Gefahren zu vermeiden? Warum, wenn der Umgang mit den Menschen nichts Gefährliches an sich hat, warum wird sie dann bey dem Anblicke auch nur eines Engels so bestürzt? Wenn jene Leidenschaften der Ergötzlichkeiten, die itzt zur Mode geworden sind, keine so gefährliche Klippen wären, warum hat sich dann Maria nicht auch den unschuldigen Ergötzungen überlassen?

Nein, m. L.! wenn wir uns gegen diese unschätzbare Gnade dankbar erweisen wollen, so ist es noch nicht einmal genug, sie keiner Gefahr auszusetzen; wir müssen überdas sie auch gehörig verwenden, und uns nach allen Kräften bemühen, sie in uns zu vermehren. Maria wurde zwar von dem Engel schon als — eine Gnadenvolle gegrüßet; aber bey dieser Fülle, wie sorgfältig suchte sie dennoch alle Mittel auf, um dieselbe in sich noch zu vermehren! So bewunder-

wunderungswürdig aber das Beyspiel Mariens ist, eben so sehr muß es unsre ganze Betrübniß rege machen, wenn wir es mit unserm Betragen vergleichen. Maria hält sich verbunden, die Völle ihrer Gnaden immer noch zu vermehren; und wir sind schon zufrieden, daß wir einmal als Kinder die Taufgnade erhalten haben; wir rühmen uns deren, ohne daß wir mit diesem herrlichen Pfunde wuchern; wir verbergen sie, wenn es noch hoch kömmt, in dem unthätigen Müßiggange, und, anstatt daß wir sie zu Früchten der Gottseligkeit heranwachsen lassen, so ersticken wir diesen göttlichen Saamen, und lassen ihn nicht in uns aufkeimen — — o! diese Gnade hat die Eigenschaft der Fruchtbarkeit, sie will ausschlagen, sie will wirksam seyn — aber, wo sind eure Früchte? zeiget sie uns! Welchen Fortgang habet ihr vermittelst derselben gemacht? Wie haben die Tugenden der Mäßigkeit, der Ertödtung der sinnlichen Begierden in euch zugenommen? Seyd ihr eifriger, als ehemals, in den guten Werken, geduldiger bey den Beleidigungen, besorgter für das Reich Gottes, als ein Heyd, der sich dieser Gnade nicht rühmen kann? Aus euren Früchten wird man euch erkennen, so spricht der Mund der ewigen Wahrheit. — — — Nein, m. L.! irret euch nicht: wo die Gnade keine Früchte bringt, da ist sie gewiß nicht mehr zu finden. Wisset ihr aber die bekannte Wahrheit nicht mehr, daß, wenn man in der Tugend nicht immer zunimmt,

man auf dem Wege des Heiles zurückgeht? — Wisset ihr die Eigenschaft der Liebe nicht? Sie bestrebet sich nach Vollkommenheit; und wo dieses Bestreben nicht ist, da lischt sie aus. Hat dann nicht der heil. Paulus die ersten Gläubigen beständig ermahnet, daß sie im Guten ja immer zunehmen möchten, indem er überzeugt war, daß die Gnade nicht anders bestehen kann, als wenn man sichs recht angelegen seyn läßt, sie zu vermehren, und daß sie sich nach und nach verliert, sobald man aufhört, sie zu erhöhen; daß man mit wachsamer Treue derselben Gehör geben, und ihr Wachsthum befördern müsse.

Diese Wachsamkeit bewundern wir an Maria; ihre heilige und unbefleckte Empfängniß würde sie Nichts genützt haben, wenn sie ihre empfangene Gnaden nicht auch wohl angewendet hätte. — Wir werden aber vergebens ihre Treue an ihr bewundern, mit welcher sie ihre kostbare Gnade benützte, wenn wir uns nicht durch ihr Beyspiel ermuntern lassen, eben so wirksam mit der Gnade umzugehen, die uns durch den heil. Geist ist ertheilt worden, die, ob sie schon geringer ist, als jene der göttlichen Mutter, uns dennoch zur höchsten Ehre erhebt, zu der immer ein Geschöpf gelangen kann.

Dieses, meine Liebe! ist der Nutzen, den wir aus dem heutigen Geheimnisse ziehen sollen; dieses ist

das

das untrüglichste Mittel, zu einer glückseligen Unsterblichkeit zu gelangen, daß wir diese kostbare Gnade würdig schätzen, und sie gut verwenden. Gott stärke uns hiezu; ich sage: Amen!

Fünfte Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens.

Was wir ohne, was wir mit der Gnade — und was wir der Gnade schuldig sind.

Von welcher gebohren ist Jesus, der da genannt wird Christus. Matth. 1.

Eingang.

Wenn wir das heutige Evangelium durchlesen, so finden wir in diesen wenigen Worten die vollkommenste Lobrede, welche der heil. Geist der unbefleckten Jungfrau immer halten konnte; sie wird als die-

diejenige angerühmet, von welcher Jesus geboh-ren ist, der da genannt wird Christus. — — Dieser Ausdruck ist es, welcher uns schon in ihrer Empfängniß Alles feyerlich und ehrwürdig machet, was uns bey andern Kindern, die da empfangen werden, traurig und niedergeschlagen macht, näm-lich die Erbsünde, welche die Kinder in diese Welt mit hereinbegleitet.

Da wir an diesem Tage das Gedächtniß der un-befleckten Empfängniß Mariens so feyerlich begehen, so wollen wir von der Gnadenvollen auch einen Blick auf uns selbsten werfen, und auf diese Weise uns den Tag der Verehrung Mariens zu einem Tage des nützlichsten Trostes anwenden. Und wie könnten wir dieses anders, m. L.! als wenn wir eine Vergleichung darüber anstellen, was Maria für eine Gnade, und was für Gnaden wir von Gott empfangen haben? Da werden wir von selbsten gar leicht einsehen,

Erstens, was wir ohne die Gnade Gottes wären?

Zweytens, was wir mit der Gnade Gottes sind?

Drittens, was wir also dieser Gnade Gottes schuldig sind?

Die

Die erste Betrachtung wird uns das Verderbniß unsrer Natur durch die Sünde, die zweyte aber die Vortrefflichkeit unsrer Heiligung durch die Taufe, und die dritte endlich die sorgfältige Wachsamkeit lehren, mit welcher wir diese Gnade in uns zu erhalten, zu vermehren und hoch zu schätzen verpflichtet sind. Ich bitte um eure Geduld — u. s. w.

Erster Theil.

Durch was erhielt Maria ihre Größe? Nicht wahr — durch die Gnade? Denn geben wir ihr alle nur erdenkliche Vorzüge, die sie bey ihrer Empfängniß haben könnte, alle Macht der Welt, alle Schönheiten der Natur, alle Reichthümer der Erde, alle Weisheit der Menschen; und was würden diese Vorzüge alle ohne die Gnade vor den Augen Gottes gewesen seyn? Nur in dieser Gnade kann ihre wahre Größe, ihre herrliche Würde, ihr Vorzug vor allen Weibern gesucht und auch gefunden werden.

Und was ist dann der Mensch? was sind wir Alle aus uns selbsten? In Sünden hat uns unsre Mutter empfangen, so sagt es uns der göttliche Geist in den Psalmenliedern; und eben dieses lehret uns selbst die eigne Erfahrung. — Die Sünde ist der Grund des Menschen Elendes auf Erden; die Sün-

de hat dem Menschen eine ganze Kette von Uebeln zugezogen; durch sie ist uns die Unwissenheit und die böse Lust zum Erbtheile zugekommen, welches allgemeine Menschenerbtheil den Gift aller unordentlichen Leidenschaften in uns ausgegossen hat. —

Betrachten wir nur die Sünde, den Grund alles Elendes, was dieselbe in uns hervorbringt, und wir werden eine unwissende Blindheit in uns antreffen, die nur die traurige Folge des natürlichen Erbes sind. — Ist es nicht über alle Maßen demüthigend vor den Augen Gottes der Gegenstand des Hasses, Kinder des Zorns zu seyn? — Und dennoch, so lang der Mensch von keiner höheren Gnade zu andern Gesinnungen aufgeweckt wird, so demüthiget er sich dennoch nicht, wie sich Maria in ihrer Gnade gedemüthiget hat. Wir bleiben stolze, auf unsre elende Zustände noch hoffärtige Sünder. Obgleich dieser Zustand höchst bedauernswürdig ist, so ist es dennoch nur der Sünder, der sich über dieses erste und wahre Elend der Sünde nicht beklaget, und sich seines Zustandes sogar noch rühmet; und sich seiner Leidenschaften, seiner bösen, unordentlichen Begierden freuet. Wo ist der Sünder, der, wenn er Böses thut, wenn er sich allen Ausschweifungen seiner wilden Lüste überläßt, der, sage ich, bey jedem Vorwurf seines elenden Zustandes sich nicht sogleich mit seiner eignen Schwachheit entschuldiget? Ja, es

ist

ist nicht genug, daß wir schon ohne unser eigenes Zuthun erbweise die Kinder des Zornes sind; wir bemühen uns sogar noch durch unsre eigene Handlungen den Zorn auf uns zu laden, das heißt, wir bringen neben der Erbsünde des ersten Stammvaters noch täglich neue Sünden über uns, die von einer weit schädlichern Folge sind, als die der ersten Sünde; wir verbreiten, wir pflanzen unsre selbst gemachte Erbsünden so viel als möglich ist, in Andern fort durch die gegebene Aergernisse. Durch gewiße Sünden der Eltern in Ansehung ihrer Kinder, der Hausväter in Hinsicht auf ihre Untergebene, der Vorgesetzten in Betracht ihres Volkes, der Priester in Betracht der Gläubigen. Warum war die Sünde unsrer ersten Eltern vor den Augen Gottes so abscheulich? Darum, m. L.! weil sie nicht die Sünde eines Einzigen, sondern aller seiner Nachkömmlingen war; darum, weil, da der Vater das Geboth übertreten hat, auch seine Kinder mit in die unglücklichen Folgen des Ungehormes hingezogen und verwickelt worden sind.

Sehet, m. L.! dieses ist der Zustand des Menschen, der außer der Gnade Gottes lebt, welcher die Gnade Gottes nicht achtet, und selbe durch neue Sünden muthwillig verscherzet. Ach! was wären wir mit der Gnade Gottes für ganz andere glücklichere Menschen.

Zweyter Theil.

Die Gnade, in der Maria empfangen worden, heiligte schon bey dem ersten Augenblicke ihres Daseyns ihre Person so sehr, daß sie auch dadurch in den Stand gesetzt wurde, die Mutter Gottes zu werden. — Diese Gnade, durch welche ihre Person geheiliget wurde, ward auch zugleich eine unerschöpfliche Quelle von Verdiensten, indem sie alle Handlungen ihres Lebens heiligte, und ihnen in den Augen Gottes einen großen Werth beylegte. —

Wir erhielten die erste Gnade in dem Sakramente der heil. Taufe; eine Gnade, welche gleichsam das Sakrament unsrer heiligmachenden Empfängniß ist; auf diese Gnade folgt die des Sakraments der Buße; eine Gnade, welche in uns lauter Gutes, Hohes und Würdiges, wahrhaft Tröstliches und Erfreuliches hervorbringt. Denn — diese Gnade heiliget unsre Person, indem wir durch dieselbe zu Kindern Gottes erhoben werden. Welch ein herrlicher Vortheil für uns! Darinn allein besteht unsre wahre Größe, darinn liegt alles Das, was Gott an uns hochschätzet, und auf was wir uns mit Grunde verlassen können, in was wir uns rühmen dürfen, und auf was unsre Gewißheit des Vertrauens gesetzet werden kann.

Diese

Diese Gnade ertheilet unseren Handlungen das wahre Verdienst, welches uns des ewigen Lebens würdig machet. Denn — schreibt der Apostel in seinem Briefe an die Römer K. 8. wenn wir Kinder Gottes sind, so sind wir auch Erben, und zwar Erben Gottes, und Miterben Christi. Und alle unsere gute Werke, welche durch die Gnade sind geheiliget worden, verschaffen uns ein gewißes Recht zu der ewigen Herrlichkeit. O Menschen! erkennet doch einmal eure Würde, zu der ihr durch die Gnade Gottes erhoben worden seyd; aber lernet auch zugleich aus dem schönen Beyspiele Mariens, was wir dieser Gnade schuldig sind.

Dritter Theil.

Maria war zwar den Schwachheiten der Sinnlichkeit und unordentlichen Begierden nicht so ausgesetzt, wie wir andere Menschen: denn sie war mit Gnaden erfüllet, von Gott geheiliget, zu einem unbefleckten Tempel des heil. Geistes eingeweiht — dessen ungeachtet, unterließ sie dennoch Nichts, für diese in ihr wohnende Gnade zu wachen, die Welt und das Verderben derselben zu fliehen. Sie suchte mit so vieler Vorsichtigkeit sie zu erhalten, als ob selbe aller Gefahr, sie zu verlieren, wäre ausgesetzt gewesen.

Und

Und was thun wir? — wir, denen die Welt und Alles in der Welt so gefährlich ist? — suchen wir die Gefahren nicht recht geflissentlich auf? Lieben wir die Welt nicht weit mehr als den Geist? Verbinden wir uns nicht immer enger mit derselben, und verlangen, daß Gott mit uns soll Wunder thun, um uns mitten in den selbst aufgesuchten und selbst gemachten Gefahren aufrecht, in seiner Gnade zu erhalten? —

Maria war heilig, sie war über alle Weiber die Gebenedeyteste; wenn wir aber ihr Leben betrachten, so dürfen wir sagen, daß sie, wie ein Sünder, dasselbe in ununterbrochenen Bußübungen zugebracht habe. Ihr Leben war ein immerwährendes Leiden, und der Schmerz, den ihr die Sünden der Menschen verursachten, war nach dem Ausspruche Simeons gleichsam ein Schwert, welches durch ihre Seele drang, und ihr Herz zerfleischte.

Und nach was trachten wir — sündige Menschen? suchen wir nicht alle mögliche Sinnlichkeiten, Annehmlichkeiten und die sogenannte Freuden des Lebens auf? Wir wollen immer nur genießen, aber nie Etwas entbehren.

Maria, obgleich sie einer überflüßigen Gnade theilhaftig war, so ließ sie es doch nicht dabey bewenden,

wenden, sondern sie suchte, so lang sie lebte, diese Gnade in ihrem Herzen zu vermehren, indem sie alle Tage an Verdiensten und an der Heiligkeit zunahm. — Wir aber, bey denen die Gnade selbst einen so großen leeren Raum und Mangel noch zurückläßt, lassen es bey dem wenigen Guten, das wir ausüben, so ganz bewenden. — Ach! wozu nützet es uns, daß wir die so kostbare Gnade besitzen, wenn wir sie zu Nichts anwenden und gebrauchen wollen? —

Nein, m. L.! lasset uns die Gnade in der Zukunft besser schätzen und ehren, wie wir es an dem Beyspiele Mariens finden: lasset uns nach ihrem Vorbilde der Gnade eifriger mitwirken; es soll uns nicht genug seyn, daß wir die Gnade nur ehren, daß wir sie schätzen; wir sollen sie dergestalt ehren und schätzen, daß wir ihr ein tägliches Wachsthum verschaffen, damit auch wir als wahre Nachfolger Mariens einst den übergroßen Lohn für diese Mühe erhalten mögen! Amen.

Sechste Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß — Geburt — oder einer andern Feyerlichkeit Mariens.

Ueber die wahre Andacht zu Marien.

Von welcher Jesus gebohren ward. Matth. 1.

Eingang.

Ja, freuen wir uns nur recht von Herzen, m. L.! daß wir heut den Gedächtnißtag der unbefleckten Mutter Maria feyern: denn wir haben Ursache zu dieser wahren Herzensfreude, da weder eine Königinn so wohlthätig gegen ihre Unterthanen, noch eine Mutter so liebreich gegen ihre Kinder, als Maria gegen ihre Verehrer, seyn kann. Nein! die Jungfrau, von welcher der heil. Damian sagt, daß sie in ihrer Liebe unüberwindlich sey, welche der heilige

Anselm eine allmächtige Fürbitterinn nennt, von der das heutige Evangelium sagt, daß Jesus von ihr gebohren ward, kann Den nicht hassen, der sie liebet; kann für ihre wahre Verehrer Nichts, als eine hilfreiche Mutter, seyn. — Von ihr spricht die heilige Kirche mit allem Rechte die Worte des weisen Mannes, „daß sie Diejenigen liebet, von denen sie geliebet wird.“ Sprüchw. 8. Und ich behaupte nicht zu Viel, wenn ich sage, daß sie Denjenigen auch im Tode nicht verlassen wird, der sie in seinem Leben mit einer wahren Andacht verehret hat.

O, möchten wir doch Alle unter die Zahl der wahren Verehrer Mariens gehören, wie glückselig würden wir dadurch sowohl im Leben, als auch im Sterben seyn! — Allein, ich muß eine traurige Wahrheit neben diese tröstliche hinsetzen, welche darinn besteht, daß sich Viele schmeicheln, eine wahre Andacht zu Marien zutragen; und wenn man dieselbe recht untersuchen wollte, so wäre es nur eine falsche Verehrung: denn, gleichwie nicht alle Goldmünzen ächt und gangbar sind, die es so scheinen, eben so ist auch nicht jede Verehrung der göttlichen Mutter gefällig und angenehm.

Damit wir uns aber an diesem Tage nicht vergebens freuen, m. L.! so wollen wir uns befleißen, eine wahre Andacht gegen Marien in uns hervor zu

bringen; dazu will ich euch, liebste Christen! unsre gegenwärtige Betrachtung widmen, und euch zeigen, worinn dann

die wahre Verehrung zu Marien besteht.

Zu diesem Ende sage ich:

Erstens, die wahre Andacht zu Marien bestehet nicht allein im Aeußerlichen;

Zweytens, sie darf nicht unbeständig seyn;

Drittens aber, muß sie von aller Vermessenheit frey seyn.

Erster Theil.

Wenn ich euch, m. L.! fragen wollte, ob ihr wohl eine aufrichtige Andacht zu Marien habet, nicht wahr? ihr Alle würdet mir einstimmig mit — Ja — antworten? Warum sollten wir Marien nicht lieben, sie nicht auf das fleißigste verehren? würdet ihr mir sagen: sie ist ja unsre mächtige Beschützerinn, unsre vielvermögende Fürbitterinn bey Gott; sie erhält ja Alles von ihm, was sie zu unserm Vortheile begehret. — — Und worinn, m. L.! besteht dann eure

Andacht

Andacht zu dieser gnadenvollen Mutter? — Wir fasten an den Sonnabenden ihr zu Ehren; wir bethen täglich zu ihr; wir beschäfftigen uns mit dem Rosenkranze, den wir stets bey uns haben, wo wir immer Zeit bekommen; wir sind in alle mögliche marianische Bruderschaften einverleibt; wir sprechen ihren Namen mit Ehrerbiethigkeit aus; wir verehren ihre Bildniß, und besuchen ihre Altäre, und feyern ihre Festtage, wie es einem guten Christen zusteht u. s. f.

Das Alles, m. L.! will ich an euch als lobenswerth und der göttlichen Mutter recht gefällig ansehen. Allein, auch das Gold wird geprüft, warum sollten wir es nicht wagen, auch unsre Andacht zu prüfen? Und wenn wir mit unsrer Andacht in diesen Prüfungen bestehen, o dann freuen wir uns, daß wir ächte Verehrer Mariens sind!

Der heil. Thomas von Aquin sagt von einer wahren Andacht zu Maria, daß sie eine Bereitwilligkeit in sich einschließe, alles Das zu thun und auszuüben, was der Dienst Gottes von uns fordert. Nun aber muß ich hier die wichtige Frage aufwerfen: Ist wohl eure Andacht nach dieser Vorschrift eingerichtet? Findet ihr in eurer Seele ein inniges Verlangen, den Willen der göttlichen Mutter genau zu erfüllen, welcher kein anderer ist, als der Wille Gottes? — Seyd ihr in dem Dien-

ste Gottes und Mariens eifrig; und welche Sorgfalt zeiget ihr, sie zu ehren, und ihre Ehre bey Andern auszubreiten? Gründet sich eure Andacht in einer unverfälschten Liebe, in einer Liebe, welche gerne von Maria redet, gerne für sie arbeitet, und auch für sie Etwas leiden und dulden will? Ist eure Andacht so beschaffen, m. L.! dann kann ich euch zum Troste sagen, daß ihr sie um dieser wahren Verehrung willen auch desto geneigter zu eurer Hilfe finden werdet. — Wenn eure Andachten aber nur äußerlich sind, wenn sie nicht aus dem Herzen kommen, wenn ihr ihre Bildnisse, ihre Kirchen und Altäre ohne Versammlung eures Gemüthes besuchet, wenn ihr eure Gebether ohne Aufmerksamkeit herschwätzet, so ist es keine Bereitwilligkeit der wahren Andacht, so ist es wohl ein schönes Außenwerk, aber ohne darauf eine große Rechnung machen zu dürfen, so ist diese Andacht nicht nach dem Wohlgefallen Gottes und Mariens eingerichtet.

Der heil. Augustin sagt: Die wahre Verehrung besteht darinn, daß man Dem nachfolgt, was man verehret. Ist nun unsre Andacht gegen Marien nach dieser Vorschrift abgemessen? Maria ist die allerreinste Jungfrau. — Befleißen wir uns wohl auch, diese Reinigkeit in uns zu erhalten? Maria ist in dem Dienste Gottes die gefliessenste Magd des Herrn; und wie nachläßig und

gleichgiltig sind wir in Dem, was der Wille Gottes von uns fordert! Maria ist die Demuth selbst, und wir sind die Stolzen; welch eine Ungleichheit in unserm Betragen gegen dem der göttlichen Mutter! — Wenn wir es also wissen wollen, ob wir zu den wahren Verehrern Mariens gezählet werden können, oder nicht, so denket nur darüber nach, in wie weit wir uns bemühen, ihre Tugenden nachzuahmen. Ist in unseren Handlungen jene Sittsamkeit, jene Eingezogenheit in unseren Blicken, ihre Reinigkeit in unserer Seele, der Geist der Demuth in unsrem Herzen, die Liebe gegen Gott und den Nebenmenschen in unsrem Betragen, wie in unsrem Gemüthe, so wie wir es an Marien bewundern; ja, dann ist es ein gutes Zeichen einer wahren Andacht. So lang wir aber auf Nichts weniger, als auf die Nachfolge ihrer Tugenden, bedacht sind, so lange ist unsre Verehrung noch verdächtig, zweifelhaft und unächt: denn eine bloß äußerliche Andacht ist erdichtet, kann sich wohl vor den Augen der Menschen verstellen, aber vor den Augen Mariens, die mit dem Psalmisten die Wahrheit aufsuchen, hat sie keinen Werth.

Ehe man im alten Bunde dem Herrn Brandopfer von Thieren darbringen durfte, mußte zuerst ihr Inneres durchsuchet werden, ob dieselben auch rein wären. In diesem geheimnißvollen Bilde müssen wir auch unsre Andacht prüfen. Maria will

keine Brandopfer, die nur die äußerliche Gestalt haben; sie durchsuchet unser Innerstes — unsre Liebe — unsre Demuth, unsre Reinigkeit, unsre Nachahmung, und nicht die vielen Worte, die man Gebether nennt, nicht die besseren Kleider an ihren Festtagen, nicht die eingeschriebenen Namen in den marianischen Bündnissen, sondern die Erfüllung des Willens Gottes und unserer Standespflichten.

Das Aeußerliche gefällt ihr nicht — die wahre Verehrung muß von Innen kommen — und muß zugleich beständig seyn.

Zweyter Theil.

Der größte Fehler der Verehrer Mariens besteht sehr oft nicht eben darinn, daß man sie nicht von Herzen verehren will, sondern, daß man in der wahren Andacht so unbeständig ist. Wie oft sind wir schon durch eifriges Zureden, oder durch erbauliche Beyspiele, oder auch durch einen innerlichen Antrieb zu einer wahrhaft aufrichtigen Andacht gegen Maria ermunteret, aufgeweckt und angetrieben worden! Wie oft haben wir diesen Anmahnungen schon Gehör gegeben, die Vorsätze zu einigen Thaten gedeihen lassen, und mit Eifer dieselben eine Zeitlang in ihrer Ausübung getrieben!

Aber,

Aber, wie lange dauert, hält dieses Betragen auch an? Sey es ein Wankelmuth, vermöge welchem man heut Etwas will, und morgen es schon wieder unterläßt; oder sey es der Strom der Welt, der unsren guten Geist verwirrt, beunruhiget und mit sich dahinreißet, oder jene Lauigkeit, die sich so ganz unvermerkt in das Herz einschleicht, und eine Kälte, wohl gar einen Eckel gegen all das angefangene Gute erwecket, so ist es doch Jenes, was uns die tägliche Erfahrung lehret, daß diese Vorsätze sobald wieder abnehmen, und man Das, was man für heilig, gut und trostvoll hielt, gleich darauf nicht mehr erfüllet. — Und wer könnte wohl dabey behaupten, daß dieses eine wahre Verehrung gegen Maria sey? O nein! wer den schönen Namen eines würdigen Verehrers erhalten will, der muß auch zugleich eine wahre Andacht zu Marien sich nicht nur vornehmen, er muß dieselbe auch fortsetzen.

Die wahre Andacht wird in der heil. Schrift öfter mit einem Wasser verglichen, aber nicht mit jenem eines rauschenden Regenbaches: denn dieser dauert nur eine kurze Zeit, dann wird die Erde wieder ausgetrocknet und unfruchtbar, weil dieser Regenstrom auch die sonst schon aufkeimenden Gewächse mit sich dahinreißet, und den besten Grund abschwemmet; sondern die Vergleichung geschieht mit einer stets laufenden Brunnquelle, welche die Erde ohne

Aufhören stets anfeuchtet, und fruchtbar erhält. Eben so, wie diese sanfte, anhaltende, immerdaurende Quelle, soll auch unsre Andacht beschaffen seyn, wenn sie in der wahren Verehrung Früchte bringen will; ein Brunnen, dessen Wasser in das ewige Leben fließt. Joh. 4. Was könnten auch jene Menschen hoffen, welche in ihrer Andacht ganz unbeständig sind? Was könnte von ihnen Anders gesagt werden, als daß ihre Andacht — vorübergehen werde, wie ein Wasser, das vorüberläuft. Psalm 57.

Wenn wir in unseren Nöthen zu Maria der Mutter der Barmherzigkeit fliehen, o! was verheißen wir da Alles, welche Entschließungen fassen wir? Ja, da ergießen wir uns vor dem Throne der Gnaden in die heißesten Thränen, da steigen die zärtlichsten Seufzer zu Maria als unsrer Mutter auf, da stellen wir ganz außerordentliche Andachtsübungen an, da verbinden wir uns durch die theuersten Versprechungen, da macht man sogar heilige Gelübde, da soll sie eine Mutter seyn, da will man sich so gerne als ihren Diener, als ihr Kind erzeigen. Und nun ist die Wohlthat erhalten. — In welche Flamme der undankbaren Liebe bricht nun das erhörte Kind aus? Wird man nun das Herz zum Opfer bringen? Wird sich nun der gemachte Vorsatz im Werke erzeigen? Werden wir nun ihren Willen, den Wil-

len dieser erbarmenden, liebvollen Mutter, besser und genauer vollziehen? Wird man ihr zu Liebe aufhören, ihren göttlichen Sohn zu beleidigen? Wenn auch (ach! zu unsrer Schande müssen wir es bekennen) wenn auch im ersten Empfinden der erhaltenen Gnade das Herz von lautem Dank überströmt, wie bald verliert sich deren Angedenken, wie geschwind tritt die alte Lauigkeit wieder ein! — Auf die gethanen Versprechen vergißt man wieder, die gemachten Gelübde werden entweder nur halb, oder wohl gar nicht erfüllet; oder, wenn noch in dem ersten Angedenken an die Wohlthat Etwas geschieht, so ist es insgemein nur Das, was am leichtesten, ohne alle Beschwerniß zu verrichten ist. — Und kaum ist einige Zeit darüber verstrichen (die Erfahrung wird uns an mehrere Beyspiele erinneren) so vergessen wir der tausend empfangenen Wohlthaten, und man beleidiget, betrübet die Mutter der schönen Liebe sogar noch dafür. Und dennoch wollen wir, daß Maria solche pflichtvergessene Seelen immer für ihre Lieblinge erklären soll? Solche Seelen, welche durch ihre Unbeständigkeit handgreiflich zu erkennen geben, daß sie nur aus Eigennutz, und nicht aus heiliger Liebe ihr Vertrauen auf die göttliche Mutter sezen? Und solche Menschen soll Maria unter ihre Verehrer zählen? Und diesen soll sie eine Zufluchtsstätte werden und verbleiben? —

Vergessen wir hier das schöne Gleichniß der thörichten Jungfrauen nicht, von welchen das Evangelium sagt, daß sie dem Bräutigame, ohne Oel in ihren Lampen zu haben, entgegengegangen sind, allein, sie mußten die schreckvollen Worte hören: Ich kenne euch nicht; und so blieben sie von dem hochzeitlichen Feste ausgeschlossen. — Wisset ihr die Anwendung, m. L.? das Oel ist das Sinnbild unsrer Andacht, und unter den thörichten Jungfrauen, denen es am Oele mangelte, sind jene Christen, welche zwar der göttlichen Mutter entgegengehen wollen; aber in ihrem Unbestand wird es bald am Oele mangeln, ihre Andacht ist nicht ausdaurend, ihre Verehrung, ihre gute Werke erlöschen zu bald, und da müssen diese lauen, unaushaltsamen Verehrer halt auch mit der Antwort vorlieb nehmen: Ich kenne euch nicht. — — Dieses ist der Lohn des Unbestandes; und welcher wird es wohl gar für eine vermessene Andacht seyn?

Dritter Theil.

Wer sollte es glauben, m. L.! daß es Christen geben könnte, welche ihre vermeynte Andacht selbsten zu ihrem Verderben misbrauchen? Und doch ist es nicht anders. Denn eben diese Menschen sind es, welche sich schmeicheln, daß sie andächtige Verehrer der göttlichen

lichen Mutter seyn; und daher die heilsamsten Mittel vergiften, und in denselben — anstatt des Lebens, den Tod hineinschlucken. — Und wer sind wohl diese thörichten Menschen? Sind es nicht Jene, welche zwar ihre Rosenkränze zu Ehren der unbefleckten Jungfrau oft genug herbethen, aber daneben ohne alle Gewissenhaftigkeit die Sprache der Sünde und der Hölle führen? sind es nicht jene falschen Andächtler, welche die geflissenste Verehrung gegen die Bildnisse der göttlichen Mutter äußern; aber dabey lassen sie ihren sinnlichen Leidenschaften und unordentlichen Begierden freyen Lauf, und befriedigen ihre Sinne, so viel sie können, und bilden sich daneben ein, daß ein Verehrer Mariens nicht zu Grunde gehen könne, da sie die wahre Zuflucht der Sünder sey. — Wie? saget mir selbst, m. L.! ob dieses nicht — die Andacht zu Maria — zu seinem eignen Verderben misbrauchen heiße?

Wer könnte sich auch einbilden, daß Maria so ein verwegenes, ein so kühnes Vertrauen, dadurch sie, anstatt geehret, vielmehr beleidiget wird, beschützen werde? Oder, was könnte für Maria auch Schimpflicheres erdacht werden, als die sogenannte Andacht zu ihr für einen Freyheitsbrief zum Sündigen verwenden? Was könnte Widersinnigeres erdacht werden, als glauben, daß die Verehrung Mariens die Beleidigungen des Sohnes Gottes wieder

gut

gut machen; daß die Hoffnung, die man auf Maria setzt, alle Gerechtigkeit des göttlichen Richters zernichten werde? Das heißt, Marien zu einem Schutzmantel der muthwilligsten Laster herabwürdigen, sie als eine Theilnehmerinn unserer Missethaten betrachten; das heißt, durch Marien neuen Muth schöpfen wollen, die Ausgelassenheiten, die Bosheiten, die Verachtung der Gebothe Gottes ungehindert in unser Herz zu pflanzen. Könnte man wohl diesem Spiegel der Gerechtigkeit, dieser allerreinsten Jungfrau, dieser großen Eiferinn für die Ehre ihres göttlichen Sohnes, dieser von der Liebe Gottes so ganz entzündeten Mutter einen größeren Spott anthun? — Und dennoch handelt jener Mensch nicht anders, welcher sich auf einige Andachtsübungen verläßt, und dabey ungescheuet in seinen Lastern dahinwandelt. O des boshaftesten Vorurtheiles! ruft der göttliche Geist in dem Ekklesiastes K. 37. auf — woher kommt es doch, daß man die Erde mit solchen Bosheiten überdecket?

Maria wird mir schon helfen, heißt es. — Wer? diese Maria, welche Nichts so sehr hasset, als auch sogar die kleinste Mackel einer Sünde, diese sollte die Menschen vertheidigen, welche sich nicht bemühen, ihre Leidenschaften und unordentliche Begierden in den Schranken zu halten? Die Maria, welche es tief empfunden hat,

was

was die Sündentilgung ihren liebsten Sohn gekostet hat, sollte jene Kinder lieben, welche alle Bosheiten an ihrem göttlichen Sohne, so viel sie können, wieder erneuern?

Es ist wahr, Maria wird mit allem Rechte eine Zuflucht der Sünder genannt, und die Kirche giebt ihr diesen Namen als einen Ehrentitel. — O ja! sie ist die Mutter der Sünder, aber — merken wir es wohl, eine Mutter der Sünder, die sich ernstlich bessern wollen, die zu ihr fliehen, um die Stärke in dem Kampfe der Versuchungen zu dem Siege über die unordentlichen Begierden durch sie zu erhalten. Sie ist die Zufluchtsstätte jener Sünder, die ihre Vergehungen erkennen, dieselben bereuen, und sich wahrhaft bessern wollen. Für solche ist sie die Fürbitterinn, diesen erlanget sie gern die Verzeihung.

Aber gegen jene Pflegkinder, welche nur eine äußerliche Andacht zeigen, um desto ungehinderter fort zu sündigen; gegen jene, welche aus Vertrauen auf einen oder den andern Ehrendienst, den sie von Zeit zu Zeit Marien entrichten, sich in der Empörung gegen Gott erhärten, gegen diejenigen, welche fälschlich hoffen, daß Maria sie vor allen Streichen der Gerechtigkeit Gottes beschützen werde, und dabey fortfahren, die Straf-

ruthe

ruthe durch ihre Bosheiten wider sich heraus zu fordern; nein! gegen diese ist Maria keine Mutter, für diese bittet sie nicht um Gnade.

Die Bundeslade war den Israeliten auch ein Unterpfand des göttlichen Schutzes, und durch dieselbe erhielten sie der Wohlthaten Tausende. — Aber wider Diejenigen, welche ihr nicht mit gebührender Ehrfurcht begegneten, war sie ein Zeughaus von Strafen. Die in die Flucht geschlagenen Hebräer, die getödteten Bethsamiten, die mit Geschwüren geplagten Azotiten, die scharf gezüchtigten Gethiten, und das ganze Land der Philistäer haben dieses mit noch mehr Andern genugsam erfahren. — —

Nein, meine Liebe! unsre Andacht zu Maria soll nie in eine Vermessenheit ausarten; niemals soll es geschehen, daß uns die Begierde nach einer freyen Lebensart mit der eiteln Hoffnung auf die mächtige Fürbitte Mariens zu einer Ueberschreitung der Geborthe Gottes verleite. — — Das Vertrauen soll unsre Andacht begleiten, aber nicht die Vermessenheit: das kindliche Vertrauen zieht die Hilfe Mariens herbey, die Vermessenheit treibt sie zurück.

Mit

Mit einem wahren, aufrichtigen Herzen lasset uns die göttliche Mutter in Zukunft verehren, und so wollen wir ihr unsere Nöthen vortragen, und sie um ihren mütterlichen Beystand anflehen; da wird unsre Andacht glückselig seyn, so eine Andacht wird uns Trost in der Betrübniß, Sicherheit in den Gefahren, Hilfe in unseren Nöthen verschaffen. Es wird eine Andacht seyn, die uns im Leben vergnügt, und im Tode ruhig, und in der Ewigkeit selig machen wird. Amen.

Erste Predigt.

Auf ein Fest der göttlichen Mutter, oder bey einer Wallfahrt.

Von der wahren Andacht zu Maria.

Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe? Luk. 10.

Eingang.

In den heil. Evangelien lesen wir bey Luk. 10. K. daß ein Schriftgelehrter aufstund, und, um Jesum zu versuchen, die wichtige Frage aufwarf: Meister! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe? Da verwies ihn Jesus an das Gesetz, und frägt ihn: Was steht dort geschrieben? — Da nun der Schriftgelehrte nichts Anders zu antworten wußte, als was er so deutlich allda geschrieben fand:

Du

Du sollst Gott den Herrn von ganzem Herzen lieben; so setzte Jesus die merkwürdigen Worte hinzu: Du hast recht geantwortet; thue das, und du wirst leben.

Wenn wir heut, m. L.! an diesem Orte zur Ehre der göttlichen Mutter mit kindlichem Vertrauen versammelt sind, um durch ihre vielvermögende Fürbitte sowohl zeitliche, als auch ewige Güter zu erlangen, so möchte ich wohl, um euch diesen Tag recht nützlich zu machen, eben diese Frage meines Vorspruches aufwerfen. — Göttliche Mutter! sage uns, was wir thun müssen, um das ewige Leben zu erwerben? — Sieh! wir verehren dich recht zutraulich, recht kindlich, und wir hörten es schon gar so oft, daß man durch deine Fürbitte, unter deinem Schutze — in deiner Andacht nicht verloren gehen könne. — Liebste — eifrige — marianische Pflegkinder! — Höret mich, ich antwortete euch im Namen eurer Mutter: — Ja, verehret mich nur — aber verehret mich mit einer wahren Andacht, und ihr werdet das ewige Leben dabey erhalten. Denn durch sie, sagt der heil. Augustin, ist das Leben zu uns herabgekommen; und durch sie werden wir auch zu dem ewigen Leben hinaufsteigen. Und diesem Ausdrucke pflichtet der heil. Anselm gänzlich bey.

Ja, ich getraue es mir den heil. Vätern zu eurem Troste nachzusagen, daß die wahre Andacht zu Maria die sichere Straße zum ewigen Leben bahnet. — Es kömmt nur auf Das an, daß wir es recht verstehen und ausüben — was ich sage:

Die wahre Andacht zu Maria bringt das ewige Leben.

Damit wir uns also als Verehrer der göttlichen Mutter nicht verirren, so will ich es heut auseinander setzen, worinn diese eure wahre Andacht bestehen muß, damit sie euch zum ewigen Leben einführe; darum sage ich:

Erstens, ihr müsset die göttliche Mutter zärtlich lieben —

Zweytens, ihr getreulich dienen — und

Drittens, ihr auch eben so getreu nachfolgen.

Erster Theil.

Wenn die Andacht zu Maria sich jederzeit bereitwillig erzeiget, alles Das zu thun, was ihr wohlgefällt, so ist es schon ein unläugbares Zeichen, daß

diese

diese Andacht wahrhaft und nach dem Willen Gottes eingerichtet ist. Denn es ist nicht möglich, daß man immer bereitet ist, nach dem Wohlgefallen eines Menschen zu leben, wenn man nicht von einer innerlichen Liebe dazu angetrieben wird. Wo keine Liebe zum Handeln anfeuert, da wird der Wille immer kalt und träge, und faul verbleiben. — Darum schmeichelt sich Derjenige vergebens, daß er ein wahrer Verehrer Mariens sey, wenn er zu dieser Verehrung nicht von der Liebe angetrieben wird. — Welches Kind wird wohl seiner Mutter auf jeden Wink gehorsam seyn, wenn es niemals eine kindliche Zuneigung, eine Liebe zu dieser Mutter in sich verspüret?

Maria ist uns von Gott als eine Mutter gegeben worden; und sie ist in der That auch eine Mutter der zärtlichsten Liebe zu uns; sie erzeiget sich in allen Nöthen als unsre Mutter; und der heil. Bernhard nennt sie nicht ohne Grund die Schatzmeisterinn der göttlichen Gnaden, welche unseren Nöthen oft selbsten aus Liebe zuvorkömmt: vor ihrem mütterlichen Schutze fliehen die Gefahren der Seele, wie das Wachs bey dem Feuer schmilzt, schreibt der heil. Bonaventura. Sie ist eine wahre Mutter aller Derer, die sich bessern wollen. — Wenn sich nun Maria in allen Fällen gegen uns wie eine liebvolle Mutter verhält, so folgt ja die natürlichste

Schuldigkeit daraus, daß auch wir eine aufrichtige, kindliche Gegenliebe zu ihr haben sollen.

Aber, da müssen wir es nicht vergessen, daß nicht Alles, was wir Liebe nennen wollen, schon eine wahrhafte Liebe zu Maria sey. Unsre Liebe muß zärtlich seyn, sie muß die Eigenschaften von der Liebe eines guten Kindes an sich haben. — Jener würde kein wahrer Verehrer Mariens zu nennen seyn, der eine so über Alles liebvolle Mutter nicht auch recht zärtlich wieder liebte. Diese wahre, zärtliche Liebe besteht aber darinn, daß wir auch mitten unter den Leiden des Lebens in dieser Liebe zu Maria Erholung, Trost und Erleichterung finden; daß wir an allem Dem eine wahre, innerliche Freude empfinden, was der göttlichen Mutter wohlgefällt, und daß wir alles Das auch hassen und verabscheuen, was ihr misfällt; daß wir uns angetrieben fühlen, ihre Verehrung immer mehr und mehr auszubreiten, und ihr Lob der ganzen Welt zu verkündigen. Maria belebe das Herz, die Gedanken und die Zunge, und dann kann man sagen: Ja, dieser liebet seine Mutter wahrhaftig, er ist ein wahrer Verehrer Mariens.

Wenn aber Maria in Ansehung unserer Andachten, die wir so vielfältig gegen sie äußern, eben Das zu uns sagen müßte, was der Herr einst zu seinem Volke durch den Propheten Isaias sagen ließ:

Die-

Dieses Volk ehret mich mit ihren Lefzen, aber ihre Herzen sind weit von mir entfernt? Wie wäre es, wenn auch sie so manche falsche Andacht in uns entdeckte; eine Andacht der Zunge, des Mundes, ohne die Liebe des Herzens; eine Andacht, die nur eine Schaale ist, aber keinen Kern in sich enthält? Müßte da Maria nicht sagen: Was nützet es, daß ich die Mutter der schönen Liebe bin, wenn all meine Liebe in euch keine Gegenliebe erwecket? Was nützet es, daß ich Die liebe, die mich wieder lieben, wenn ich keine Zärtlichkeit an Denen finde, die sich für meine Kinder ausgeben?

Nein, lasset uns, m. L.! nie so handeln, daß unsre Andacht zu Maria einen solchen Vorwurf verdienet. Wenn wir uns als Verehrer Mariens rühmen wollen, o! da muß die Liebe in allen unseren Andachtsübungen hervorleuchten. Wir sind ihre Kinder, sie ist unsre Mutter; so lasset sie uns auch als eine Mutter lieben; lasset uns diese Liebe in solchen Werken zeigen, die dieses Namens auch würdig sind; lasset uns aus wahrer Liebe ihr auch getreulich dienen. — —

Zweyter Theil.

Die wahre Andacht zu Maria darf nicht wie ein verborgenes Feuer in unseren Herzen versteckt bleiben,

sie muß sich auch von Außen zu erkennen geben, und die innerliche Verehrung muß mit den äußerlichen Handlungen übereinstimmen. Eine müßige Liebe, sagt der große Gregor — ist eine verdächtige Liebe; die wahre Liebe besteht in der Prüfung durch Thaten. Also erweist es sich ganz natürlich, daß die wahre Liebe in einem getreuen Dienste bestehe, den wir unsrer Mutter und Königinn mit aufrichtigem Eifer erweisen. — Fürwahr! Derjenige würde eine sehr geringe Achtung gegen Maria an den Tag legen, der es sich nicht zur größten Ehre anrechnete, dieser liebvollen Frau nach allen möglichen Kräften zu dienen.

Was hat nicht die Kirche zu allen Zeiten gethan, und thut es itzt noch, um einen unaufhörlichen Beweis ihrer Huldigung gegen Maria vor ihren Gläubigen an den Tag zu legen? Wie viele prachtvolle Tempel hat sie zur Ehre der göttlichen Mutter erbauet? Mit welcher Feyer begeht sie die Festtage der Geheimnisse ihres heiligen Lebens? Mit welcher andaurenden Innbrunst ruft sie in ihren Gebethern den Beystand ihres mächtigen Armes an? Mit welch einer ausnehmenden Andacht verehret sie ihre hohe Würde? —

Sollten nun wir schon zufrieden seyn, wenn wir nur hier und da uns der Ausdrücke bedienen: —

O, Maria! ich liebe dich — o, Maria! steh mir bey — o, Maria! bitt für mich u. s. f. — aber im Uebrigen ihr zu Liebe nicht den geringsten Dienst verrichten wollten? — O nein! wenn wir alle Bücher der Kirchengeschichte durchlesen, so finden wir nicht einen einzigen wahren Verehrer Mariens, der neben seiner Andacht gegen Marien sich nicht auch zugleich ihrem Dienste mit Eifer gewidmet hätte. — — Nur daran giebt sich die Liebe zu erkennen, wo man durch Thaten beweist, daß unser Handeln mit dem Herzen, unsre Andacht mit der Erfüllung ihres heiligsten Willens übereinkomme.

Ich kann und darf es euch, marianische Kinder! keineswegs gutheißen, wenn ihr euch schmeicheln wolltet, wahre Diener Mariens zu seyn, aber euch darmit schon begnügen, befriedigen solltet, daß ihr, um sie zu ehren, etwa einige Gebether nach hergebrachter Gewohnheit ohne Gedanken, ohne Herzen hersaget, die Gotteshäuser, die Altäre Mariens besuchet, vor ihren Bildnissen knieet, einige Opfer entrichtet u. s. f. — Alle diese Handlungen sind an sich zwar lobenswerth, aber der wahre Dienst gegen Maria besteht noch nicht darinn. Wir müssen uns in ihrem Dienste vor Allem zu bessern suchen; wir dürfen nicht nur die Vorsätze dazu machen, wir müssen sie auch ausführen. Wir dürfen nicht nur versprechen, wir müssen es auch halten. Wir

müssen in ihrem Dienste derselben auch nachfolgen. — — —

Dritter Theil.

Ja, ihr werdet es mir doch selbsten eingestehen, daß Derjenige kein wahrer Verehrer der göttlichen Mutter sey, der zwar eine kindliche Liebe gegen sie zu haben glaubt, der sich ihrem Dienste zu widmen scheint, aber ihren Tugenden nachzufolgen, gar nicht beflissen wäre. — Die Liebe suchet nicht nur die Vereinigung der Herzen, sondern sie bestrebt sich auch den Sitten des Geliebten gleichförmig zu werden; die Liebe erwirket eine Gleichheit der Gesinnungen, das finden wir durch tausend Erfahrungen bestättiget, wo wir immer das Glück haben, eine wahre Liebe aufzufinden. — Sollten wir nun glauben, daß bey der Liebe, die wir gegen Marien äußern, allein eine Ausnahme Statt haben dürfte? — O, gewiß — nein! — Wo keine Nachahmung ihrer Tugenden zu finden ist, da ist es eine Scheinliebe, eine falsche Liebe: denn sie fehlt in dem Wesentlichsten aller Liebeswirkungen, sie bringt keine Gleichheit mit dem geliebten Gegenstande herfür.

Was hat also der wahre Verehrer Mariens zu thun, daß ihm die troſtvollen Worte können gesagt wer-

werden: Thue Das, und du wirst das ewige Leben erhalten? — Er muß Marien wie ein Buch betrachten, deren Lebenswandel eben so, wie das geheimnißvolle Buch in den Offenbarungen des heiligen Johannes am 5. K. inwendig und auswendig voll geschrieben ist — angeschrieben mit lauter Beyspielen der Heiligkeit, angeschrieben mit lauter Verhaltungsregeln der herrlichsten Tugenden; da, in diesen Vorschriften muß er es erlernen, wie er seine Sinne von Außen einschränken — und von Innen mäßigen soll. Maria ist ein Spiegel, auf den wir unsere Augen beständig wenden müssen, um von daher die Gestalt der Erbaulichkeit, und die Zierde der Reinigkeit uns eigen zu machen. Maria ist ein Vorbild aller Tugenden, derer Nacheiferung uns zu den besten, gottgefälligsten und vollkommensten Christen machet. — Wer in dieser Schule keine Wissenschaft des Heiles erlernet, wer sich bey diesem Spiegel nicht sittsam kleidet, wer diesem Vorbilde gar nicht ähnlich wird, dessen Liebe ist nur ein leeres Wortspiel, dessen Dienst ist eitler Name und kein Werk — der ist kein Diener Mariens, der bleibt zurück auf der Bahne des Heiles. — Der kann sich unmöglich mit einer Gegenliebe dieser göttlichen Mutter trösten.

Oder glaubet ihr wohl, daß der Wohllüstling ein wahrer Diener der reinsten Jungfrau seyn könne? daß Maria, die demüthige Magd des Herrn, ein

Wohl-

Wohlgefallen haben werde an dem hochmüthigen Betragen eines sogenannten Pflegkindes? daß sie mit den Weichlich- und Gemächlichkeiten jener Christen zufrieden seyn werde, die gar Nichts leiden wollen, die sich in kein Kreuz fügen können, denen die Geduld ganz unbekannt ist — diese Maria, die in der ausharrendsten Geduld von einem Leiden zum andern durch dieses ihr Erdenleben wandelte? Wie — Maria soll die Schutzfrau und Helferinn jener Herzen seyn, die nur von Galle, Misgunst, Neid, Ungeduld und Bosheit strotzen — diese Maria, welche ganz die Liebe, die Sanftmuth, die Erbarmerinn der Menschen ist? Es ist wahr, Maria wird eine Zuflucht der Sünder genannt, und das mit allem Rechte; aber wissen wir auch, welche Sünder eine sichere Zufluchtsstätte bey dieser erbarmenden Mutter finden? Jene Sünder gewiß nicht, die sich in ihrer Bosheit erhärten, jene Menschen nicht, die selbst die Andacht zu Maria dahin misbrauchen, um dabey desto frecher zu sündigen; nein, diese sind ein Abscheu vor ihren Augen. Aber Jene sieht sie mit den Augen ihrer grundlosen Barmherzigkeit an, welche, nachdem sie mit heilsamer Beschämung auf ihr sündhaftes Leben hinsehen, mit einem reuvollen und zerknirschten Herzen zu ihr fliehen, um durch ihre mütterliche Fürbitte eine wahre Bekehrung ihres Lebens zu erlangen. Ja, sie ist die Mutter des Erbarmens für alle Diejenigen, welche ihr zwar bis da-

her

her in ihrem Tugendwandel noch nichts nachgefolgt sind, die sich aber mit redlichem Ernste dazu entschließen, und ihren Entschließungen durch ihre Werke eine Kraft und die Wahrheit zu geben trachten.

Wer sich also bis daher auf eine zutrauliche Liebe gegen Marien, auf eine Verehrung ohne Nachfolge gesteifet hat, der lege seinen Irrthum doch einmal ab, und glaube es, daß eine Liebe, eine Verehrung ohne Nachfolge, eine falsche Liebe, eine missfällige Verehrung, eine lügenhafte Andacht sey. —

Die Liebe, der Dienst gegen Maria, zu dem wir uns bekennen, verpflichtet uns zur Nachfolge. — Denn, wer sich eine Ehre daraus macht, ein Diener Mariens zu seyn, der muß es sich auch gefallen lassen, ihre Liberey vor dem Auge der Welt an sich zu tragen; und was ist diese anders, als das Kleid der Tugend, die Zierde einer heil. Seele, der Schmuck der Reinigkeit? Diese müssen einen Diener Mariens von den andern Menschen unterscheiden. So ruft uns der heil. Bonaventura zu: Ziehet Marien an, ihr Alle, die ihr sie liebet; Maria soll in euren Sitten leuchten, sie soll in euren Werken glänzen. Die Welt muß es auch an euren Worten und Werken, an eurem ganzen Betragen wahrnehmen, was für einer Mutter ihr Kinder seyd, und welcher Frau ihr dienet. Im Auge soll sich ihre Ein-

gezogen:

gezogenheit, auf euren Lippen ihre Reinigkeit, in eurem Herzen ihre Liebe zeigen; an euren Gebärden soll ihre Demuth, in den Widerwärtigkeiten ihre Geduld, ihre Gemüthsversammlung in eurem Gebethe, ihre Behutsamkeit in eurem Umgange hervorglänzen; dann wird man von euch mit Wahrheit sagen können, daß ihr würdige Diener und Dienerinnen der göttlichen Mutter seyd. An euren Früchten wird man euch erkennen.

Der Unmäßige entgegen, der Unehrbare in seiner Kleidung, der Ausgelassene in den Zusammenkünften, der Unehrerbiethige in den Tempeln, der Aergerliche in seinem Wandel — welche Liberey trägt er wohl anders an sich, als jene der Hölle; und wer zweifelt noch, daß dieser Dienst, den man dem Satan, den Begierlichkeiten des Fleisches, der Hoffart des Lebens widmet, dem reinen, unschuldigen, heiligen Dienste Mariens ganz zuwider seyn? —

Lasset uns demnach eines Bessern uns bedenken; lasset uns den Schluß fassen, dieser Himmelskönigin nachzufolgen, und unsren wahren, bleibenden Ruhm darinn zu suchen, daß wir unser Leben nach ihrem Beyspiele einrichten. — Denn es kömmt ein Tag, an welchem Maria ihre Nachfolger auch zur Theilnahme ihrer Herrlichkeiten berufen wird.

Das ist der Weg, der sicherste Weg, zum ewigen Leben zu gelangen; wer Marien liebet — wahrhaft und aufrichtig liebet, der wird ihr auch mit Freuden dienen; und wer in diesem Dienste Mariens steht, der wird sich bemühen, ihr nachzufolgen; und wer ihr nachfolget, der erfüllet den Willen des Vaters, der im Himmel ist, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm. Das ist die wahre Andacht zu Maria — ohne dieses ist Alles, was den Namen Andacht tragen will, ein elender Selbstbetrug, eine schädliche Heucheley. — Also — lasset uns dieser Vorschrift folgen; lasset uns Marien auf solche Weise verehren — das thues, und ihr werdet zum Leben eingehen. Amen!

Zweyte Predigt.

Auf ein Fest der göttlichen Mutter.

Von der Verehrung Mariens.

Das Gesetz des Herrn ist in seinem Herzen, und seine Tritte werden nicht wanken. Psalm 36.

Eingang.

Wenn einmal das Gesetz des Herrn recht tief in dem Herzen des Gerechten eingewurzelt ist, da belebt ihn Nichts, als Tugend und Gottesfurcht. Wenn sich vor diesem Gerechten auch alle erdenkliche Trübsalen, Widerwärtigkeiten, Unglücksfälle, Schmerzen und Verfolgungen aufthürmen, so wird ihn alles Dieses nicht erschüttern. Wenn sich ihm von der andern Seite die Ehre, die Würden, die Reichthümer, die Macht, das menschliche Ansehen und

alle

alle Befriedigungen der Ergötzlichkeiten und der sinnlichen Begierden schmeichelhaft darstellen, sie werden ihn nicht von der Bahne der Tugend ableiten. Der Gerechte wird sich im Glücke so ähnlich, wie im Unglücke, seyn: denn er hat sich einmal dem Gesetze und dem Willen seines Gottes übergeben; und da wird er beständig auf den Wegen der Gebothe einherwandeln. In allen Fällen des Lebens wird er die weiseste Fürsehung Gottes anbethen; schlägt ihn der Herr, so demüthiget er sich unter seinem allmächtigen Arme, dabey ist er geduldig, standhaft und ausharrend; beglücket ihn der Herr auf Erden, so betrachtet er dieses Erdenglück nie als sein eignes Verdienst, sondern er nimmt es an, als des Herrn Ausguß seiner Gnade und seines Erbarmens, und gebraucht sich dessen mit der gelassensten Demuth.

Dieses ist freylich die höchste Stufe der menschlichen Vollkommenheit. Aber eben diesen Grad der Vollkommenheit hat Maria eure Mutter erreichet, welche in ihrem ganzen Leben alle ihre Handlungen nur nach dem Willen des Herrn einrichtete, und ohne Aufhören auf den Wegen seines Gesetzes gewandelt ist.

O möchten wir heut, m. L.! ihre standhafte Tugend mit Aufmerksamkeit betrachten, welche schöne, rührende, nachahmungswürdige Züge würden

wir in ihrem Leben antreffen; und welch einen herrlichen Gegenstand der Verehrung würden wir an diesem Beyspiele finden! — Ja, zu dieser wahren Verehrung eurer Mutter möchte ich euch so gerne ermuntern, und dabey ist mir der Tugendwandel Mariens das allerauserwählteste Vorbild; darum will ich euch heut zeigen:

Erstens, Engel und Menschen legen Marien die herrlichsten Lobsprüche bey; nur Maria erkennet an sich keine Verdienste.

Zweytens, Engel und Menschen ehren an ihr die größte Würde; und nur Maria bleibt die Demüthigste.

Drittens, Gott selbst wird ihr unterthänig; und Maria misbrauchet diese Gewalt nie.

Erster Theil.

Der gefährlichste Feind der Tugend ist das Bewußtseyn eigener Verdienste, weil seine Belohnungen in den sowohl mächtigen, als daher auch gefährlichen Reizen der Ehre und des Ruhmes bestehen. Reichthum und Macht erheben das menschliche Herz. Eccles. 40. — Wo ist das menschli-

che

che Herz, das seine Verdienste vor sich selbst genugsam verbergen, und den entzückenden Lobsprüchen, die ihm gemacht werden, zuhören kann, ohne davon gerührt, und von einer eiteln Ehre aufgeblasen zu werden?

Nur in Maria finden wir das Beyspiel, welche bey allen Lobsprüchen der Engel und Menschen sich nicht erhebt.

Ein so vollkommenes Geschöpf hat es unter der Sonne noch nie gegeben, als Maria war, und schon in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß war. Von der Mackel der Erbsünde durch Gottes Gnade befreyet, war sie schon damals ein lebendiger Tempel des göttlichen Geistes, dessen Gnaden ihr ganzes folgendes Leben niemal widersprochen hat. Sie wächst an Jahren, und wächst zugleich in der Gnade, wie an Tugenden; ihre Reinigkeit war jener der himmlischen Geister gleich, sagt der heil. Ambrosius; in ihren Augen war Nichts beleidigend, Nichts anstößig in ihrem Munde, jede Bewegung ihres jungfräulichen Leibes war nach der strengsten Zucht und Eingezogenheit eingerichtet. Durch einen lebhaften Glauben, und durch eine innbrünstige Liebe ganz mit ihrem Gott vereiniget, kannte sie keinen angenehmern Aufenthalt, als das Haus des Herrn; ihre Beschäfftigungen waren die Erhebungen des Herzens in

ihrem eifrigsten Gebethe, und außer Gott hatte sie fast keinen Zeugen ihrer tiefsten Frömmigkeit. Jeder Gnade, die sie vom Herrn empfieng, war sie getreu, und in jedem Antriebe zum Guten gehorsam, und jeder Tugend ganz ergeben; und so konnte sie, nach dem Ausdrucke des heil. Chrysostomus, als ein Wunder der Gnade und der Natur, als ein Schauspiel vor dem Himmel und der Erde betrachtet werden.

Ja, wohl gewiß erkannte Maria die Verdienste, die sie an sich hatte; aber, da sie sich nur als ein Werkzeug der Hände Gottes betrachtete, so übernahm sie sich in dem Uebermaaße der empfangenen Gnaden nie. Ihre Demuth gieng so weit, daß, unerachtet sie es wußte, daß der Welterlöser aus einer Jungfrau der Töchter Israels sollte gebohren werden, sie sich dieser erhabensten Würde so unwürdig schätzte, daß sie das Gelübd der ewigen Keuschheit feyerlich ablegte, und ihr dadurch nach der damaligen jüdischen Meynung alle Mittel und Wege gleichsam versperrte, zu dieser Würde einer Mutter Gottes zu gelangen.

Der Engel des Herrn grüßt sie mit einem Lobspruche, der alle andere in sich enthält; er grüßet sie als eine Jungfrau, die voll der Gnaden ist, als eine Jungfrau, der sich Gott auf eine vorzügliche Weise mitgetheilet hat — Gegrüßt seyst du, Maria!

ria! voll der Gnaden, der Herr ist mit dir; als eine Jungfrau, die unter allen Weibern die Gesegnetste ist: Du bist gebenedeyet unter den Weibern. Und Maria, über diesen unerwarteten Gruß ganz außer sich — erschrack über die Rede, und dachte, was dieß für ein Gruß wäre! Der Engel fährt in seinem Lobspruche fort: Du hast Gnade vor Gott gefunden; er verkündiget ihr, daß sie die bestimmte Mutter des Allerhöchsten werden soll; und noch begreift es Maria nicht, und entschuldiget sich darmit: Wie soll dieß geschehen, ich erkenne keinen Mann? So wenig Hoffnung macht sie sich auf eine Ehre, deren sie sich unwürdig schätzt. — Und da ihr der göttliche Bothschafter das große Geheimniß ganz erkläret, so unterwirft sich ihre Demuth bloß dem Willen Gottes. Sieh! ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach seinem Worte.

Nun, m. L.! sind wir auch so, wie Maria, beschaffen? sind wir auch so demüthig bey dem Lobe der Menschen? Oder eignen wir uns nicht vielmehr sogar öfters Verdienste zu, die wir nicht an uns haben? Machen wir nicht Ansprüche auf das Lob der Menschen, das wir im Grunde nicht verdienen? Gebrauchen wir nicht recht oft unsre Ehre, unser Ansehen, selbst manchmal unsre vermeynte Tugend zum Nachtheile der Ehre Gottes und seiner Gnaden?

Wie Viel bilden wir uns ein auf einige Naturgaben, auf die Schönheit unsers Körpers, auf das Bißchen Verstand, sogar auf ein besseres Kleid, auf eine Ehrenstelle? Wie leicht vergessen wir dabey auf den Geber und Erhalter alles Dessen, und eignen es uns zu, als wenn wir uns dieses Alles selbst hätten geben können? — Wie weit mehr, sagt der heilige Chrysostomus, gleichen wir hier der ersten Mutter — Eva — und überschreiten sogar Gottes Gebothe, um nur höher zu steigen, und selbsten Göttter zu werden! Wo ist hier die Demuth Mariens, da wir alle erlaubte und unerlaubte Mittel einschlagen, nur um vor den Menschen zu glänzen, Ehre und Ruhm, und falsches Lob einzusammeln? Denken wir auch daran, daß wir dabey Gott allein die Ehre geben sollen, und daß wir ohne seinen Beystand Nichts vermögen, Nichts sind, ja, sogar ihn durch unsren Hochmuth uns zum Feinde machen, der ein Eiferer für seine Ehre ist — der den Hoffärtigen widersteht, und nur den Demüthigen seine Gnade giebt? Der, welcher nach dem Beyspiele Mariens den Weg der Demuth einschlägt, der gelangt zu wahrer Ehre, der ist ein würdiger Verehrer Mariens. Denn sie ist bey ihrer größten Würde die Demüthigste.

Zweyter Theil.

Eine schnelle Erhöhung hat nicht selten das schönste Gebäude der Tugend zusammengestürzt; wie viele eingezogene Gemüther wurden durch eine erhaltene Ehre stolz und aufgeblasen, und wie viele Herzen dadurch schon sittenlos und ganz verkehrt? — Sollten wir auch so etwas Aehnliches von Maria fürchten? Nein! das Gesetz des Herrn ist in ihrem Herzen. Ja, der Gesetzgeber hat wirklich schon seine Wohnung in ihr aufgeschlagen; durch ihre Demuth hat sie ihn empfangen, sagt der heil. Bernhard.

Es ist wahr, kein Verdienst wurde noch so hoch geehret, keine Tugend so glänzend belohnet, kein Mensch zu einer so erhabenen Würde beförderet, als Maria. In ihr wurden alle Vorzüge einer Jungfrau mit allen Rechten der Mutter vereiniget; sie ist nun die Gesegneteste unter allen Weibern; und dennoch die Reinste unter allen Jungfrauen. Sie ist die würdige Tochter des himmlischen Vaters, und die geliebte Braut des heiligen Geistes, und die Mutter des eingebohrnen Sohnes Gottes, eines Gottes, den Himmel und Erde nicht fassen können, in dem, durch den, und mit dem alle Dinge sind: diesen unermessenen Gott schließt Maria unter ihrem jungfräulichen Herzen persönlich ein; diesem Gott giebt sie von ihrem Fleische und Blute einen Leib, der ihn fä-

hig macht, der Versöhner der göttlichen Gerechtigkeit zu werden; ihn gebahr sie zur Freude aller Menschen und Engel. Kaum ist er gebohren, so erschallen schon in der Höhe die fröhlichsten Lobgesänge, und jeder Lobspruch fällt auch auf die Gottesgebährerinn zurück; schon drängen sich die benachbarten Hirten herbey, das Wunder zu sehen, das da geschehen ist; schon legen Könige ihre Kronen nieder, und bethen ihn an; und an jeder Ehrenbezeugung, die dem göttlichen Kinde erwiesen wird, nimmt Maria als Mutter Antheil; unter dem versammelten Volke ruft eine Stimme laut auf: Selig ist der Leib, der dich getragen hat. Maria sah sich über alle Töchter Israels, ja, über alle Geschöpfe weit erhaben.

Welcher Reiz, welcher Antrieb zum Stolze liegt in dieser Würde! Wie manche Seele hätte sich das Recht darüber herausgenommen, sich über Andere zu erhöhen, und sie mit dem Auge der Verachtung anzusehen? Thut dieses aber auch Maria? — Nein, m. L.! je mehr sie über Menschen und Engel erhaben wurde, desto tiefer setzte sie sich selbst herab: denn mit welcher Eilfertigkeit besteigt die Gebenedeyteste unter den Weibern die unwegsamen Gebirge, um ihren Anverwandten, von denen sie einen Besuch erwarten könnte, den Besuch abzustatten? Mit welcher Demuth verbarg sie die Lobsprüche in dem Hause des Zacharias? Mit welcher Bereitwilligkeit trägt sie

sich

sich zu allen Diensten ihrer Base Elisabeth an? — Und unter den Ihrigen, wie sehr verbarg sie dieses große Geheimniß ihrer Würde? Für ihren treuen Joseph selbst blieb es ein Geheimniß, das ihm nur ein Engel offenbaren mußte. Mit welcher Genauigkeit unterwarf sie sich dem Befehle des Kaisers, und allen, gar allen Gesetzen und Gebräuchen des alten Testamentes, und sogar dem Gesetze der öffentlichen Reinigung, dem die unbefleckteste Jungfrau auf keine Weise unterworfen war? — Durchlesen wir die ganze evangelische Geschichte, und wir werden keine einzige Stelle darinn antreffen, wo sie sich auch nur den mindesten Vorzug einer Ehre angemaßt hätte. Wohl aber werden wir allenthalben die sichtbarsten Spuren ihrer tiefsten Demuth finden; überall erscheint die Mutter Gottes als eine Magd des Herrn, nicht nur des Herrn allein, sondern auch aller Menschen, eine Magd nicht nur mit Worten, sondern auch im Werke selbst; und wenn wir ihr Lobgesang mit anhören, wo sie sich ausdrückt, daß ihre Seele den Herrn groß machet, so ist es die Ursache, die sie darüber angiebt, ganz allein: weil der Herr so große Dinge an ihr gethan hat. — So bleibt sich Maria bey all ihrer Würde immer gleich in der Demuth.

Und wir Menschen, sagt der heil. Bonaventura, wie sind wir gegen dieses Beyspiel beschaffen? Kaum werden wir mit einem Glücke, mit einer Wür-

de beehret, was braucht es Mehr, daß wir uns kaum selbst mehr erkennnen, und schon stolz und aufgeblasen uns über Andere erheben, und auf die vorigen Umstände gänzlich vergessen? Da kennet man Den schon nicht mehr, den man vorher als seinen Freund schätzte, sobald man über ihn erhaben ist, da will man Nichts mehr von ihm wissen; ja, man schämet sich sogar seines Blutes, seiner armen, niedrigen, minder glücklichen Anverwandten, oft selbst seiner Eltern. — Saget mir, m. L.! zeigt es nicht die Erfahrung, was hier der heil. Vater so deutlich beschreibt? Findet man nicht solchen undankbaren Stolz unter den Menschen nur gar zu oft? Hat nicht die Gleichgiltigkeit oder die Geringschätzung gegen minder angesehene Freunde und Anverwandte das Recht der Weltmode erhalten? Ja, sich des Geringeren schämen, nennt man sogar Wohlstand und Lebensart! —

Und solche Menschen, die gar keine Aehnlichkeit mit Maria an sich haben, wollen doch ihre Verehrer, ihre geliebte Kinder heißen. O nein, m. L.! betrüget euch nicht selbsten; wer nicht mit Maria auch bey aller Würde, in allem Glücke demüthig ist, der kann ihr liebes Kind nicht seyn. Denn Maria ist unser Vorbild, dem wir nach zuleben uns befleißen sollen; durch ihr tugendvolles, demüthiges Betragen wird sie eben über alle Menschen und Engel erhoben, dadurch wird sie von Gott so hoch geehret,

ehret, daß derselbe ihr unterthänig seyn will; und sie misbraucht diese Gewalt auf keine Weise.

Dritter Theil.

Maria war als die Gottesmutter mit einer Gewalt versehen, dessen sich kein Sterblicher rühmen darf. Der Urheber aller Dinge, der Erschaffer Himmels und der Erde, der Herr der Heerschaaren — war ihr selbsten unterthänig. Und eben darum ist sie auch zugleich die Königinn Himmels und der Erde, wie sie der heil. Bernhard nennt.

Allein, wie bescheiden bedienet sich Maria dieser Gewalt! — Dort verliert sie den Geliebtesten ihres Herzens in dem Tempel zu Jerusalem, und dieser Verlurst stürzt sie in die tiefste Betrübniß. Drey Taze suchet sie ihn unermüdet, und endlich findet sie ihn in dem Tempel! Da drückete sie in sanften Worten die Größe ihres Schmerzens aus, und sagte: Mein Sohn! warum hast du uns dieses gethan? Ich und dein Vater haben dich mit Schmerzen gesuchet. Und da ihr Jesus auch bis zu einem Wunder gehorsam war, wie bescheiden zeigt sie ihm bey der Hochzeit den Mangel des Weines an! — — —

Welch' eine Mäßigung! Wie selten hört man von Oben herab wohlmeynende Räthe, freundschäftliche, mäßige Erinnerungen, sanftmüthige Verweise? Fast immer nur stolze Drohungen, gewaltvolle Befehle, niederdrückende Worte, kränkende Verachtungen. Wie viel Gutes könnte manchmal ein freundschaftlicher Wink erzwecken, da die stolze, gebiethe-rische Miene Alles verderbt und niederschlägt? — Jede Gewalt hat ihre Rechte; aber das Recht, dessen sich der Nachfolger Mariens bey seiner ihm verliehenen Gewalt bedienen muß, ist vor Allem die Kunst, sich selbst zu beherrschen, seine Leidenschaft der Sanftmuth unterzuordnen; dann — den ungerecht Unterdrückten aufzurichten und zu vertheidigen, dem Elenden zu helfen, ihn nicht noch hilfloser zu machen; den Ungehorsamen zu züchtigen, aber den Rechtschaffenen nicht mit in die Strafe zu verwickeln. — —

So hat Maria sich ihrer Macht, die sie über Gott und die Menschen hatte, zum Besten der Menschen bedienet. Sie wollte ihm nicht befehlen, unerachtet sie es wohl wußte, daß er ihr gehorsamen würde; nur die Noth der Hochzeitleute wollte sie ihm bittweise anempfehlen.

Doch, geliebte Christen! damit die Lehre, die wir aus dem Beyspiele Mariens ziehen sollen, allge-

mein und anwendbar seyn möchte, so lasset uns hier die Anwendung über das Lob Mariens in einem Hinblicke auf uns Alle machen. Viele, ja die Meisten aus uns stehen in keinem solchen Range, ihre Gewalt zu misbrauchen, sich über Andere zu erheben — aber es kommt nicht so fast auf wirkliche Handlungen, als auf die Stimmung unserer Herzen an. — Maria wird euch nicht fragen, welchen Gebrauch ihr von euren Verdiensten, von eurer Gewalt gemacht habet; sondern mit den Worten des heiligen Geistes wird sie euch fragen, ob wohl euer Herz, ob eure Gesinnungen recht beschaffen seyn. 4. Kön. 10. Ist wohl euer Herz — nicht nur in der Liebe und Andacht zu mir, sondern auch in der Nachahmung meiner Tugenden so aufrecht gegen mich gesinnt, wie das meinige gegen euch? Wenn ihr in eurem Stande, auch schon bey euren geringen Verdiensten, stolz darauf seyd; wenn ihr nur nach Vorzügen und Lobeserhebungen anderer Menschen geizet, so ist euer Herz gegen das meinige schon nicht recht beschaffen, so seyd ihr schon keine wahre Verehrer von mir; dann seyd ihr schon in der Gefahr der Ruhmbegierde; ihr werdet hochmüthig seyn, und Jeden um euch her, den ihr nur ein wenig geringer glaubet, verachten; ihr werdet — seyd ihr Hausväter oder Bedienstete, oder wer ihr auch immer seyn mögt, euren Mitmenschen unerträglich, und Gott als Hoffärtige zum Abscheu seyn: denn er widersteht

den

den Hoffärtigen: nur dem Demüthigen giebt er Gnade. Wer nur seinen Leidenschaften will geschmeichelt wissen, wer sich in keine Ordnung, zu keinem Gehorsame schicket, wer nur nach seiner eingebildeten Einsicht leben will, der ist kein wahrer Verehrer Mariens: denn sie ist nur — und immer eine Dienerinn des Herrn, ihr Herz ist von seinem Gesetze erfüllet. — —

Wohlan dann, m. L.! indem uns Maria sowohl ihr mütterliches als auch ihr tugendhaftes Herz darbiethet, um uns nicht nur als unsre Mutter in unseren Nöthen liebvoll beyzustehen, sondern auch uns ein Vorbild zu zeigen, wie wir ihr, als ihre Kinder, nachfolgen sollen, so lasset uns doch auch dieser Mutter der Guaden unsere Herzen mit kindlicher Ergebenheit hinschenken: denn mit dem bloßen Namen, daß wir ihre Kinder sind, begnügt sie sich nicht, und kann sich auch nicht begnügen. Eine Mutter fordert Gehorsam von ihren Kindern; eine so liebvolle und tugendhafte Mutter fordert mit allem Rechte die Nachfolge, fordert das Herz des Kindes; aber ein solches Herz, das nach dem Gesetze des Herrn gebildet ist, das, wie die Mutter, im Wohlstande eben so mäßig und im Unglücke eben so gelassen ist; ein Herz, das die Demuth, wie Maria, ausübet, das sich nicht stolz erhebt, nicht nach eitelm Ruhme, sondern nach einer wahren, vor Gott gerech-

ten

ten Ehre trachtet; ein Herz, das sich durch seine Naturgaben, als da sind Reichthum, Macht, Ansehen, Gesundheit und Schönheit des Körpers, und Vorzüge des Verstandes, nicht zu niederträchtigen Ausschweifungen hinreißen läßt; ein Herz, das mit dem ihrigen gleichsam Eines ist, das nach dem Herzen ihres göttlichen Sohnes lebt; mit einem Worte: Maria will gute, will tugendhafte, gottergebene, kindliche Herzen von ihren wahren Verehrern haben. Als solche Diener und Dienerinnen wenn wir uns auszeichnen werden, o dann wünsche ich euch, marianische Pflegkinder! Glück; dann wird Maria eure Mutter, eure Zuflucht, eure Helferinn, euer Trost im Leben und im Sterben seyn, und verbleiben. Amen!

Dritte Predigt.

Auf ein Fest der göttlichen Mutter.

Von der wahren Verehrung der Mutter Gottes.

Dieses Volk ehret mich mit ihren Lefzen; aber ihr Herz ist weit von mir entfernt. Isai. 29.

Eingang.

Auf diese Weise, m. L.! beklagte sich einst der Herr durch den Mund des Propheten bey seinem Volke: Sie ehren mich mit ihren Lefzen; aber ihr Herz ist weit von mir entfernt: und darmit wollte er jede falsche Verehrung, jede gleißnerische Andacht von der wahren unterscheiden. Und Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, wiederholet diesen Vorwurf in den heiligen Evangelien noch einmal, und sagt es deutlich: — Ja, der Prophet hat es euch gar wohl vorhergesagt, ihr

ehret mich mit euren Lefzen; aber eure Herzen sind weit von mir entfernt. —

Wie, marianische Zuhörer! kann nicht auch Maria — muß sie nicht recht oft auch diese Klage gegen uns führen? Giebt es nicht auch bey uns falsche Verehrungen gegen sie, eine falsche Marienandacht, und, wenn ich es sagen soll, eine Gleißnerey unter dem Scheine ihrer Verehrung? — Denn — wir werden es einander doch eingestehen müssen, daß nicht eine jede Verehrung so beschaffen ist, wie sie der göttlichen Mutter wohlgefällig seyn kann.

Und da wir eben heut zur Verehrung der göttlichen Mutter unter dem Titel (N. N.) hier in diesem marianischen Gnadenorte zusammengekommen sind, so scheint es mir Eine meiner ersten und unumgänglichsten Pflichten zu seyn, daß ich euch, m. L.! über diesen Gegenstand solche Wahrheiten sage, aus welchen ihr es gar leicht einsehen werdet, worinn die eigentliche, wahre Verehrung gegen Maria besteht. — Eure Gebethe, eure Rosenkränze, eure Wallfahrten, eure Beichten und Kommunionen an den Festtagen der göttlichen Mutter können, ja, sie sollten alle gut seyn, wenigstens ist es herzlich zu wünschen. Aber Das wird mir doch Niemand abläugnen wollen, daß in diesem noch keine wahre Verehrung besteht, und daß Maria darüber so Man-

chem ihrer Pflegkinder wehmüthig zurufen muß: Du ehrest mich wohl mit deinem Munde, du bethest Vieles, gehst vieles Wallfahrten u. s. w. aber dein Herz ist dennoch weit von mir entfernet. — Das heißt mit eigentlichen Worten: Du erfüllest die Pflichten eines marianischen Pflegkindes nicht.

O, m. L.! wie sehr wünschte ich es, daß wir Alle wahre Verehrer unsrer göttlichen Mutter würden; und um dieses zu werden, muß ich euch zurufen: Schaue auf, und handle nach ihrem Beyspiele! Denn, gleichwie nur jenes Kind von der Mutter geliebet wird, welches das Gute und die Lehren der Mutter anhöret und sieht, und sich sodann befleißet, dieses Gute nach dem Beyspiele der Mutter auch auszuüben: so werde ich heut, um euch die wahre Verehrung ans Herz zu legen, euch eine Mutter in ihren Tugenden zeigen, die ihr auch in Ausübung bringen sollet, damit ihr die Liebe und das Wohlgefallen Mariens auf euch ziehen möget.

Höret mich mit Geduld, m. L.! ich stelle euch Marien als ein Beyspiel vor, und fordere euch zur Nachahmung derselben auf, und sage zu meinem Inhalte:

Wer Marien recht verehren will, der folge ihrem Tugendwandel nach.

Abhand-

Abhandlung.

Alle Handlungen, die wir aus den Evangelisten von Maria lesen und wissen, sind gewiß aller Verehrung und Nachahmung würdig; und ich werde aus ihrer ganzen Lebensgeschichte heut nur solche Beyspiele herauswählen, welche jedes marianische Pflegkind auf die möglichste Weise nachahmen kann und soll, um dadurch ein wahrer Verehrer Mariens zu werden. — —

Vor Allem wähle ich also: A. ihre Sittsamkeit, B. ihre Ergebung in den göttlichen Willen, C. ihre bescheidene Demuth, und in der Folge D. ihre Mutterschaft.

A.

Es giebt, m. L.! solche Tugenden, welche an gewissen Menschen besonders hervorleuchten. So loben wir die Gerechtigkeit überhaupts; aber und sie erscheint uns in dem hellsten Lichte, wenn wir sie an den Richtern und an den Verwaltern der Gerechtigkeit erblicken. So ist die Feindesliebe, die Versöhnlichkeit eine Tugend, die wir von einem jeden Christen fordern; doch bewundern wir sie an Jenen weit mehr, welche Gelegenheit hätten, ihre Feinde zu demüthigen und sich an ihren Beleidigern zu rächen, und den-

noch das Böse mit Gutem vergelten. So ist die Treue und Redlichkeit an allen Menschen höchst löblich; aber sie ist vor Allem an den Armen und Dürftigen lobenswerth, welche hier und da Gelegenheit fänden, sich durch unerlaubte Mittel zu bereicheren, aber es dennoch nicht thun. So ist die Sittsamkeit an allen Menschen gefällig; aber vor Allem zieret sie das weibliche Geschlecht mit Ehre und Ruhm.

Und Maria ist uns hierinn ein nachahmungswerthes Beyspiel geworden.

In den evangelischen Urkunden lesen wir von ihr, daß einsmals ein Engel Gottes ihr einsames Zimmer betrat, und ihr die frohe Bothschaft brachte, daß sie zu der Würde der Mutter Gottes von der göttlichen Dreyeinigkeit auserwählt sey. — — Wie erschrack sie, diese sittsame Jungfrau, als sie diesen Gruß aus dem Munde einer männlichen Gestalt hörte! Sie höret ihn von der Mutterschaft sprechen. Und Schamhaftigkeit und jungfräuliche Schüchternheit bringt sie in Verwirrung; und sie kann in ihrem sittsamen Schrecken nur die Worte hervorbringen: **Wie soll dieses geschehen, da ich keinen Mann erkenne?** —

Gewiß ein vortreffliches Beyspiel zur Nachahmung, besonders für das weibliche Geschlecht. Unter

ter den Töchtern Israels herrschte eine allgemeine Eingezogenheit in ihren Sitten, die sich auch auf das Aeußerliche erstreckte; sie hielten sich ganz abgesondert von dem männlichen Geschlechte; und wenn sie unter demselben erscheinen mußten, so geschah es nur mit verhülltem Angesichte und mit ganz bedecktem Leibe. — Freylich ist diese weibliche Sitte in unseren Zeiten nicht mehr üblich, nicht mehr möglich; aber doch könnte auch hierinnfalls durch eine sittsamere Kleidung, und durch einen anständigen Wandel im Umgange eine lobenswerthe Nachahmung getroffen werden, wenn dieses Geschlecht nicht schon hingerissen wäre von der Begierde zu gefallen, und Eroberungen durch ihre auffallende Freymüthigkeit und durch ein leichtsinniges Betragen zu machen. O! wenn es die Töchter unsers Jahrhunderts doch einmal glauben wollten, wie wahr es sey, daß sie sich durch die Sittsamkeit vor der vernünftigen Welt empfehlen, durch ein freches Betragen aber sich vor den Augen derselben herabwürdigen! Beyspiele könnten uns überweisen, wie so manche Tochter durch ihr sittsames Wesen schon ihr Glück gemacht, da hingegen eine flatterhafte, leichtsinnige Buhlerinn sich allgemeine Verachtung und Hintansetzung zugezogen hat. —

Allein, die Tugend der Sittsamkeit scheint in unseren Zeiten nicht zur Nachahmung der Tugend

der göttlichen Mutter geworden zu seyn: denn, wenn wir uns in der heutigen Welt nur ein wenig umsehen, so entdecken wir die traurige Erfahrung nur allzu deutlich, daß unsere Töchter wenig Sorge für diese so gefällige, so empfehlende Tugend haben; sondern es ist ihnen zur Mode geworden, daß sie ein sittsames Betragen für Blödsinn, für Verzagtheit, für Mangel an Weltton, für eine Schwäche des Geistes halten. Daher kömmt es auch, daß sie sich sowohl in Worten, als auch in Gebärden so frey betragen, damit man von ihnen, wie sie sich einbilden, glauben solle, sie haben feine Welt und eine gefällige Lebensart, einen guten Geschmack an Artigkeit und Reizen. Und dabey überdenken sie nicht, daß sich das Laster nur allzu oft unter diesem Deckmantel der artigen Freymüthigkeit miteinschleichet. — Sorgfältige Eltern! höret doch den so wohlmeynenden Rath, haltet eure Töchter mehr zur Sittsamkeit an, erlaubet ihnen nicht jede Freyheit, nicht jeden Umgang: und ihr werdet weniger Kummer und mehrere Freude an ihnen erleben.

B.

Ein anderes Beyspiel, welches wir in dem Lebenswandel der göttlichen Mutter finden, ist die Ergebung in den göttlichen Willen. — Maria, sagen uns die Evangelisten, erstaunte über die Nachricht

richt des von Gott gesandten Engels, nämlich, daß sie Mutter werden sollte, da sie doch nie einen Mann erkannte. Doch, sobald sie aus dem Munde des himmlischen Bothen vernimmt, daß der Herr mit ihr sey, daß Gott es wolle, so spricht sie, voll der Ergebenheit in den göttlichen Willen: Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach seinem Worte. Da bin ich, mein Gott! mache mit mir, was dir wohlgefällt.

Von dieser schönen Tugend, m. L.! kann ich nicht hinwegeilen, ohne euch darüber zur wahren Nachfolge der göttlichen Mutter einige wichtige Lehren und Lebensregeln ans Herz zu legen. — — Wie oft mangelt uns diese Ergebung in den Willen Gottes? Unzufrieden mit seiner Anordnung, klagen so viele Menschen wider Alles, was ihnen nicht sogleich nach ihrem Wunsche und Gedanken geht, und sträuben sich wider die Führungen Dessen, der Alles wohl gemacht hat. — Allein, was ist ein solches Klagen und Sträuben? Geschieht nicht, dessen unerachtet, dennoch, was Gott will? Läßt er sich deßwegen in seinen weisesten Absichten aufhalten? Wie verdienstlich würde uns hingegen ein ruhiges Ergeben in seinen Willen seyn! Es würde uns fähig machen, Alles mit stiller Fassung, mit Gelassenheit zu unternehmen, fortzusetzen und auszuführen, ja, sogar hier und da ein Mittel zu erfinden, durch welches wir manche

Beschwerlichkeit erleichtern könnten; und überhaupt ist diese Ergebung der wahre Beweis, wie wir gegen Gott, als seine Kinder, gesinnet sind.

Ist es nicht schon auf der Welt Eine der gefälligsten Tugenden, wenn man sich gegen seine Mitmenschen nachgiebig und folgsam, und willig erzeigt? Macht uns dieses Verhalten nicht bey allen Menschen beliebt und äußerst angenehm? O! wenn wir uns diese Tugend einmal eigen gemacht hätten, wie leicht würde es uns ankommen, daß wir uns nach dem Willen Derjenigen bequemten, welche durch geprüfte Erfahrungen und durch angestellte Versuche, und überdachte Einsichten, mehr verstehen? — Aber da bilden sich Manche, besonders junge Leute ein, daß sie schon weise, klug und erfahren genug seyn, daß sie der Leitung der Eltern nicht mehr bedürfen, daß sie ohne ihren Rath Alles selbsten ordnen und ausführen können. Da nennen es die Kinder schon ein schweres Joch, den Eltern zu gehorsamen, wenn nicht Alles nach ihrem eignen Willen geht. Ihr betrügt euch aber, meine junge Söhne und Töchter! O! könnte ich es euch doch recht tief ins Herz hineinlegen, daß die Eltern eure beste Freunde sind, daß sich ihr Rath auf Einsicht und auf Erfahrung gründet, daß sie euch nie Etwas befehlen werden, was euch schädlich ist, was eure wahre Vortheile hindern könnte! —

Ohne

Ohne diese Tugend, der Ergebung seines Willens, wie könnten wohl die Menschen, z. B. bey der Veränderung ihres Standes glücklich leben? Wenn junge Söhne und Töchter in dem Hause ihrer Eltern niemals gelernet haben, ihren Willen in billigen Dingen dem Willen eines Andern zu unterwerfen, so werden sie mit angewöhntem Starrsinne ihre Rechthabereyen bis zu erheblichen Verdrüßlichkeiten, bis zu Uneinigkeit, zum Streite und Zank beybehalten, Keines wird dem Andern nachgeben, und kein Theil wird sich zur Erträglichkeit schmiegen wollen; und eben darum, weil man die Kinder so wenig zu dieser so nothwendigen Tugend, die uns Maria in ihrem schönsten Beyspiele zeigt, angewöhnt, sind sowohl in Gesellschaften, als auch im einzelnen Umgange die Menschen so unerträglich, und die glücklichen Ehen so selten auf unsrer Welt.

Wie sehr wäre es also zu wünschen, daß wir Alle diese Ergebung des eignen Willens, die wir an der seligsten Jungfrau bewundern, zu unsrer allgemeinen Nachahmung verwenden möchten! — Doch, ich finde in Marien noch eine für uns so schöne Nachahmungseigenschaft, nämlich ihre

C.

Bescheidene Demuth. Maria erkennet zwar ihre Vorzüge, aber sie übernimmt sich nicht dabey; und

eben diese Tugend gereicht ihr zur höchsten Ehre. Sie fühlet die hohe Würde, von Gott zu einer Mutter des Erlösers bestimmt zu seyn; aber dabey erkennet sie sich für Nichts, sie schreibt Gott allein die Ehre zu, welcher sie unter so vielen tausenden Israelitinnn herausgewählet hat. Elisabeth, ihre Base, begrüßet sie mit den erhabensten Ausdrücken, da sie dieselbe eine unter allen Weibern Gesegneteste nennet; Maria aber antwortete auf diesen Gruß mit der bescheidensten Demuth: Meine Seele erhebt, lobet, preist den Herrn, weil er die Niedrigkeit seiner Magd angesehen hat. Nein! wir finden ganz keine Spur, daß Maria nur im Geringsten stolz darauf war, eine Mutter des Weltheilandes, eine Gebährerinn des Ersten und Höchsten unter den Menschen, auf welchen so viele Tausende des Volkes so sehnsuchtsvoll warteten, zu werden; wenn unter der Menge des Volkes sich gleich eine Stimme laut erhebt: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, selig die Brüste, welche dich säugten! so blieb Maria doch die nämliche demüthige Magd des Herrn.

Wie, m. L.! wird sie uns nicht eben darum verehrungswerther, daß sie bey so ausgezeichneten Vorzügen doch nirgends ein Vorrecht vor ihren Mitbürgerinnen verlanget, daß sie sich nicht hervordrängt, und vor der Welt als Das glänzen will, was ihr mit allem Rechte gebührt?

Darf ich es wagen, unter uns eine so bescheidene Demuth heraus zu suchen? würde ich sie wohl auch finden können? Welcher Mensch ist es, der, sobald er einige gute Eigenschaften an sich sich bemerket, oder doch zu haben glaubt, nicht von darum sich schon über Andere erhebt, ein Aufsehen machen und glänzen will? Wie Wenige wirken ihr Bißchen Gutes im Stillen, und sind mit dem Wohlgefallen Dessen zufrieden, der ins Verborgene sieht? — — Suchet nicht Jedes einen Vorzug, um mit demselben auf Andere verächtlich herabzusehen? Solche hochmüthige Menschen haben Vieles mit dem Regenbogen gemein, welcher wohl auch eine Zeitlang mit seinen bunten Farben spielet, die aber allmählig wieder verschwinden, sobald sich die regnerischen Dünste in der Luft auflösen. Die Farben der Demuth sind weit beständiger, und stellen die Demüthigen in dem schönsten Bilde dar.

Sehet, m. L.! so leuchtet uns Maria mit ihrem Beyspiele vor; und nur in dessen Nachahmung liegt die wahre Verehrung. Oder wollen wir die Wirkungen dieser ihrer Tugenden sehen, so müssen wir sie noch ferners für uns anwendbar vorstellen, wenn wir sie —

D.

Auch als Mutter betrachten. Aus einer rechtschaffenen, unbescholtenen und tugendhaften Jungfrau erwarten wir mit allem Rechte eine eben so vortreffliche Mutter; und unsre Erwartung wird nicht getäuschet, wenn wir auf Marien hinsehen; auch da wird sie uns Beyspiele und Gelegenheit zu einer wahren Verehrung geben.

Es ist ein edler Zug der Menschenliebe, wenn sie nach Hebron über das Gebirg hineilet, um ihrer Base Elisabeth beyzustehen; wenn sie den beschwerlichen Weg, welcher über die Berge dahinführet, nicht scheuet; wenn sie von allen Bequemlichkeiten absteht, um zur Bequemlichkeit Anderer zu leben. War es nicht Menschenliebe, da sie sich an ihren Sohn bey der Hochzeit zu Kana wandte, als es dort an Wein gebrach, und das neue Ehepaar in so große Verlegenheit kam? — O, wie schön ist es, m. L.! wenn sich redliche Freunde einander zu Hilfe eilen, wenn sie einander rathen, und einander beystehen! Es giebt ja im menschlichen Leben der Vorfälle genug, in welchen man einander seine dienstfertige Liebe beweisen kann, wenn wir nur immer lieber wollten. Bald ist es ein geprüfter, gutgemeynter Rath, der einen Nachbar, einen Freund, einen in der Gefahr schwebenden warnet und beglücket; bald

ist

ist es eine Gefälligkeit, welche das Herz eines Nebenmenschen erfreuen kann. Bald — — doch warum soll ich euch alle die Fälle erzählen, die ihr selbsten weit besser, als ich, wisset, in welchen man thätig zeigen kann, daß man einander wahrhaft lieb hat, und dem Beyspiele der göttlichen Mutter nachahmet. —

Allein, wird wohl diesem Beyspiele auch nachgefolget? Wie viele Menschen ziehen sich zurück, wenn sie auch helfen könnten und sollten? — Ich habe mit mir, mit den Meinigen genug zu schaffen; was gehen mich Andere an. Nein! ich fordere nicht, daß man seine Haushaltung, seine Kinder hintansetzen soll — ich sage nur von einer gefälligen Nachfolge Mariens, wo es so leicht geschehen könnte, und Nichts dabey versäumet würde.

Doch kehren wir zu dem schönen Bilde der göttlichen Mutter zurück, um von ihr zu lernen, wie wir, als ihre getreue Kinder, handeln sollten. — Zärtliche und nur guten Müttern eigene Sorgfalt war es, wenn sie sich mit ihrem Kinde unter dem Schleier der Nacht auf einem sowohl beschwerlichen, als auch gefährlichen Weg nach Aegypten begiebt. Damit sie ihren Sohn den Anstalten des mordsüchtigen Königes Herodes entführe, und in Sicherheit bringe. Wer verkennet wohl die mütterliche Sorgfalt, wenn

Maria

Maria voll des Kummers nach Jerusalem zurückeilet, ihren Sohn, den sie verloren glaubte, unter den Bekannten und Verwandten ängstlich aufsuchet? Wäre uns jeder häusliche Auftritt in der Geschichte Jesu und seiner Mutter bekannt, wie viele hervorleuchtende Züge der mütterlichen, sorgvollen Liebe würden wir darinn nicht finden? Wie sehr würde so manche Mutter, so mancher Vater beschämt, da sie an ihren Kindern so Vieles vernachläßigen? Was an der Auferziehung der Kinder versäumet wird, das kann schwerlich wieder ersetzt werden; gleichwie der fleißige Gärtner den zarten jungen Baum in einen guten Grund versetzet, und ihm eine gute Richtung giebt, und stäts nachsieht, damit sein Bäumchen schön und schlank aufwachse: eben so muß auch die Sorgfalt der Eltern für ihre Kinder unermüdet seyn, wenn sie zu ihrer Freude heranwachsen sollen. Da giebt es aber Eltern, welche die Erziehung ihrer Kinder für ein zu beschwerliches Geschäfft ansehen, welche oft Tage lang nicht nach ihnen umsehen, sich indessen ergötzen und zerstreuen, und ihre Kinder den Dienstbothen überlassen; da giebt es Eltern, welche ihre Kinder den ganzen Tag herumschwärmen lassen, einer übelgearteten Kindergesellschaft frey geben, in der sie immer neue Thorheiten und Unarten, gereizte Begierden zum Laster erlernen und in sich auffassen; da werden gute Lehren und Ermahnungen bald Nichts mehr fruchten, weil sie in der Jugend ver-

nachläßiget wurden. Darum bitte ich euch, liebe Eltern! ich bitte euch durch die Freude, welche ihr einst an euren Kindern erleben wollet; durch die Belohnung, welche ihr einst dafür von Gott hoffen könnet; durch die Rechenschaft, die ihr einst vor dem Throne des göttlichen Richters ablegen müsset; ich bitte euch durch Alles, was euch lieb und heilig ist, traget doch Sorge für eure Kinder, damit auch sie, wie der Sohn Mariens, zunehmen möchten an Alter, an Weisheit, an Wohlgefallen bey Gott und den Menschen.

Soll aber eure Sorgfalt von einer Dauer seyn, so muß sie mit der weisen Zärtlichkeit verbunden werden: denn ohne diese wird die mühevolle Sorge bald ermüden; die weise Zärtlichkeit hingegen giebt der Sorge immer neue Kräfte, sie feuert die Liebe an, und giebt Muth und Beharrlichkeit in dem beschwerlichen Erziehungsgeschäffte. — Ich rede hier nicht von dem zärtlichen Gefühle einer Mutter, welche nicht im Stande ist, ihren Kindern Etwas zu verwiegern, was ihnen in der That schädlich seyn würde; ich meyne nicht jene Zärtlichkeit, durch welche die Eltern ihren Kindern alle Ungemächlichkeiten ersparen, sie weichlich machen, welche nur eine Verzärtlung genannt werden kann. Ich verstehe jene Zärtlichkeit, vermög welcher sorgfältige Eltern nicht ungehalten werden, wenn ihnen auch die Erziehung

ihrer

ihrer Kleinen viele Mühe kostet, vermög welcher sie nur darauf sehen, daß es dem Kinde gut gehe, wenn es auch mit mancher Beschwerlichkeit verknüpfet wäre. — Dieses ist eben das Beyspiel, das wir an Maria lernen sollen.

Wie ein Freund in widrigen Fällen geprüft wird, so wird auch die elterliche Zärtlichkeit bey den traurigen Auftritten ihrer Kinder bewährt. Von diesem Falle war selbst Maria nicht frey. Die Zeit des Leidens ihres geliebtesten Sohnes kam herbey, sie sieht ihn in der tiefsten Erniedrigung, wie sie ihn, gleich den Ungerechtesten, fesseln, wie er dem Hohngelächter der niedrigsten Volksmenge ausgesetzt, seiner Kleider beraubt, mit Blute und Wunden bedeckt, an ein schimpfliches Kreuz geheftet wird. Maria ist nun die Mutter der Schmerzen; in stummer Traurigkeit steht sie unter dem Kreuze, und fühlt den Schmerzen, der das Innerste ihrer Seele durchdringt. Welch eine Quaal für ihr mütterliches Herz, das voll von Zärtlichkeit ist!

Euch, ihr gefühlvolle Mütter! ist es etwa möglich, einen Theil ihrer Schmerzen mitzuempfinden; ja, wendet euer Aug auf den Sterbehügel, auf den Kalvarienberg, wo Jesus, der Sohn Mariens, die Erlösung der Menschen vollbringt. Sehet! mit Schmach und Schande umgeben, hangt er da, der

beste

beste Sohn, am Kreuze; und seine Mutter kann die Schande nicht von ihm hinwegnehmen. Er klagt über Durst; und sie kann ihn nicht laben. Der Redlichste, der Menschenfreundlichste, der Wohlthätigste ist verkannt, gelästert, verspottet, von der Fußsole bis zu der Scheitel des Hauptes gemartert, mit Blute überronnen; und seine Mutter kann ihm weder Hilfe, noch Erleichterung geben; Seufzer dringen sich aus ihrer Brust empor, verstummt steht sie da, in den zärtlichsten Schmerzen eingehüllt; selbst die Sonne kann dieses Trauerspiel nicht mehr ansehen, sie verdunkelt sich, und die Erde erbebt darüber. — Nein! so zärtlich kann keine Mutter lieben, aber so hat auch keine gelitten.

Sollte dieses Beyspiel nicht auch die Eltern zur Geduld aneifern, wenn ihnen ihre sorgvolle Liebe für ihre Kinder so manche schlaflose Nacht verursachet? Und, wenn der Nichtsverschoner, der Tod euch eure liebste Kinder entreißt, wenn euer Schmerz untröstlich scheint, so sehet auf die große Dulderinn in ihrem mütterlichen Leiden hin, und ihr werdet Ergebung und Geduld in diesen harten Prüfungen lernen.

Doch, ich muß abbrechen, und mich noch zu Maria, der tugendhaftesten und würdigsten Mutter

Jesu, wenden. — — — Heilige Maria! die du nun in verklärter Herrlichkeit als eine Königinn der Himmel am Throne des Lebens stehst; die du durch deine Tugenden Gott so wohl gefielst, blicke huldreich auf uns, deine Kinder, herab, und laß dir das Lob gefallen, welches wir dir heute mit kindlicher Ehrfurcht bringen; aber vor Allem lenke doch unsere Herzen zur Nachfolge deines heiligsten Beyspieles hin, weil wir es erkennen, daß nur in dieser Nacheiferung die wahre, dir und Gott angenehmste, und für unser Seelenheil nützlichste Verehrung besteht. Erwirb uns von Gott einen Glauben, der sich thätig beweist, und ein festes Vertrauen auf deinen Sohn, damit wir in demselben nie zu Schanden werden; eine Liebe gegen unsere Nebenmenschen, die bereitwillig ist, ihnen in seinen Nöthen willig beyzustehen; eine Liebe, daran man uns als wahre Kinder Gottes und Mariens erkennet.

Ja! erbitt uns in deiner mütterlichen, vielvermögenden Fürsprache, die wir so schwach und der Gefahr zu der Sünde so beständig ausgesetzet sind, erbitt uns eine Stärke, mit der wir derselben widerstehen können. Erwirb uns die Gnade, in der wir alles Das thun mögen, was zu unsrem wahren Frieden dienet; besonders sey

unsre

unsre Zuflucht in der Alles entscheidenden Stunde des Todes, wo alle menschliche Hilfe von uns schwindet, und Gott allein noch unser Helfer ist; ja, da steh uns bey, daß wir Alle in dem Herrn sterben, und hinüber gehen mögen zu den Freuden, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und die in keines Menschen Herz gekommen sind. Amen!

Vierte Predigt.

Auf ein Fest der göttlichen Mutter.

Maria lehret uns Gott loben.

Und sein Namen ist heilig. Luk. 1.

Eingang.

Der Herr hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist. Mit diesen Worten will die jungfräuliche Mutter die Wunder der Allmacht preisen, durch welche sie vor Gott und den Menschen so groß geworden ist. Aber sie läßt es nicht bey diesem bloßen Erstaunen bewenden; sie bricht, voll des Geistes, in das Lob des Herrn aus: — Und sein Namen ist heilig, ruft sie. — O, m. L.! welchen Nutzen würden wir aus dieser heil. Versammlung mit nach Hause tragen, wenn wir von Maria

unsern

unsern Gott loben lerneten: denn er verlangt, er erwartet, er fordert von seinen Geschöpfen, daß sie ihn als ihren Schöpfer erkennen, anbethen, lieben und ehren, und auf diese Weise, mit dem Geiste der göttlichen Mutter zu reden, so viel an ihnen ist, den Herrn groß machen. Das ist unsre wesentliche Pflicht, und in Erfüllung derselben haben wir eine Vorgängerinn, ein Beyspiel an Maria, welche nicht nur das Wunder der Allmacht Gottes war, sondern die auch diese Allmacht dankbar pries, und vor allen Völkern bekennet, daß der Herr große Dinge an ihr gethan habe.

Damit wir aber, m. L.! diesen Gegenstand recht deutlich behandeln, so wollen wir nur Das zu unsrer Betrachtung herausheben, was uns die heil. Evangelien ausdrücklich hierüber sagen; und da werden wir Marien als unsre weiseste Lehrmeisterinn in Anbetracht des Lobes Gottes, das wir ihm schuldig sind, beschaulich und nachahmungswürdig finden. —

Darum sage ich: Maria lehret uns — Gott loben —

Erstens, vor der Geburt ihres göttlichen Sohnes — —

Zweytens, nach der Geburt des Heilandes der Welt.

Allmächtiger! laß uns Kleine Etwas zu deinem Lobe thun, und nimm unser schwaches Bemühen mit Wohlgefallen auf! Maria soll uns lehren deinen Namen heiligen!

Erster Theil.

Gott erkennen, loben, preisen, dieses muß der Gegenstand bey allen unseren Arbeiten und Bemühungen seyn, das ist das Ziel unsers Daseyns, daß wir den Namen des Herrn heiligen: Geheiliget werde dein Name! so lehret uns selbst Jesus bethen, und setzet diese Bitte allen übrigen vor. — — Wollen wir nun in der Erfüllung dieser Pflicht ein Vorbild haben, so finden wir dieses vorzüglich in Maria der unbefleckten Mutter Jesu. — —

In ihrer Seele, in ihrem Herzen, in ihrem ganzen Gemüthe lebte nur die Verherrlichung ihres Gottes, und die Ergebung ihres Willens in den Willen Gottes. — Der Engel fordert sie zu einem Jawort einer Mutter Gottes auf; Maria demüthiget sich bey dieser größten Würde, und spricht: Ich bin eine Magd des Herrn; und macht also den Herrn

groß,

groß, und heiliget seinen Namen, da sie sich klein macht: Mir geschehe nach deinem Worte. — — Welche Demuth! in eben jenem Augenblicke, wo ihr die höchste Würde im Himmel und auf Erden angetragen wird; eben da sie zur Mutter Gottes gewählet wird, bekennet sie sich als die mindeste und geringste Magd; eben da sie der Engel als eine Gnadenvolle grüßet, würdiget sie sich unter alle Menschen herab. So heiliget sie den großen Gott, und verherrlichet seinen Namen! Nur der Wille des Herrn allein soll an ihr geschehen.

Meine Liebe! wie gefällt euch diese Heiligung des Namen Gottes? Hat jemals ein Geschöpf den Schöpfer so groß gemacht, als wie Maria? — — Nein! höher könnte die Erkenntniß und das Lob Gottes nicht getrieben werden, als durch Maria, da sie Gott Alles opferet, Alles giebt, und sich selbsten zum vollen Nichts herabsetzt. — Weist sie uns nicht auf das Wesentliche hin, wie auch wir Gott groß machen, seinen Namen heiligen sollen? Nämlich durch unsre Demuth. — Und um wie viel mehr haben wir Ursache, uns vor ihm zu demüthigen, da sich die Gebenedeyteste unter allen Weibern so klein machet! — Ja, lernen wir doch von dieser erhabenen Lehrmeisterinn, Gott erkennen und uns selbsten: darinn liegt die Grundlehre für uns, den Namen Gottes zu heiligen. — Wer Gott und sich selb-

sten, Gottes Größe und seine eigne Niedrigkeit erkennet, dessen Seele wird sich bald mit Maria in der Liebe Gottes, in seiner Anbethung, in seiner Heiligung erheben.

Nebst der großen Demuth Mariens sehen wir auch in ihr eine vollkommene Ergebung in den göttlichen Willen: **Mir geschehe nach deinem Worte.** — Maria sieht in der Mutterschaft des Erlösers große und schwere Pflichten zu erfüllen voraus; aber sie macht keine Ausnahme, sie stellet Alles in den Willen Gottes heim: und eben auch darum machet sie den Herrn groß, und heiliget wahrhaft seinen Namen.

Zu einem solchen Grade des Lobes Gottes stieg Maria, aber nur sie konnte Das: denn kein Geschöpf ist so erhaben, wie sie; also konnte keines so tief hinabsteigen. Wer nie groß ist, kann nie klein werden; darum hat auch Maria mit ihrem so großmüthigen Opfer den Namen Gottes geheiliget.

Ach, wie viele Ursachen haben wir, uns vor Gott zu demüthigen! Maria war ohne Mackel, wir der Mackeln so voll; Maria ohne Erbsünde, wir mit wirklichen Sünden überhäuft; Maria hat sich durch ihr Betragen bis zur Mutter des Allerhöchsten erhebt, wir haben uns durch unser Betragen zu Skla-

ven

ven der Hölle erniedriget; und doch ist Maria die Demüthigste, und wir — ach! schämen wir uns, bessern wir uns doch, und lassen wir das Beyspiel Mariens doch auch einmal wirksam an uns werden. Oder, da sich die Höchste so sehr erniedriget, glauben wir wohl, daß wir Niedrigste durch unsern Stolz hinaufsteigen werden? Der Herr erhöhet nur das Kleine, und seine Gnade giebt er den Demüthigen. — Maria übergiebt sich ganz dem Willen Gottes; und wir, wir Unnütze, widerstreben so oft dem Willen Gottes und seinen Anordnungen, und wissen es doch, daß ein solches Widerstreben die größte Thorheit und Bosheit ist, weil ja der Wille des Herrn in Allem vollbracht werden soll und muß. Darinn entheiligen wir den Namen Gottes eben so sehr, als ihn Maria heiliget. Welche Blindheit! welche Verwegenheit!

Ach, m. L.! wann wird es doch einmal fruchten das Beyspiel Mariens, ja ihres göttlichen Sohnes selbst, der uns sagt: Lernet von mir! Denn ich bin von Herzen demüthig. Vater, dein Wille geschehe, und nicht der meinige! Diese Demuth, wie groß würde sie uns vor Gott machen, diese Ergebung in seinen Willen, wie angenehm würde sie uns in den Augen Gottes darstellen! Nur so — ja nur so, werden wir mit Maria den großen Gott groß machen, und seinen Namen heiligen.

Maria tritt kaum in das Haus des Zacharias, und das Kind der Elisabeth springt schon auf vor Freuden, und wird aller Mackel frey. Bey dieser Zusammenkunft ruft Elisabeth schon im Geiste auf: Gebenedeyet bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes. — Ach, wo Maria ist, da wird der Namen des Herrn gepriesen, geheiliget und groß gemacht — und das Frohlocken der Gottesmutter entzündet auch mein Herz, mit ihrem Lobgesange einzustimmen. — Allein, wer bin ich? Maria ist unbefleckt, und ihr Lob erschallt aus dem reinsten Munde — und ich — und wir — liebe Christen! wenn unsre Lobpreisung dem Herrn gefällig werden soll, o! so muß auch unsre Seele, unser Geist muß rein seyn, aus dem Munde des Sünders kann ihm kein Lob gefallen. — Die Feinde Gottes können unmöglich den Namen Gottes heiligen, weil sie ihn durch ihre Sünden hassen, beleidigen, entheiligen und klein machen.

Er hat die Demuth seiner Magd angesehen, so spricht Maria zu der Elisabeth; und auch in diesem heiligen Frohlocken nennet sich die Gottesmutter abermal eine Magd; und da sie darinn ihren Gott wegen dieser ihrer Erhöhung pries, so heiliget sie seinen Namen: Denn sieh, so fährt ihr Loblied fort, von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen, weil er große Dinge

an mir gethan hat: denn sein Namen ist heilig. — Ist nicht in diesen Worten abermal Alles begriffen, was zur Anbethung, zum Lobe und Preise des unendlich großen Gottes von einem Menschen kann gesprochen werden, über welches selbst die himmlischen Geister nichts Größeres wissen? — Ja, heilig ist sein Namen! denn, sagt Maria, seine Barmherzigkeit dauert von Geschlecht zu Geschlecht, besonders für Jene, die den Herrn fürchten, weil es eben diese heilige Furcht ist, welche den Menschen in seiner Gnade erhält — Denen, die ihn fürchten, giebt er sein Erbtheil — er, der gewaltige Dinge gethan hat mit seinem Arme, in voller Macht und Gotteskraft. Er hat ein Geschöpf zur unbefleckten Jungfrau, zu seiner Mutter gemacht. — Heilig, heilig, dreymal heilig ist sein Name! — —

Hören wir Marien noch weiter, wie sie seinen Namen heiliget: Er hat die Hoffärtigen zerstreuet. — — Schon die ersten Eltern hat der Engel des Hochmuthes angesteckt — er, dieser stolze Geist ward verworfen — unser Stammvater wollte Gott gleich werden; aber der Herr hat den Hoffärtigen zerstreuet, und das ganze Menschengeschlecht. Maria blieb unversehrt — aber sie blieb auch ganz allein die demüthige Magd des Herrn. Darinn hat der Herr große Dinge gethan, und sein Namen ist heilig! —

Nur

Nur die Gewaltigen, sagt Maria, hat er herabgesetzt, die stolzen Geister von dem Sitze der Herrlichkeit in den tiefsten Abgrund, den aufgeblasenen Menschen ins Elend. — Die demüthige Magd hat er erhöhet.

So bethete Maria ihren Gott mit brinnendem Eifer an, so pries, so heiligete sie seinen Namen; sie rühmet die sonderbaren und allgemeinen Wohlthaten an, die er dem Volke Israel erwiesen hat.

Und so. m. L.! sollen auch wir, nach dem Beyspiele Mariens, als gute Kinder den Vater loben, wegen seinen sonderbaren und allgemeinen Wohlthaten, die er uns von Tag zu Tag erweist. — — Ach, daß wir so wenig daran gedenken, daß wir so undankbare Menschen sind! Heilig — soll unser Mund erschallen; heilig — soll ihm unser Herz zurufen; aber ein reines Herz, daß ihm unser Lob gefallen mag. — Das Lob Mariens hat Gott gefallen, weil ihr Herz und Mund rein waren; lasset uns rein werden, und heiligen wir dann seinen Namen.

Maria verschwieg ihrem Joseph das große Geheimniß, das der Herr in ihr vollbracht hat; dieses Schweigen, m. L.! ist wahres Lobpreisen Gottes in einem so demüthigen Herzen — lasset uns unsre Ruhmsucht einschränken, unser eignes Lob verschweigen;

gen; lasset uns demüthig schweigen, wie Maria: und dieses Schweigen selbst ist Heiligung seines Namens, ist Lobpreisung des Herrn. Maria hat dem Gebothe eines heydnischen Kaisers gehorchet, und gieng mit Joseph nach Bethlehem; dieser Gehorsam war Lobpreisung, war Heiligung seines Namens. Lernen wir von Maria gehorsamen; gehorsamen den Befehlen und Anordnungen unsres Gottes sowohl, als auch unserer Vorgesetzten: und wir werden dadurch den Namen des Herrn preisen, wir werden gute Kinder Gottes und Mariens seyn. — — Denn sie pries den Herrn vor und nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes.

Zweyter Theil.

Stellet es euch vor, m. L.! wie Maria ihren göttlichen Sohn das Erstemal umarmet und an ihr mütterliches Herz drücket. — Ach! welche Liebe, welche Regungen, welche reinste Flammen werden in ihr aufgebronnen seyn; welches dankvolle Lob wird sie dem Allmächtigen abgestattet haben!

Ja! diese reinste, diese vollkommenste Liebe ist es schon, welche aus dem flammenden Herzen Mariens den Namen Gottes heiliget. — Diesem mütterlichen Herzen sollten wir nachlieben, und auf eine ähnliche

ähnliche Weise den Herrn groß machen. Er ist in der anmuthigen Kindesgestalt auf Erden erschienen, um von uns geliebet zu werden — lasset uns der Mutter der schönen Liebe nachlieben, und in der Liebe Dessen leben, der uns zu Liebe gestorben ist. — Aber lasset uns nicht mit Worten, sondern mit den Werken lieben, das heißt, das Böse meiden, das Gute ausüben: denn der seine Gebothe hat und sie auch hält, Der ists, der den Herrn lieb hat — das heißt eigentlich den Namen Gottes nach dem Beyspiele Mariens heiligen.

Ja freylich ist die Liebe Gottes die wahre Heiligung seines Namens — aber wir haben noch ein Geboth, durch das der Namen Gottes geheiliget wird, nämlich die Liebe des Nächsten. Und auch darinn lehret uns Maria, die Mutter der schönen Liebe. — Erinneret euch nur jenes unvergleichen Opfers, welches ihr bestes Mutterherz für uns in dem Tempel machte. Himmel und Erde waren darauf aufmerksam. Ach! wir Menschen kommen ihr theuer zu stehen, es kostet ihr ganzes Mutterherz, da sie dort für uns ihren liebsten Sohn hinopferet. Die Reinste opfert für die Unreinen, um uns mit göttlichem Blute zu reinigen: denn schon dort in dem Tempel giebt sie ihren Willen zu dem großen Opfer des Kreuzes. So, m. L.! hat nicht nur Gott allein, sondern auch die Mutter Gottes uns arme Menschen geliebt, daß sie

ihren

ihren Eingebohrnen nicht schonte, und ihn, diesen unendlich Geliebten, für uns zum Opfer gab! — — Könnte diese Liebe größer seyn? — Aber könnte die Lehre, den Nebenmenschen zu lieben, auch deutlicher seyn? — — Maria, die Allerreinste, machte das reinste Opfer. Das war ein ungezweifeltes Wohlgefallen Gottes; darinn bestund auch die Verherrlichung des Namens Gottes, weil sie so liebte, wie Gott liebet.

Brüder! Menschen! liebet doch eure Brüder, eure Mitmenschen nach diesem erhabenen Beyspiele, und zeiget euch als wahre Kinder dieser besten Mutter, und richtet in dieser Liebe eure Herzen nach dem Wohlgefallen des liebenden Gottes; und ihr werdet den Namen Gottes wahrhaft heiligen. Wollet ihr Gründe zu dieser Liebe, so denket nach; euer Nebenmensch hat ja den nämlichen Gott zum Schöpfer, den nämlichen Erlöser, die nämliche Mutter Jesu; und ihr solltet ihn nicht lieben? — — Den nicht lieben, für den Jesus sein Leben hingab, den Maria für uns so großmüthig opferte? Haben wir dann nicht das ausdrückliche Geboth, so zu lieben, wie uns Gott liebet? Wissen wir es dann nicht, daß man uns eben aus dieser Liebe erkennet, wessen Jünger wir sind? daß ein Christ nicht hassen dürfe, daß er auch seine Feinde lieben müsse? Nur mit wahrer Gottes- und Nächstenliebe werden wir das Gesetz

erfül-

erfüllen, und in dieser Erfüllung werden wir seinen Namen preisen.

Maria bethet Jenen als Mutter an, den sie gebohren hat. Lasset uns mit ihr niederfallen und anbethen, und ihm unsere Herzen zum Geschenke darbringen. Bey Maria finden wir den Sohn Gottes, dem der Vater alle Gewalt gegeben hat; bey Maria finden wir den Heiland, durch den wir Erben des Himmels und Kinder des besten Vaters sind; Kinder Gottes durch den Sohn Gottes, aber auch Kinder Mariens durch eben diesen göttlichen Sohn. — So oft wir in das Haus Gottes gehen, so oft wir dem Dienste Gottes beywohnen, so oft suchen, finden wir, bethen wir Jesum in dem Schooße Mariens an; durch sie hoffen wir den Zugang zu ihm, durch sie kehren wir gebessert, erhört, erleichtert, begnadigt zurück; durch Marien lernen wir in dieser Anbethung wahrhaft den Herrn groß machen, und seinen Namen heiligen.

Aber, ich finde noch eine Art der Heiligung des Namen Gottes, die ich an dieser Stelle nicht unberührt lassen kann; dadurch sie Maria, als unsre Lehrmeisterinn, ebenfalls ihren Gott heiliget. Maria geht alle Jahre mit ihrem Joseph, zuweilen auch in der Gesellschaft Jesu nach Jerusalem, um dort durch die Anbethung im Tempel seinen Namen zu verherrlichen.

lichen. — Also ist das Wallfahrten wohl auch eine heilige Sache? Ja, m. L.! wenn die Absicht gut, und die Entrichtung heilig ist; wenn man wallfahrtet, wie Maria und Joseph; wenn Jesus dabey ist, und dabey seyn kann, dann ist es eine wahre Heiligung seines Namens, ein gottgefälliges, und durch die heiligsten Beyspiele belobtes Werk; dann werden alle Tritte verdienstlich, die Ermüdung Gott angenehm; da wird der Eifer durch den Ort der Wallfahrt selbsten feuriger, und die Gnadenquellen fließen desto sicherer auf uns herab. — Aber, wo das Ziel der Wallfahrter nicht gut ist; wenn man so gar oft böse Absichten dabey ausführen will; wenn nicht Gott, sondern die Sünde, die böse Gesellschaft, und der Versucher in der Begleitung ist, ach! da ist so ein Wallfahrten ein Gräuel vor den Augen Gottes, ein Fluch, ein Höllengang: so eine Wallfahrt ist der Reise gleich, die der Sohn im Evangelium machte, wo er alle Güter des Leibes und der Seele in dem entfernten Lande verschwendete.

Lasset uns also in die geheiligten Tempel hineilen, und dort vor dem Throne Gottes unsere Bitten ausgießen, da wir voll der Bedürfnisse sind. Maria lehret uns bethen bey der Hochzeit zu Kana — mit Vertrauen, mit standhafter Hoffnung, mit einem rechtschaffenen Gebethe. Maria wurde schon dort durch ein Wunder erhört: das Wasser verwandelte

sich in den besten Wein; sollten nicht auch unsere Seufzer in Trost durch ihre Fürbitte verwandelt, und bey dieser Erhörung der Namen Gottes in Dankesthränen verherrlichet, geheiliget werden?

Ja, meine Liebe! Maria machte den Herrn groß. Auch wir wollen es von ihr lernen, den Herrn groß zu machen. O, frohlocke, mein Geist! mit Maria, in Gott meinem Heilande: denn der Herr hat auch an uns große Dinge gethan, seine Barmherzigkeit ist über alle seine Werke; seine Erbärmnisse haben kein Ende; durch seine Gnade leben wir, und reifen zum ewigen Leben auf. Heilig ist sein Namen!

Maria ist unsre Anmunterinn, unser Beyspiel. Gute Kinder! folget doch der besten Mutter nach; Kräfte wird Jesus darzu geben, der da mächtig ist; er wird uns auf das Fürwort Mariens stärken, und uns auch mit seiner Gnade groß machen. — — — Dein Geist, o göttliche Mutter! der den Herrn so groß machte, sey mit uns; er frohlocke in uns in Gott unserm Heilande. Sey uns eine Lehrerinn, wir wollen folgsame Schüler und Schülerinnen seyn.

O große Frau! der Allmächtige ist dein Vater, du bist auf eine ganz besondere Weise seine

geliebte Tochter; der Geist Gottes ist mit dir; Jesus ist dein Sohn; du bist voll der Gnaden, eine Königinn der Himmel, die Zuflucht bereuter Sünder, die Trösterinn der Betrübten, die Helferinn der Christen, ach! bitt für uns, daß auch wir Gott preisen können, und ihn, nach deinem Beyspiele, in allem Thun und Lassen groß machen und heiligen; und wir werden seinen Namen preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit. — — — Amen! —

Fünfte Predigt.

Auf ein Fest der göttlichen Mutter. Bey einer marianischen Andacht, oder Wallfahrt.

Von der Verehrung Mariens.

NB. Hierzu mag ein selbst beliebiger Schrifttext gesetzt werden.

Eingang.

Ihr habet euch, m. L.! an diesem Tage hier in dem Tempel der göttlichen Mutter versammelt, um sie recht kindlich zu ehren, und sie um ihren mütterlichen Beystand fernerhin in unseren so vielfältigen Angelegenheiten des Lebens anzuflehen; dieses ist höchst lobenswerth, Gott, die heilige Kirche und unsere eigene Verhältnisse treiben uns dazu an, und befördern diesen löblichen Eifer, und unterstützen uns

fre

fre Andacht. — — Aber, m. L.! lasset uns auch wohl Acht haben, daß wir nicht etwa eine falsche mit einer wahren Andacht verwechseln. Es geschieht nur gar zu leicht, daß man sich einbildet, man ehre Marien wirklich recht nach dem Sinne der heil. Kirche; und manchmal, wenn man unsre Andacht genauer prüfet, geschieht wohl eben das Gegentheil. Wenn man immer nur Das für gut hält, was Einem selbsten gut dünkt, da verfällt man nur zu leicht in diesen Fehler einer falschen Andacht, so zwar, daß Viele Mehr thun, als sie thun sollten; und Andere, daß sie Weniger thun, als sie nach der Vorschrift des Christenthums schuldig sind. — Da ist eine Andacht entweder übertrieben, eine andere aber vermessen.

Da es mir zu sehr am Herzen liegt, euch diese heutige Andacht recht wohlthuend und verdienstlich zu machen, so habe ich mich dabey fest entschlossen, euch in dieser Stunde zu zeigen, wie ihr hier Marien eure liebvolle Mutter ehren, aber so ehren sollet, daß eure Verehrung auch ihrer Würde angemessen, und euch ersprießlich und nützlich wird. — Darum sage ich zu der Austheilung dieser meiner Erbauungsrede:

Erstens, wir sollen Marien so ehren, daß sie auch wirklich von uns geehret wird.

Zweytens, wir sollen Marien so ehren, daß wir von dieser Verehrung keinen Schaden, sondern einen erwünschten Nutzen haben.

Ich suche die Ehre der göttlichen Mutter zu verbreiten, euch Trost und Nutzen zu bringen; darum lasset uns recht wohl darauf Acht haben, wie alles Dieses auf das möglichste geschehen mag — ich sage es mit wenig Worten: Nur dann, wann wir Marien würdig verehren.

Erster Theil.

Es ist Nichts so heilig, daß von den Menschen nicht übertrieben, und durch eine üble Anwendung nicht entheiliget werden kann. Und, wenn man diesen Satz auf einzelne Fälle hinleiten will, so finden wir die Wahrheit desselben auch in der Andacht zu Maria deutlich entworfen.

Maria ist unstreitig das edelste, das vollkommenste Geschöpf, das je aus der Hand des allmächtigen Schöpfers gieng. Sie ist die von Gott ganz besonders geliebte, und mit Gnaden überhäufte Tochter des Allerhöchsten. — Die Würde einer göttlichen Mutter, an der kein anderes Geschöpf theilnehmen kann, ertheilet ihr die gerechtesten Vorzüge unter allen

allen Menschen; und diese Würde ist auch der Grund aller Lobeserhebungen, die ihr das Christenthum zu allen Zeiten beygelegt hat. Daher erkennen wir die vorzügliche Liebe, die Gott selbsten zu Maria hat; und daher fließt auch das Vertrauen, zu dem wir euch ermunteren, wenn wir euch ihre Macht, ihre Größe, ihre Barmherzigkeit darstellen: sie ist die Mutter des Allerhöchsten. — Aber geben wir wohl Acht! Ihre Hohheit, ihre Macht, ihre Vorzüge hat sie nicht von sich selbsten, sondern von Gott erhalten. Dieser allein ist es, dessen Allmacht, Weisheit, Liebe und Erbarmen ohne alle Gränzen ist; ohne Etwas außer sich zu bedürfen, herrscht er in voller Macht. — So herrlich auch alle die Vorzüge in Maria sind, in einem so erhabenen Range der Gnade, der Glorie sie von dem Schöpfer ausgezeichnet ist, so nahen Zutritt sie zu dem Throne der Barmherzigkeit hat, so sagt uns doch der heil. Glaube, daß Maria nicht aus sich selbsten den Menschenkindern helfen könne. Denn aus sich selbst Etwas thun, das gehört allein zu der Eigenschaft des Urhebers der Natur, es ist die Wesenheit Gottes. Dieses ist der Sinn der heiligen katholischen Kirche; an diesen Gründen halten sich alle Lehrer fest, wenn sie von den Vortrefflichkeiten der göttlichen Mutter reden. — Sie sagen alle, daß Maria durch ihre vermögende Fürbitte (also nicht durch sich selbsten) für uns die Gnaden von Gott erhalte. — Durchgehen wir nur

alle Gebethe der Kirche, in denen sie Marien um Hilfe anruft; und wir werden es bestättiget finden, daß sie allemal als eine Fürbitterinn angeflehet wird. Die Kirche grüßt sie als eine Jungfrau, in deren Seele Gott die Bölle seiner Gnaden ausgoß, und mit der er sich selbst vereinigte; sie nennt selbe eine mächtige, eine gütige Jungfrau; sie erhebt selbe über alle erschaffene Dinge, in dem sie derselben den ruhmvollsten Titel einer Königinn aller Heiligen beylegt; sie ruft sie an als eine Mutter der Barmherzigkeit, als Eine, die der Welt den Erbarmer gebohren hat. Allein, durch alle diese Gebethe und Ausdrücke will sie kein Wunder erflehen, das Maria aus eigner Kraft wirken soll; nein! nur ihre Fürbitte will sie, und durch diese hoffet sie alles Uebrige von Gott zu erhalten. Maria soll uns die Gnaden erbitten; und Gott ist es, der sie uns ertheilet.

Daher reden wir nicht nach dem Sinne der katholischen Kirche, wenn wir sagen: Maria habe dieses oder jenes Wunder gewirket, sie habe den Kranken ihre Gesundheit wieder hergestellt, den Sünder zu Gnaden aufgenommen; sondern wir müssen glauben, und sprechen, daß Gott auf die Fürbitte Mariens ein Wunder gewirket habe, durch sie seyn wir von Gott eines Uebels entlediget worden. — — Und so redet ihr recht, wie es der Würde der göttlichen Mutter und der Würde ihres göttlichen Sohnes angemessen ist. —

Was

Was aber die unverfälschte Andacht zu Maria von euch noch fordert, ist, daß man von gewißen nichtsbedeutenden und falschen Andachten, durch die Maria nicht geehrt wird, abstehen soll. — Welch ein Geist ist es, z. B. der den Christen immer von einer Bildniß der göttlichen Mutter zur andern, und zu den entfernten am liebsten hintreibt? Hat Jesus dann mehrere Mütter, als Eine? Oder, was soll dann dieses heißen, was man so oft sagen höret: Da, bey dieser Bildniß ist mir geholfen worden? — Ich weis es wohl, was man hierüber einwendet, nämlich, daß Gott seine Mutter an einem Orte mehr verherrliche, als an einem andern. — Aber es ist doch nur das wahre Vertrauen; und durch dieses kann Gott dem Menschen an jedem Orte helfen. — Es liegt in uns nicht selten die Ursache, warum wir so gerne auf entferntere Wallfahrtsörter herumziehen. Eine ungehinderte Freyheit in andern Gegenden, eine angenehme Gesellschaft, zu der man sich schlägt, ein angenommenes Vorurtheil, in dem man aufwächst, eine Andächteley, durch die man vor andern Menschen erscheinen will — u. s. w. Dieses sind so überhaupts die meisten Beweggründe einer so seltsamen Andacht; sobald diese hinwegfallen, so würde auch unsre Andacht reiner, zweckmäßiger und der Würde Mariens angemessener seyn. — — Welch ein Geist ist es, der sich an gewiße Gebether zu Marien, an bloß äußerliche Zeichen, an die überall eingeschriebenen

Namen in den Bruderschaftsbüchern hält und darmit begnüget, aber sich daneben weder um eine wahre Gottesfurcht, weder um eine getreue Erfüllung seiner Standespflichten bekümmeret; ja, daß man sich daneben herausnimmt, freyer zu leben, indem man sich auf seine eingebildete Andacht stützet, und sich schon ein Recht an den Himmel dafür zuschmeichelt? Nein! das wird euch Niemand für eine wahre Andacht gelten lassen können: denn man beredet sich bey solchen Scheinverehrungen, daß man Marien zu einer Beschützerinn habe, und dabey kümmert es uns wenig, was die Religion von uns fordert; und so artet die Verehrung Mariens gar leicht in eine schädliche Vermessenheit aus; ich zeige dieses im

Zweyten Theile.

Die Vermessenheit, wie wir sie uns hier vorstellen müssen, heißt, ein Vertrauen, seine Seligkeit durch andere, als die von Gott verordneten Mittel, zu erlangen. — —

Wir wissen, daß alle Gnaden unmittelbar von Gott herkommen, und nie von den Geschöpfen. Von seiner Seite läßt der liebvolle Vater gegen uns Nichts ermangeln; aber auch uns schreibt er Regeln vor, an die wir uns genau zu halten haben, und ohne de-

rer

rer Beobachtung selbst seine Gnaden unwirksam bleiben. — Das Evangelium enthält alle, und sie lassen sich ganz kurz zusammenziehen, daß man die Gebothe Gottes halten, den Leidenschaften Einhalt thun, die Begierden einschränken, die Sinne abtödten, Gott und den Nebenmenschen, was ihnen gehört, geben solle. — Wird die Erfüllung dieser Pflichten bey Seite gesetzt, so ist alles Andere, was man thut, wenig, ich sage, gar nichts. Willst du zum Leben eingehen, sagt Jesus Matth. 19. so halt die Gebothe.

Es ist daher nicht genug, daß man sich einen Diener der allerseligsten Jungfrau nennt; nicht genug, daß man derselben einige Merkmaale der Dienstfertigkeit erweist; nicht genug, daß man sich an einige zu ihrer Verehrung eingerichtete Gebethe hält, wenn man dabey die wesentlichen Pflichten eines Christen verabsäumet. Dabey darf noch Keiner sagen, daß er eine wahre Andacht zu Maria habe.

Denn, was machet die wahre Andacht aus? Ich will es euch mit den Worten eines heil. Lehrers Thomas sagen. Dieser setzt die wahre Andacht darinn, daß man Das thue, was Dem, gegen welchen man die Andacht trägt, angenehm ist. Nicht auf unsre Neigung, nicht auf unsre Wahl, nicht auf unser Gutachten kommt es an; Der, dem unsre Andacht

gewid-

gewidmet ist, hat unsere Werke zu bestimmen, von ihm müssen wir zuerst erfragen, was ihm gefällt; widrigenfalls ist unsre Andacht nur eine vermeynte, eine falsche Andacht; sie ist der Gefahr, als unächt verworfen zu werden, ausgesetzt.

Was mag aber wohl der seligsten Mutter Gottes das Angenehmste seyn? Ihr solltet diese Frage selbst auflösen, da ihr es wohl wisset, in welch enger Verbindung Maria mit ihrem Jesus steht, von dessen Liebe sie ganz durchdrungen ist. Kann nun so eine Mutter Etwas sehnlicher wünschen, als daß wir thun, was auch sie gethan hat? Kann ihr Etwas angenehmer seyn, als wenn man Den liebet, den sie auch so innbrünstig lieb hat? Und kann Das, was man auch immer zu ihrer Ehre zu unternehmen scheint, vor ihren Augen gefällig seyn, wenn man das Wesentlichste, nämlich die Liebe ihres Sohnes außer Acht läßt? — Und wenn man bey so gestalten Sachen annoch auf Maria ein Vertrauen setzen wollte, wäre dieses etwas Anders, als eine sträfliche Vermessenheit? — Eltern! die ihr Kinder, und etwa wegen ihren guten Sitten liebenswürdige Kinder habet, saget an, ob ihr es euch nicht zur größten Ehre rechnet, wenn man eure Kinder ehret und sie lieb hat? Nehmet ihr, was man ihnen Böses thut, nicht eben so auf, als wäre es euch geschehen? Ihr werdet Jenen nicht als euren wahren

Freund

Freund ansehen, welcher ein Feind eurer Kinder ist; und alle Dienstbeflissenheiten, die euch ein Mensch erweist, werden euch unangenehm seyn, wenn er zu gleicher Zeit euren Kindern Schaden zufüget: ihr versichert uns ja genug, daß ihr die Beleidigungen eben so, und wohl noch härter empfindet, die man euren Kindern anthut, als die eurigen; nun aber machet hier eine Anwendung auf eure vorgebliche Andacht gegen Maria. Man nennt sich so gern ein Pflegkind, einen Diener und Verehrer Mariens; gut! aber aus welchen Gründen? — etwa wegen den besondern Andachten, die ihr euch angewöhntet? — wegen einigen Gebethen, die ihr verrichtet? — wegen gewißen Wallfahrten, die ihr vornehmet? Wegen gewißen äußerlichen Zeichen, die ihr mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit bewahret? — — — Dieses Alles sey uns löblich und ehrenwerth!

Aber, wie steht es dagegen mit Dem, was ihr ihrem göttlichen Sohne schuldig seyd, und erfüllen sollet? — Seyd ihr nicht eben dazumal Feinde des Sohnes, da ihr die Mutter ehret? Seyd ihr nicht meyneidige Rebellen wider den Sohn, wider dessen Anordnungen und Gebothe? — Ihr hebet eure Hände zu Maria auf; sind es aber nicht eben jene Hände, mit welchen ihr ihrem geliebten Sohne blutige Wunden aufgerissen habet? Ihr grüßet sie mit

dem

dem Gruße des Engels — aber ist es nicht eben jener Mund, mit dem ihr Gott gelästert, seinen Namen entheiliget, den Nächsten verläumdet habet? — Ihr nennet Marien die gnadenvolle Jungfrau — aber seyd es nicht ihr, die ihr euch den Gnaden widersetzet? Ihr bittet, daß euch Maria beystehen soll — aber daneben reizet ihr nicht etwa ihren göttlichen Sohn durch eure Uebertretungen zum gerechten Zorne? Ihr empfehlet ihr euer Herz, Seel und Leib; und höret nicht auf, selbe mit Sünden und Bosheiten zu beflecken. Ihr rufet: Zeige uns Jesum, die gebenedeyte Frucht deines Leibes — und ihr stoßet diesen Jesum durch euer Betragen weit von euch zurück. Kurz — man suchet die Freundschaft der göttlichen Muttet, und beleidiget ihren Sohn daneben; saget mir nun selbst, ob dieses nicht eine vermessene, eine falsche Andacht sey?

Aber, da wirft man mir ein, daß also auf diese Weise der Sünder auf die Fürbitte Mariens keine Hoffnung haben dürfe; so ist sie also nicht die Zuflucht der Sünder? Auf diesen Einwurf werde ich nur Folgendes sagen: Es giebt Sünder, die um Nichts weniger, als um die Aenderung ihres Lebens, um die Besserung ihrer Sitten, um die Ausreutung ihrer lasterhaften Gewohnheiten, bekümmert sind. Auf ihre Andacht zu Maria trotzend, schlagen sie jede Ermahnung, jeden Gewissensbiß,

jede

jede Gnade muthwillig aus. Sie verlassen sich auf den grundfalschen Schluß: Ich bin ein Verehrer der Mutter Gottes, die Niemanden verläßt; mithin darf ich an meinem Heile nicht verzweifeln. — Diesen muß ich ohne Zurückhaltung sagen, daß sie mit sammt ihrer eingebildeten Andacht, die weiter Nichts als eine verwegene Vermessenheit ist, ihrem Verderben entgegenlaufen.

Aber es giebt auch solche Sünder, welche den armseligen Zustand ihrer Seele kennen, die mit Furcht vor dem Angesichte Dessen erscheinen, den sie beleidigten; und darum wenden sie sich zu Maria, sie hoffen durch ihre Fürbitte Das zu erhalten, um was sie Gott zu bitten sich nicht getraueten. Diese Andacht, m. L.! ist nicht zu verachten; ich möchte einen Jeden lieber zur Verdopplung derselben anmuntern: wenn auch diese Andacht an sich noch keine wahre Verehrung ist, so gränzet sie doch an dieselbe so nahe an, daß sie es recht bald werden wird; durch die Fürbitte der göttlichen Mutter werden sie sich endlich aus ihrem Sündenstande herauswinden, die Bande der Hölle zerreißen, und zur Freundschaft Gottes übergehen, und also Das werden, was zu einem wahren Diener und Verehrer Mariens erfordert wird, nämlich aufrichtige Diener Gottes, strenge Büßer, eifrige und in der Beobachtung ihrer Pflichten fertige Christen.

Das Ganze, um wahre Verehrer Mariens zu seyn, besteht darinn, m. L.! daß wir uns einerseits und vor Allem die Ehre Gottes angelegen seyn lassen; und andererseits die Tugenden Mariens nachzuahmen trachten. — Die Ehre Mariens und jene ihres göttlichen Sohnes sind so eng mit einander verbunden, daß keine ohne die andere befördert, und keine ohne die andere verletzt wird. Daher lasset uns vor Allem dahin beflissen seyn, dem Gesetze Gottes getreulich nachzuleben; lasset uns unseren unordentlichen Begierden, der unerlaubten Gewinnsucht den verbothenen Wohllüsten u. s. w. ihre gehörige Schranken setzen. — — Freylich, unsre Kräfte sind sehr schwach dazu, ich gestehe es; Gott muß uns mit seiner Gnade beystehen und unsre Schwachheit unterstützen. Allein, da, da haben wir bey Maria die wahre Zufluchtsstätte; rufen wir sie an, und sie wird uns diese Gnade von ihrem göttlichen Sohne erbitten. Ja! dahin sollten wir unser Vertrauen richten, unsre Andacht vermehren, unsre Gebethe verdoppeln: da dürften wir mit einer solchen Herzenstimmung die Altäre der göttlichen Mutter zutraulich besuchen; da sollten wir ihre Festtage mit guten Werken feyern. — Das hieße dann auf eine ächte Weise andächtig seyn; und wir dürften uns getrösten, daß Maria unsre Mutter und Fürsprecherinn itzt und in der Stunde unsers Absterbens seyn und verbleiben würde. Amen.

Sechste Predigt.

Auf ein Fest der göttlichen Mutter, oder ein Marienbruderschaftsfest, Wallfahrtsgang ꝛc.

Mein Kind! laß das Gesetz deiner Mutter nicht außer Acht. Sprüchw. 1.

Eingang.

So nothwendig der ganzen Welt das Licht der Sonne ist, eben so unentbehrlich sind auch für den Menschen heilsame und weise Gesetze. Ohne die Sonne würde die Welt eine finstere Wildniß, und ohne Gesetze würde die Gesellschaft der Menschen bald ein Gräuel der Verwüstung werden. Wenn wir die verschiedenen Neigungen der Menschen, ihre verschiedene Bedürfnisse, ihre verschiedene Wünsche und Leidenschaften erwägen, so wird es uns leicht be-

greiflich werden, daß die Menschen nur durch weise Gesetze geleitet, und in der Ordnung erhalten werden müssen. Auf den Gesetzen ruht das Wohl der Völker, und die Sicherheit der Menschen.

Unter den vielen Gesetzen aber, durch welche die Welt regieret werden soll, kann dem Menschen gewiß keines angenehmer seyn, als jenes, welches die Liebe vorschreibt; wo die Liebe gebiethet, da sind die Gebothe nicht schwer: denn einem Menschen, von dessen redlicher, aufrichtiger Liebe man ganz überzeugt ist, dem gehorsamet man weit lieber, als einem andern, welcher nur befiehlt und drohet, und strafet, und es mit Niemanden redlich meynt.

Eine Mutter, die ihre Kinder lieb hat, wird ihnen niemal Etwas befehlen, das ihnen zu hart oder unerträglich seyn wird; und die Kinder, welche ihre Mutter lieb haben, werden ihre Befehle freudig und gerne vollziehen: und da eine wahrhaft liebende Mutter bey ihren Befehlen nichts Anders zur Absicht hat, als das Beste ihrer Kinder zu besorgen, so wird ein jedes vernünftige Kind um desto williger gehorsamen. Daher, m. L.! sagt der heilige Geist nachdrücklich zu meiner heutigen Absicht: Mein Kind! laß das Gesetz deiner Mutter nicht außer Acht.

Marianische Wallfahrter! die Andacht und die kindliche Liebe hat euch heute zu diesem Gnadenorte hergeführt, und ich zweifle nicht an euren besten Absichten, mit welchen ihr eure Mutter besuchet; und freue mich mit euch, daß ich euch hier als Kinder einer Mutter grüßen darf, welche die Mutter der schönen Liebe ist. Ja! ihr habet Marien als eure Mutter erwählet, da ihr euch in ihre Bruderschaften einverleibt, und Maria euch als ihre Kinder feyerlich durch, z. B. Tragung des heiligen Skapuliers — angenommen. — — Nun aber müsset ihr doch gestehen, daß Maria eure Mutter ein Recht habe, von euch zu fordern, daß ihr ihre Gesetze auch beobachten sollet? Wenn ihr zu ihr hinauf rufet: Maria! erzeige dich als eine Mutter! so kann Maria nichts Anders antworten, als: Ich werde eure Mutter seyn, wenn ihr euch als meine Kinder erzeiget, das heißt, wenn ihr meinem Willen nachzuleben beflissen seyn werdet.

Und, was fordert dann diese Mutter von uns ihren Kindern? Marianische Zuhörer! kein anders Gesetz, als jenes, so die natürlichste Mutterliebe von ihren Kindern fordern kann und muß. — — Denn sehet! ist Maria unsre liebvolste Mutter, so ist es ja nothwendig, daß wir sie als Kinder auch lieb haben. Ist Maria unsre liebvollste Mutter, so ist es sehr natürlich, daß wir ihr gehor-

samen — — — und ihr alle mögliche Ehrfurcht beweisen. —

Wollen wir also aus diesem unserm vertrauensvollen Wallfahrtsgange einen wahren Nutzen schöpfen, so höret mich mit Aufmerksamkeit an, ich sage:

Wenn wir Marien als unsre Mutter erkennen, so fordert von uns das Gesetz, daß wir diese Mutter der schönen Liebe —

Erstens, lieben; und

Zweytens, ihr gehorsamen sollen.

Dieses ist das zweyfache Gesetz der Mutter; wollet ihr euch ihres Schutzes freuen, so müsset ihr liebende, gehorsame, ehrerbiethige Kinder — seyn. —

Erster Theil.

Daß ein Kind seine Mutter lieben soll, dieses ist eine Pflicht, die so alt ist, als Menschen auf Erden leben, und die Natur schreibt es unauslöschbar tief in unsere Herzen: Liebe deine Mutter. Und

wir

wir nennen jenes Kind, welches eine gute, liebvolle Mutter, die nur für sein Bestes besorget ist, nicht liebt, mit allem Rechte ein boshaftes, ausgeartetes Kind, welches diesen Namen nicht verdienet. Um also euch, m. L.! zu der Verbindlichkeit dieses Gesetzes der Liebe gegen Maria anzueiferen, habe ich mehr nicht nothwendig, als daß ich euch sage: Ihr seyd angebohrne und auserwählte Kinder Mariens. — Diese Mutter Gottes hat zwar viele Kinder: denn, da das ewige Wort des Vaters die menschliche Natur in Maria der unbefleckten Jungfrau an sich genommen hat, so sind wir Alle mit ihm verbrüderet worden; deßwegen nennet der Apostel Jesum — den Erstgebohrnen unter vielen Brüdern; Röm. 8. das heißt, daß Maria noch viele andere, zwar nicht dem Fleische nach gebohrne Kinder hat, welche unter dem Kreuze in Johannes ihr von Jesus selbst als einer Mutter derselben sterbend noch anempfohlen worden. Aber wer sind ihre besonders liebe Kinder, die sich vorzugsweise ihrer Mutterschaft zu erfreuen haben? Seyd es nicht ihr, die ihr sie durch Bruderschaften noch besonders zu eurer Mutter auserwählt habet?

Wenn nun Maria selbst mit eurem Willen, nach dem Wunsche eures eignen Herzens eure Mutter ist, so hat sie ja das Recht, daß sie von euch die schuldige Liebe eines Kindes fordern kann. — — Und wir haben ja der Ursachen sehr viele, diese Mut-

ter über Alles zu lieben. Alles, was wir von ihr wissen, reizet uns zur Gegenliebe an. Sie war von Ewigkeit her die von der heiligsten Dreyeinigkeit auserwählte Mutter des göttlichen Sohnes; sie ist also aus allen Menschen zu der höchsten Würde hinangestiegen, die je einem Menschen verliehen werden konnte. Schon in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß war sie mit der heiligmachenden Gnade gezieret, in dieser Völle der Gnaden wurde sie gebohren, und darinn ist sie auch aufgewachsen. Von ihr hat die Welt den Erlöser, wir Alle den Urheber unsers Heiles empfangen. Sie war die Heiligste, die Unschuldigste; und wer sollte die Helligkeit, die Unschuld nicht lieben? Sie war, mit einem Worte, die liebste Tochter des himmlischen Vaters, die würdigste Mutter des göttlichen Sohnes, die auserwählte Braut des heiligen Geistes; und itzt ist sie nach ihrem göttlichen Sohne die erste, mächtigste Fürsprecherinn, durch welche Gott, nach dem Ausdrucke der HH. Väter, uns seine Gnaden zufließen läßt. Sind das nicht lauter Gaben und Vorzüge, die uns Marien unendlich liebenswerth machen? — Wenn ich nun frage, marianische Wallfahrter! liebet ihr Marien? so wird eure allgemeine Antwort seyn: Ja! wir lieben sie von Herzen.

Allein, wir wissen ja das alte Sprüchwort, daß nicht Alles darum schon Gold ist, weil es glän-

zet;

zet; und eben so muß ich sagen: Nicht jede Liebe ist schon eine wahre Liebe. — Es giebt eine Liebe, die nur in Worten besteht, und ihren Grund nur in einer andächtigen Zunge hat; auf diese Weise lieben nicht Wenige Marien, derer Liebeszeichen darinn besteht, daß sie ihr zu Ehren Skapuliere tragen, Rosenkränze bethen, Wallfahrten gehen, und Gnadenkirchen und Kapellen besuchen. — Es giebt eine Liebe, mit der man einem Wohlthäter zugethan ist, von dem man schon große Gutthaten empfangen hat, oder noch zu erhalten hoffet, wie gewiße Thiere, durch Wohlthaten angezogen, zahm gemacht werden. — Auf diese Weise lieben Marien Viele, weil sie hoffen, daß sie durch ihre mütterliche Fürsprache erwünschte zeitliche Vortheile erhalten werden.

Aber, marianische Zuhörer! dieses ist noch lange nicht die wahre, die kindliche Liebe, die Maria von uns verlanget. Es giebt eine Liebe, kraft deren der Liebende Alles vermeidet, was den Geliebten betrüben, und alles Das zu thun sich beeiferet, was dem Geliebten Freude und Wohlgefallen verursachen kann. — Denket euch nur in die Lage, wenn ihr Jemanden recht von Herzen lieb habet, wie ihr Alles anwendet, um dem Menschen einen Gefallen, einen Dienst zu erweisen, den ihr so hochschätzet; und wie es euch wehe thut, wenn ihr so einen lieben Menschen beleidiget, und wie ihr euch seiner so eifrig

annehmet, wenn er von Andern beleidiget, gekränket, beschädiget wird. Und von dieser wohlwollenden Liebe fraget nun euer Herz selbsten: Was für eine Liebe fordert also Maria unsre Mutter von uns? Und euer Herz wird mit dem heiligen Geiste in den Sprüchwörtern antworten: Mein Kind! gieb mir dein Herz; so eine herzliche Liebe fordert Maria von uns.

Mir ist, als hörte ich Marien zu uns Allen sprechen: Kinder! ich fordere von euch nicht bloß ein Paar andächtige Rosenkränze, sondern eure Herzen; aber unverfälschte, gute, redliche, kindliche Herzen, die mit mir eines Willens sind. Liebet ihr mich aufrichtig, so müsset ihr Das hassen, was ich hasse, und Das lieben, was ich liebe — ich hasse aber Nichts mehr, als die Sünde, und liebe Nichts mehr, als das Gesetz des Herrn; so muß auch eure Liebe beschaffen seyn, wenn sie eine wahre mir wohlgefällige Liebe werden soll. — Wenn ihr mich nur darum liebet, und nur darum so Vieles bethet, nur darum so viele Wallfahrten verrichtet, daß ich euch dafür zeitliche Wohlthaten ertheilen oder erbitten soll, so ist eure Liebe eigennützig, niederträchtig. — Wenn ihr mich nur mit der Zunge gebethweise liebet, so muß ich euch sagen, das ist mir noch lange nicht genug; ich will euer Herz, ein von Sünden reines Herz, ein von heiliger Liebe brinnendes Herz.

Wer

Wer mich aufrichtig liebet, der muß mit mir die Sünde hassen, der muß mir zu Liebe jene Gelegenheiten verlassen, in welchen er die Gebothe meines Gottes so leicht übertritt; verlassen muß er jene Bekanntschaften, die ihn schon so viele Sünden gekostet haben; jene Bande muß er zerreißen, durch die er nicht an mich, sondern an die Hölle gekettet wird. Ihr opferet der Welt, euren zeitlichen Vortheilen, einer Person zu Liebe so viele Mühe, so manche Kosten, so manche Ueberwindung; zeiget auch eure Liebe zu mir in guten Handlungen, wenn sie euch schon Mühe, Ueberwindung und Selbstverläugnung kosten; und nur daran kann ich euch als wahrhaft liebende Kinder erkennen; nur so will und kann ich eure Mutter seyn, die euch in euren Nöthen und Gefahren beschützen, und in der Stunde des Todes noch mütterlich beyspringen will. Darum erzeiget euch als fromme, andächtige, aber auch als getreue Kinder in der genauen Erfüllung der Gebothe Gottes: denn nur so werdet ihr euch meiner Liebe würdig machen.

Höret ihr es, marianische Pflegkinder! dieses ist der Wille eurer himmlischen Mutter, daran will sie euch und eure Liebe kennen; das heißt, euer Herz dieser Mutter der schönen Liebe geben; das heißt, ihr Gesetz nicht außer Acht lassen. Wer Marien liebet, der muß auch den Sohn lieben; oder wie

dürften wir uns einer Liebe rühmen, wenn wir Jesum ihren Sohn so leichtsinnig, so schwerlich, so oft beleidigten? Wie könnte sie ein solches Kind lieben, das zwar Skapuliere auf der Brust, den Rosenkranz stets in der Hand tragen, und mit dem Munde immer sagen würde: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns! jedoch dabey ohne Gott, ohne sein Gesetz, nur nach seinem Wohlgefallen, nach seinen Lüsten und Begierden dahin lebte, nur nach dem bloßen zeitlichen Eigennutz haschte? — Dieses Volk, müßte Maria sagen, dieser Mensch, der sich mein Kind nennt, ehret mich mit den Lefzen, aber sein Herz ist weit von mir entfernt. Matth. 15. Eine solche Andacht wäre eine zertheilte Andacht, wäre ein zertheiltes Herz, eine falsche, gleißnerische Liebe.

Durchgehen wir unser Gewissen, fragen wir es: Wie viele Sünden wir Marien zu Liebe unterlassen haben? — Ach! vielleicht finden wir, daß wir aus dem falschen Vorwande, wir stünden unter dem Schutze Mariens, wir hoffeten auf sie als eine Zuflucht der Sünder, nur desto freyer, desto vermessentlicher gesündiget haben; ach! betrügen wir uns nicht selbsten: wer seine Mutter liebet, der muß ihr auch gehorsamen.

Zweyter Theil.

Die Mutter hat den Gewalt, dem Kinde Etwas zu befehlen; und das Kind ist kraft des vierten Gebothes schuldig, diesem Befehle zu gehorsamen; dieses liegt ja ganz in der natürlichsten Verbindung zwischen Eltern und Kindern; deßwegen schreibt Paulus an die Epheser 6. Kinder! gehorsamet euren Eltern in dem Herrn.

Maria will uns zwar keine neue Gebothe auflegen; aber sie will, und als die Allerheiligste muß sie es wollen, daß ihre Kinder die Gebothe Gottes genau beobachten; und dieser Wille soll einem guten Kinde schon genug seyn, Das zu thun, was die Mutter mit allem Rechte fordert. Hören wir ihr mütterliches Flehen; sie ruft uns durch den Mund des Sirachs 10. zu: Mein Sohn! bewahre deine Seele, und gieb ihr die Ehre, die ihr nach ihrem Verdienste geziemet. Ihr habet eine einzige, kostbare, durch das Blut meines Sohnes so theuer erkaufte Seele; sorget doch für sie, haltet sie von den Brandmaalen der Sünden rein, bereicheret sie mit Verdiensten, schmücket sie mit himmelswürdigen Tugenden; sammelt euch Schätze, die euch keine Welt, keine Zeit, kein Dieb hinwegnehmen, kein Rost verzehren kann, die euch ewig bleiben. — Dieses ist der Willen eurer göttlichen Mutter; und wer Marien

rien lieb hat, der wird ihr auch gerne und willig gehorsamen.

Und was sollte euch mehr dazu anmunteren, als eben dieser Wallfahrtsgang? Da habet ihr euch, wie ich zu Gott hoffe, an Einem ihrer Gnadenörter versammelt, oder vielmehr, Maria hat euch hieher gezogen, wie nur die Liebe anziehen kann, damit ihr von dieser eurer Mühe einen guten Nutzen haben möget; darum ermuntert sie euch durch meinen Mund, die Gnadenmittel, die euch eröffnet sind, ja nicht zu versäumen, sondern dieselben zu eurem Heile wohl zu verwenden. Und was sind eure Gebethe, was sind eure Bruderschaften, was die Abläße alle, die ihr entrichtet, und erlangen könnet, als Anreizungen, als Gelegenheiten, als Mittel, Schätze für die Ewigkeit einzusammeln? Aber Maria will halt auch, daß wir alles Dieses genau erfüllen, was zu unsrem Seelenheile dienet. Wir kamen hieher, um Marien an diesem Orte zu grüßen — das ist löblich; aber höret zugleich, was sie euch sagt: Ich will fromme, tugendhafte, heilige, gottesfürchtige Kinder — denn auch ich bin heilig. Mein Kind! laß doch das Gesetz deiner Mutter nicht außer Acht! Wir kamen hieher, betheten mehrere Rosenkränze, und andere Gebethe; aber höret die Vorschrift eurer Mutter: Mein Kind! gieb mir dein Herz. War unser Herz auch mit der Zunge vereinigt? Oder,

war

war und ist es ein Herz, das Marien gefallen kann? Ist es nicht mit Sünden und Laster verunstaltet? — Lästerte die Zunge, die Marien lobte, nicht unsere Mitmenschen? Gab sie nicht falsche Zeugnisse wider den Nächsten? Lästerte sie nicht ihren Sohn mit Worten und Ausdrücken, die der Zunge eines Christen, eines marianischen Pflegkindes gar nicht gebühren? Wir knieen vor ihrem Gnadenthrone, und rufen und bitten: Heilige Maria, stelle uns deinem Sohne vor! Aber, was kann sie an uns ihrem Sohne vorstellen? Kann sie sagen: Steh, mein göttlicher Sohn! das sind meine und deine gehorsame gute Kinder? Muß sie nicht von Manchen sagen: Ach, sieh, mein Sohn! diese nennen sich wohl auch meine Kinder; aber sie tragen diesen Namen mit Schande, sie sind ausgeartete, ungehorsame, strafwürdige Böswichte, ihr Herz ist voll Ungerechtigkeit, eine wilde Flamme der Wohllust brinnt in ihnen auf, sie leben nur nach ihren Begierden, und verachten deine Gebothe und mein Gesetz: ihr Herz ist voll Neid, voll der Feindschaft, voll Rachgierigkeit, und kennt keine Versöhnung; du hast sie durch dein Blut erkaufet, hast dich an ihnen am Kreuze zu todt geliebet; ich habe sie unter dem Schwerte des Schmerzens geboh-ren; aber sie verkennen deine unendliche Liebe, sie misbrauchen die Gnadenmittel; sie achten meiner mütterlichen Sorgfalt nicht; sie spotten über dein Gesetz, und halten nur, was ihnen gut dünket und leicht an-

ankömmt; dein Erbtheil zu erwerben, wollen sie sich keine Mühe geben? Wir kommen daher, und wollen um Gnaden, um Erhörung in unseren Anliegenheiten bitten; aber was kann, was muß Maria antworten, wenn wir rufen: Bitt für uns, Maria! hilf! steh uns bey! rette uns! — Muß sie nicht sagen: Ihr vermessene Kinder! warum kommet ihr, warum bittet ihr? mein Sohn hat euch so oft gebethen, ihr möchtet vom Bösen abstehen, möchtet Gutes thun; aber ihr gehorsamet nicht: nun hat euch seine liebvolle Gerechtigkeit mit Leiden heimgesucht, damit er durch diese väterliche Züchtigungen euch bessern, euch an sich ziehen möchte; aber daran denket ihr nicht; ihr wollet nur vom Leiden frey seyn, ihr wollet nur zeitliche Uebel von euch wegbethen, wegwallfahrten: stehe es um eure Seele, wie es wolle; an das größte Uebel, an die Sünde, an die Ablegung der bösen Gewohnheiten, an die Einschränkung eurer Lüste denket ihr nicht. — Um was bittet ihr? etwa um Verzeihung eurer Sünden? um Erneuerung des Geistes? um die Gnade der Stärke in dem Kampfe der Versuchungen? um geistliche Güter? — O! daran wird oft nicht gedacht; das Zeitliche ist nicht selten der ganze Gegenstand der Bether, der Wallfahrter: daß kein Hagelwetter eure Früchte verderbe; daß keine Seuche eure Ställe besuche; daß keine feindliche Kriegsheere eure Gegend verwüsten; daß keine Krankheiten in euren Häusern wüthen; daß

euch eure Geschäffte, euer Gewerb gut von statten gehe — sind nicht dieses, m. L.! die ersten, die dringendsten Absichten eurer Wallfahrtsgebether? — Und damit glaubt man den Gehorsam, die Ehrerbiethung gegen Maria recht vertrauensvoll erfüllet zu haben! — Aber dieß heißt, das Gesetz verdrehen, welches uns ausdrücklich sagt: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; und Alles Uebrige wird euch dazugegeben werden. Die Seele, das Ewige geht vor dem Leibe, vor dem Zeitlichen; wer nicht so zu Maria bethet, der liebt sie nicht, der gehorsamet ihr nicht, der beobachtet ihr Gesetz nicht.

Doch ja, ich erinnere mich, daß viele Wallfahrter an den Gnadenorten der göttlichen Mutter vor den Beichtstühlen erscheinen, und dort ihre Sünden hererzählen. Dieses Zeichen ist äußerst lobenswerth; und so ein reuvolles Kind hat die erste Hoffnung, nicht unerhört von dem Gnadenthrone hinweg zu gehen! — Aber, wenn nur nicht ein anderer Fehler hier einschleichet, der das Gute auf einmal wieder verdunkelt. — — Wollten wir nur, wie man sagt, zur Ehre der göttlichen Mutter beichten, und das allerheiligste Sakrament des Altars empfangen, so muß ich sagen, daß diese Meynung nicht nach dem Grundsatze des heiligen Glaubens ist. — Die Beicht ist nicht eingesetzt, daß man die Hei-

ligen

ligen damit verehre; sondern sie ist für den Sünder als ein Mittel gegeben, daß er sein Gewissen durch eine wahre, aufrichtige Reue, und durch eine eben so aufrichtige Beicht reinige, und sich dadurch würdig mache, das Brod der Starken zu genießen — daß er sich mit Gott versöhne, und neue Gnaden und Stärke für sich erhalte; es ist das wohlthätige Mittel, durch welches wir gereiniget, erst recht mit wahrem Vertrauen zu Marien sprechen dürfen: Nun sieh, du Mutter der Barmherzigkeit! wir waren schwache, verirrte, sündhafte Kinder; aber wir haben unsre Verirrung erkannt, unsere Fehler bereuet, und neue Vorsätze gemacht, deinen göttlichen Sohn nicht mehr zu beleidigen; erwirb uns nun die Gnade, daß wir, in derselben gestärket, diesen heiligen Vorsatz auch halten mögen. — Dieses ist hernach eine wahre Wallfahrt, ein der göttlichen Mutter höchst gefälliger Gehorsam, ein Dienst, eine Verehrung, die ihre Liebe auf uns herabzieht.

Was sollte ich erst von Jenen sagen, welche den Wallfahrtsorten nachlaufen, und sich dort unter den großen Haufen der sogenannten Beichtenden hineindringen und drucken, um geschwind einem fremden Priester Etwas in das Ohr zu sagen, der einmal bey so einem Zusammenlaufe des Volkes nicht Zeit hat, ihre Wunden, ihre Krankheiten ganz aufzudecken, um wahre Heilungsmittel vorzuschreiben; und welche

dann

dann schon zufrieden sind, wenn sie nur wieder ein Kreuz davon tragen, ohne recht im Ernste daran zu gedenken, ihren Vorsatz zu halten? Von solchen Gewohnheits- und Wallfahrtsbeichten will ich hier nicht einmal reden: solche Menschen rühmen sich vergebens, Kinder der göttlichen Mutter zu seyn. —

Solche Menschen täuschen sich mit einer vermessenen Hoffnung, daß ihnen Maria in ihren Angelegenheiten beystehen werde. Maria will aufrichtigliebende, gehorsame Kinder. Ohne diese Liebe, ohne diesen Gehorsam sind wir bey allen Wallfahrten den thörichten Jungfrauen gleich, welche kein Oel in ihren Ampeln hatten; und die Antwort wird jener gleich seyn, welche der Bräutigam diesen Thörichten gegeben hat: Ich kenne euch nicht.

Ich hoffe nicht, marianische Zuhörer! daß ich die Worte wie die Zeit umsonst verschwendet habe, da ich euch an eure kindliche Pflicht erinneren wollte, damit eure Liebe zu Maria nicht in eine Gleißnerey, und das Vertrauen, das ihr auf Maria setzet, nicht in eine Vermessenheit ausarte. — — Denn, gleichwie nicht ein Jeder, der nur sagt: Herr! Herr! schon in das Himmelreich eingeht, sondern der den Willen des Vaters thut, der im Himmel ist. Matth. 7. Eben so ist nicht Jeder, der nur zu Maria ruft: Mutter! Mutter! ihrer

Kindschaft und ihres Schutzes schon würdig, sondern der ihr mütterliches Gesetz beobachtet. — Ich sehe freylich eine Menge versammelter marianischen Pflegkinder, ich höre Vieles bethen; aber sieht wohl auch Maria eine Lebensänderung, eine Verbesserung der Sitten an uns? Leben wir nicht sorglos dahin, ohne an das wichtigste Geschäfft unsrer Seele zu gedenken? Wir bethen Viel, aber, leider! wir sündigen auch Viel. Und dabey wollten wir uns vielleicht schmeicheln, Maria werde uns in allen Angelegenheiten schon beystehen, weil sie eine Zuflucht der Sünder ist? — Nein, m. L.! ihr betrüget euch. Wollen wir an Maria eine gütige Mutter haben, so müssen wir uns als liebe und gehorsame Kinder erweisen. — Daher rufe ich im Namen der göttlichen Mutter noch einmal Jedem zu: **Mein Kind! laß das Gesetz deiner Mutter nicht außer Acht!** Maria will von uns auf eine Weise geliebet werden, kraft welcher Liebe wir Alles hassen und meiden, was sie hasset, nämlich die Sünde. Sie fordert von uns Gehorsam, aber einen aufrichtigen, willigen Gehorsam in der genauen Erfüllung der Gebothe Gottes: Ich liebe nur Die, spricht sie mit den Worten des heiligen Geistes, welche mich lieben — und — glückselig sind, die mich hören, und täglich vor meiner Thüre wachen. Sprüchwörter am 8. K.

Gehet also hin, marianische Pflegkinder! und huldiget eurer Mutter auf ein neues; aber bittet sie zuvor um Verzeihung, wegen so vielen Uebertretungen ihres heiligsten Gesetzes der Liebe. Denket zurück, wie wenig ihr Marien bisher geliebet, wie wenig Sünden ihr ihr zu Liebe unterlassen habet, wie langsam und träge euer Gehorsam war. Sollte uns unser Gewissen darüber Vorwürfe machen, so lasset uns unsern Leichtsinn bereuen; lasset uns heil. Vorsätze machen machen, und unsrer himmlischen Schutzmutter versprechen, daß wir für die Zukunft ihrem Liebesgesetze vollkommen nachleben wollen.

Ja, versprechen wollen wir es heut feyerlich, daß wir von nun an als wahre Pflegkinder in einer aufrichtigen Liebe, und in einem willigen Gehorsame leben wollen. Und so wird uns Maria nicht verlassen in allen leiblichen und geistigen Angelegenheiten, weder itzt in diesem Leben, noch in der Stunde unsers Absterbens. Amen!

Siebente Predigt.

Auf ein Fest der göttlichen Mutter.

Was die Fürbitte Mariens vermag; und was diese Fürbitte unwirksam machet.

Wie du itzt geredet hast, so will ich auch thun: denn du hast Gnade vor mir gefunden, und ich kenne deinen Namen. 2. Buch Moys. 33.

Eingang.

So ernstlich auch der Herr beschlossen hatte, sein Volk Israel vor seinem Angesichte auszutilgen, da sie unter dem Berge Sinai ein goldenes Kalb verfertigten, und durch die Anbethung dieses Götzen sich auf die frevelhafteste Weise an dem Herrn versündigten; so brachte es dennoch Moyses durch

durch seine Fürbitte dahin, daß sich der Herr des abtrinnigen Volkes nochmal erbarmete; mit der deutlichsten Stimme ruft er ihm zu: Wie du izt geredet hast, so will ich auch thun: denn du hast Gnade vor mir gefunden. So wohlgefällig, meine Liebe! war die Fürbitte des Moses für ein sündhaftes Volk! — Mit welcher Zuversicht durften sich also die Israeliten auf die Fürsprache ihres Heersführers verlassen, da er mit seinen Bitten so Vieles bey Gott vermochte? — Und doch war Moyses nur ein Mensch, der sich durch seine treue Anhänglichkeit an Gott von den übrigen Israeliten unterschieden hatte — — der aber beynebens sogar selbsten von Gott einiger Fehler beschuldiget wurde.

Wie viel mehr Vertrauen dürfen nun erst wir, meine Liebe! zu Maria haben, wenn wir sie als unsre Fürbitterinn anrufen, wenn sie dem Gerechten, wenn sie ihren Kindern beysteht? O! welch eine weit reichere Quelle des Trostes und der Hoffnung giebt uns diese unsre Mutter, theils wegen ihrer unbefleckten Heiligkeit, theils wegen ihrer göttlichen Mutterschaft, wodurch sie ja weit eher, als Moyses seinem Volke, uns die Erbarmungen Gottes erflehen kann! — In Wahrheit! — kein Gerechter auf Erden, kein Heiliger im

Himmel kann so Vieles erbethen, als eben die Königinn der Himmel.

Lasset uns, meine Liebe! in dieser Stunde darüber nachdenken, was das heißt, wir fliehen unter den Schutz Mariens. Und wohl uns, wenn wir diesen trostreichen Vortheil recht erkennen, seinen Werth ganz empfinden, und nach demselben unser Leben einrichten!

Darum sage ich:

Erstens, die Fürbitte Mariens vermag Alles;

Zweytens, aber durch unsre Schuld kann ihre Fürbitte so oft nicht auf uns wirken.

Erster Theil.

Ja! wenn der Herr mit uns ins Gericht gehen, und uns nach unseren Werken vergelten wollte, wie unwürdig würden wir nicht seiner Erbarmungen seyn? Und dennoch dürfen wir uns ihm, besonders durch die Vermittelung seiner heiligsten Mutter, nahen, die er, nach dem Ausdrucke des heiligen Bernhard, als das Meisterstück seiner Gnade, und als das Wunder seiner Allmacht un-

auf-

aufhörlich mit dem Blicke seines Wohlgefallens ansieht. Und, in der That! kann er uns wohl sein erbarmendes Angesicht verhüllen, wenn Maria für uns bittet? Wie wird er ihr, dem ersten und theuersten Gegenstand seiner Liebe und seines Wohlgefallens Etwas verweigern können? — Sie ist ja seine Mutter — schon dieses giebt uns den ersten Begriff von der kraftvollen Wirkung ihrer Fürsprache. Maria, sagt der heilige Bernhard, ist die Mutter des Sohnes Gottes; und, wenn wir die Wichtigkeit dieser Worte erkennen, so werden wir es bald einsehen, wie groß die Macht ihrer Fürbitte für uns seyn muß.

Maria ist die Mutter Gottes. Also die Mutter des eingebohrnen, allmächtigen Sohnes, der, gleichwie der Vater, unermeßlich, ewig und allmächtig ist; sie ist die Mutter Desjenigen, der von dem Jammer der Gefallenen gerührt, die menschliche Natur an sich genommen hat; sie ist die Mutter Desjenigen, der, obgleich er unbekannt in einer Krippe lag, von den Engeln als der Heiland, als der Erlöser des menschlichen Geschlechtes, als der Seligmacher der Sünder, als unser Herr und Gott, als der Fürst des Friedens verkündiget wurde; sie ist die Mutter Desjenigen, dem ein Stern aus dem Morgenlande her Anbether bis zu seiner armen Krippe gezogen hat; sie ist die Mut-

ter Desjenigen, über den die Stimme vom Himmel erschollen ist: Dieser ist mein Geliebter, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Wenn nun eine solche Mutter, die mit der Gottheit selbst in ein so enges Verbindniß tritt, für uns bey Gott um Etwas bittet, wie zuversichtlich muß man hoffen, daß ihre Bitte erhöret werde!

Maria ist die Mutter Gottes. Also die Mutter Desjenigen, dem der himmlische Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben hat; die Mutter Desjenigen, um dessen Thron Millionen der seligsten Geister rufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren! Sie ist die Mutter Desjenigen, auf dessen Willen die ganze Natur in Bewegung geräth, oder stille steht, die Geschöpfe aus ihrem Nichts hervorgehen, die Blinden sehen, die Tauben hören, die Lahmen gehen, die gefährlichsten Krankheiten verschwinden, die Hölle entflieht und seinen gehofften Raub verläßt. Bey diesem unumschränkten Gewalt, den Jesus über alle erschaffene Dinge hat, was kann uns tröstlicher seyn, als der Gedanke, daß seine Mutter unsre Fürbitterinn bey diesem ihrem göttlichen Sohne sey?

Maria ist die Mutter Jesu; die Mutter Desjenigen, der sich zu unsrer Tiefe erniedrigte, sich

der

der Schmach des Kreuzes nicht schämte, und alle unsere Strafen auf sich werfen ließ, und den ganzen Zorn der göttlichen Gerechtigkeit für uns empfand; die Mutter Desjenigen, dessen ernstlicher Wunsch es ist, daß seine Verdienste, sein Leiden, sein Tod an uns nicht verloren gehen möchten, der den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er er lebe; die Mutter Desjenigen, der es verheißen hat, daß er sich zu jeder Stunde unser erbarmen will, und die in seinen Verheißungen unendlich getreu ist. — — Und bey dieser so ernstlichen Begierde, uns zu helfen, könnten wir noch zweifeln, daß diese göttliche Mutter und Fürsprecherinn von ihrem Sohne nicht erhöret werden sollte?

Wie trostvoll sind diese Gedanken! Welch eine Gewalt erhielt Maria durch ihre Würde, die ihr einen allmächtigen und unendlich gütigen Gott zum Sohne gab! wahrhaft glückliche Verbindung! großes Ansehen! vielvermögende Mutterschaft! — Maria hat nicht nur mit allen Heiligen Gottes den vorzüglichsten Zutritt zu dem Throne der Gnaden, weil sie ihn durch ihren heiligsten, reinsten Wandel verdienet hat, sondern auch darum, weil der Erbarmer, der Allmächtige ihr Sohn ist. — Was könnte er auch wohl seiner Mutter abschlagen, da er ihr die Rechte, die er ihr mit dieser Würde auf Erden eingeräumt, auch im Him-

mel nicht hat nehmen wollen. Die Verdienste ihrer göttlichen Mutterschaft bewirken die Erhörung unserer Gebethe bey ihrem Sohne, sagt der heil. Anselm.

Und in Wahrheit! was sollte Jesus seiner Mutter wohl abschlagen, wenn sie für uns also bittet: Sieh! ich bitte für das Heil der Menschen; sie sind zwar strafbar, deiner Liebe, deines Erbarmens nicht würdig. Aber, es sind doch Menschen, Geschöpfe deiner Hände, deine Erben, dein Eigenthum; du hast sie dir mit deinem eigenen Blute erkaufet; sie sind dein; und ich liebe sie, ich wünsche ja Nichts sehnlicher, als daß sie alle an der himmlischen Seligkeit Theil nehmen möchten; ich habe das innigste Mitleiden mit ihrem Elende, ob schon sie sich dasselbe aus eigenem Verschulden zugezogen haben. Solltest du wohl dein Blut umsonst für sie vergossen, dein Leben umsonst für sie hingegeben haben? Durch deine Wunden, welche zur Versöhnung sind aufgerissen worden, durch dein Blut, durch deinen Tod erhöre mich, und setze sie wieder in die glückselige Freyheit der Kinder Gottes!

Was wird wohl Jesus seiner bittenden Mutter antworten? Sollte er Weniger sagen, als der König Salomon seiner Mutter der Betsabee sagte:

sagte: Begehre, meine Mutter! denn es geziemt sich nicht, daß ich dir Etwas abschlage.

Solltet ihr aber diese Ausdrücke nur als meine willkührliche Erfindungen leerer Worte ansehen, o! so erwäget nur die unzählbaren Gunstbezeugungen, die Maria zu allen Zeiten, als die Mutter Jesu, von ihrem göttlichen Sohne erhalten hat! O! daß es die Zeit hier zulassen möchte, alle die wundervollen Wirkungen ihres Ansehens bey ihrem Sohne, alle die auf ihre Fürbitte erhaltenen Siege, vertriebenen schädlichen Seuchen, die hergestellte Ruhe der Länder, die abgewandten Hungersnöthen, die geheilten tödtlichen Krankheiten, den Segen, den Ueberfluß, die Zufriedenheit ihrer Verehrer und alle andere Gnaden her zu erzählen, derer Angedenken an allen Gnadenörtern bisdaher nicht vertilget werden konnte! Als Zeugen dieser Wahrheit würden für mich reden die sehenden Blinden, die sprechenden Stummen, die hörenden Taubn, die gerade einhergehenden Lahmen, die zum Leben erweckten Todten, alle die Denkmäler der Dankbarkeit, die bis auf diesen Tag den mächtigen Schutz Mariens bestättigen.

Ihr selbst, meine Liebe! müsset ihr mir nicht eingestehen, welche trostreiche Wirkungen ihres vielvermögenden Schutzes ihr schon empfunden habet?

Wie

Wie oft hat sie euch die Vergebung eurer Sünden, eine Erleichterung in euren Leiden, den Frieden mit Gott, mit eurem Gewissen, die Kraft zu vielen guten Handlungen, den Muth zu dem Streite wider die Sünde, den Sieg über die gefährlichsten Reizungen der unordentlichen Begierden durch ihre vielvermögende Fürbitte von ihrem göttlichen Sohne erhalten? Ach! wie oft hat sie eure durch Leiden, Anfechtung und Trübsal tiefgebeugte Herzen aufgerichtet! Wie oft hat sie euch die Gnaden, derer ihr in diesem Erdenleben so nothwendig habet, von Gott erhalten! Wie viele verdiente Strafen, wie viele Plagen von euch abgewandt! Wie oft, da alle menschliche Hilfe nicht mehr zureichte, sich eurer erbarmet! — — Gewiß, ich muß mit den heil. Vätern aufrufen: Die Größe ihrer Macht ist die Richtschnur ihres Mitleidens, welches sie mit unsrem Elende hat! Erhalten wir nicht sogleich, auf unser Rufen, die Hilfe, die wir wünschen, dann erbittet sie uns selbe gewiß zu einer andern Zeit, oder eine uns weit nützlichere und nothwendigere Gnade.

Sollen wir dann nicht unser ganzes Vertrauen auf ihre Fürbitte setzen, da sie so mächtig — da sie die Mutteer des Allmächtigen ist? Ja! durch sie wollen wir uns zu dem Throne der göttlichen Erbarmungen näheren, und voll der freudigsten

Zuver-

Zuversicht leben, daß wir Gnade, Beystand und Hilfe durch ihre Fürbitte erlangen werden. Wer die Wirkungen ihres mächtigen Schutzes nicht empfindet, der darf einmal die Ursache nicht in Maria, sondern in sich selbst suchen — ich zeige dieses noch im

Zweyten Theile.

Obschon die Macht der fürbittenden Mutter Jesu für uns so groß ist; obschon ihre Begierde, uns zu helfen, die aufrichtigste ist, so erhalten wir doch manchmal Nichts durch sie. Wo mag doch die Ursache dieser Nichterhörung liegen? — Darinn, meine Liebe! weil Maria unsere Bitten so oft verwerfen muß — sowohl in Ansehung der Dinge, um die man bittet — als auch in Ansehung der Art, mit der man oft bittet.

Sollen unsere Bitten Marien wohlgefällig seyn, so sollen sie uns Trost und Nutzen bringen, so müssen wir durch sie vor Allem um das Reich Gottes und seine Gnade, um die Vergebung unserer Sünden bitten, um die Bewahrung vor dem Bösen, um die Kraft zum Guten, um das Wachsthum in der Tugend, um ein recht christliches und frommes Herz, um eine tröstliche Hoffnung

nung unsrer Seligkeit, um wahrhaft bleibende Güter. Denn die Macht Mariens ist einmal nichts Anders, als der Wille Gottes, welcher nur unsre wahre, ewigdaurende Glückseligkeit will; folglich bittet Maria hauptsächlich um dieses allergrößte Gut, um die wahre Glückseligkeit. Nein! es sind nicht irdische, nicht vergängliche Güter, nicht Ueberfluß an Reichthümern, nicht das Vergnügen und die Bequemlichkeit unserer Sinne; nicht irdische Macht und eitle Ehre, sondern unsern Verstand weiser, unsere Neigungen heiliger, uns zum Wohlgefallen Gottes und zum Genuße der Seligkeit empfänglicher zu machen; dieses sind die vorzüglichsten Wohlthaten, die uns Maria am ersten erbitten will; und diese sollten auch den vornehmsten Inhalt unsers Vertrauens zu ihr ausmachen. —

Doch, wo sind die Christen, die darum am ersten bitten? — Ach! da wir an die ewigen Güter gedenken, gestehen wir es nur, so sind unsre Neigungen und Wünsche darnach äußerst schwach. Unsere unmäßige Begierden nach Reichthum, unsere eitle Wünsche nach Pracht und Vorzügen; unsere ängstliche Sorgen wegen Verfolgung zeitlicher Plane sind so stark, daß die erste Bitte, der erste Wunsch halt immer das Zeitliche, die Welt, der sinnliche Genuß des Irdischen ist. Ist es aber

wohl

wohl für einen Christen, dessen erste Begierde nach dem Himmel seyn soll, schicklich, daß er diese wahren Güter den vergänglichen, falschen Scheingütern immer nachsetzet? Unser Leben ist ja so kurz und hinfällig; und dann fängt erst wahres Glück oder Unglück für uns Menschen an; dann sind wir nur glückselig, wenn wir das Wohlgefallen Gottes errungen, Verzeihung unserer Sünden erhalten haben, wenn wir uns getrösten können, nun in den Wohnungen der ewigen Freuden aufgenommen zu werden. Was können wir dann zu unsrer Glückseligkeit weniger entbehren: die Gnade Gottes, oder die Gunst der Menschen? die Reichthümer der Welt, oder die bleibenden Schätzen durch gute Handlungen für die Ewigkeit eingesammelt? die Gesundheit des irdischen Leibes, oder die Gesundheit der unsterblichen Seele? den Beyfall der Menschen, oder den des Allmächtigen? Welches Unglück, das uns befallen könnte, ist das größte? das Unglück des Verlurstes unsrer Ehre, unserer Güter, u. s. w. oder das Unglück zu sündigen und in der Sünde zu verharren, und dadurch dem Ewigen zu misfallen, und dem ewigen Verderben entgegen zu eilen? — —

Ja! wenn wir solche Ueberlegungen bey uns machen wollten, wenn solche Empfindungen in unsrer Seele rege würden, so würden gewiß unsere

Bit-

Bitten an Maria nicht um vergängliche Erdengüter, sondern hauptsächlich um die Gnade Gottes, um das ewige Leben gerichtet seyn. Was unsre zeitliche Glückseligkeit ausmachet, würden wir dann der göttlichen Mutter, ihrer wohlthätigen Güte überlassen; wir würden sie nur in soweit um Reichthümer, Macht, Ehre und Gesundheit bitten, in wie weit sie uns nützlich und heilsam seyn, und werden sollten.

Damit will ich aber die Bitte um zeitliche Güter gar nicht ausgeschlossen haben; auch diese haben ihren Werth, und sind segenvolle Geschenke Gottes; man kann und soll daher auch diese durch die Fürbitte Mariens von Gott begehren, und Maria wird sie uns auch in der That gern erbitten, wenn sie unsre ewige Glückseligkeit beförderen sollen. Sie erbittet uns dieselben, sage ich, wenn sie uns nicht zum Reize nach der Eitelkeit, zum Misbrauche unsrer Freyheit und Kräfte, zu einer ausschweifenden Lebensart, zur Sorglosigkeit für das Ewige verleiten und hinreißen. Sie wird uns dieselben erbitten, wenn wir dadurch desto mehr angezogen werden, die Güte des Herrn zu erkennen, und unsre schuldige Dankbarkeit nicht zu vergessen.

Daher lasset uns Das lernen, wie wir Maria unsere zeitliche Angelegenheiten vortragen sollen,

len; nämlich, daß wir dabey jederzeit Entschlossenheit genug haben, den geringen und flüchtigen Vortheilen dieser Erde jene wahrhaft bleibenden Güter vorzuziehen, die uns in dem himmlischen Vaterlande aufbehalten sind. Und so können wir versicheret seyn, daß unsere Bitten mit dem glückseligsten Erfolge werden gekrönet werden.

Indessen liegt aber die Schuld, daß wir von Maria oft nicht erhöret werden, nicht allein in der Beschaffenheit der Bitten; es kann seyn, daß Dasjenige, um was wir Gott durch Marien bitten, recht und gut, und seinem heiligsten Willen gemäß ist; es mag seyn, daß auch wir die Absicht der wahren Glückseligkeit dabey nicht aus den Augen lassen. Da fehlt es weder an Gott, der alle fromme Gebethe zu erhören verheißen hat, weder an der Fürbitte Mariens, sondern an uns selbst.

Es ist wahr! viele Menschen bitten Gott durch Marien mit Innbrunst um das Heil ihrer unsterblichen Seele, um Erleuchtung zu allem Guten, um Bekehrung und Heiligung ihrer selbst. — Jedoch, sobald sie Gott erleuchten, erwecken und auffordern will, ihre böse Gewohnheiten abzulegen, ihre Leidenschaften zu bezwingen, die Pflichten eines wahren Christen zu erfüllen, so zerstreuen sie

sich, und unterdrücken alle gute Gedanken, alle heil. Empfindungen, die Gott aus dieser Absicht in ihnen aufsteigen ließ. Viele bitten Gott durch Marien, daß er sie mit dem Beystande seiner Gnade vor den Versuchungen zur Sünde bewahre; aber darneben wollen sie nicht über sich selbsten, über ihre unordentliche Neigungen wachen, und suchen wohl oft selbsten die Gelegenheiten auf, bey denen sie von dem Guten abweichen, und das Böse wieder begehen können. Viele bitten Gott durch Marien um die Nachlassung ihrer Sünden; aber wie unachtsam sind sie darneben, an ihrer Besserung thätiger zu arbeiten, den guten Vorsätzen beständiger anzuhangen, ihr Leben mit guten Werken auszuzieren? Viele bitten durch Marien um die ewige Glückseligkeit; aber die Mittel, welche diese erwerben sollten, lassen sie ungenützt; jede Mühe für den Himmel ist ihnen zu schwer; jede Selbstüberwindung schrecket sie ab. Viele bitten Gott durch Marien um Reichthümer, Macht, Gesundheit und Ehre; aber, wenn sie selbe auch erhalten, so misbrauchen sie ihre Reichthümer, ihre Macht, ihre Gesundheit, ihre Ehre zu neuen Beleidigungen Gottes; und eben Das, was ihnen durch eine gute Verwendung zum Himmel verhelfen sollte, wird ihnen die Bahne zum ewigen Verderben. Heißt das nicht vielmehr, die Güte der göttlichen Mutter suchen, und dadurch ihre

Freude, sich Kinder Gottes erzogen zu haben, ganz vereiteln? —

Ich rede daher nicht von dem Vertrauen, welches bloß darinn besteht, daß wir einige Gebethe zu ihrer Ehre hersagen, von denen so oft unser Herz Nichts weis; sondern von einem Vertrauen, das uns unser Eifer einflößt, uns Gott und der Tugend ganz zu ergeben, züchtig, gerecht und gottselig zu leben. — Alle jene Andachten hat der Herr schon lange durch seinen Propheten verworfen, wodurch man zwar seinen Altären Schätze und Opfer bringt, seinen und der göttlichen Mutter Namen öfters im Munde hat, aber dabey träge im Guten bleibt, von der Sünde nicht absteht.

Den Schutz Mariens nur auf eine solche Weise anflehen, das heißt, Marien auf eine abergläubische Weise um ihre mütterliche Fürbitte ersuchen; es heißt, sie anrufen, daß sie unsrer Weichlichkeit beystehen soll. — Darum, wenn wir ihre wahrhaft vertrauensvoll bittende Kinder seyn wollen, so lasset uns den Entschluß fassen, die verkehrten Wege, auf denen wir vielleicht gewandelt sind, zu verlassen, den Lastern, denen wir bis daher gedienet haben, zu entsagen, alle Reizungen und Gelegenheiten dazu zu vermeiden, und der Heili-

gung nachzustreben; und sodann mit voller Zuversicht ihren mütterlichen Schutz anzuflehen. Dieses ist der wahre Weg unsere Bitten Marien wohlgefällig und uns heilsam zu machen.

O Christen! möchten wir doch diesen Weg mit Freuden betreten, und niemals weder zur Rechten noch zur Linken davon abweichen! Alsdann wird Maria uns mit ihrem vielvermögenden Schutze bedecken, und keinem Uebel den Zugang gestatten; kurz, uns alles Das bey ihrem Sohne erbitten, was einem Jeden aus uns nach seinen besondern Bedürfnißen und Umständen am vortheilhaftesten seyn wird, damit wir desto leichter der ewigen Seligkeit fähig und würdig werden mögen, zu welcher wir Alle als Christen, als Kinder Gottes und Mariens, berufen sind. Amen.

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wucherer, Joseph Rupert,

Der marianische Volksprediger nach dem Geiste des Christenthumes, der reinen Sittenlehre Jesus und seiner heiligen Kirche ; bestehend in sechs Predigten für jeden Festtag der göttlichen Mutter
Bd.: 2

Augsburg (1802)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2858A -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292337-5